

Sitzungsberichte

der

gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat.

1881. *Ac. 53, 36b.*



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1882.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft
Torpät, den 24. Februar 1882.

Leo Meyer, Präsident.

2st.

2406

i 18693612

I n h a l t.

	Seite
477. Sitzung. Jahresversammlung 18. (30.) Januar 1881	3
478. Sitzung. 4. (16.) Februar 1881	14
479. " 11. (23.) März 1881	25
480. " 1. (13.) April 1881	60
481. " 6. (18.) Mai 1881	75
482. " 3. (15.) Juni 1881	98
483. " 7. (19.) October 1881	131
484. " 4. (16.) November 1881	184
485. " 2. (14.) December 1881	216
Jahresbericht für 1881	243
Verzeichniß der Mitglieder:	
Ehrenmitglieder	247
Ordentliche Mitglieder	248
Correspondirende Mitglieder	254
Verzeichniß der Vereine, welche mit der gel. estn. Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten	257
Verzeichniß der von der gel. est. Gesellschaft herausgegebenen Schriften	265
Amelung, J., Der alt-estnische Kalender	154
Blumberg, G., Ueber Kreuzwald's Wiina katk	188
Brückner, A., Ueber den Antheil der Ostseeprovinzen an der von der Kaiserin Katharina II. berufenen gesetzgebenden Versammlung (1748—1768)	63
Dragendorff, G., Ueber das Conserbiren alter verrosteter Eisengeräthe (Aus dem Schwedischen)	109
Dybowsky, W., Ein Münzfund bei Mieszyn	143
— Eine Höhle bei Minkow	143
Grewingk, C., Ueber die Bedeutung der Fabeln bei Bestimmung der Handelswege	12
— Ueber die Verdienste Hartmann's	33
— Ueber den Maler Baron Ludwig von Maydell	64
— Ueber ein muthmaßliches Schmuckheil der Kirgisen aus Nephrit	96
— Ueber ein neues Vorkommen von Knochengeschätzen und über die Urbewohner des Ostbalticum	99
— Bemerkungen zum Reisebericht des Ibrahim ibn Jacub über die Altpreußen und westlichen Slaven	145
— Eine ostsibirische Gräberstätte des Steinalters	189
Hasselblatt, A., d. j. Bibliothekar, über die religiöse Bewegung unter dem estnischen Landvolk	66

Hausmann, R., über alte livländische Kirchenbücher und deren Bedeutung für die Geschichte des Landes	Seite 8
Herman n, R. A., Die Mandtschu-Sprache verglichen mit dem Finnisch-Estnischen	38
— Ueber estnische Wortformen, welche durch Abkürzung entstanden sind	83
— die Sprache der Tugusen und das Finnisch-Estnische	111
Sung, J., Erklärung zum Bericht über die Ausgrabungen in Lohowa	126
Vipp, Pittaniemi's Entstehung (eine finnische Localsage)	220
Meyer, Leo, d. z. Präsident, Einleitend. Worte zur Eröffnung der Jahresversammlung	3
— Ueber die von G. v. Kugelgen gemalten Goethe-Bilder	31
— Ueber Karl Goedeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung	32
— Ueber estnische Eigennamen	92
— Ueber das 25.-j. Jubiläum Jannsen's	95
— Ueber den Ausfall der Sitzung im September	139
— Ueber den Tod Koltjarewski's	140
— Ueber Bresschneider's Geschenke	188
— Ueber den Tod Engelhardt's	219
Schott, Ueber Hermann's Mandtschu	110
Sommer, M., Ueber zwei alte Grabstätten Lettlands	239
Stein, J., Ein Brief Moltke's	36
Stieda, Ludwig, d. z. Secretär, Ein entlarvter Göze (Mig. J. 1880 Nr. 297)	18
— Zul. Oppert L'ambre jaune etc.	21
— Ueber Goethe-Bilder	34
— kleinere liter. Mittheilungen	58 u. 239
— Ueber den bevorstehenden V. arch. Congress in Lissä	69
— Ueber Stark, system. Geschichte der Archäologie	77
— Ueber die Gesellschaft für finnische Literatur in Helsingfors	79
— Ueber alt-estnische Runenkalender	127
— Ueber Kritiken der Voewe-Kreuzwaldschen Märchen	144
— Döring, Ueber die Herkunft der kurländischen Letten	222
Tobien, Stud., Ueber einen Gedenkstein in Kawershof	158
Westa, M., Ueber bemerkenswerthe Formen in dem ältesten estnischen Buch	171
— Zur Erklärung einiger Verbalformen in den estnischen Volksliedern	212

Jahresversammlung

der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat

am 18. Januar 1881.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Wenn wir heute, als am 18. Januar, uns hier wieder zusammenfinden, während sonst der erste Mittwoch eines jeden Monats unser regelmäßiger Versammlungstag ist, so thun wir das nicht etwa nur aus einer alten allmählig ganz fest gewordenen Gewohnheit, sondern auf Grund einer bestimmten Forderung, wie sie schon in der ältesten Fassung des Statuts unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft ausgesprochen ist. Ein achtzehnter Januar war vor nun schon dreiundvierzig Jahren der Stiftungstag unserer Gesellschaft, und seine Wiederkehr soll alljährlich von uns festlich begangen werden. Das muß uns jedesmal von Neuem die Frage vorlegen, ob denn auch wirklich Grund zu einer, wenn auch nur bescheidenen Feier vorliegt, ob wir wirklich wieder mit einiger Befriedigung auf das letztverflossene Jahr zurückblicken dürfen, ob wir die Wirksamkeit unserer Gesellschaft auch in dem letztgeschlossenen Jahresringe als

eine gedeihliche und erfolgreiche bezeichnen können. Unbedingt aber dürfen wir diese Frage heute bejahen. Eben in diesen Tagen ist mit seinem vierten Heft ein neuer Band unserer Verhandlungen, der zehnte, zum Abschluß gebracht und zwar in verhältnißmäßig kurzer Zeit. Und sein Inhalt ergibt sich wieder als ein sehr reicher. Er beginnt mit einer umfangreicheren historischen Abhandlung Hausmann's, die den König Stephan von Polen betrifft, also auch in nächster Beziehung zu unserer Welt steht. Das zweite Heft bringt Mittheilungen über Alterthümer der Insel Desel, weiter Wolhyniens und aus verschiedenen Gegenden Livlands. Dann folgt in einem weiteren Heft, das wir unserem hochverehrten Ehrenmitgliede, dem Herrn Akademiker Geheimrath Wiedemann, zur Feier seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums darbringen konnten, ein werthvoller Beitrag zur estnischen Syntax, die Abhandlung des Herrn Pastor Hurt über die estnischen Partikeln *ehk* und *wõi*, und ihr voraus die interessanten Nachrichten über Wittenberger Doctordisputationen aus Luther's Zeit, insbesondere über eine Doctordisputation aus dem Jahre 1544 unter dem Vorsitz Luther's, die von Herrn Professor Walk aus einer Rigaer Handschrift an's Licht geholt sind. Das letzte Heft aber bringt umfangreichere Proben einer neuen allitterirenden Uebersetzung des Kalewipoeg von Herrn F. Löwe, die als um so willkommener bezeichnet werden darf, als die erste Ausgabe des Kalewipoeg mit der zugefügten Uebersetzung, wie sie ihrer Zeit im vierten und fünften Bande unserer Verhandlungen zum Ab-

druck gebracht wurde, leider schon seit längerer Zeit vollständig vergriffen ist.

Wie ich aber von dem erfreulichen Abschluß eines neuen Bandes unserer Verhandlungen Meldung machen kann, so darf ich daneben hervorheben, daß auch der Bericht über unsere Sitzungen des Jahres 1880, der im Druck vollendet aber erst in der nächsten Sitzung unserer Gesellschaft wird vorgelegt werden können, sich als ein sehr inhaltreicher herausstellen wird. Es ist, worauf noch besonders hingewiesen sein mag, der zwanzigste Jahrgang unserer Sitzungsberichte, seitdem dieselben überhaupt in selbstständigen Heftchen und Bändchen herausgegeben worden sind. Wer aber darauf Acht gegeben hat, dem wird nicht entgangen sein, wie unsere Sitzungsberichte in den letzten Jahren auch in weiterer Ferne in wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen immer mehr Berücksichtigung gefunden haben und wie sich also auch so das Gebiet unserer Wirksamkeit in erfreulicher Weise mehr und mehr erweitert.

Somit können wir also wohl aussprechen, daß wir auch auf unser letztes Jahr wieder mit Befriedigung zurückblicken dürfen. Daneben aber ist durch eine höhere Hand gerade das vorige Jahr für uns auch zu einem besonders schmerzvollen gestaltet. Ich zähle nicht alle die schweren Verluste auf, die unsere Gesellschaft betroffen, wohl aber muß ich noch mit einigen Worten des schwersten unter ihnen gedenken, der unser Aller Herzen noch mit frischtem, tiefstem Schmerze erfüllt, den unseres ausgezeichneten hochverehrten lieben Conservators Hermann Hart-

mann, den gewiß ein jeder von uns heute in unserem Kreise auf's Schmerzlichste vermissen wird. Viel zu spät für all seine großen Verdienste um unsere gelehrte estnische Gesellschaft hatten wir ihn noch in unserer letzten vorjährigen Sitzung zum Ehrenmitgliede ernannt, leider fand ich ihn schon in einem besorgnißerregenden Zustande, als ich ihm Tags darauf die Botschaft von der Auszeichnung überbrachte, die er in seinem überbescheidenen Sinn gar nicht glaubte annehmen zu dürfen. Des zu den Weihnachtsfeiertagen ihm überreichten Diploms konnte er sich leider schon nicht mehr erfreuen und ehe das alte Jahr abgelaufen war, am vorletzten December, haben wir seine irdische Hülle zu ihrer letzten Ruhestätte hinausgeleitet. Drei Jahrzehnte hat er unserer Gesellschaft angehört und fast ein Vierteljahrhundert hat er die Stelle des Conservators inne gehabt. In der ganzen Geschichte unserer Gesellschaft aber hat noch Niemand eine so lange Zeit sein Ehrenamt verwaltet, wie er es gethan. Und mit welcher treuen ganzen vollen Hingebung hat er seine Stellung ausgefüllt! War er mit aller seiner Anspruchlosigkeit und stillen Bescheidenheit nicht doch immer wie der eigentliche Mittelpunkt des Ganzen? hat sich einer treuer als er dem Dienste unserer Gesellschaft geweiht? Man sagt wohl, unersetzlich ist Niemand und Keiner soll sich einbilden, daß seine Stelle nicht von irgend einem Anderen könne ausgefüllt werden, wie aber sollen wir unsern Hartmann ersetzen? Was für Sammlungen, wie die unseren es sind, von ganz besonderer Wichtigkeit ist, er kannte nicht

bloß jedes einzelne wenn auch noch so kleine Stückerhen in ihnen, jedes einzelne Blättchen, er hatte auch jedes einzelne wirklich lieb und hielt es in sorgsamster Pflege. Und wie gern und eifrig und ohne viel Aufhebens wußte er alle Zeit herbei zu schaffen, worauf irgendwie die Aufmerksamkeit sich wandte, wonach irgend Nachfrage sich regte. Er sammelte nicht bloß und hütete mit größter Sorgfalt seine Schätze, er theilte sie auch jeder Zeit gern mit und freute sich von Herzen der Förderung, die er schaffen konnte. Es ist bekannt, nach wie vielen Richtungen seine unausgesetzte treue Thätigkeit sich gewandt hat, in wie vielfacher Weise er auf's Treueste für das Wohl seiner Vaterstadt, der er so treu ergeben war, gewirkt hat: seine liebevollste Hingabe galt doch immer unserer Gesellschaft und unseren Sammlungen. Das aber hatte entschieden einen Hauptgrund mit in dem schönen idealen Zuge, der sein ganzes Leben kennzeichnete. Waren es einerseits die vielen Andenken vergangener Zeiten, die ihn hier aus der Gegenwart und über die Gegenwart hinaushoben, so waren es auf der andern Seite namentlich die vielerlei Kunstschätze, die ihn hier erfreuten. Denn er gehörte niemals zu jenen schneidigen Kunstkritikern, die nur entweder preisend in den Himmel zu erheben oder gründlich zu schmähen und zu verachten wissen, sondern er war der Kunst mit seinem ganzen Herzen ergeben und freute sich ihrer, wo sie sich überhaupt nur regte, in jeder, auch in der bescheidensten Form. Wenn unsere Gelehrte Estnische Gesellschaft im Laufe der Zeit wirklich manches Werthvolle verarbeitet und

zusammengetragen hat und hoffentlich so auch immer noch weiter wirkt, Hartmann's Name wird immer an erster Stelle unter denen leuchten, die unserer Gesellschaft und ihren Interessen mit wärmster Liebe sich hingegeben haben. Lassen Sie uns ihm stets ein liebes treues Andenken bewahren!

Damit muß ich für heute leider abbrechen. Ein mehrwöchentliches Unwohlsein, das noch nicht ganz überwunden ist, hat es mir leider unmöglich gemacht, an die Ausarbeitung eines Vortrages für heute zu denken, und Herr Professor Hausmann will so freundlich sein, statt meiner jetzt das Wort zu nehmen.

Hienach sprach Prof. Hausmann über alte livländische Kirchenbücher und deren Bedeutung für die Geschichte des Landes.

Die alten livländischen Kirchenbücher bieten als historische Documente ein doppeltes Interesse: sie gewähren auf der einen Seite Einblicke in die allgemeinen Verhältnisse und Zustände, indem die officiellen Register den Einfluß hervortreten lassen, den die großen historischen Ereignisse, vor Allem die schweren Calamitäten, welche das ganze Land treffen, ausüben; auf der anderen Seite finden sich in älterer Zeit vielfach Mittheilungen mehr privater Natur, über persönliche Erlebnisse des Schreibers, Vorgänge in seinem Kirchspiele u., oft Nachrichten von nicht unbedeutendem historischen Werth. Leider sind nur sehr viele Kirchenbücher untergegangen, über das Ende des 17. Jahrhunderts reichen nur wenige hinaus, wenigstens in Dorpat und dessen Umgegend.

Für zwei wichtige Abschnitte liefern uns vor Allem unsere ältesten Kirchenbücher Material: für die große Hungersnoth von 1695—1697, und für die Schicksale des Landes im Beginn des vorigen Jahrhunderts, während des nordischen Krieges. Es ist von großer Bedeutung, die allgemeinen Schilderungen der erzählenden Quellen über jene Ereignisse durch feste Zahlen controliren zu können. Die erschütternde Schilderung des Hungers in der ersten Hälfte des Jahres 1697, die *Relch, Vießländische Historia* pg. 47 giebt, erhält eine grelle Beleuchtung durch das Kirchenbuch von Pillistfer: in den Jahren 1690—1696 starben im Kirchspiel durchschnittlich jährlich 159 Personen, im Jahre 1697 aber 1240. Man darf annehmen, daß damals gegen 20% der Bevölkerung dem Hunger und seinen Folgen zum Opfer fiel: von fünf Menschen einer!

Die schwere Verwüstung, die 1702 durch Scheremetjew über Livland gebracht wurde, ist bekannt genug. Man weiß, wie der Feldmarschall Ende August dem Zaren berichten konnte: im Feindeslande ist Nichts mehr zu zerstören. — Wieder bietet uns durch Nachrichten aus eben diesem Monate ein Kirchenbuch ein concretes Bild, wie weit diese Zerstörung gegangen. Am 9. August brechen die Russen in's Kirchspiel Smitten. Der Pastor Joh. Swante Dieg hat, nachdem der Feind abgezogen, sein Kirchspiel revidirt, und zeichnet auf 12 Folio-Seiten genau ein, was vernichtet ist: Gut für Gut, Gesinde für Gesinde wird durchgegangen, was das Feuer an Gebäuden und Korn verzehrt, was zertreten und gefan-

gen worden, es wird auf's Speciellste aufgezählt, soweit möglich in Loof und Fuder berechnet. Zehn Güter sind zerstört, die Kirche, die Schule, das Pastorat verbrannt, das Hafelwerk vernichtet: in dem etwa 400 □-Werst großen Kirchspiel Smitten ist nur das kleine abgelegene 4 □-Werst große Raudenhof verschont geblieben, von 285 Gesinden sind 204 mehr oder weniger zerstört, eine große Zahl bis auf den Boden niedergebrannt.

Die Folge war eine entsetzliche Verödung des Landes. Im Dörptschen District waren 1706 von 28 Pfarren nur noch 5 besetzt, aber auch hier flohen die Prediger, „retirirten sich nach schwedische Dörter.“

Noch trauriger wurden die Verhältnisse, als 1709 nach dem Siege von Poltawa die endgiltige Unterwerfung Liv- und Estlands durchgeführt wurde: nicht nur für die belagerten großen Städte Riga, Reval, Bernau war das von schweren Folgen, sondern für's ganze Land.

Den Zustand erkennt man aus dem Kirchenbuche von Wendau. Hier war Joh. Swenske seit 1700 Prediger. In dem ganzen Gebiete südlich des Embachs bis Rüggen, Rauge, Neuhausen, Rappin war er der einzige Pfarrer, und er hat es nun seine Aufgabe sein lassen, dieses weite Gebiet kirchlich zu versorgen. Es ist bewunderungswürdig, was hier ein Einzelner in treuer Hingabe geleistet hat, um in einer Zeit größter Noth zu helfen, nicht nur wo er sollte, sondern wo er überhaupt nur konnte: Swenske bediente außer seinem Wendau noch die Gemeinden in Dorpat, Jsmene (= Mehhiſform), Rappin, Bentenhof,

Neuhausen, Rauge, Kannapäh, Pölwe, Camby, Rüggen. In den achtzehn Monaten vom 1. October 1711 — 31. März 1713 hat er ununterbrochen umherreisend 196 mal Gottesdienst gehalten, das Abendmahl gereicht, getauft u., es kommt vor, daß er in einer Woche an fünf weit von einander gelegenen Orten functionirt, so z. B. 1713 im Februar: Sonntag den 22. in Pölwe, Dienstag in Rauge, Mittwoch in Neuhausen, Freitag in Rappin, Sonnabend in Jsmene, Sonntag in Wendau.

Von ganz besonders hohem Werth sind seine Nachrichten über Dorpat. Die Stadt war 1704 vom Zaren erobert, darauf 1708 die ganze deutsche Bevölkerung nach Wologda, Uglitsch, Wjatka, Kasan, Woronesh in die Verbannung geschickt worden. Das Kirchenbuch unserer St. Johannis-Kirche giebt über die schwere Zeit vor 1708 gute und reiche Mittheilungen. Nach 1708 aber hatten wir über Dorpat fast gar keine Kunde. Hier treten die Register Swenske's jetzt ein: 11 mal ist er 1711 und 1712 in Dorpat gewesen um zu taufen und das Abendmahl zu reichen. Wir sehen, daß die deutschen Bewohner in der That völlig verschwunden sind, kaum ein deutscher Name steht in den Registern; ebenso ist die ganze höhere Cultur geschwunden, nur das niedere Handwerk wird noch getrieben und ausschließlich von Esten; ganz besonders zahlreiche Opfer hatte der Krieg unter der weiblichen Bevölkerung, namentlich der jüngeren gefordert, sie fehlt fast gänzlich.

Schwerer noch als durch den Krieg selbst, der 1709 wieder in's Land kam, litt dasselbe durch die

furchtbare Begleiterin, die mit ihm auftrat, die Pest. In den belagerten Städten, Riga, Reval erlag der größte Theil der Bevölkerung, aber auch auf dem flachen Lande wurde dieselbe decimirt. Im Kirchspiel Wendau starben 1711 in etwa 7 Monaten 111 Menschen und von diesen 93 an der Pest, „Jummala wißan erra kohlnu“ setzt Swenöke hinzu. Wohl durfte der Volksmund von einer schweren Ruth Gottes sprechen, die das Land getroffen.

Schon diese wenigen Notizen aus den Kirchenbüchern von Willstfer, Wendau, Smilten, St. Johann in Dorpat zeigen, welch einen bedeutenden Werth solche Nachrichten für die politische sowohl wie für die Kirchengeschichte des Landes haben können. Es erscheint wünschenswerth diese Forschungen weiter auszudehnen, und deswegen ergeht an die Herren Prediger die Bitte, dem Vortragenden darüber Kunde zugehen lassen zu wollen, wo noch ältere Kirchenbücher, etwa bis 1725, vorhanden sind, wann dieselben beginnen, ob sie regelmäßig fortgeführt und gut erhalten sind.

Professor Grewing sprach über die Bedeutung der Fibeln bei Bestimmung der Handelswege, Zeitabschnitte und Nationalitätsverhältnisse dreier nachchristlicher Culturperioden baltischer Heidenzeit. In Folge dieses Vortrages wurde Redner von einigen Mitgliedern der Gesellschaft aufgefordert, die Ergebnisse seiner archäologischen, namentlich unsere Provinzen treffenden Forschungen in allgemeiner, wo möglich mit Abbildungen versehener Darstellung zu

veröffentlichen, und erklärte sich derselbe bereit, dieser Aufforderung in einer Abhandlung über die Culturartikel und Culturperioden ostbaltischer Heidenzeit nachzukommen.

Zum Schluß erstattete der Secretär der Gesellschaft Prof. E. Stieda den Jahresbericht für das verflossene Gesellschaftsjahr.



478. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) Februar 1881.

Z u s c h r i f t e n hatten gesandt: die Smithsonian Institution in Washington, der historische Verein für Steiermark in Graz, das Döllinski'sche National-Institut in Lemberg, der historische Verein für Unterfranken und Alschaffenburg zu Würzburg, die historisch-statistische Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, der Verein für Lübeckische Geschichte in Lübeck, der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg, die historische Gesellschaft des Cantons Aargau, der historische Verein für Niederachsen in Hannover, die Univ.-Bibliothek in Heidelberg, die Hofbuchhandlung W. Moeyer in Berlin und die Herren F. v. Stein in Pernaun und J. Kurrik in Dorpat.

Für die **B i b l i o t h e k** waren eingegangen:

Aus dem **I n l a n d e**: Von dem „Eesti Kirjamäe Selts“ in Dorpat: Aastaraamat 1880. Dorpat, Schnakenburg 1880 und P. Undrik, Mõistlik jutustaja I., Dorpat, H. Saakmann 1880. — Von dem Landesgymnasium in Fellin: Einladungs-Programm zum Redeact am 20. Dec. 1880. Fellin 1880. — Von der Kaiserl. Freien ökonomischen Gesell-

schaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1880, Bd. III, Heft 4. St. Petersburg 1880 und Jg. 1881, Bd. I, Heft I. St. Petersburg 1881. — Von der Neurußischen Universität in Odessa: Записки, Bd. XXX und XXXI. Odessa 1880. — Von dem Herrn Baron von Bühler in Moskau: Сборникъ Московскаго архива министерства иностранныхъ дѣлъ. Tief. 1. Moskau 1880.

Aus dem Auslande: Von dem Alterthumsverein Prussia in Königsberg: Altpreußische Monatschrift, Bd. XVII, H. 3—8. Königsberg 1880. — Vom historischen Verein für Ermland in Braunsberg: Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumsfunde Ermlands. Jg. 1879 u. 1880. Braunsberg 1880. — Von dem historischen Verein in Magdeburg: Geschichtsblätter, Jg. 1880, H. 4. Magdeburg 1880. — Von der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg: Mittheilungen aus dem Osterlande. Neue Folge I. Altenburg 1880. — Vom Verein für Mecklenburgische Geschichte in Schwerin: Jahrbücher und Jahresbericht. Jg. 45. Schwerin 1880. — Von dem historischen Verein in Lübeck: Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck. H. 10. Lübeck 1879. — Von dem historischen Verein für Niedersachsen: Zeitschrift, Jg. 1 nebst 42 Nachrichten. Hannover 1880 und Systematisches Repertorium. Hannover 1880. — Von dem Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg: Mittheilungen, H. 2. Nürnberg 1880. — Vom historischen Verein von Unterfranken und

Aschaffenburg in Würzburg: Jahresbericht pro 1879. Würzburg 1880 und Lorenz Fries' Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, Bd. II, Lief. 1. Würzburg 1879. — Von der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Landeskunde in Brünn: Schriften der historisch-statistischen Section, Bd. XXIV, Brünn 1880. — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik, Jg. III, H. 1. Agram 1881. — Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau: 57. Jahresbericht. Breslau 1880. — Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz: Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 56, H. 2. Görlitz 1880. — Von dem Museum für Völkerkunde in Leipzig: 7. Bericht pro 1879. Leipzig 1880. — Von dem kgl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jg. III, 1880, H. 1—4. Stuttgart 1880, nebst Verzeichniß der Bücher, Schriften und Urkunden des hist. Vereins für das württembergische Franken. Schwäbisch-Hall 1880. — Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande in Bonn: Jahrbücher, H. LXVI—LXIX. Bonn, 1879—1880.

Von Herrn Director H. Seefemann in Jellin: dessen, In deutschen Gymnasien. Mitau, E. Behre, 1881. — Von Hrn. Kreisrichter A. v. D e h n : „St. Petersburger Zeitung“, Jg. 1880 und „Jelliner Anzeiger“, Jg. 1880. — Von Hrn. E. v. D e h n : Todtenklage (lateinisch) auf L. E. Lenz von J. Frandl.

Dorpat 1829. Sammlung geistlicher Lieder der ev.-lutherischen Kirche. Reval, Lindfors 1771. Skizzen zu einer Geschichte des Russisch-Französischen Krieges im Jahre 1812. Leipzig, J. Hartknoch 1814. Lieder des Anakreon und der Sappho, übersetzt von M. J. L. Samson v. Himmelftiern, Riga, W. Häcker 1826 und Illustrierter Revalscher Almanach pro 1857 und 1858. Reval, J. Kalchen. — Von Frau Inspector J. Mickwitz aus dem Nachlasse des weil. Inspectors C. Mickwitz: drei vom stud. phil. Gotthard Hansen in den Jahren 1842—1844 geführte Collegienhefte: Dr. F. Kruse, Alte Geschichte; Staatengeschichte Frankreichs, Spaniens, Portugals und Englands und Geschichte Rußlands. Ein von stud. cam. W. v. Steinheil 1847 geführtes Collegienheft: Dr. C. Blum, Allgemeine Geographie und Völkerkunde. Baltischer Schulalmanach pro 1878, her. von C. Mickwitz u. C. Treffner. Dorpat 1877. Ein Manuscript: „Die Erdbeere“. Nach dem Estnischen übersetzt von Inspector C. Mickwitz. — Von Hrn. Benjamin C o r d t: dessen, W. A. Schukowsky's Briefe an Se. Kais. Hoheit den Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch. Dorpat, C. Mattiesen 1881. — Von Hrn. Professor C. W i n k e l m a n n in Heidelberg: dessen, Rede zur akademischen Preisvertheilung am 22. November 1880: Ueber die ersten Staats-Universitäten. Heidelberg 1880. — Von Hrn. W. v. Gutzeit in Riga: Die skandinavischen Namen im anfänglichen Rußland. I—III. Riga 1880. — Von Herrn Professor L. Stieda: C. Mettig, Die Livländische Geschichtsliteratur im

Jahre 1880. Riga, 1881 und H. Kruse, Die gute Herrin. Ein nordisches Idyll (Sonderabdruck aus der Rig. Z.). Riga 1880. — Von Hrn. Buchdruckereibesitzer W. Just: A. Lützens, Jagd-Kalender. Dorpat, W. Just 1880. — Von Hrn. stud. W. Diebold: D. H. Grindel, Botanisches Taschenbuch für Liv-, Kur- und Ehstland. Riga, C. F. Hartmann 1803. — Von Hrn. Redacteur A. Hasselblatt: dessen, Otto Anton Pleyer (1692—1719). St. Petersburg 1875. Zu F. W. Scheffel's Effehard. Dorpat 1876 (Sonderabdruck aus der N. Dörpt. Z.) und: A. Hasselblatt und G. Raestner, Urkunden der Stadt Göttingen aus dem 16. Jahrhundert (1500—1553). Göttingen 1881.

Für das Museum waren eingegangen:

von Herrn Mag. Edwin Johnson in St. Petersburg eine chinesische Ober- und Untertasse;

von Herrn Carl Sürgens von Marienhof bei Wesenberg, Station Aß, ein altes eisernes, kastenartiges, 16 cm. breites, 20 cm. langes und 4 cm. hohes, von außen anzunagelndes Schloß mit Riegel, wahrscheinlich von einem Wirthschaftsgebäude;

von Herrn stud. med. Israhelsohn eine Anzahl alter Kupfer- und Silbermünzen.

Der Secretär Professor E. Stieda verlas folgende, der Rigaschen Zeitung (Nr. 297 v. 20. Dec. 1880) entnommene Mittheilung (gez. A. B.):

Ein entlarvter Götz.

In der Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft am 6. December 1879 hat Herr Dr. Weste

über die erst in letzter Zeit verschwundene Verehrung des „Gögen“ Tönn bei den Esten interessante Mittheilungen gemacht. Dem Tönn seien verschiedene Opfer dargebracht, der 17. Januar sei ihm besonders heilig gewesen, sein Heiligthum, ein Licht in einem Korbchen, habe als ein besonderer Schutz für die Haushiere gegolten.

Diese Mittheilungen vervollständigte Pastor Bielenstein jetzt in der lettisch-literarischen Gesellschaft aus dem Aberglauben und den Bräuchen der Liven und Letten und erwies schlagend, daß der Tönn weder ein estnischer, noch ein lettischer Göze, sondern weiter nichts, als der katholische heilige Antonius von Padua sei, dessen Cultus aus der katholischen Zeit unserer Provinzen in die evangelische herübergekommen.

Die Liven nennen denselben Schutzpatron Tunj (cf. das Werk Sjögren-Wiedemann's über die Liven (Grammatik und Lexikon) II, 1. P. LXXIV.), gehen an seinem Feiertag nicht fischen, weil sonst die Netze zerreißen würden, und essen zu seiner Feier Schweinsköpfe.

Die Letten Westfurlands feiern einen oder mehrere Tage im Januar, die dem Tunniß oder Denniß geweiht sind; da werden Schweinsköpfe oder Schweinsgedärme gegessen, damit die Schweine gedeihen und da wird nicht gesponnen.

Mag es nun vorläufig unentschieden bleiben, ob der Tunniß (Tönn) auch auf echt lettischem Boden verehrt worden sei oder ob er vorzugsweise bei den Esten, Liven und den ihnen stammverwandten Kuren

*

an der Windau und hinter derselben hochgehalten sei, jedenfalls ist er identisch mit dem katholischen Heiligen. Dafür spricht nicht allein der identische Name (Antonius, Tunnis, Tenniß, Tönn) und Zeit des 17. Januar (das ist eben der Antoninustag), sondern auch die Legende, die von dem großen Volksredner des 13. Jahrhunderts erzählt, daß er, als einmal die Menschen ihn nicht haben hören wollen, den Fischen gepredigt habe, und endlich die Verehrung gerade dieses Heiligen als des Schutzpatrons der (Haus-)Thiere, wie denn gerade vom 17. bis 25. Januar das Fest der Thierweihe zu Rom gefeiert wird. Das stimmt nur zu genau, als daß man noch im Tönn oder Tunnis einen Gößen sehen dürfte. Müssen wir doch schon über die Maßen auf der Hut sein vor den Göttern, die unsere Nationalen aus der heutigen Poesie und Phantasie in ihren noch leeren Olymp kritiklos einschmuggeln wollen.

Natürlich bezieht sich dieses Wort nicht auf Herrn Dr. Weske, sondern auf die Erlebnisse, die wir auf lettischem Boden z. B. mit Lihgo gehabt haben, dessen irthümliche Beförderung zur Gottheit aus dem einfachen Gesanges-Refrain Stadtbibliothekar G. Verkhholz durch Vergleichung des Etender'schen lettischen Wörterbuches mit dem Lange's und der ersten handschriftlichen Bearbeitung des Lange'schen Wörterbuches in derselben Sitzung der lettisch-literarischen Gesellschaft evident nachwies.

An der sich daran knüpfenden Discussion theiligten sich die Herren Leo Meyer, Weske, Grewing

und Dr. Kreuzwaldt. Letzterer wies darauf hin, daß vor 50—60 Jahren in Allentaden am 17. Januar (Antonius-Tag) ein Fest zum Gedeihen der Thiere gefeiert worden sei.

Der Secretär bemerkte, daß in dem eben erschienenen 4. Heft der Verhandlungen, welches die Uebersetzung einiger Gefänge des Kalewipoeg aus der Feder Löwe's enthält, ein Druckfehler sich finde: es sei überall J. Löwe gedruckt, während es F. Löwe heißen müsse. Ferner theilte der Secretär mit, daß die Uebersetzung estnischer Märchen von Löwe demnächst bei C. Mattiesen hier im Druck erscheinen werde.

Ferner las der Secretär:

In der 462. Sitzung vom 6. (18.) Juni 1879 (S.-B. S. 129—130) hat unser ver. Präsident Leo Meyer die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf einen Vortrag gelenkt, welchen der Assyriologe Oppert am 9. Mai in der Société Asiatique in Paris gehalten. Darnach sei aus der Keilschrift eines Obeliskes festgestellt, daß schon im X. Jahrhundert v. Chr. Karawanen aus Asien an die Ostseeküste gezogen seien, um Bernstein zu holen.

Der damals von J. Oppert gehaltene Vortrag ist nun im Druck erschienen (*L'ambre jaune chez les Assyriens* par Jules Oppert, Professeur de langue et d'archéologie Assyriennes au collège de France. Paris F. Vieweg. 15 S. gr. 4). In Ermangelung des Originals verweise ich auf eine diesen Vortrag besprechende Abhandlung von Adolf Hogg in der Altpreussischen Monatsschrift 7. und

8. Heft, 1880, S. 680—687 (Antwort des Assyriologen Julius Oppert auf die Frage „Ist Preußen das Bernsteinland der Alten gewesen?“).

Um die Wichtigkeit der Mittheilung Oppert's richtig zu verstehen, bemerke ich in Kürze. Es ist keine noch völlig sicher beantwortete Frage: Wann haben die Völker der alten Welt begonnen, sich den Bernstein direct von der Ostseeküste — vom Samland — zu holen? Nach den Ansichten einiger Autoren sind erst die Römer im Beginn der christlichen Zeitrechnung zur Zeit Nero's mit dem Bernstein producirenden Samland *direct* in Verkehr getreten. Vorher sei der Bernstein nur durch Vermittelung eines ausgebreiteten Zwischenhandels zu den Culturvölkern der alten Welt gelangt. — Nach anderen Autoren aber sollen schon längst vor Christi Geburt die Phönizier und Griechen selbst in die Ostsee gekommen sein, um des Bernsteins willen; hierbei dachte man meist an den Seeweg, an die Fahrten des Pytheas u. s. w.

Nach Oppert nun hätte bereits lange vor Christi Geburt ein directer Verkehr auf dem Ueberlandwege zwischen den Culturvölkern Asiens und der jetzt preussischen Ostseeküste existirt.

Die betreffende Inschrift des jetzt im britischen Museum befindlichen Obeliskes lautet in deutscher Uebersetzung:

In den Meeren der Polarwinde fischten keine
Karawanen Perlen,
in den Meeren, wo der Polarstern im Zenith steht,
Bernstein.

Es werden durch die Inschrift die Thaten eines bisher noch unermittelten assyrischen Herrschers gepriesen.

Die Inschrift ist schon längere Zeit bekannt; Oppert nimmt bereits in seiner „Histoire des Empires de Chaldée et d'Assyrie“ 1865 darauf Rücksicht, aber konnte damals nicht alle Ausdrücke erklären. Erst 1879 glaubte er sich in den Stand gesetzt, das bisher Unerklärbare zu entziffern und jene eben wiedergegebene Uebersetzung zu liefern.

Auf eine sachliche Auseinandersetzung der Oppert'schen Texterklärung, welcher der Autor der in Rede stehenden Abhandlung beistimmt, kann ich selbstverständlich nicht eingehen.

Schließlich meldete der Secretär, daß von Herrn Julius v. Stein in Bernau ein längeres Schreiben nebst verschiedenen Alterthümern eingegangen sei; in der nächsten Sitzung werde er ausführlich darüber berichten.

Dann machte der Secretär die Anzeige, daß am 8. September a. c. in Tiflis der V. archäologische Congreß stattfinden werde; die Protokolle der Sitzungen des vorbereitenden Comité's seien ihm schon aus Tiflis zugesandt; er behalte sich Einiges über den Inhalt der Protokolle zur nächsten Sitzung vor.

Herr Lehrer Kurrik zeigt seinen Austritt an.

In die Zahl der Ehrenmitglieder wurden aufgenommen die Herren

Alexander Baron Städelberg, Exc., Curator des Dörptschen Lehrbezirks, und

Alexei Sergejewitsch Graf Uwarow, Präsident des archäologischen Congresses in Tiflis.

Zum ordentlichen Mitglied wurde gewählt Fräulein Marie Sturm in Dorpat.

Zum correspondirenden Mitglied wurde gewählt Herr Wsewolod Müller, Docent für vergleichende Sprachkunde an der Universität Moskau.

479. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 11. (23.) März 1881.

B u c h s t a b e n hatten geschickt: der Verein von Alterthumsfreunden zu Bonn, die historische Gesellschaft des Canton Aargau in Aarau, die K. Universitäts- und Landes-Bibliothek zu Straßburg, der historische Verein für Ermland zu Frauenburg i. Ostpr., die Naturforscher-Gesellschaft und die Gesellschaft der Freunde der Naturforschung in Moskau, das Ossolinski'sche National-Institut in Lemberg, das Pernausche Stadtamt, die Gesellschaft für Niederländische Literatur in Leiden und die Smithsonian Institution in Washington.

Für die **B i b l i o t h e k** waren eingegangen:

Aus dem **F u l a n d e**: Von der Naturforscher-Gesellschaft in Dorpat: Sitzungsberichte aus den Jahren 1878—1880. Bd. X, H. 3. Dorpat 1881 und Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Serie II, Bd. IX, Hef. 1 und 2. Dorpat 1880. — Von dem Naturforscher-Verein zu Riga: Correspondenzblatt, Jg. 23. Riga 1880. — Von der Kaiserl. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1881, Bd. I, H. 2. St. Petersburg 1881. — Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVII,

Nr. 1. St. Petersburg 1881. — Von der Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin. Jg. 1880, Nr. 3. Moskau 1881.

Aus dem A n s l a n d e : Von dem Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift, Bd. IV, H. 1. Lübeck 1881 nebst Bericht des Vereins über das Jahr 1879. — Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen, Jg. III, nebst Register für Jahrgang I—III. Hamburg 1881. — Von dem Kgl. Alterthumsverein in Dresden: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. I, H. 1—4. Dresden 1880. — Von der Verwaltung der Kgl. Bibliothek zu Dresden: Mittheilungen aus den Jahren 1876—1880. Dresden 1881. Archiv für Literaturgeschichte, Bd. IX, H. 1—4. Leipzig 1879—1880. Verzeichniß der neuen Werke der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden 1879, nebst Verzeichniß der Periodica aus den Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaften der öff. Bibliothek zu Dresden. Dresden 1880. Bericht über die Verwaltung der Kgl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaften zu Dresden in den Jahren 1878 und 1879. Dresden 1880. Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde. Jg. II. Dresden 1879. Mittheilungen aus dem Kgl. mineralogisch-geologischen und prähistorischen Museum in Dresden. H. 3. Cassel 1880. — Von der Kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der math.-physikalischen Classe, 1881, H. 1. München 1881. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. X, Nr.

8—9. Wien 1880. — Von der niederländischen Gesellschaft für Literatur in Leyden: *Handelingen pro 1880* nebst Lebensberichten der afgestorvene medeleden. Leyden 1880.

Von Hrn. Professor E. Stie da: Die Gesellschaft zur Pflege verwundeter und kranker Krieger in Rußland. St. Petersburg 1875. — Von Herrn Dr. W. D y b o w s k i in Niankow: Einige Bemerkungen über die Veränderlichkeit der Form und Gestalt von *Lubomirskia Baicalensis* und über die Verbreitung der Baikalchwämme im Allgemeinen.

Für das Museum waren eingegangen:

Von Herrn Mag. J o h a n s o n in St. Petersburg: ein türkischer Onlik (Papiergeld) etwa 50 Kop. werth;

eine Anweisung auf Postpferde (Schießzettel) für Philippopol;

ein Tellerchen aus China, eine chinesische Figur, Schreibpapier aus Nagasaki — kamen 1879 per Schiff nach Odessa.

Von Herrn Provisor S c h u p p e: eine Münze aus der Zeit Gustav Wasa's von 1560, angeblich in der Nähe von Dorpat gefunden.

Von Herrn D. v. B l a n k e n h a g e n: Spange, hufeisenförmige, mit flachen, viereckigen Knöpfen, gefunden beim Aefern eines Gutsfeldes von Pöraßer bei Pernau. Aeußerer Durchmesser des Ringes 11 cm. Form: vgl. Holzmayer. *Djiliana III* in Verhdlg. d. estn. Ges. X. Heft 2. Bb. II. Fig. 27. Aus einem Brandgrabe von Taggamois auf Oesel;

sechs Münzen, gefunden beim Acker eines Gutshofes von Döbrafer bei Bernau;

ein russ. 5-Kop.-Stück vom Jahre 1778, gefunden auf Helgoland.

Vom Stadtm in Bernau: Stücke eines Ringelpanzers und einer kleinen Kette, gefunden 1½-Fuß tief beim Gräbenziehen, vom Hausbesitzer Rard in Alt-Bernau am 16. August 1880. Durch Zersetzung der Ringe hatte sich eine aus Limonit und etwas blauem Vivianit bestehende dichte Masse gebildet, die man zuerst für einen Stein hielt und mit einem Bootshaken zerschlug; daher stammen die vielen kleinen Bruchstücke, die zusammengelegt etwa 6 □ Fuß Fläche einnehmen. Bei dem Ringelpanzer lag ein vollständiges Skelet, das aber wieder eingegraben wurde. Andere Sachen sollen nicht gefunden worden sein.

Von Herrn Julius v. Stein (corr. Mitglied) in Bernau: ein Sporn aus Eisen, mit nur zum Theil erhaltenem achtschachligem Rade, ähnl. Hartmann vaterländ. Museum Bb. XII. 26. Länge 205 mm. Gefunden im Bernaunischen Bach;

Beil aus Hornstein. Form ähnl. Montelius. Antiquités Suédoises Fig. 19. Roh zugeschlagen in Art der Feuersteinbeile. Länge 178 mm., Höhe an der Schneide 63 mm., Dicke 39 mm. Gefunden beim Acker in der Gegend von Telsch (Littauen), früher im Besitz des Herrn Johann von Soliniani;
eine Schuhsohle. Länge 223 mm. Gefunden 7 Fuß tief in der Erde, beim Umbau des Kaufmann

Hauptſchen Hauſes in Bernau, vermuthlich dem XV. Jahrhundert entſtammend;

zwei durchbohrte Pflanzenkerne (innerer Durchmesser beim größeren 15 mm., beim kleineren 8 mm.). Nach Angabe des Herrn Stein ſind die Kerne von Herrn Miſſionär Johannes Heſſe (Sohn des Dr. Heſſe in Weißenſtein) aus Mangalere 1872 mitgebracht. Die Kerne ſtammen aus Nepal, woſelbſt ſie zu Rosenkränzen benutzt werden, ſie heißen Budrakſcha;

eine photographiſche Copie einiger von Peter dem Großen eigenhändig geſchriebener Zeilen. Im Beſitz des Herrn Woldemar v. Drennik, des letzten männlichen Sproſſen der Familie Drennik, befindet ſich ein Octavblatt in gewöhnlichem Schreibpapier, worauf Peter der Große ſeinem Diener Andrei einen kurzen Befehl geſchrieben. Der Ruſſiſch geſchriebene Befehl lautet in der Ueberſetzung: Andrei. Ich habe bei deiner Entlaſſung vergeſſen zu ſchreiben, daß Lebraß den Waterpaß mitnehmen ſoll, und wenn ſein Waterpaß ohne Röhre, ſo nimm von Plater ſeinen Waterpaß, deſſen Gläſchen zerſchlagen war und wieder ausgebeſſert iſt. — Die Photographie iſt von Herrn J. Seydlitz in Bernau angefertigt.

Im Beſitz des Herrn Drennik befindet ſich ferner eine von Peter dem Großen eigenhändig unterzeichnete Podoroſchna, welche in deutſcher Ueberſetzung lautet: Dem von mir abgeſchickten Dentſchik Andrei Drennik ſollen von Ladoga biß St. Petersburg freie Schieſſpferde gegen baare Bezahlung laut Ukas unverzüglich gegeben werden.

Ferner befinden sich in den Händen des Herrn Drewnik die Urkunden über den Besitz der von Peter dem Großen dem Andrei Drewnik geschenkten Güter: Audern mit der Wldnik Kawajaar. Die Güter selbst sind in andere Hände übergegangen.

Von Herrn Professor Grewingk: Meißel aus Feuerstein, z. Th. angeschliffen, ähnl. Hartmann vaterl. Museum S. 219. Fig. i. Länge 55 mm., Höhe an der Schneide 32 mm., Dicke 12 mm. Siedlze. Königr. Polen. Siemirützki 1881/März.

Von Herrn * * * vierzehn kleine Kreuze, wie die Angehörigen der orth.-griech. Kirche sie um den Hals zu tragen pflegen:

a) Höhe ohne Hnfl. 30 mm., Breite 20 mm.

b) Höhe ohne Hnfl. 28 mm., Breite 18 mm., ähnl. Hartm. vaterl. Museum Tb. VIa, Fig. 6.

c) Höhe ohne Hnfl. 30 mm., Breite 18 mm., ähnl. Hartm. vaterl. Museum Tb. VIa, Fig. 1, nur die Rückseite hat eine andere Schrift.

d) Höhe ohne Hnfl. 40 mm., Breite 25 mm., e) Höhe ohn. Hnfl. 30 mm., Breite 20 mm., f) Höhe ohne Hnfl. 35 mm., Breite 20 mm., alle drei ähnl. Hartm. vaterl. Museum Tb. VI. Fig. 4. Auf der Rückseite mehrzeilige erhabene Schrift.

g) Höhe ohne Hnfl. 25 mm., Breite 17 mm.

h) Höhe ohne Hnfl. 28 mm., Breite 17 mm., ähnl. Hartm. vaterl. Museum Tb. VIa, Fig. 1. Doch mit glatter Rückseite.

i) Höhe ohne Hnfl. 34 mm., Breite 22 mm.,

k) Höhe ohne Hnfl. 34 mm., Breite 28 mm., l) Höhe

ohne Hnfl. 42 mm., Breite 27 mm., in der Form alle drei einander ähnlich.

m) Höhe ohne Hnfl. 30 mm., Breite 20 mm.,

n) Höhe ohne Hnfl. 26 mm., Breite 17 mm., beide ähnl. Hartmann vaterl. Museum Eb. VIa, Fig. 3.

o) Höhe ohne Hnfl. 30 mm., Breite 18 mm., ähnl. Hartm. vaterl. Museum Eb. VIa, Fig. 6. Doch auf der Rückseite mit anderer Schrift versehen.

Der Präsident Professor L e o M e y e r sprach bei Eröffnung der Sitzung zunächst seinen wärmsten Dank aus für die zu seinem fünfundsingzigjährigen Doctorjubiläum (am 21. Februar, neuen Stils 5. März) von der gelehrten estnischen Gesellschaft ihm dargebrachte Glückwunschadresse und knüpfte daran die Versicherung, daß er, von wärmstem Interesse für die baltische Welt erfüllt, nach Kräften für das weitere Gedeihen der Gesellschaft sich zu bemühen nicht ablassen werde.

Im Namen der Gesellschaft sprach er Herrn Professor G r e w i n g k den lebhaftesten Dank aus für die nach dem Tode unseres unvergeßlichen Conservators Hartmann den Sammlungen und dem ganzen Locale der Gesellschaft gewidmete große Mühe und sorgfältigste Pflege, durch die alles wie in ein ganz neues Gewand gekleidet worden sei.

Dann machte der Präsident einige Mittheilungen über die beiden in unserer baltischen Welt befindlichen, von Gerhard v. Kügelgen gemalten G o e t h e = B i l d e r, nämlich das unserer Universität und das der Frau von Dehn in Riekel gehörige, über deren

Altersverhältniß vor nicht langer Zeit eine längere literarische Fehde zwischen Herrn Dr. von Seidlitz und Herrn Professor Stieda entbrannt sei, die seit Kurzem aber zu Gunsten des Herrn Professor Stieda endgiltig entschieden sei. In den Berichten des Freien deutschen Hofstiftes zu Frankfurt am Main werde nämlich angegeben, daß das der D o r p a t e r U n i v e r s i t ä t angehörige Bild mit dem auf Veranlassung der Kunsthandlung von Artaria und Fontaine in Mannheim durch C. Heß in Kupfer gestochenen und veröffentlichten genau übereinstimme. Von diesem Stich aber stehe fest, daß er nach Kügelgen's e r s t e m Goethe-Bilde, dem in Weimar am 17. December 1808 begonnenen, angefertigt worden sei. Die Vergleichung einer Photographie des Goethe-Bildes der Frau von Dehn aber ergebe ganz deutlich, daß dieses eine Nachbildung des für Fritz Schloffer bestimmten Goethe-Bildes sei, das Kügelgen im Jahre 1810 in Dresden gemalt hat.

Weiter legte der Präsident das neueste (elste) Heft von Karl Goedeke's „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen“ vor, das von Seite 1216 bis 1228 einen die Ostjeprovinzen betreffenden besonderen Abschnitt enthält, der nicht weniger als siebenundvierzig Namen auführt. Unter ihnen befinden sich Chr. G. Nielsen, der im Jahre 1787 den oberpahlenschen Buchdrucker Grenzius nach Dorpat zu ziehen bewog und damals die Dörptische Zeitung gründete, D. Chr. Freiherr von Budberg, Karl von Morgenstern, Balthasar Bergmann, Karl Ludwig Plum,

Karl Eduard Naupach, Karl Fr. L. Peterjen, Otto von Huhn, Alexander G. Neus und Andere.

Dann berichtete derselbe über eine von Herrn F. A m e l u n g eingesandte gedruckte Abhandlung über „die Kenntniß des gestirnten Himmels bei dem estnischen Landvolk und dem ältesten estnischen Kalender“. Die Esten benennen nur wenige Gestirne mit eigenthümlichen Namen, wie den Drion („Dreschflegel-Stern oder Spieß-Stern“), den großen Bären, den Polarstern, die Plejaden („Sieb“). Das Firmament wird als ein großer Kessel gedacht, der mit einem großen Nagel, dem Polarstern, befestigt wurde, geschmiedet von Ilmarine. Der alte estnische Kalender theilt das Jahr in dreizehn Monate, deren jeder vier Wochen von je sieben Tagen enthält.

Als für das Centralmuseum eingegangen legte der Präsident das dreißigste (des Nachtrages zweites) Heft des *Mittelniederdeutschen Wörterbuchs* von Schiller und Lübken vor, mit dem das Ganze nun dem Abschluß sehr nahe gebracht sei.

Hierauf erbat sich Professor C. G r e w i n g f das Wort:

Wenn der geehrte Vorredner einiger von mir vorgenommenen neuer Anordnungen unseres Museums Erwähnung gethan, so muß in erster Reihe doch stets der Verdienste unseres jüngst verstorbenen Ehrenmitgliedes und vieljährigen Conservators H.

Hartmann um die Aufstellung und Erhaltung der Sammlungen gedacht werden. Daß Hartmann nicht so leicht und bald zu ersetzen sein möchte, beweist vor Allem seine verdienstvolle und nicht genug anzuerkennende Beschreibung unserer Sammlungen, die er in zwei Lieferungen des VI. Bandes der Verhandlungen der estn. Gesellschaft mit 20 Tafeln Abbildungen und vielen in den Text gedruckten Holzschnitten eigener Zeichnung und Herstellung im Jahre 1871 veröffentlichte. Wie es aber Jedem beim Altern, Kränklichkeit und gleichzeitig nicht verminderten, sondern gesteigerten Thätigkeits-Ansprüchen ergehen wird, fehlten Hartmann in den letzten Jahren sowohl die physischen Kräfte als die Zeit, um das immer reicher zufließende und mächtig anwachsende Material äußerlich in derselben Weise zusammenzuhalten, wie es innerlich in seinem Geiste wohlgeordnet war. Hier bedurfte es daher einiger Nachhilfe und konnte bei der neuen Anordnung auch manches Kleinliche, Kümmerliche und der Erinnerung lediglich privater Interessen Dienende, der bisherigen in die Augen fallenden Ausstellung und Aufstellung entzogen werden. Auf diese Weise haben unsere Sammlungen ein geordneteres, unsere Räume ein lichteres und gefälligeres Ansehen gewonnen. Zur leichteren Orientirung erscheint im Interesse ihrer Besucher nur noch ein kurzer Leitfaden oder Führer außerordentlich wünschenswerth.

Der Secretär fügt der Mittheilung des Präsidenten in Betreff der Goethe-Bilder Folgendes hinzu:

Die National-Zeitung (Abend = Ausgabe vom 28. Febr. Nr. 99) bringt eine Notiz über ein neu aufgefundenes Portrait Goethe's. Es ist das eine Original-Kreidezeichnung von der Hand Gerhard von Kügelgen's. Man kannte bis jetzt nur drei große in Del gemalte Goethebilder, von denen hier wiederholt die Rede war. Die jetzt ans Licht gezogene Kreidezeichnung hat mit den 3 Delportraits große Aehnlichkeit, namentlich mit dem Original-Delbilde aus dem Jahre 1808; denn alle drei stimmen wohl in Umrissen und Grundzügen mit einander überein; jedoch ist der Ausdruck bei allen ein verschiedener. Da die Kreidezeichnung mit dem Bilde aus dem Jahre 1808 übereinstimmt, in der Ausführung aber bedeutende Vorzüge vor allen Delbildern besitzt, so kann angenommen werden, daß Kügelgen die Kreidezeichnung denselben zu Grunde gelegt hat. Ueber die Echtheit der Zeichnung kann kein Zweifel sein, da dieselbe dem „D. M. B.“ zufolge auf der Rückseite den Vermerk trägt: del. G. von Kügelgen und das Portrait nachweislich von Goethe selbst dem Hofrath Rochlitz in Leipzig verehrt wurde, der es testamentarisch dem Geh. Kirchenrath Meißner in Dresden vermachte. Letzterer hat dasselbe seiner Tochter Frau Pastor Engel in Greiz verehrt, in deren Besitz es sich befindet. Photograph Fritz in Greiz hat die Zeichnung auf photographischem Wege vervielfältigt.

Die besagte Notiz der National-Zeitung hat Anlaß gegeben zu der Mittheilung, daß noch ein viertes lebensgroßes in Del gemaltes Goethebild

von der Hand Kügelgen's existire. Herr E. Pongé, Director der Zuckerfabrik zu Fiddichow a. Oder schreibt in der National-Zeitung (Abend-Ausgabe 7. März Nr. 111): „Ich befinde mich im Besitze eines von Kügelgen gefertigten Goethebildes. Goethe selbst schenkte das besagte Bild seinem Freunde Zelter. Nach dem Tode des Letzteren ging es über in den Besitz seiner Tochter, Frä. Rosamunde Zelter, f. B. wohnhaft auf dem Gute Kronheide bei Greifenhagen. Später kam das Bild mit mehreren anderen Sachen, die Goethe an Zelter geschenkt hatte, auf mich, den Erben des Zelter'schen Nachlasses. Das erwähnte Bild ist im J. 1810 angefertigt und befand sich bereits im J. 1861 auf der Goethe-Ausstellung im Concertsaale des königlichen Schauspielhauses zu Berlin.“

Herr Pongé ist bereit, diese Goethe-Reliquien zu erkaufen.

Der Secretär theilte ferner aus dem Briefe des Herrn von Stein Folgendes mit:

In dem Werke „Livland“ von F a h n e fand ich S. 203 Folgendes: „Am 29. März 1271 bestätigt dieselbe (Margaretha von Dänemark) als Lehnherrin dem Christian von Scerembecke, seiner Frau Helene und seinen Kindern den Besitz dreier Güter, welche er von Nikolaus M o l t k e gekauft.“ Dieser Name fiel mir auf; ich schrieb an den Grafen Moltke und bat ihn um Nachrichten über jenen Nikol. Moltke. Ich erhielt von ihm folgenden eigenhändig geschriebenen Brief:

Greifen, den 8. Mai 1880.

Eure Hochwohlgeboren

Ihre gefällige Zuschrift vom 4. April c. habe ich in Berlin erhalten, konnte dieselbe aber erst hier auf meinem Gute in Schlessien beantworten, wo die auf meine Familie bezüglichen Papiere sich befinden.

Auf dem nach allen vorhandenen Nachrichten zusammengestellten Stammbaum finde ich nun Folgendes:

In erhaltenen öffentlichen Urkunden wird gedacht eines Niels Moltke 1320 und 1340 auf Fuglurig in Schweden, vermählt mit Christine Sparre.

Niels ist die dänische Abkürzung des Namens Nikolaus und es ist sehr wahrscheinlich, daß die in sehr großem Ansehen stehende Familie bei der Königin Margaretha in Estland Besitz erworben hat. Dagegen stimmt das Datum 1271 nicht.

Nun wird aber des Vaters des Niels' Johann Moltke auf Strittfeld, Radebuß und Westerbrügge und Toitenwinkel mehrfach Erwähnung geleistet und zwar gerade 1271 bis 1309. Er war vermählt mit Anna Brehn und erhielt vom Könige Minved von Dännemarc 14 Dörfer im sogenannten Toitenwinkel bei Rostock zu Lehn.

Es ist wohl möglich, daß Johann seinem Sohne schon bei Lebzeiten die estländischen Güter überlassen und dieser sie 1271 verkauft hat.

Nicolaus (Niels) gehört dem ältesten Zweige des Mecklenburgschen Geschlechtes Moltke an, welches in Schweden mit seinem Enkel Johann auf Ulfasee und Revelstad in der Manneslinie erlosch.

Die Tochter des Letzteren Margaretha heirathete 1414 den Reichsrath Christen Nilfen Wasa und ist die Stammutter in vierter Generation Königs Gustav Wasa von Schweden.

Dies ist freilich Alles, was ich mitzutheilen im Stande bin, und wünsche, daß es Ihnen von einigem Nutzen sein möge.

Hochachtungsvoll ergebenst

Gr. Moltke, Feldmarschall.

Herr Dr. R. A. Hermann verliest eine Abhandlung „die Mandschu-Sprache verglichen mit dem Finnisch-Estnischen.“

Bekanntlich werden die ugro-altajischen Sprachen in zwei große Gruppen getheilt. Zu der einen, u'grischen, Gruppe gehören: Finnisch, Wepfisch, Wotisch, Estnisch, Livisch, Lappisch, Nordwinisch, Syrjänisch, Tscheremissisch, Wotjakisch, Ostjakisch, Wogulisch und Magyarisch. Zu der anderen, altajischen, Gruppe werden gezählt: Samojeidisch, Tschuwaschisch, Osmanli-Türkisch, Baschkirisch, Nogaisch, Tatarisch, Karakolpakisch, Usbekisch, Turkmenisch, Kiptschakisch, Kirgisch, Sakutisch, Mongol-Kalmükisch, Mongol-Burjätisch, Westmongolisch, Mandschu-Tungusisch und Tungusisch. Ganz ungewiß ist endlich, ob auch das Japanische zu diesen Sprachen gehört.

Es giebt nun Gelehrte, welche die Verwandtschaft dieser beiden Gruppen überhaupt in Zweifel ziehen, ja ableugnen. Es ist nicht meine Absicht, die Meinungen aller dieser Philologen hier zu citiren und

einer Kritik zu unterwerfen. Ebenso wenig will ich einen Gesamtvergleich unter allen obigen Sprachen anstellen. Ich greife nur die Mandſchu-Sprache aus den übrigen heraus, um sie in ihren Hauptzügen hauptsächlich mit dem Finnischen und Estnischen zu vergleichen. Es mag dieses Manchem bedenklich erscheinen, indem eine Menge Sprachen, vermittelst derer die Vergleichung von so enorm entfernten Sprachen, wie das Mandſchu einerseits und das Finnisch-Estnische andererseits, geschehen kann, dazwischen gänzlich zu fehlen oder wenigstens unberücksichtigt zu bleiben scheint. Nach meiner Ansicht ist aber das nicht der Fall: in der Wissenschaft ist es noch lange nicht ausgemacht, ob z. B. das Mandſchu dem Estnischen weiter oder näher steht, als etwa das Mongolische oder Türkische oder irgend eine andere altaische Sprache. Eine Zeit lang hielt man das Magyarische für das Mittelglied zwischen den ugrischen und altaischen Sprachen, aber auch das ist nicht sicher, wenn diese Ansicht auch jetzt noch Vertreter hat. Wenn dem aber so wäre, dann würden wir das Bogulische und Magyarische als Bindeglieder anzusehen haben, denn nach den gründlichen Forschungen Hunfalvy's steht das Magyarische dem Bogulischen am nächsten. Demnach ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß das Magyarische eine ugrische Sprache ist, wenn auch dessen Mittelstellung nicht als eine ausgemachte Thatsache gelten kann. Mithin ist es nicht sicher, welche Sprachen man als Mittelglieder behandeln wollte. Das nähere oder weitere Verwandtschafts-Verhältniß unter den ugrischen

schen Sprachen selbst ist ja noch nicht einmal ganz und gar festgestellt. Nach Ahlqvist und Budenz ist das Mordwinische ziemlich nahe mit dem Finnischen verwandt, und Budenz hat das Mordwinische sogar der finnisch-estnisch-livischen Abtheilung zugezählt, indem er dabei das Lappische von der letzteren als mehr abweichend nachweist und zu den ostfinnischen Sprachen zieht. Bei den übrigen ugrischen Sprachen ist das Verwandtschafts-Verhältniß zu dem Finnisch-Estnischen noch nicht sicher.

Aus dieser kurzen Auseinandersetzung geht hervor, daß hier noch ein riesiges Forschungsgebiet meistens unbearbeitet ist. Nur Ungarn, Finnland und die Petersburger Akademie der Wissenschaften haben hierfür Etwas gethan, wogegen in Deutschland weniger und bei uns fast gar nichts dafür geschah. Es liegt aber auf der Hand, daß selbst die indogermanische Sprachforschung durch die größere Kenntniß der ugro-altaischen Sprachen viele neue und interessante Gesichtspuncte gewinnen würde, abgesehen von dem wissenschaftlichen Nutzen, der daraus der ugro-altaischen Sprachforschung selbst entsteht.

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Volk und die Sprache der Mandschus selbst.

Die Mandschus oder Mandschuren sind sehr nah verwandt mit den eigentlichen Tungusen und sind als ein Zweig derselben anzusehen. Das Mandschuvolk umfaßt nicht mehr als ungefähr 3 Millionen Köpfe, ist aber entschieden das geistig aufgeweckteste, energischste und auch kriegerischste Volk unter den Völkern, die dem chinesischen Reiche zugehören. Diesen

ihren Eigenschaften ist es zuzuschreiben, daß den Mandſchuſ im Jahre 1644 das Unglaubliche gelang, ſich in den Beſitz des chineſiſchen Thrones zu ſetzen und das rieſige Reich ſich zu unterwerfen. Der Kaiſer von China wie die Hälfte der Staatsſecretäre ſind gegenwärtig noch Mandſchuſ, den 6 Miniſterien ſtehen je ein chineſiſcher und ein Mandſchu-Präſident vor, und die mandſchuiſchen Banner, 25,000 Mann umfaſſend, bilden den Kern der chineſiſchen Armee. Daher kommt es, daß die Salon- und Umgangs-Sprache des chineſiſchen Hofes das Mandſchu iſt, wenn auch Chineſiſch verſtanden wird. Wo aber Macht und Reichthum iſt, da iſt gewöhnlich auch Bildung. Die chineſiſchen Kaiſer haben ſtets die Pflege der Mandſchu-Sprache ſich angelegen ſein laſſen, und dieſelbe iſt auch daher die einzige tunguſiſche Sprache, welche eine ausgebildete Literatur und Schrift-Sprache beſitzt. Die Literatur bietet freilich wenig Originaleſ und beſteht meiſtentheils aus Ueberſetzungen aus dem Chineſiſchen, dem auch faſt alle Cultur-Wörter entlehnt ſind. Es konnte auch nicht anders ſein, denn die Mandſchu-Literatur iſt erſt ungefähr 300 Jahre alt, während die chineſiſche bekanntlich ihr Alter nach Jahrtausenden zählt. Bei der ungeheuren Reichhaltigkeit der Leſteren und der ſehr alten Cultur der Chineſen mußte deren Einfluß auf die Literatur und das Volk der Mandſchuſ ein ſehr bedeutender ſein. Trotzdem haben die Mandſchuſ nicht die Zeichenschrift der Chineſen, ſondern ſie haben das von den einheimiſchen Grammatikern verbeſſerte und ihrer Sprache angepaßte mongoliſche Al-

phabet angenommen, welches nach europäischer Art aus einzelnen Lauten besteht, wenn auch die Zeilen nach chinesischem Vorbilde von oben nach unten statt von links nach rechts gelesen werden.

Für das Mandschu-Alphabet hat der frühere Leipziger Professor Dr. H. von der Gabelentz wegen der Erleichterung des Lesens lateinische Zeichen aufgestellt, wobei er sehr passend jedem mandschuischen Zeichen ein lateinisches substituirt. Das Alphabet in der Reihenfolge der einheimischen Grammatiker umfaßt folgende 6 Vocale und 18 Consonanten: a, e, i, o, u, ô; n, k, g, h, b, p, s, s', t, d, l, m, c, j, y, r, f, v. — (In Betreff der Aussprache merke man, daß ô = u, s' = sch, c = tsch und vor i = ts, j = dz und vor i = dz, y = j.) Die übrigen Laute gleichen den entsprechenden deutschen. Die finnisch-estnischen Laute sind bekannt.

In Bezug auf den Bau der Formen erscheint das Mandschu abgeschliffen, was dadurch zu erklären ist, daß das Mandschu-Volk aus mehreren Stämmen, welche verschiedene Dialecte sprachen, in ein Volk zusammengeschmolzen ist. Die Erfahrung lehrt, daß bei einem solchen Proceß die kürzeren abgeschliffenen Formen im Sprechen den Vorzug vor den volleren älteren erhalten. Aus diesem Grunde ist auch der ganze grammatische Bau des Mandschu einfach und durchsichtig und zeichnet sich nicht durch Formenreichtum oder Unregelmäßigkeiten aus.

Schreiten wir nun zur Vergleichung und betrachten wir zunächst I. die e n t f e d e n e n A b w e i c h u n g e n , dann II. die w a h r s c h e i n =

lichen Uebereinstimmungen und endlich III. die sicheren Uebereinstimmungen zwischen dem Mandtschu einerseits und dem Finnisch-Estnischen andererseits.

I. Die entschiedenen Abweichungen des Mandtschu vom Finnisch-Estnischen sind allerdings recht bedeutend, doch überwiegen sie der Zahl nach nicht die Uebereinstimmungen. Die hauptsächlichsten Abweichungen sind folgende :

1. Lautliche Eigenthümlichkeiten. Im Mandtschu beginnt kein Wort mit dem Laute r, während dieser Laut im Inlaut und bei den Onomatopoeica auch im Auslaut wohl vorkommt. Die ugrischen Sprachen leiden alle das r auch im Inlaut. — Sodann fehlen dem Finnisch-Estnischen die mandtschuischen Laute s' (= sch), c, j und f was aber weniger auffallend ist, da im Ugrischen diese Laute vorkommen, z. B. im Magyarischen. — Ferner existiren im Mandtschu die in dem Finnisch-Estnischen vorkommenden Umlaute ä, ö, ü nicht zc.

2. Verschiedenheit der Zahlwörter. Zunächst hat der mandtschuische von den anderen morgenländischen Völkern entlehnte Zehner- und Zwölfercyclus in Verbindung mit einander überhaupt kein Analogon in den europäischen Sprachen. — Der Gebrauch der eigentlichen Numeralia stimmt mit dem der ugrischen Sprachen überein, aber hierin kann kein verwandtschaftliches Moment gesucht werden, denn die mandtschuischen Zahlwörter sind sowohl lautlich als auch in Bezug auf die Abstammung gänzlich von den ugrischen verschieden. Das ist frei-

lich schlimm, denn die Zahlwörter bieten sonst oft sehr viel Sicherheit in der Verwandtschafts-Bestimmung zwischen Sprachen gleichen Stammes. Die mandschuischen Zahlen heißen: emu 1, juwe 2, ilan 3, duin 4, sunja 5, ninggun 6, nadan 7, jakôn 8, uyun 9, juwan 10, tofohon 15, orin 20, gôsin 30, dehi 40, susai 50, ninju 60, nadanju 70, jakônju 80, uyunju 90, tanggô 100, minggan 1000, tumen 10000. Aus diesen Zahlwörtern werden alle andern durch Zusammenfügung gebildet. Vergleicht man diese etwa mit den estnischen, mit welchen letzteren alle ugrischen als verwandt sich nachweisen lassen, dann ist nicht die allergeringste Verwandtschaft zu entdecken.

Die estnischen Numeralia lauten bekanntlich: üks 1, kaks 2, kolm 3, neli 4, wiis 5, kuus 6, seitse 7, kaheksa 8, üheksa 9, kümme 10, sada 100, tuhat 1000.

3. Das Abhandeln einer Personal-Conjugation in unserem Sinne. Das Mandchu drückt sich nämlich da, wo wir die Personal-Conjugation zu gebrauchen gewöhnt sind, durch Participial-Wendungen aus, z. B. sakda henduhe (eig. der Greis gesagt habend) = der Greis sagte, Mengze jabume (eig. M. antwortend) = M. antwortet. Bisweilen wird wohl ein Fürwort vor das Participium gesetzt, oftmals aber muß man aus dem Zusammenhang der Rede selbst errathen, welche von den drei Personen oder ob der Singular oder Plural gemeint ist. Die Copula wird dabei immer nach dem Prädicat gesetzt. Alle ugrischen

schen Sprachen aber haben gleich den indogermanischen eine ausgebildete Personal-Conjugation.

4. Die Ausdrucksweise des Mandſchu. Dieselbe ist so morgenländisch=fremd, daß die Lectüre der Mandſchu-Texte, namentlich der schwereren, einem an die europäische Ausdrucksweise Gewöhnten gar keine Leichtigkeit ist und das Verſtändniß erst nach langer fortgeſetzter Uebung und sehr allmäliger Gewöhnung an den Sprachgeist gewonnen werden kann. Häufig vorkommende elliptische Sätze, die eigenthümliche von den europäischen Sprachen gänzlich verschiedene Interpunction, die Ueberfülle an Bildern und Gleichniſſen, andere Eigenthümlichkeiten, wie z. B. das Fehlen gewisser Conjunctionen, „und“, „oder“, und die verschiedene Bedeutung eines und desselben Verbs, erschweren das Verſtändniß so sehr, daß selbst geübte Philologen gewisse Sätze nur mit Mühe entziffern können. Dazu kommt, daß das Mandſchu ganze Redewendungen gleich einzelnen Wörtern behandelt und oft ſelbſtändige Sätze als Attribute des Subjectes oder Objectes vor dieselben ſetzt. Dieses Alles kommt im Finnisch-Eſtniſchen nicht vor, welches sich viel mehr nach Art der europäischen Sprachen ausdrückt, wenn auch Abweichungen genug vorkommen.

5. Die Abwesenheit verwandter Wortſtämme. (Hierüber weiter unten II, 4.)

II. Die wahrscheinlichen Uebereinstimmungen nenne ich deshalb so, weil das Resultat der Vergleichung derselben nicht eine ſichere

Thatsache, sondern mehr Hypothese ist. Es sind folgende:

1. **Einsilbiger Wortstamm.** Zahlreiche einsilbige Mandschuwörter scheinen zu beweisen, daß der Wortstamm ursprünglich einsilbig war, wenn auch die größere Anzahl der Ersteren mehrsilbig sind. Die Einsilbigkeit des Mandschu mag Manchem als Abweichung erscheinen, denn es ist ja bekannt, daß die finnisch-estnischen Wortstämme der Natur nach durchaus zweisilbig sind. Ich aber halte es nicht dafür. Abgesehen davon, daß das Magyarische und andere ugrische Sprachen zahlreiche einsilbige Stämme haben, läßt es sich sehr stark anzweifeln, ob das Finnisch-estnische ursprünglich und von jeher zweisilbige Stämme gehabt, da die Sprache den Stammauslaut gleichsam sehr nachlässig behandelt, in gewissen Fällen oft verändert, oft auch wegfallen läßt u. s. w. Es ist also möglich, daß das Finnisch-estnische in grauer Urzeit einsilbige Wortstämme hatte, wenn auch die Zweisilbigkeit sehr alt sein muß. Jedenfalls vermag ich in der Einsilbigkeit des Wortstammes des Mandschu keine Abweichung zu sehen.

2. **Die Declination.** Diese ist im Mandschu sehr einfach und geschieht vermitteltst gewisser enclitischer Wörtchen, z. B. *niyalma* der Mensch, Gen. *niyalma-i*, Dat. *niyalma de*, Acc. *niyalma be*, Abl. *niyalma ei*. — Auch hierin, sowie in dem Umstande, daß das Mandschu nur 5 Casus zu haben scheint, während das Finnisch-estnische ihrer 15 besitzt, scheint Anfangs eine Abweichung zu liegen. Aber bedenkt man, daß die Casusuffixe des

Finnisch-Estnischen, sowie die der uralischen Sprachen überhaupt ohne jeglichen Zweifel aus früheren selbstständigen Wörtern entstanden sind, bedenkt man ferner, daß jede Sprache je nach ihrem Bedürfnis und nach ihrer Willkür die Anzahl der Kasus bestimmt, so liegt hierin nichts Abweichendes, sondern viel mehr Uebereinstimmendes. Genau genommen besitzt das Mandschu überhaupt keine Kasus, denn die Declinationsenclitica sind weiter nichts als Postpositionen: die Bedeutung des genitivischen *i* und des accusativischen *be* ist nicht zu ermitteln, während das *de* des Dativ, „an, zu, für *ic.*“ und das *ei* des Ablativ, „von, aus *ic.*“ heißt. — Das Mandschu hat zwar einen Plural für Substantiva (auf *-sa, -se, -si, -ta, -te, -ri*, z. B. *hafan* Beamter Plur. *hafasa*, *gucu* Freund Pl. *gucuse*, *haha* Mann Pl. *habasi*, *asiha* Jüngling Pl. *asihata*, *ejon* Herr Pl. *ejeto*, *mafa* Vorfahr Pl. *mafari ic.*), aber dieser Plural wird wenig gebraucht. Viel beliebter ist es, den Plural durch die collective Auffassung des Singulars auszudrücken, z. B. *emu niyalma* ein Mensch, *geren niyalma* alle Menschen, *minggan niyalma* tausend Menschen. Eine collective Auffassung kommt auch im Magyarischen und Finnisch-Estnischen vor.

3. Das attributive Adjectivum. Dieses bleibt im Mandschu gänzlich unverändert in allen Kasus und im Plural, z. B. *sain hehe* gutes Weib Pl. *sain hehesi*, Acc. Pl. *sain hehesi be*. Im Magyarischen ist es ganz ebenso, z. B. *jó ember* guter Mensch, Nom. Pl. *jó emberek*, Acc. Pl. *jó embereket*, Dat. Pl. *jó embereknek ic.* Im Finni-

ſchen kommt das wohl in der Schriftſprache nie vor, höchſtens theilweiſe in Dialecten; im Eſtniſchen dagegen iſt es gebräuchlicher, denn noch in der Schriftſprache geſchieht es, daß man das attributive Adjectiv nicht gehörig declinirt, z. B. suur mees großer Mann, Gen. Sing. suure mehe, Mat. Sing. suure mehele (anſtatt suurele mehele), Adeſſ. Pl. suure meestel (anſtatt suurtel meestel) 2c., was aber in neuerer Zeit von den Grammatikern und auch von der Sprache ſelbſt als ein Mangel angeſehen wird. Da aber das Volk oft ſo ſpricht, ſo iſt hier eine entſchiedene Uebereinstimmung zu vermuthen.

4. *E i n z e l n e v e r w a n d t e W o r t = ſ t ä m m e.* Leider giebt es im Mandſchu ſehr wenige oder faſt gar keine Wörter, von denen es ſich mit Sicherheit ſagen ließe, daß ſie mit beſtimmten finniſch-eſtniſchen Wörtern in Bezug auf ihren Stamm verwandt ſind. Bei dem Vergleichen des Wortſchatzes ſind mir aber doch folgende Wörter beſonders aufgefallen: mandſchuiſch eme, eſtniſch ema, dial. emä; m. sui Schuld, e. süü; m. melbiku Ruder, e. möla; m. mulhōri junges Kind, e. mullikas; m. nei-nei Jungfräulein, e. neiu, neid, magyarisch nej Weib; m. kōrcan Kranich, e. kurg; m. kōtka junger Bär, e. kotkas Adler (Bedeutung abweichend); m. meni-meni jeder, mancher, e. möni; m. maigu taub, e. maik Zuckung (Stamm maigu); m. niyer ſchwach, e. nöder, finniſch nöyra demüthig; m. lolo dumm, einfältig, e. loll, lolu; m. karkambi ſich winden, ſpringen, e. kargama; m. kebsimbi leichte Schritte machen, e. kepsima; m. kaltarambi ausgleiten,

e. kalduma sich neigen; m. selgiyembi erklären, e. seletama erklären, selgima sich klären; m. muraambi schreien, e. mürama lärmern; m. toksimbi klopfen, e. toksima und einige andere. — Durch lautgesetzliche Veränderungen könnte man noch die Verwandtschaft folgender Wortstämme annehmen: m. ceku Schaufel, e. kiik, finn. kiikku; m. ihan Kind, e. ihwa; m. hergiee Knaul, e. kera; m. kuri bunt, e. kirju; m. na Erde, e. maa; m. moo Baum, e. puu; m. boo Haus, e. maja; m. gergen Grille, e. killk; m. fulu viel, Menge, e. palju; m. hólambi rufen, e. hūüdma, finn. huuto Ruf; m. fuhes'embi rauschen, e. wuhisema u. Es mag auch nicht zufällig sein, daß das Hilfszeitwort „sein“ im Mandschu den Stamm o- hat und im Estn. ole. Auch im Estn. sagt man abgekürzt im Volksdialekt ta o er ist, anstatt ta on. Außerdem stimmt eine große Menge Onomatopoeica merkwürdig überein, was aber weniger Ausschlag gebend ist.

5. G e w i s s e R e d e w e n d u n g e n. Es giebt nämlich im Mandschu eine gewisse Anzahl von Redewendungen, die im Gebrauch auffallend mit den entsprechenden estnischen übereinstimmen. Zunächst ist hier zu nennen die Anwendung des Genitivs vor dem part. praet. pass. gleichsam als dessen Urheber, z. B. han-i araha bithe das von Han verfaßte Buch, würde im Estnischen genau nach dem Sprachgeiste übersetzt heißen: han-i tehtud raamat, ebenso: mini buhe baita ein von mir gegebener Gegenstand, estn. minu antud asi u. Zusammensetzungen und sprichwörtliche Wendungen findet man gleichfalls

recht viel, z. B. mandſch. sargan-jui ein kleines Mädchen (eig. Weibkind), eſtn. tütarlaps; m. hahajui Sohn (eig. Mannkind), e. poeglaps; m. yasa-imuke Thränen (eig. Augenwaſſer), e. silma wesi; m. angga bumbi küſſen (eig. Mund geben), e. suund andma; moo bumbi prügeln (eig. Holz geben), e. puund andma; m. nimeku obumbi wehthun (eig. Kranken machen), e. haiget tegema; m. beyedombi ſchwanger ſein (eig. bei ſich, gegen ſich ſein), e. ennast wasta olema ꝛ.

III. Die ſicheren Uebereinſtimmungen zwifchen dem Mandſchu und Finnifch-Eſtniſchen ſind folgende:

1. Die Agglutinirung oder Suffigirung. Das Mandſchu iſt eine durchaus ſuffigirende Sprache, denn ſämmtliche Affixe treten hinter den Stamm, nie vor denſelben. Die betreffenden Suffixe werden einfach dem nackten Stamme loſe angehängt, z. B. mahô Pfeil, Plur. mahô-si; mafa Vorſahr, Pl. mafa-ri; asiha Jüngling, Pl. asiha-ta ꝛ. Und bei den Verben z. B. ili-m-bi ſtehen, ili-bu-m-bi ſtellen, ili-bu-bu-m-bi ſtehen laſſen, ili-na-m-bi ſich aufſtellen, ili-n-ja-m-bi ſtehen bleiben, ili-n-ji-m-bi zu ſtehen kommen, ili-n-du-m-bi mit einander ſtehen; ili ſtehe, ili-me ſtehend, ili-ha geſtanden, ili-ra ſtehen werdend, ili-ki ſtehen mögend ꝛ. Ganz ebenſo iſt es in den ugrifchen Sprachen, z. B. im Eſtniſchen talu Bauerhof, Allat. Sing. talu-le, Glat. Sing. talu-s-t, Carit. S. talu-ta, Adeff. Plur. talu-de-l, Glat. Pl. talu-de-s-t ꝛ.; Verba: palu-ma bitten, palu-ta-ma gebeten werden;

palu bitte, palu-w bittend, palu-ta-w gebeten werdend, palu-n ich bitte, palu-si-n ich bat u. Wo der Stamm im Estnischen nicht mehr bei allen Suffixen dieselbe Gestalt hat, da ist die Veränderung ein Product späterer Zeit.

2. Die Vocalharmonie. Dieselbe, als eine Eigenthümlichkeit der ugrischen Sprachen, besteht bekanntlich darin, daß die Vocale in harte a, o, u, in weiche ä, ö, ü und in mittlere e, i zerfallen und daß in einem Worte harte und weiche Vocale niemals vorkommen dürfen, sondern entweder nur harte oder nur weiche, je nachdem ein harter oder weicher Vocal im Stamme ist; nur die mittleren Vocale können in einem Worte sowohl mit harten als auch weichen stehen. Beispiele, finnisch, hart: aamu Morgen, oja Bach, tuttu bekannt (nicht etwa: aamü, ojä, tuttü); weich: äpäpä Spätling, öistämö Nachtschwärmer, ühdistää vereinigen (nie: äpara, öistamo, ühdistaa); mittel: hevonen Pferd, isä Vater (könnte auch hevönen, isa heißen), Das Schriftestnische hat die Vocalharmonie verloren. während der Werrosche Dialect dieselbe noch hat. Das Finnische und Magyarische haben dieselbe noch in der allergrößten Vollständigkeit. — Das Mandschu weicht anscheinend Etwas ab, denn die harten Vocale heißen dort wohl a, o, ö (= u), die weichen aber e, u (= beinahe ü), und nur ein mittlerer Vocal i. Bei genauerer Betrachtung sieht man aber sofort, daß die Vocalharmonie des Mandschu im Grunde dieselbe ist, wie die des Finnischen. In Folge des Fehlens der weichen ä, ö, ü braucht das Mandschu

e, u, und zwar e entsprechend dem finn. ä und ö, und u entsprechend dem finn. ü (=y); die beiden mittleren finn. e, i werden durch das mandschuische i vertreten. Beispiele, hart: tasha Tiger, losa Maulthier, kôthôri Wolfenbilder (nicht: tashe, lose, kôthuri); weich: emu einß, buleku Spiegel (nicht: emô, bulakô); mittel: hihan kostbar, bithe Buch (möglich wäre auch: hihen, bitha). Freilich verfährt das Mandschu bei der Verfolgung der Vocalharmonie nicht so streng wie das Finnische und Magyarische. — Nur eine abweichende Art des Gebrauches weist das Mandschu auf, indem es nämlich demselben Wortstamme mit harten Vocalen eine, mit weichen aber eine andere, gewöhnlich gegensätzliche Bedeutung giebt, z. B. haha Mann, hehe Weib; amila männlicher Vogel, emile weiblicher Vogel; bas'ambi durchdringen, bes'embi fortjagen; wasimbi heruntersinken, wesimbi aufsteigen zc. — Die Vocalharmonie hat es im Mandschu bewirkt, daß die Laute k, g, h, t, d vor den harten Vocalen eine ganz andere Gestalt im mandschuischen Alphabet haben als vor den weichen, während das mittlere i abwechselnd das k, g, h der weichen und t, d der harten vor sich hat. Dieser Umstand hat den Petersburger Professor des Mandschu, Wassiljew, veranlaßt zu der Ansicht, daß das Mandschu eine Silbenschrift habe, während v. d. Gabelenz hier richtiger den Einfluß der Vocalharmonie annimmt:

3. Die Gleichartigkeit des Anlautes. Der mandschuische Anlaut ist, wie bei allen Sprachen, vocalisch und consonantisch. Der consonantische

Anlaut ist in so fern merkwürdig, als er immer einen Consonanten hat, denn das Mandſchu leidet nie zwei Consonanten am Anfange eines Wortes. Im Ugrischen ist es ebenso. Das Magyarische z. B. liebt gar keine Doppelconsonanten im Anlaut. Wenn aber das Finnische und noch mehr das Estnische derer aufzuweisen hat, so ist das eine spätere Beeinflussung und ist nicht in der Natur der Sprachen begründet.

4. Die Gleichartigkeit des Auslautes. Im Mandſchu kann ein Wort nur entweder auf einen Vocal oder auf den Consonanten -n auslauten, z. B. ile Jägerneß, hacin Ordnung u. Nur Fremdwörter und Onomatopoeica können auch auf andere Laute endigen, z. B. wang Fürst, cir cir sembi rieseln, eing eing klingend, cok cak sembi schmalzen. Bei den übrigen ugrischen Sprachen ist diese Eigenthümlichkeit nicht mehr vorhanden, aber das Finnische hat dieselbe genau gleich dem Mandſchu, z. B. isä Vater, äiti Mutter, nainen Weib, ensimäinen der Erste u. Eine Ausnahme hiervon machen im Finnischen nur einige zusammengesetzte oder abgechliffene Stämme, die aber offenbar späteren Ursprung haben, z. B. aidas Zaunsträucher, oikens Gerechtigkeit, olut Bier u. Im Genitiv haben solche Wörter sofort wieder ein -n, z. B. aitaan, oikeuden, oluen. Auch im Estnischen sind die reinen Stämme alle vocalisch auslautend, z. B. maks Leber, rasw Fett, kukk Hahn, Genitiv und Stamm: maksa, raswa, kuke. Das auslautende estn. -n ist aber verloren gegangen.

5. Die gleiche Lage des Accents. Die mandschuischen Wörter haben den Hauptaccent stets auf der ersten Silbe. Dies ist auch bei allen ugrischen Sprachen ohne Ausnahme der Fall und unterscheidet dieselben sehr scharf von den indogermanischen.

6. Das Fehlen der 3 Genera. Die Mandschusprache unterscheidet bei den Substantiven kein grammatisches Geschlecht. Nur das natürliche wird durch besondere Wörter ausgedrückt, z. B. ama Vater, eme Mutter, haha Mann, sargan Weib u. Ganz ebenso ist es in allen ugrischen Sprachen.

7. Derselbe Gebrauch des Attributes. Im Mandschu gilt die Regel: Wird ein Satztheil durch einen andern näher bestimmt, so steht der Letztere vor dem Ersteren. Dieses bezieht sich sowohl auf die nominalen, als auch auf die verbalen und adverbialen Attribute, z. B. sain inenggi guter Tag, tacire niyalma lernender Mensch, umesi sain sehr gut u. Ebenso ist es in den ugrischen Sprachen, z. B. im Estnischen hää päew, õppiw inimene, wäga hää u. Dieses ist in vielen Sprachen des indogermanischen Stammes bekanntlich nicht der Fall.

8. Der Verbalstamm. Wenn man nämlich ein mandschuisches Verbum aller seiner Suffixe entledigt, so bleibt fast ohne Ausnahme der reine Verbalstamm nach, welcher die Bedeutung des Imperativs hat, z. B. se-mbi sagen, se sage; ala-me erzählend, ala erzähle; gene-re gehen werdend, gene gehe u. — Ganz ebenso ist es auch im Estnischen resp. Finnischen, z. B. tule-ma kommen, tule komm,

finn. tulemaan, tule 2c. Die finnisch-estnischen Verbalstämme sind später nur oft durch das enge Anfügen der Suffixe verkürzt oder verändert worden, was im Mandschu nicht vorkommt.

9. Die Fürwörter. Am auffallendsten stimmt im Mandschu das persönliche Fürwort in Bezug auf seine Form mit dem Finnisch-Estnischen überein. Das Pronomen der ersten Person „ich“ lautet im Mandschu bi, offenbar erhärtet aus mi, was auch der Genitiv beweist, welcher mini lautet. Estnisch heißt „ich“ mina, finn. minä. Nun ist bekanntlich das mina ein Compositum aus mi+na, folglich das finnisch-estnische mi durchaus gleichen Stammes mit dem mandschuischen bi. Auch der Plural der ersten Person im Mandschu be, erhärtet aus me, stimmt mit dem finnisch-estnischen me, und heißt im Gen. meni. Aus diesen Beispielen ersieht man auch außerdem, daß das Mandschupronomen ebenfalls den n-Laut kennt. — Ganz dasselbe Verhältniß ist zwischen der zweiten Person, im Mandschu si (= du), im Estnischen sina, im Finnischen sinä aus si+na. Gen. im Mandschu sini, im Estnischen sinu, im Finnischen sinun. Der Plural der zweiten Person heißt aber abweichend suwe, Genit. suweni, während im Estnischen te oder teie, finn. te. Die dritte Person des Sing. lautet anscheinend fremd i, Gen. ini, Plur. ce, Gen. ceni; im Finnischen hän, Gen. hänen, offenbar nicht verwandt, ließe sich aber lautgesetzlich ganz gut mit ugrischen Pronominalwurzeln identificiren. — Augenscheinlich liegt im Personalpronomen des Mandschu viel mehr Regel-

mäßigkeit, als in dem des Finniſch-Eſtniſchen, indem die Silbe *ni* dort in allen drei Perſonen des Sing. und Plur. im Genitiv erſcheint, während das im Finniſch-Eſtniſchen nicht der Fall iſt.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die obige Vergleichung zurück, ſo muß ich von meiner Seite erklären, daß die Abweichungen nicht ſo groß ſind, als ſie auf den erſten Blick erſcheinen. Seit der Zeit, wo die ugro-altaſiſchen Sprachen noch ein Idiom bildeten, müſſen viele Jahrtauſende verfloſſen ſein. In einer ſo langen Zeit mußten die Sprachen der urprünglich ſtammverwandten Völker mit ſtammesfremden Nationen, durch Auswanderungen aus den früheren gemeinſchaftlichen Wohnſitzen und durch jahrtaufendelanges Getrenntſein durch rieſige Entfernungen, ohne irgend welchen Conner mit einander, bedeutende Aenderungen erfahren, ſo daß die frühere Sprache eine gänzlich andere Geſtalt haben mußte. Dazu kommt, daß keine der ugro-altaſiſchen Sprachen eine alte Literatur beſitzt, denn die Nationalliteraturen (wenn ſolche überhaupt exiſtiren) ſämmtlicher Völker dieſes Stammes reichen nur einige Jahrhunderte zurück. Eine literaturloſe Sprache aber iſt viel mehr der Modification unterworfen, als eine andere mit einer alten Literatur. Die Abweichungen in der Ausdrucksweiſe ſind daher ſehr erklärlich. Daß ferner das Zahlwort keine verwandten Formen aufweiſt, iſt ebenfalls kein Wunder, denn die Annahme des ſog. arabiſchen Zahlſystems hat entſchieden erſt nach der Trennung des Mandſchu-

volles von der ugrischen Völkersippe stattgefunden. Das Abhandensein der Personalconjugation im Mandtschu erweckt interessante Vermuthungen. Man fragt unwillkürlich: „Woher ist es gekommen, daß alle ugrischen Sprachen eine solche haben?“ Eine Antwort darauf ist schwer zu geben, ich wage daher auch keine. In Folge der abgeschiedenen Entwicklung ist auch die sehr kleine Anzahl von verwandten Wortstämmen zu erklären. — Sieht man aber nun auf die vielen Uebereinstimmungen, so muß man wiederum fragen: „Sind dieselben rein zufällige?“ Die Entgegnung darauf kann nur ein entschiedenes Nein sein. In den Sprachen giebt es nichts Zufälliges, sondern jede Form, jedes Wort, noch mehr jedes durchgreifende Sprachgesetz hat eine historische Grundlage. Ich halte daher fest und sicher dafür, daß das Mandtschu, mithin auch alle mit demselben verwandten altajischen Sprachen, mit dem Finnisch-Estnischen, also auch mit allen übrigen ugrischen Sprachen, verwandt ist. „Wann aber war die Zeitperiode, wo z. B. das Mandtschu von dem Finnisch-Estnischen sich trennte?“ fragt man weiter. Das ist eine sehr schwer zu beantwortende Frage. Berücksichtigt man aber die jetzige große geographische Entfernung der Wohnsitze der beiden Völkerschaften, sodann die ungeheure Verschiedenheit der betreffenden Sprachen, dann den Umstand, daß das arabische Zahlensystem nach der Trennung angenommen und bekannt geworden sein muß, zieht man endlich die Geschichte derjenigen Völker in Betracht, die schon im grauen Alterthum schriftliche Aufzeichnungen hatten, um

daraus auch nur annähernde Schlüsse zu bilden, so muß diese Zeitperiode zum mindesten drei bis vier Jahrtausende hinter uns liegen, wird also im zweiten oder dritten Jahrtausend vor Christi Geburt zu suchen sein.

Zum Schluß macht der Secretär folgende Mittheilung:

Im Magazin für die Literatur des Auslandes 1880 Nr. 32 S. 449—450 ist unter der Rubrik „E st l a n d“ eine estnische Volksage „die unbekannte Maid“ nach dem siebenten Jahrgang der Jahrbücher des Estnischen liter. Vereins von Prof. W. Schott wiedergegeben. Woher kommt es, daß wir hier in Dorpat über die hier am Ort erschienenen estnischen Schriften erst vom Auslande aus Kunde erhalten? Es sollte doch wohl anders sein — das Ausland müßte durch unsere Gesellschaft, durch uns über die estnische Literatur belehrt werden. Warum liefert Niemand von den des Estnischen kundigen Mitgliedern einen kurzen Bericht über die vom Eesti Kirjameeste Selts herausgegebenen Druckfachen? Ich hoffe, daß dieser mein Wunsch recht bald in Erfüllung gehen wird.

Ferner lege ich hier die neueste Publication des Herrn Fald „die Oberpahlensche Freundschaft mit einer Einleitung (Leipzig 1881)“ vor. Zu einem Referat darüber ist heute keine Zeit; eine eingehende, scharfe aber entschieden richtige Würdigung hat das Büchlein in der Rigaschen Zeitung erfahren.

Zum Conservator wurde gewählt Fräulein Marie Sturm.

Ausgetreten: die Herren Janter und Kojart.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt die Herren M. v. G ü l d e n s t u b b e, Landgerichtsaffessor, Prof. d. Jurisp. v. K o h l a n d und stud. jur. M a x T o b i e n.

480. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 1. (13.) April 1881.

B u c h r i f t e n hatten geschickt: die naturforschende Gesellschaft in Danzig, der Verein für thüringische Geschichte in Jena, die Gesellschaft für finnische Literatur in Helsingfors und Herr S. E. Casino in Boston.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem **I n l a n d e**: Von der Kaiserl. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: **Труды**, Jg. 1881, Bd. I, H. 3. St. Petersburg 1881.

Aus dem **A u s l a n d e**: Von der naturforschenden Gesellschaft in Danzig: **Schriften**, Neue Folge, Bd. I, H. 1 u. 2. Danzig 1881. — Von dem historischen Verein in Magdeburg: **Geschichts-Blätter**, Jg. 1881, H. 1. Magdeburg 1881. — Von der bair. Akademie der Wissenschaften zu München: **Sitzungsberichte** Jg. 1880, H. 4 u. 5. München 1880. — Von der historischen Gesellschaft des Cantons Aargau: **Argovia**, Bd. XII, Aarau 1881. — Von dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg: **Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit**. Jg. XXVII. 1880. nebst 26. Jahres-Bericht. Nürnberg 1880. — Von der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur-

u. Landeskunde in Brünn: Mittheilungen, Jg. 60. Brünn 1880. — Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau: Scriptores rerum Polonicarum, Tom. V. Krakau 1880. Rozprawy isprawozdania posiedzen Tom. VIII. u. XII. Krakau 1880. Katalog rekopisow biblioteki uniwersyteta Jagiellonskiego, J. 6. Krakau 1880 und Zbior wiadomosci do antropologii krajowej, Tom. IV, Krakau 1880.

Von Hrn. Arzt M. Edelberg in Dorpat: vier Einladung=Programme zum Jahresactus des Dorpater Gymnasium und der Dorpater Universität

Aufknüpfend an die Verlejung des Verzeichnisses der eingegangenen Drucksachen machte der Bibliothekar Redacteur A. Hajj elblatt, darauf aufmerksam, daß die bisher selbständig veröffentlichten „Mittheilungen der Litauischen literarischen Gesellschaft“ nunmehr zusammen mit der vom Alterthumsverein „Prussia“ in Königsberg herausgegebenen „Altpreussischen Monatschrift“ erscheinen. Im 3. Hefte des 17. Bandes dieser Monatschrift finden sich unter den „Mittheilungen der Litauischen lit. Gesellschaft“ u. A. auch zwei vom Gymnasiallehrer S. S o n c e w i c z zu Goldingen in Kurland mitgetheilte Lieder aus Russisch=Litauen. — Ferner wies der Bibliothekar auf eine im 1. Hefte des IX. Bandes des „Archiv für Literaturgeschichte“ aus der Feder R. Vorbergers erschienene Recension des Buches: „Falk, der Dichter S. M. N. Lenz in Livland“ hin. Ueber den Autor der Schrift wird von dem Recensenten scharfes, aber gerechtes Gericht gehalten.

Für das Museum waren eingegangen :

Von Herrn Dr. Edelberg: 1) Vier runde, messing vergoldete Knöpfe von der Uniform eines türkischen Soldaten. Durchm. jedes einzelnen Knopfes 21 mm. Höhe 11 mm. auf der oberen Seite mit einem erhaben gearbeiteten Halbmonde und Stern verziert. 2) Achtzehn türkische Münzen.

Von Herrn Dr. Dybowski in Miankow (Gouv. Minsk): Zehn Siegelabdrücke.

Von Herrn Professor Grewingk: Portrait in Wasserfarben von Friedrich Ludwig Baron Maydell, erstem Conservator der gel. estn. Gesellschaft im Jahre 1842.

Der Präsident Professor Leo Meyer überreichte mehre der Gesellschaft dargebrachten Geschenke und legte die eben erschienene erste Lieferung der vom Harry Tannsen gesammelten und übersetzten Märchen und Sagen des estnischen Volks vor.

Dann knüpfte derselbe noch einige Bemerkungen an einen vor kurzer Zeit in der „Neuen Dörptschen Zeitung“ veröffentlichten Artikel des Herrn Lectors Lautenbach, der sich gegen die im Bericht über die 478. Sitzung der Estnischen Gesellschaft (am 4. Februar) enthaltene, der Riga'schen Zeitung entnommene, Mittheilung „Ein entlarvter Götz“ wende, leider aber selbst keinerlei positiven Gewinn bringe. Uebrigens sei es gar nicht Sache der gelehrten estnischen Gesellschaft, jene aus einem anderen Blatt entlehnte „Mittheilung“ in ihrem vollen Umfange

und in jedem einzelnen Ausdruck zu vertreten; sie habe nur daran Interesse, daß die Untersuchungen über die alten mythologischen Anschauungen sowohl des estnischen als des lettischen Volkes möglichst sorgfältig und wissenschaftlich streng geführt würden, und könne sich nur freuen, wenn solche Untersuchungen sehr reichhaltige positive Resultate an's Licht bringen würden.

Herr Professor A. Brückner sprach über den Antheil der Ostseeprovinzen an der von der Kaiserin Katharina II. berufenen gesetzgebenden Versammlung (1767—68), über deren Arbeiten ein reichliches, von der Kaiserlichen historischen Gesellschaft zu St. Petersburg in den letzten Jahren herausgegebenes Actenmaterial (Sbornik Bd. 4, 8 und 14) Auskunft giebt. Dasselbe ist geeignet, die bisherigen Ansichten von der Erfolglosigkeit oder gar Lächerlichkeit dieses Unternehmens zu widerlegen. — Der Vortragende schilderte in kurzen Zügen den Hergang bei den Wahlen der Deputirten in den Ostseeprovinzen, wies auf die Bedeutung der Mandate (Cahiers) hin und verweilte bei den Persönlichkeiten der baltischen Deputirten, unter denen sich Gadebusch (Dorpat) und der Rathsherr Schwarz (Riga) befanden. Von Interesse ist, daß sie an den Arbeiten vieler Specialcommissionen Theil nahmen. Hierauf wurde dargelegt, wie von Seiten der baltischen Deputirten die Frage von den Privilegien der Ostseeprovinzen zur Sprache gebracht und sodann Gegenstand einer lebhaften Discussion wurde (im Nov. u. Dec. 1767 zu Moskau) und welche Stellung die Kaiserin zu dieser Frage ein-

nahm. Unvollständig ist das Material für die zweite denselben Gegenstand betreffende Episode (im Aug. oder Sept. 1768 in St. Petersburg), welche mit einer Art Protest von Seiten der Regierungorgane gegen die Ansprüche der Ostseeprovinzen abschloß, ohne im Uebrigen von schlimmen Folgen für die letzteren gewesen zu sein.

Hierauf machte Professor C. Grewingf nachfolgende Mittheilung über den Maler

Baron Ludwig von Maydell.

Wenn ich in der letzten Sitzung Gelegenheit hatte, der großen Verdienste unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes H. Hartmann um die Sammlungen der estnischen Gesellschaft zu gedenken, so erlaube ich mir heute, Ihre Aufmerksamkeit auf den obengenannten reichbegabten und vielseitig gebildeten Mann zu richten, der ebenfalls als Conservator dieser Gesellschaft und zwar in den ersten Jahren ihres Bestehens (1842) thätig war.

Friedrich Ludwig von Maydell gehört zu den ausgezeichnetesten Künstlern unseres Balticum und wirkte nicht allein als Maler, sondern auch als Kupferstecher, Holzschneider und Bildhauer. Dem Werke C. v. Maydell's: das freiherrliche Geschlecht von Maydell. Helsingfors 1868 S. 290 entnehme ich die meisten der nachstehenden Notizen über seinen Lebensgang und seine Leistungen.

M. wurde 1795 am 29. Nov. zu Stenhusen in Estland geboren, stand von 1813—1820 im Militärdienst und machte 1814 den Feldzug gegen die Fran-

zosen als Seconde-Lieutenant mit. 1820 gab er den Dienst auf und studirte bis 1822 an der Universität Dorpat mit solchem Erfolge Jurisprudenz, daß ihn sein Lehrer Prof. Dabelow ganz für die Wissenschaft zu gewinnen suchte. Anlage und Liebe zur Kunst hatten sich aber inzwischen derartig in ihm entwickelt und den Künstlerberuf erweckt, daß er sein Studium aufgab und von 1823—1827, behufs weiterer Ausbildung, ein Jahr in Deutschland und fünf Jahre in Rom verbrachte.

Heimgekehrt heirathete M. und hat dann fast ausschließlich in Dorpat unter Verhältnissen gelebt und gewirkt, die seinen künstlerischen Bestrebungen nicht gerade günstig waren und ihn aus Mangel an Existenzmitteln zwangen, Gaben und Kräfte zu zerplittern.

M. hat die Altarbilder der Kirchen zu Saara, Nujen, Pölwe, Neuhaußen und der Johannisikirche zu Dorpat gemalt. Für letztere und die Olai-Kirche zu Reval fertigte er die Zeichnungen zum Altar, die Basreliefs und Modelle der Statuen. Die Büste des Rector Ervers wurde von ihm in Marmor ausgeführt. Besonders erwähnt zu werden verdienen seine Skizzen zum russischen Märchen „Zar Beredei“ und zum hohen Liede Salomonis — beide von der Kaiserin Alexandra Feodorowna angekauft — sowie seine Illustrationen zur Zigeunerin von Buschkin und zur Undine von Schufowski, hergestellt auf Wunsch des Letzteren. Von 50 Bildern aus der Geschichte der Ostseeprovinzen erschienen zwei Lieferungen bei Kluge in Dorpat 1839 und 1842, deren

Kupferplatten sich in der estnischen Gesellschaft befinden. In Sepia fertigte M. 15 Bilder zur Jungfrau von Orleans, und besitzt die estn. Gesellschaft von seinen Handzeichnungen die Originale zu Wannenmuineus Sang (Verhandlg. d. estn. Ges. I Heft 1) und zum Koit und Ammarik (ebenda Heft 3), sowie eine Federzeichnung „Der Kampf mit dem Bösen“.

M. starb in kräftigem Mannesalter am 6. Sept. 1846. Am Schluß seiner Biographie heißt es: „Mit schönen Geistesgaben ausgestattet und, ein wahres Künstlergemüth mit religiöser Reinheit und Milde verbindend, bejaß er eine vielseitige Bildung und eine anspruchslöse liebenswürdige Persönlichkeit, weshalb ihm auch allgemeine Achtung und Liebe zu Theil wurden.“

Der Bibliothekar, Redacteur A. Hajjelblatt, wies auf die Aehnlichkeit der gegenwärtig von dem Nordwesten Estlands her sich verbreitenden religiösen Bewegung unter dem Landvolke mit einer vor 140 Jahren stattgehabten entsprechenden Erscheinung hin. Der neueste Darsteller der gegenwärtigen religiösen Bewegung, General-Superintendent Schulz in Reval, berichtet in dem 7. Hefte des vorigen Jahrganges der „Balt. Monatschr.“ zunächst über den Ausgang und die allmälige Verbreitung der Bewegung von der Ruckoe aus bis in das mittlere Estland und in das Pernauische hinein und schildert die dabei sich äußernden Manifestationen psychischer und physischer Erregung folgendermaßen: „Es wird in den Andachtsversammlungen das Gefühl

stark aufgeregt, zum Theil durch grelle sinnliche Ausmalung des Himmels und der Hölle, durch stets wiederholtes Vorhalten des Blutes in den Wunden Jesu Christi, die Mancher mit leiblichen Augen zu sehen vorgab, durch lautes schreiendes Rufen und Ermahnen zur Buße und Bekehrung. In Folge dessen traten vielfach krankhafte Erscheinungen auf, von welchen namentlich Frauenzimmer befallen wurden, wie: Zittern, Schreien, Ohnmachten, bewußtloses Hinfallen, nach dem Erwachen Freude über die empfangene Gabe des hlg. Geistes" u. u.

Geradezu frappant ist nun die Aehnlichkeit dieser Erscheinungen mit denjenigen der von den Herrenhut'schen „Erweckungen“ geförderten religiösen Bewegung vor etwa 140 Jahren. In dem Kirchenbuche zu Pühälep auf der Insel Dagö finden wir (Jahrgang 1836 des Inlandes, Spalte 201) folgende Notiz des Ortpredigers verzeichnet: „Anno 1741, im Mai, Juni und Juli, da hieselbst sowohl die Bauern als ich Betstunde in den Dörfern und auf dem Pastorate hielten, dazu die Menschen haufenweise sich versammelten, um ihre Andacht zu halten, sie auch größtentheils zu der Stunde allem Ansehen nach nicht anders disponirt zu sein schienen, ereignete sich unter ihnen eine außerordentliche Bewegung, welche nicht allein in Weinen, Erzittern und Achzen bestand, sondern Manche fielen gar zu Boden als todt, ganz still liegend — eine einviertel Stunde Einige, Einige wiederum weniger, einige fielen nur und standen gleich wieder

auf. Unter währendem Paroxismo führten sie den Namen des Heilands mit großem Affect im Munde, nicht anders bezeichnend, als daß sie im Moment sich in Seine Wunden mit Leib und Seele versenken wollten.“

Bezeichnend erscheint auch der Umstand, daß wie heutzutage, so auch damals die lutherische Geistlichkeit nicht zu irgendwelchen polizeilichen Gewalt-Maßregeln wider das Umsichgreifen dieses religiösen Schwarmgeistes griff, sondern ihm gegenüber die einzelnen Prediger nur zu gewissenhafterer, eifrigerer Erfüllung ihrer Obliegenheiten ermahnte.

So erging in Folge der immer weitere Dimensionen annehmenden Bewegung, die allenthalben zu Erscheinungen, wie den aus Pühalep geschilderten geführt zu haben scheint, am 17. März des Jahres 1743 folgendes Circularschreiben der geistlichen Behörde an die Prediger Estlands: „Von den unordentlichen Bewegungen unter den Bauern ist bereits in zwei emanirten Circular-Schreiben die gehörige Verfügung geschehen. Es ist einmal kein anderes Remedium, als ohne Unterlaß die Seelen auf den festen prophetischen und apostolischen Grund zu führen, da Jesus Christus der Eckstein ist. Dahero der Hr. Präpositus und deren Hrn. Districts-Brüder wohl thun werden, wenn sie hierauf Acht haben, und unermüdet darauf weisen werden. Wo- bey zugleich fleißige Haus-Visitationes, wie auch oftmalige personelle Durchsprache im Geiste der Liebe und Sanftmuth nöthig und nicht ohne Segen seyn werden.“ („Inland“, Jg. 1836, p. 358—359).

Der gewichtigste Unterschied zwischen der damaligen Bewegung und der jetzigen besteht wohl darin, daß jene eng mit dem Herrnhuterthum verknüpft erschien, während diese wohl ganz unabhängig von demselben dasteht.

Der Secretär Prof. E. Stieda berichtete über den bevorstehenden V. Archäologischen Congress in Tiflis.

Der V. Archäologische Congress in Tiflis.

Am 8. (20.) September findet in Tiflis unter dem Ehrenpräsidium S. K. H. des Großfürsten Michael Nikolajewitsch der fünfte Archäologische Congress statt. Zu den Sitzungen des Congresses ist das Palais S. K. Hoheit eingeräumt.

Die Regeln des Congresses sind bereits am 12. April vorigen Jahres durch den Herrn Minister der Volksaufklärung bestätigt worden; sie geben nähere Bestimmungen über Ausdehnung des Congresses, über die Wahl des Vorstandes u. s. w. Wir entnehmen ihnen nur hier folgende Mittheilung, daß vorläufig 8 Sectionen in Aussicht genommen sind, nämlich für prähistorische Alterthümer (I), heidnische und classische Alterthümer (II), christliche Alterthümer (III), islamitische Alterthümer (IV), Kunstialterthümer (V), alte Schrift, Sprachdenkmäler (VI), Linguistik (VII), historische Geographie und Ethnographie (VIII). Es hat jedoch der Congress das Recht nöthigen Falles die Zahl der Sectionen zu vermehren oder nach Belieben einige

derselben mit einander zu verschmelzen. — Es wird ferner während des Congresses eine archäologische Ausstellung statthaben. — Bei den Mittheilungen, Discussionen, Referaten u. s. w., sowohl in den allgemeinen Sitzungen, wie in den einzelnen Sectionen, ist der Gebrauch der russischen Sprache vorgeschrieben; das gelehrte Comité des Congresses kann jedoch besondere Sitzungen veranstalten, um ausländischen Gelehrten Gelegenheit zu geben, ihre Mittheilungen, falls dieselben für die Archäologen von Wichtigkeit sind, in einer anderen als der russischen Sprache vorzutragen, es ist gestattet, in diesen Sonderitzungen die deutsche und französische Sprache zu gebrauchen.

Der Einladung zum Congresse ist eine ganze Reihe von Fragen angehängt, deren Beantwortung und Discussion auf dem Congresse wünschenswerth erscheinen. Es sind 2 Kategorien von Fragen unterschieden. Nämlich 1. Fragen, welche dem Congresse zur Aburtheilung vorgelegt werden sollen und 2. Fragen, über welche Mittheilungen erwünscht sind.

Aus den 74 nach den oben genannten Sectionen geordneten Fragen der ersten Kategorie hebe ich nur diejenigen heraus, welche mehr oder weniger unsere Verhältnisse berühren; alle anderen den Kaukasus betreffende oder allgemeine Fragen lasse ich bei Seite:

Nr. 3. Die Spuren der Steinzeit am südlichen Ufer des Finniſchen Meerbuſens.

Nr. 9. Was für Hausthiere existirten gleich-

zeitig mit jenen Menschen, welche die Kurgane am Südufer des finnischen Meerbusens errichteten?

Nr. 15. Was halten die aus Stein geformten Menschenbilder (*Kamenija baby*) in den Händen?

Nr. 40. Was für Inschriften befinden sich an den Felswänden in den Gouvernements St. Petersburg und Nowgorod?

Nr. 72. Kann man die Karatol oder Karataer als einen besonderen Stamm der Mordwinen, ähnlich dem Stamm der Mokscha und Osra, ansehen?

Nr. 73. Gibt es sichere Beweise für Menschenopfer unter einigen ugro-finnischen Volksstämmen im nordöstlichen Rußland?

Aus den 88 Fragen der zweiten Kategorie mache ich folgende hier namhaft:

Nr. 2. Mit welchen Mitteln oder Werkzeugen wurden die Schaftlöcher der Steinbeile gemacht?

Nr. 4. Formen und Verzierungen der Thongefäße des Steinalters. Haben die Gefäße dieser Periode Henkel?

Nr. 5. Sammlungen von Nachrichten über Höhlen, in denen Knochen gefunden worden.

Nr. 6. Wo in öffentlichen oder privaten Sammlungen Rußlands finden sich Werkzeuge aus Nephrit oder Jadeit?

Nr. 7. Nachrichten über die Fundorte von Steinwerkzeugen.

Nr. 8. Was für Thierreste findet man in den Ansiedelungen der Steinzeit in Rußland?

Nr. 9. Nachrichten über Schallensteine (Napfsteine).

Nr. 10. Griftiren in den Sammlungen (Rußlands) Zeichnungen auf Knochen und Horn, oder Schnitarbeiten aus Knochen oder Horn, welche in Rußland gefunden sind?

Nr. 12. Beschreibung der Schnitarbeiten aus Feuerstein, wie dieselbe nicht selten an Fabrikationsstätten von Steingeräthen gefunden worden.

Mit Rücksicht auf den Congreß wurden zwei vorbereitende Comité's gebildet. Das Comité in Moskau steht unter dem Präsidium des Grafen Alexei Sergejewitsch Uwarow, dem als Secretär Herr J. D. Manswetow beigegeben ist. Das Comité in Tiflis steht unter dem Präsidium S. Gr. des Herrn Komarow, neben dem als Secretär Herr Weidenbaum fungirt. Jedes der beiden Comité's hat eine Anzahl Sitzungen gehabt; außerdem haben beide zu Anfang des vorigen Jahres in Moskau gemeinschaftlich Berathungen gepflogen. — Herr Manswetow hat die Protokolle der Sitzungen der Comité's herausgegeben (279 Seiten 4°. Moskau). Sie enthalten außer der geschäftlichen, direct auf den Congreß hini zielenden Angelegenheit eine Anzahl wissenschaftlicher Beilagen mit Abbildungen und Zeichnungen. — Ueber alle zu referiren, dürfte hier zu weit führen. Wir beschränken uns darauf, den Inhalt dieser Beilagen kurz mitzutheilen:

M. J. Brosset über die Hauptfragen in Betreff der Ethnographie und Linguistik des Kaukasus,

behandelt die Frage nach Abstammung und Zugehörigkeit der Grufinen. St. B. Tschernjâwski über die Alterthümer des westlichen Theiles von Transkaukasien, nebst Bemerkung dazu von Wwedensky. N. D. Emin über die Alterthümer in Russisch-Armenien. E. Weidenbaum eine Aufzählung der bereits in der Literatur bekannten Höhlen im Kaukasus. A. V. Bergé über einige von den Mohammedanern verehrte Localitäten. A. D. Terizow Uebersicht über die Alterthümer Armeniens. N. D. Emin jüdische Ansiedelungen in Armenien. E. Zagurski Uebersicht der verschiedenen Sprachen im Kaukasus. M. Smirnow über einige Alterthümer im Gouv. Kutais; über die Nothwendigkeit, die Ruinen der Stadt Madschary genau zu untersuchen u. s. w.

Die Comité's haben ferner mit Rücksicht auf den Congreß verschiedene Expeditionen in einige archäologisch wichtige Gegenden des Kaukasus ausgerüstet und andere sollen noch folgen. Zu diesem Zwecke sind verschiedene Instructionen schon abgefaßt und werden in den Protokollen mitgetheilt; so eine Instruction zur Untersuchung der Kurgane und Alterthümer des nördlichen Kaukasus für die Herren W. B. Antonowitsch und W. H. Bernstein, ferner eine Instruction zur Untersuchung der Höhlen des Kaukasus für Herrn Woljâkow. Anderweitige Instructionen zu anthropologischen Untersuchungen (Prof. Swanowski), zu linguistischen Untersuchungen (Zagurski), zu prähistorischen Forschungen (Filimonow) sind in Aussicht gestellt.

Einige der Expeditionen sind bereits ausgeführt und es liegen bezüglichliche Berichte vor, so ein umfassendes Tagebuch des Herrn Poljakow von seiner archäologischen Reise in Transkaukasien, so von Herrn Antonowitsch ein Journal über seine im Auftrage des Congresses unternommenen Ausgrabungen.

Es ist vielleicht ein andres Mal Gelegenheit, über einzelne der hier genannten Mittheilungen eingehender zu referiren.

Ferner wies der Secretär darauf hin, daß in der M. Dörpt. Z. Nr. 63 eine Zuschrift des Herrn Lect or L a u t e n b a c h in Betreff der Gottheit Iihgo enthalten sei. — Herr Lautenbach ist nicht damit einverstanden, daß die Letten nie eine Gottheit Iihgo gehabt hätten; er behauptet, die Frage nach der Existenz einer Gottheit Iihgo sei heute noch eine offene; er werde an einem andern Orte genaue Angaben über eine Gottheit Iihgo machen.

Es wurde mit Rücksicht auf ein Anerbieten von Seiten der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig beschloffen, mit genannter Gesellschaft in Schriftenaustausch zu treten.

Es wurde ferner beschloffen, die Herren B r ü c k n e r und L. S t i e d a mit der Vertretung der gel. estn. Gesellschaft auf dem archäol. Congreß in Tiflis zu betrauen.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt die Herren stud. der vergleich. Sprachkunde Hermann Köpf ler, stud. hist. Franz Nedlich, stud. jur. Nikolai Seeberg.

481. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 6. (18.) Mai 1881.

Zuschriften hatten geschickt: das Directorium der Universität Dorpat, der Verein „Herold“ in Berlin, der Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg und die Herren Cand. Mettig und C. v. Sengbusch-Launack in Riga und Dr. W. Müller in Moskau.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Von dem Directorium der Universität: 40 im letzten Jahre erschienene Dissertationen und Universitätschriften. — Von dem livländischen Verein zur Beförderung von Landwirthschaft und Gewerbe hieselbst als Beilagen zur „Balt. Wochschr.“: Protocolle der Sitzungen des I. landwirthschaftlichen Congresses 2. Bezirks. Riga, Ciol. Gouv.-Typographie, 1881 und Programm für die Thierschau und Zweite Dorpater Gewerbeausstellung im August 1881. Dorpat H. Laakmann, 1880.

Von der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVII, Nr. 2. — Von der Russisch-kaiserlichen mineralogischen Gesellschaft: Verhandlungen, Ser. II, Bd. XVI. St. Petersburg 1881 und Матеріалы для геологін Россіи. Bd. X, St. Petersburg 1881. — Von der

kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1881. Bd. I, S. 4.

Aus dem Auslande: Von der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg: Sitzungsberichte im 36. Vereinsjahr 1879—1880. Königsberg (1881).

— Von dem Verein „Herold“ in Berlin: Der Deutsche Herold, Jg. XI, Berlin 1880. — Von dem Museum für Völkerkunde in Leipzig: 8. Bericht 1880. Leipzig 1881. — Von der königlich-bairischen Akademie der Wissenschaften in München: F. Stieve, Der Kalenderstreit des 16. Jahrhunderts und E. Hoffinger: Ueber ältere Arbeiten zur bairischen und pfälzischen Geschichte. München 1880. — Vom historischen Verein des Cantons St. Gallen: S. V. Zwirer von Gribach. St. Gallen 1880. — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik, Jg. III, S. 2 Agram 1881. — Von der jüdisch-afrikanischen ethnologischen Gesellschaft in Capstadt: Folk-lore journal, Vol. II, Heft 5 u. 6 1880. — Von dem Ossolinskyschen Institut in Lemberg: Etwa 40, fast ausschließlich in polnischer Sprache abgefaßte Werke, die im Laufe der letzten fünf Decennien mit Unterstützung des gedachten Instituts herausgegeben worden sind.

Von Hrn. Redacteur H. Tannjen: dessen, Märchen und Sagen des estnischen Volkes, Lief. I, Dorpat, H. Laackmann, 1881. — Vom Hrn. Decenten W. Müller in Moskau: dessen: Очерки Арийской мифологии въ связи съ древнѣйшей культурой, Bd. I, Moskau, 1876. — Von der Verlagshandlung Th. Fischer in Cassel: Register

zum Jahrgange 1880 des „Botanischen Centralblattes“. Cassel, 1881. — Von Hrn. Buchhändler H. Paackmann: 16 meist in seinem Verlage erschienene estnische Drucksachen. — Von Hrn. Obergärtner Bartelsen: Historisches Labyrinth der Zeit (Folio, um das Jahr 1720).

Für das Museum ein Rephratbeil von Herrn Veterinär-Arzt Koller.

Der Sekretär berichtete: In dem kürzlich erschienenen Buche von Dr. Karl Bernhard Stark, „Systematische Geschichte der Archäologie der Kunst“ (Leipzig, Engelmann, 1880, S. 313) findet sich folgender Passus:

„Endlich sei als eines wichtigen Mittelgliedes zwischen den deutschen, nordischen und russischen Bestrebungen für Archäologie der Thätigkeit der Esthnischen gelehrten Gesellschaft gedacht, die seit 1836 gegründet, seit 1846 neu organisiert, durch Leitung von Ausgrabungen, durch Bildung eines eigenen reichen Museums in Dorpat, durch die auf acht Bände angewachsenen Verhandlungen große Verdienste um genaue Statistik der Funde und gründliche Darlegung der dabei beteiligten Culturen, so auch der griechischen, in den reichen Münzfunden sich erworben hat. Professor Kruse, einst in Halle ein thätiges Mitglied des thüringisch-sächsischen Alterthumsvereins, hat, nach Dorpat verpflanzt, den fruchtbarsten Anstoß gegeben; Baer den Gesamtüberblick über die Gräberwelt in Livland geliefert, und heutzutage fehlt es nicht an besonnenen Arbeitern wie von Hartmann, Grewingk,

v. Bertholz, Döring, Stird u. a. Vergl. Windelmann: *Bibliographia Livoniae historica* 1849—70. 2. Aufl. 1878." — Das bedarf einiger Zurechtstellung.

So schmeichelhaft es auch gewiß unserer gelehrten estnischen Gesellschaft (so ist der Name, und nicht wie oben) sein muß, daß dieselbe in jenem Handbuch von Stark genannt ist, so befremdend ist es, daß der anderen histor.-archäologischen Vereine und ihrer Museen auch nicht im geringsten gedacht wird. — Jedermann, der die Gesellschaften in Riga, Reval und Mitau und ihre Sammlungen kennt, wird unzweifelhaft der Ansicht sein, daß die Thätigkeit jener Gesellschaften mindestens ebenso, vielleicht sogar bedeutender ist, als die der gelehrten estnischen, daß die Museen in Riga und Reval in vielen Stücken großartiger und reichhaltiger als unsere hiesigen sind. — Ferner ist unsere Gesellschaft nicht 1836 gegründet, sondern erst später. Im Jahre 1837 traten einige Personen zur Gründung eines Vereins zusammen, welche sich vom 18./30. Januar 1838 an regelmäßig versammelten; die officiële Bestätigung der Statuten ist sogar erst im Januar 1839 erfolgt. — Ferner ist Baer genannt als derjenige, welcher einen Ueberblick über Livland's Gräber geliefert hat — hier ist die so häufig wiederkehrende Verwechslung zwischen dem bekannten Naturforscher Karl Ernst v. Baer und dem Künstler Johann Karl Bähr in Dresden, dem Verfasser der „Gräber der Livon“ (Dresden 1850). — Was ferner die oben genannten Namen der Mitarbeiter betrifft, so sind

Bergholz und Döring nicht Mitglieder der Dorpater Gesellschaft, sondern bekanntlich Bergholz der Rigaer und Döring der Mitauer Gesellschaft. Der Name „Stird“ aber ist offenbar falsch, ein solcher Name kommt in unseren Provinzen gar nicht vor.

Ferner machte der Sekretär im Hinblick auf die demnächst stattfindende Feier des 50jährigen Bestehens der Gesellschaft für finnische Litteratur in Helsingfors folgende Mittheilung:

Die Gesellschaft für finnische Litteratur, welche im Juni ihr 50jähriges Bestehen feiert, wurde im Jahre 1831 von einem Kreis junger finnländischer Gelehrten und Schriftsteller gestiftet; darunter befand sich auch der jetzige Professor E. Lönnrot. Die Gesellschaft richtete vor Allem ihr Augenmerk auf das Sammeln und Herausgeben der Producte der finnischen Volkspoesie; so wurde gleich in dem ersten Jahre „*Kalevala*“ und „*Kanteletar*“ (eine Sammlung lyrischer Gedichte) herausgegeben; später folgte eine Sammlung finnischer Sagen und eine Sammlung finnischer Sprichwörter und Redensarten. Daneben beschäftigte sich die Gesellschaft mit der finnischen Sprache in philologischer Hinsicht, mit finnischer Ethnographie und finnischer Geschichte. Die bezüglichen Abhandlungen sind zum Theil in Jahrbüchern und zum Theil gesondert veröffentlicht; anfangs wurde das Jahrbuch in schwedischer, später in finnischer Sprache gedruckt. Im Lauf der Zeit wuchsen der Bestand und die Mittel der Gesellschaft sehr bedeutend, namentlich seit-

dem viele solcher Personen, welche die national-finnischen Bestrebungen befördern wollten, in die Gesellschaft eintraten. Es brachten diese Männer Geld und Arbeitskraft, so daß der Kreis der Thätigkeit der Gesellschaft sich bedeutend erweiterte. Die Gesellschaft begann Uebersetzungen der klassischen Productionen fremder Litteratur in's Finnische zu veröffentlichen, setzte Preise für die besten Arbeiten in finnischer Sprache aus und druckte solche gekrönte Werke. In der letzten Zeit sind von Seiten der Gesellschaft auch mancherlei Lehrbücher verschiedener Wissenschaften in finnischer Sprache, so wie auch Wörterbücher publicirt worden. — Die Zahl aller von der Gesellschaft herausgegebenen Bände beträgt etwa 60. Daß die Gesellschaft sich nicht allein mit der finnischen Sprache beschäftigt, sondern auch die verwandten Sprachen in ihr Arbeitsgebiet hineingezogen hat, beweist, unter Anderem, daß sie eine Sammlung estnischer Märchen herausgab, welche Dr. Kreuzwald auf Veranlassung eben der Gesellschaft zusammengestellt hatte, ferner dadurch, daß sie den Professor Ahlquist zur Untersuchung der Voguleu aus sandte; ferner sei an die Arbeiten Donner's über die Lappen erinnert.

Im Verlauf des letzten Jahres 1880 sind auf Veranlassung der Gesellschaft erschienen:

- 1) Ein Handbuch zum Erlernen der ungarischen Sprache, mit einer Chrestomathie und einem Wörterbuch.
- 2) Nachtrag zu dem alphabetischen und systematischen Katalog der gesammten finnischen Litteratur.

- 3) Alt-finnische Beschwörungsformeln, gesammelt von Lönnrot.
 - 4) Die letzte (14.) Lieferung des finnisch-schwedischen Lexikon von Lönnrot.
 - 5) Untersuchung über die Sprache im Russischen Karelien von G e n e z.
 - 6) Romeo und Julie, in's Finnische übertragen von M. K a j a n d e r.
 - 7) Eine griechische Grammatik von E i n d e q v i s t.
- Eine ganze Reihe anderer Werke wird demnächst veröffentlicht werden, darunter eine neue Ausgabe der finnischen Volksmärchen und Sagen.

Die Gesellschaft verfügt über nicht geringe Mittel. Im Verlauf der letzten Jahre hat sie 33,819 Mark (finnisch) verausgabt; die Summe, welche jetzt augenblicklich der Gesellschaft zu Gebote steht, beträgt 92,969 Mark.

Die Feier des 50 jährigen Bestehens findet am 30. Juni, 1. und 2. Juli (neuen Stils) statt. Mit dem Jubiläum ist gleichzeitig ein Congress verbunden, auf welchem verschiedene die finnische Philologie, Volkspoesie, Grammatik, Ethnographie, Geschichte und Archäologie berührende Fragen erörtert werden sollen. Ein besonderes Comité ist ernannt, welches für eine Reihe Referate in Hinsicht der wichtigsten Fragen Sorge tragen wird. Aus dem Einladungsprogramm geht hervor, daß die erste Sitzung der finnischen Philologie, Mythologie und Volkspoesie gewidmet sein soll. Es werden berichten:

Dr. A. Geneß: Ueber die Dialekte im Russischen Lappland und ihre Bedeutung für die ugro-finnische Philologie.

Prof. Donner: Die allgemeine Cultur der Finnen und der Mordwinen vor ihrer Trennung.

Dr. Aminow: Ueber die Wetjäken.

Dr. Aspelin: Pohiola und Kalewala, ein Blick auf die Geographie der finnischen Volksägen.

J. Krohn: Die Poesie der Finnen und Esten im Mittelalter.

Darnach werden Erörterungen stattfinden über die Frage:

Ist die „Kalewala“ eine Schöpfung des ganzen finnischen Volksstammes oder nur der Karelier?

Die zweite Sitzung wird der finnischen Grammatik, Orthographie und Prosodie gewidmet sein. Es sollen 17 verschiedene Fragen zur Discussion kommen.

Die letzte Sitzung wird sich mit finnischer Ethnographie, Geschichte und Archäologie beschäftigen; darunter kommen zur Berichterstattung:

Dr. Ignatius: Statistik des finnischen Volksstammes.

Prof. Hällstén: Der finnische Volksstamm in den europäischen anthropologischen Arbeiten.

Dr. Aspelin: Die Spuren des Steinalters in Finnland.

— Ueber alte Begräbnißstätten in Finnland.

— Die Syrjänen.

— Lebensweise und Sitten der Finnen am Ende der heidnischen Epoche, auf Grundlage archäologischer Untersuchungen.

Dr. Reinholm: Die Einführung des Christenthums in Finnland.

Die Discussionen finden in finnischer Sprache statt, doch ist es allen Gästen freigestellt, sich einer anderen Sprache beliebig zu bedienen.

Herr Dr. K. A. Hermann sprach über estnische Wortformen, die durch Abkürzung entstanden sind, Folgendes:

Wie in anderen Sprachen, so giebt es auch im Estnischen eine große Anzahl von Wörtern, deren Entstehungsgeschichte sehr deutlich verfolgt werden kann. Ich möchte heute die Aufmerksamkeit namentlich auf solche Wortbildungen lenken, bei deren Schaffung die Sprache sich keiner Regel unterworfen hat, sondern lediglich nach Willkür und Bequemlichkeit des Aussprechens verfuhr. Auf diese Weise werden namentlich zwei oder mehrere Wörter zu einem einzigen Worte zusammengezogen, sodaß man nach Verlauf von ein paar oder mehr Jahrhunderten ohne Hilfe der Forschung nicht mehr im Stande ist, das betreffende Wort in seine früheren Bestandtheile zu zerlegen. Ja, oftmals müht sich auch die Forschung vergeblich ab, dieselben sicher zu erkennen und ihre Bedeutung zu enträthseln. Um so interessanter ist es aber, diese Wortbildung im Munde des Volkes zu beobachten und ihre Entstehung zu studiren. Ich führe einige Beispiele an.

Im Estnischen heißt ein temporales Adverb *prae-gu*, welches „eben, gegenwärtig“ bedeutet und in dieser Gestalt in die Schriftsprache aufgenommen worden

ist. Zuerst kann man nicht errathen, wie dieses Wort entstanden sein könnte. Nun aber lautet dasselbe mundartlich auch para-aegu. Sofort wird uns durch diese Form klar, daß das Wort aus den zwei bekannten estnischen Wörtern paras, geeignet, gelegen, und aeg. Zeit, zusammengesetzt ist. Da wir nun wissen, daß aegu ein Rest von dem alten, im Estnischen verschwundenen, im Finnischen aber noch erhaltenen Adverbialcasus Instructiv ist, welcher lautete aigoin (finnisch noch jetzt aikoin), so kann die Bedeutung des praegu nicht mehr zweifelhaft sein. Dieselbe heißt ursprünglich „zu gelegener Zeit“. Nachher wurde die Bedeutung mit der Verkürzung des Wortes zugleich alterirt. Von dem ursprünglichen Stamm para blieb also an dem Worte nichts Anderes übrig als pr-! — Ein anderes Beispiel giebt das Wort warsti, welches „gleich, sogleich“ bedeutet. Es ist sicher, daß dieses aus dem längeren warasesti, welches „frühzeitig“ heißt, entstanden ist. Beide Wörter leben frisch im Volksmunde weiter. Aus warasesti muß zuerst warasti und zuletzt warsti geworden sein; mundartlich sind sogar zwei weitere Abkürzungen vorhanden: warssi und warsi. — Ferner giebt es im Estnischen ein Wort, vermittelt dessen der Ešte den Dank ausdrückt für Etwas, das er bekommen hat. Es lautet aitüma und bedeutet ungefähr „ich danke“. Die Entstehung dieses Wortes ist geradezu wunderbar. Dasselbe Wort hieß nämlich früher awita. Juma „hülfe Gott!“ Dieses Beispiel ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Auf dem Wege des Abkürzens und bequemeren Sprechens wurde aus awita

Jumal daß leichter aussprechbare aita Jumal. So war aus dem Verbum awitama „helfen“ das kürzere Verbum aitamata entstanden, das dieselbe Bedeutung behielt. Sonderbarer Weise verließ die Sprache diesem nur aus Bequemlichkeitsrücksichten entstandenen neuen kürzeren Worte das volle Bürgerrecht, und so besteht es neben dem älteren längeren fried fort, unterscheidet sich aber dadurch sehr scharf von diesem, daß es nach einer ganz anderen Classe von Verbis conjugirt wird. Das Wort awitama conjugirt man nämlich nach Analogie der vierfüßigen Zeitwörter auf -tama, z. B. armas-tama lieben, kuulu-tama verkünden u. Der Infinitiv heißt armas-ta-da, kuulu-ta-da, also auch der Infinitiv von awitama nicht anders als awi-ta-da; der Imperativ der 2ten Person Pluralis heißt armas-ta-ge liebet, kuulu-ta-ge verkündet, also auch awi-ta-ge helfet. Das Wort aitamata aber conjugirt man nach Analogie der dreifüßigen Verba, deren Stamm der Mutation unterworfen ist, wie z. B. waatama sehen, ootama warten u., wovon der Infinitiv waada-ta, ooda-ta heißt, also auch der Infinitiv von aitamata nicht anders als aida-ta (und nicht etwa aita-da); Imper. 2. Pers. Plur. waada-ke sehet, ooda-ke wartet, darnach auch aida-ke (nicht etwa aita-ge). Kehren wir nun wieder zu dem Dankeswort aita Jumal zurück. Da dieses oft angewandt wurde, so blieb die Verkürzung nicht dabei stehen, sondern setzte sich fort. So wurde denn aus aita Jumal zunächst aitamata, und nach der Beschaffenheit konnte hieraus sehr naturgemäß aitamata werden. Endlich fiel auch das -l am Schlusse

weg, und es blieb aitūma nach. Die Kindersprache machte daraus noch aitāh und attāh. Die Bedeutung des Wortes hat sich also gleichzeitig mit der Form verändert. Von awita Jumal „hils Gott“ ist aitūma „ich danke“ geworden. — Ein ebenso lehrreiches Beispiel liefert das Wort aasta „das Jahr“. Im Werro'schen Dialekt lautet dieses Wort ajastaig, was wörtlich übersezt heißt „Zeit aus Zeit“, d. h. eine aus einer Zeit gewordene andere Zeit. Das Wort aasta ist also nichts weiter als eine willkürlich abgekürzte Form aus ajastaig. Die Declination dieser beiden Wörter weicht aber bedeutend ab, denn ajastaig geht nach dem einfachen Worte aig resp. aeg Zeit, poeg Sohn, löeg Gängelband, Infinitiv aega, poega, löega, Genitiv aja, poja, löja, also ajastaiga und ajastaja u. Aber aasta declinirt man nach denjenigen Wörtern, welche den Genitiv gleich dem Nominativ haben, im Infinitiv aber ein -t an den Stamm fügen, z. B. helde gütig, weski Mühle u. j. w. Infinitiv helde-t, weski-t, demnach auch aasta-t. — Ein ganz eigenthümliches Beispiel ist ebenfalls in dem eben genannten Worte weski vorhanden. Es bedeutet auf deutsch „die Mühle“ und ist eine willkürliche Abkürzung aus den beiden Wörtern wesi Wasser und kiwi Stein. Die Abkürzung geschah, indem wesi zu wes- und kiwi einfach zu ki wurde. Weski hat also früher wesikiwi gelautet und „Wasserstein“ bedeutet, hat demnach zunächst den Stein bezeichnet, der durch das Wasser in Bewegung gesetzt wurde, d. h. den Mühlstein. Nach der ursprünglichen Bedeutung klingen daher die gegenwärtig

vom Volke sehr gebräuchten wesi - weski und tuule-weski sowie weski-kiwi höchst sonderbar, ja komisch, denn wesi - weski heißt eigentlich wesi - wesikiwi „Wasser = Wasserstein“ und tuule-weski sogar tuule-wesikiwi „Wind = Wasserstein“ sowie weski-kiwi ebenfalls wesikiwi - kiwi „Wasserstein = Stein. Und doch ist hier nichts Wunderbares. Man sieht nur deutlich, wie streng die Sprache die frühere Bedeutung des Wortes von der jetzigen unterscheidet, wie das jetzige weski mit wesikiwi wohl gleichen Stammes und Ursprungs ist, aber begrifflich mit demselben Nichts mehr zu thun hat. Weski heißt jetzt nur schlechtweg „Mühle“, und das Volk denkt gar nicht mehr beim Gebrauch des Wortes an den Ursprung und an die ehemalige Bedeutung desselben. Daher bedeutet auch wesi - weski jetzt nur Wassermühle, tuule - weski nur Windmühle und weski - kiwi nur Mühlstein. — Ein weiteres Beispiel merkwürdiger Wortentstehung bietet das gegenwärtig im Volksmunde sich bildende heinam „Wiese, Heuschlag“, hauptsächlich in der Oberpahlen'schen Gegend gebräuchlich. Es ist entstanden aus heinamaa, welches gleichfalls „Wiese, Heuschlag“ bedeutet und einfach aus hein, Heu, und maa, Land, zusammengesetzt ist. Wir sehen also hier, daß das zweite volle Wort maa in dem Compositum zu einem bloßen -m verkürzt wird, wobei aber die Bedeutung nicht alterirt worden ist, was bei den anderen Wörtern der Fall war; heinam bezeichnet genau dasselbe was heinamaa. Aber in der Declination besteht ein großer Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern. Das Wort heina-

maa wird wie maa einfach nach Analogie der ein-silbigen Stämme declinirt, die den Genitiv gleich dem Nominativ haben, z. B. õõ Nacht, puu Baum &c. Infinitiv õõ-d, puu-d, also auch heinamaa-d. Genitiv Plur. õõ-de, puu-de, also auch heinamaa-de u. s. w. Dagegen declinirt man heinam nach einer ganz andern Classe von Wörtern, z. B. humal Hopfen, sadam Hafen &c., Genitiv und Stamm humala, sadama, also auch bei heinam nicht anders als heinama, Infinitiv humala-t, sadama-t, also auch heinama-t, Genitiv Plur. humala-te, sadama-te, also auch heinama-te u. s. w. — Auch bei Eigennamen sind solche willkürliche Abkürzungen gebräuchlich. Bevor bei den Esten die Familiennamen nach westeuropäischer Art eingeführt wurden, nannte man den einzelnen Esten entweder nach dem Orte oder der Stelle, wo er wohnte, z. B. Mäe Aadu Adelf vom Berge, Lageda Jaan Johann von der Kläche &c., oder auch einfach nach dem Taufnamen seines Vaters. Hieß z. B. Einer Tõnu und hatte einen Sohn, welcher den Namen Jüri hatte, so wurde der Letztere von seinen Nachbarn immer Tõnu Jüri genannt. Im Laufe der Zeit zog man wegen des bequemeren Aussprechens die beiden Namen in einen einzigen zusammen, und so wurde aus Tõnu Jüri die Abkürzung Tõnuri, zu welcher der Nominativ Tõnur lautete, denn Tõnuri ist Genitiv. Also war von dem früheren zweisilbigen Namen Jüri nichts Anderes als ein bloßes -r nachgeblieben! Diese Abkürzung verschaffte sich bald in der ganzen Umgegend Geltung, bezeichnete aber ebenso bald nicht mehr den Mann,

sondern die Stelle, wo dieser wohnte, und bald auch wurde derselbe durch eine Verdoppelung Tõnuri Järi genannt. Verließ Järi nun seinen Wohnort, und es kam ein Anderer, etwa Mihkel, an seine Stelle, so hieß der Letztere Tõnuri Mihkel, während Järi nach seiner neuen Stelle benannt wurde. So war ein Ortsname fertig. Ganz ebenso entstanden z. B. Jaaguri = Jaagu Järi, Matsagu = Matsi Jaagu, Mikani = Miku Jaani, Toomani = Toma Jaani u., wie auch schon Ahrens beobachtet hat. Es mögen diese Beispiele diesmal genügen. Dieselben bezeugen unwiderleglich die daran geknüpften Behauptungen, denn sie sind Thatfachen aus der lebenden Sprache des Volkes.

Wir sehen aus obigen Beispielen, daß die Sprache gar nicht engherzig ist bei der Bildung von neuen Wortformen. Wollte aber jetzt ein Philologe solche Neubildungen vornehmen, er würde bei der Kritik jedenfalls sehr schlecht ankommen. Man kann daher nur bewundern, mit welcher Freiheit und Willkür die Sprache neue Wörter schafft und dieselben nach schon vorhandenen Gesetzen flektirt. Die obigen Beispiele, die durch andere bedeutend vermehrt werden können, zeigen uns, so einfach sie sind, mit überwältigender Deutlichkeit ein großes Stück Sprachgeschichte und gewähren uns einen recht klaren Blick in die schöpferische Thätigkeit der Sprache im Munde des Volkes. Sie erwecken in uns die berechtigte Vermuthung, daß viele, sehr viele Wörter, die jetzt als einfache Stämme unzerlegbar als Ganze vor uns stehen, früher aus mehreren Wörtern zusammengesetzt

worden sein mögen, da wir an der Hand dieser gegebenen Beispiele gesehen, daß oftmals von einem Wort nur ein einziger Laut nachbleiben kann. Mit der Zeit wird die Forschung Vieles davon erklären, Vieles wird aber auch für immer unerklärt bleiben, weil die Zeit zu weit hinter uns liegt und weil weder der Volksgebrauch noch eine bis zu jener Zeit zurückreichende Literatur vorhanden ist, um uns die betreffenden vollen Formen zu geben, aus welchen die abgekürzten sich entwickelten. — Ich brauche auch kaum darauf aufmerksam zu machen, daß die Wortbildungs- und Flexionsuffixe auf dieselbe Art und Weise entstanden sind, worüber ich später einmal sprechen werde. (Vgl. meine Abhandlung im „Jahrbuch des estn. literarischen Vereins“ *Cesti Kirjameeste Seltsi aastaraamat* 1880.)

Die gegebenen Beispiele liefern uns aber nicht allein einen Beleg zur Entstehung von Wörtern, sondern sie zeigen uns auch mit großer Klarheit diesen Hauptweg, auf welchem ursprünglich stammverwandte Sprachen immer weiter aus einander gehen, nachdem sie sich einmal geschieden. Die längeren Wortformen stimmen noch mit denjenigen verwandter Sprachen überein, weil sie älter sind, aber die aus diesen entstandenen kürzeren sind schon verschieden, weil sie jünger sind und in den meisten Fällen ihre Bedeutung verändert haben. Daher kommt es, daß die verwandten Sprachen andere Wörter nehmen müssen, um die abgekürzten zu erklären, und die Verschiedenheit ist da. Vergleichen wir z. B. einige der besprochenen Beispiele in Bezug auf die Bedeutung

zuerst in der längeren, sodann in der abgekürzten Form mit finnischen Wörtern entsprechender Bedeutung:

Längere Wortform.		Abgekürzte Wortform.	
Estnisch:	Finnisch:	Estnisch:	Finnisch:
para-aegu	para-aikoin	praegu	juuri nyt
warasesti	varhaisesti	warsti	pian
awita Jumal	avitta Jumala	aitäma	paljon kiitoksia
awitama	avittamaan	aitama	auttamaan
ajastaig	ajastaika	aasta	vnosi
wesikiwi	vesikivi	weski	mylly.

So sehen wir, daß die längeren älteren Formen fast buchstäblich übereinstimmen, denn sie haben sowohl denselben Stamm wie auch dieselbe Bedeutung; die abgekürzten Wörter haben natürlicherweise auch denselben Stamm, wie die finnischen, aber ihre Bedeutung ist eine andere geworden. Auf diese Weise entfernen sich literaturlose Sprachen bald von einander, während diejenigen mit einer Literatur länger ihre Formen behalten, denn das geschriebene resp. gedruckte Wort bewahrt dieselben vor allzu häufiger Modification. Eine nach festen Regeln normirte Schriftsprache sanctionirt gleichsam die Wortformen für eine längere Dauer, vermag dieselben aber nicht für immer unveränderlich zu halten, denn Alles in der Welt ist veränderlich, also auch die Sprache. —

Howta þei!

An diesen Vortrag knüpfte sich eine Discussion, an welcher sich namentlich die Herren Präsident *See Meyer* und Pastor *E i p p* betheiligten.

Der Präsident, Professor *Leo Meyer*, legte

*

das neueste für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer empfohlene große Werk zur Ansicht aus: Photographisches Album der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands in Aufnahmen nach den Originalen von Karl Günther, herausgegeben von Dr. A. Boß. Berlin 1880 8 Sectionen.

Im Anschluß an den Vortrag des Herrn Dr. Hermann lenkte derselbe die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das früher schon öfter beregte Gebiet der eistnischen Eigennamen, betonte die hohe Wichtigkeit umfassenderer Sammlungen derselben, empfahl aber auch für's Nächste etwaige Zusammenstellungen derselben aus bestimmt bearänzten Gebieten, wie aus einzelnen Ortschaften, aus einzelnen Kirchenbüchern und dergleichen mehr. Es handle sich bei den von den Esten gebrauchten Vornamen besonders darum, welche von ihnen als echt eistnisch gelten dürften, bei den Familiennamen aber um die Frage, welche unter ihnen im Gegensatz zu der großen Mehrzahl, die bekanntlich erst vor einer kurzen Reihe von Jahrzehnten und vielfach in höchst willkürlicher Weise von den Einzelnen gewählt worden seien, auf natürlicherem Grunde ruheten und sich etwa auch geschichtlich weiter zurückverfolgen ließen.

Ihren Austritt zeigten an die Herren Dr. Miram, Baron Bruiningk, Arend Buchholz und G. v. Zengbusch-Saunefalln.

Zum ordentlichen Mitglied wurde gewählt Herr stud. hist. Jacob Sürgensohn.

482. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 3. (15.) Juni 1881.

Buchschriften hatten geschickt: der historische Verein von Schwaben und Neuburg in Augsburg, die Smithsonian Institution in Washington, das Königl. Württemberg. stat. topogr. Bureau in Stuttgart, die R. Moskauer Gesellschaft der Naturforscher, die Universitäts-Bibliothek in Heidelberg und die Herren Prof. W. Schott in Berlin und Oberlehrer Mettig in Riga.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande: Von der Kaiserl. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1881, Bd. II, H. 1.

Aus dem Auslande: Von dem Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Wernigerode: Zeitschrift. Jg. XIII, Schlußheft. Wernigerode 1881.
— Von dem Verein für Thüringische Geschichte in Jena: Zeitschrift. Neue Folge, Bd. 1, H. 1 u. 2. Jena 1880. — Vom historischen Verein für Schwaben und Neuburg: Zeitschrift, Jg. VII, H. 1 u. 2. Augsburg 1880. — Von dem Königl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart: Württembergische Jahrbücher. Jg. 1880, Bd. I u. II nebst Supplement-Band. Stuttgart 1880—1881. — Von

der Universität zu Heidelberg: 15 Heidelberger Doctor = Dissertationen und Universitätschriften aus dem Jahre 1880. — Von der Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der math. = physikalischen Classe. Jg. 1881. H. 2 und der philol. = philologischen und historischen Classe. Jg. 1880, Supplementband und Jg. 1881, H. 1. München 1881.

Von Hrn. H. v. M e l k i in Claussenburg: dessen, Edward, der Schottischen Volksballade Archetypen unter den Sängern. Claussenburg 1880. — Von Hrn. Professor A. A h l q v i s t in Helsingfors: dessen Muistepuhe Franz Anton Schiefner' ista. Helsingfors 1881. — Von Hrn. Dr. Wl. D y b o w s k i: dessen, Przystowia Bialoruskie z powiatu Nowogrodzkiego. Krakau 1881. — Von Hrn. Veterinair-Studirenden G. Stein: Taschenbuch für 1793. Hermann und Dorothea von J. W. v. Goethe. Berlin, Bieweg.

Der Präsident, Professor L e o W i e y e r, begrüßte zunächst im Namen der Gesellschaft das in der Sitzung anwesende Ehrenmitglied, Herrn Akademiker Geheimrath Dr. W i e d e m a n n, der, wie schon in einer ganzen Reihe früherer Jahre, wieder für einige Sommerwochen nach Dorpat herüber gekommen sei, um hier inmitten des estnischen Gebietes seinen estnischen Studien obzuliegen. Mit reichhaltigsten Nachträgen habe derselbe die Vorbereitungen zur zweiten Auflage seines Wörterbuchs bereits gefördert, und dürfe die Gesellschaft sich der Hoffnung hingeben, daß der Druck der Neugestaltung des großartigen

Werkes nicht mehr sehr lange werde auf sich warten lassen.

Im Anschluß an die gemachte Mittheilung brachte der Präsident einen früheren Beschluß der Gesellschaft in Erinnerung, für möglichste Vervollständigung der Sammlung estnischer Druck-sachen zu sorgen, und betonte, wie wichtig es sei, wo jene Vollständigkeit der Sammlung selbst sich so leicht nicht erreichen lasse, zunächst wenigstens für fortlaufende Vollständigkeit eines Verzeichnisses aller estnischer Druckwerke Sorge zu tragen, zu dessen Herrichtung er in directe Verbindung mit den Herren Verlegern zu treten empfehle.

Sodann theilte der Präsident der Gesellschaft mit, daß in nächster Zeit — am 16. Juni — ein Mitglied unserer Gesellschaft, Herr F. W. Jannsen als Redacteur des Postimees sein fünf- undzwanzigjähriges Jubiläum feiern werde. Das von Herrn Jannsen redigirte Blatt, die erste ohne Unterbrechung fortlaufende estnische Zeitung, sei bekanntlich ursprünglich in Pernau, dann aber bereits seit längeren Jahren hier in Dorpat erschienen. Nicht ohne vielfache große Schwierigkeiten habe Herr Jannsen sein Werk ins Leben gerufen und dauernd am Leben erhalten und es sei von allen Kennern der estnischen Sprache anerkannt, in wie ausgezeichnete Weise er stets echt estnisches Denken und Empfinden zum Ausdruck zu bringen verstanden habe. So sei auch Jeder, der für die estnische Sprache ein Interesse habe und also insbesondere auch die gelehrte estnische Gesellschaft ihm zu lebhaftestem Danke ver-

pflichtet. Er beantrage deshalb — wie auch sogleich einstimmig beschlossen wurde — den Jubilar zu dem bevorstehenden Festtage herzlich zu beglückwünschen. Herr Akademiker Wiedemann erbot sich in freundlichster Weise, im Namen der Gesellschaft den vor-
tirtten Glückwunsch persönlich zu überbringen.

Herr Professor C. Grewingk machte nach-
folgende Mittheilung über ein muthmaß-
liches Schmutzbeil der Kirgisen aus
Nephrit:

Ich übergebe der Sammlung unserer Gesellschaft
ein sehr anziehendes, weil in solcher Form noch nicht
bekanntes, beilartig zugerichtetes Nephrit-
stück, das durch den Veterinairarzt A. Kaller aus
der innern Kirgisenhorde des Gouv. Astrachan,
von der Staffa Marın-Peski, resp. Tschornü
Sar nach Dorpat geschickt und mir von Herrn
Staatsrath J. Clever zur beliebigen Verwerthung
eingehändigt wurde.



Die beigelegte Zeichnung stellt das Stück in
halber natürlicher Größe dar, und beträgt seine größte
Länge 117, Breite 35 und Dicke 18 mm. Es ist
sorgfältig bearbeitet und überall geglättet. Die bei-
den offenen, an seiner Unterseite befindlichen Ein-
schnitte und das mittlere durchgehende Loch dienen
offenbar zur Befestigung desselben an einen Stiel

oder sonstigen Gegenstand, wodurch die Lage der Schneide eine horizontale oder die eines Querbeiles wurde. Der nicht scharf, sondern in abgerundeter, $1\frac{1}{2}$ mm. dicker Kante auslaufende, ganz unverkehrte Schneidentheil läßt vermuthen, daß man es nicht mit einem wirklichen Beile, sondern mit einem symbolischen Gegenstande, Amulet oder Schmuck-Artikel zu thun hat. Leider fehlen genauere Angaben über Herkunft und Zweck des Stückes.

Die chemische Analyse des Materiales konnte nicht ausgeführt werden, weil zur Beschaffung eines hinreichenden Quantum das Stück zuviel Einbuße erlitten hätte. Doch haben wir es hier ohne Zweifel mit einem Nephrit zu thun. Derjelbe ist milchfarbig, mit schwachem Stich ins Grün und halbdurchsichtig, zeigt unter dem Mikroskop ein schupriges oder versteinert schiefziges Gefüge, hat die Härte 6,2 und schmilzt vor dem Löthrohr schwer an den Kanten zu trübem Glase oder Email. Er steht den farblosen turkestanischen Nephriten (Kischer. Nephrit und Jadeit. Stuttgart 1875. S. 391. Tf. I. Fig. 1 und 2) am nächsten und könnte dieses Stück daher aus Turkestan stammen. Die Mongolen nennen den Nephrit *Kasch* oder (chinesisch) *Sn*.

Unsere Sammlung besitzt noch ein zweites, aus Nephrit bestehendes, durch Schaftung und Lederriemen-Verband in seiner Art einziges Querbeil, das in den Sitzungsberichten der estn. Gesellschaft (1877 S. 126 und 1878 S. 144) abgebildet und von mir umständlich erörtert wurde. Ich meinte, es käme aus Ost-Sibirien, doch könnte es auch von den noch

weiter östlich gelegenen, früher zu Rußland gehörigen aleutischen Inseln stammen. Nach Dr. Blaschke (Schriften der mineral. Ges. zu St. Petersburg, I. Abth. 1. 1842. S. CVIII) war nämlich bei den Bewohnern dieser Inseln zur Zeit ihres Bekanntwerdens eine Steinbeilschäftung im Gebrauch, die derjenigen unseres Exemplares entspricht. Sie legten den wie ein Keil scharfgeschliffenen Stein auf eine hölzerne Unterlage, so daß nur ein vorderer Theil desselben als Handwerkzeug in Benutzung kam. Diese Unterlage wurde durch Riemen mit dem Steine und mit der nach Art unserer heutigen Beilstiele geformten Handhabe fest verbunden. Der Nephrit dieses Stückes unterscheidet sich nicht unwesentlich von dem des vorerwähnten. Er hat lichte graugrüne Farbe, unebenen, raschen, doch nicht splittigen Bruch, geringere, nur 5 betragende Härte, ist aber dabei außerordentlich zähe. Vor dem Löthrohr schmilzt er schwer an den Kanten zu trübem Email und löst sich weder in Salzsäure noch Schwefelsäure. Im Dünnschliff erscheint er unter dem Mikroskop farblos, durchweg aus verworren feinstengligen, stellenweise excentrisch strahligen •Partikeln bestehend, die im polarisirten Lichte feinfaserige Textur und keine bestimmt hervortretenden Farbenerscheinungen zeigen. Fischer hat (a. a. D.) solchen Nephrit nicht abgebildet und nähert er sich jener Abänderung, die nach Kengott (N. Jahrb. f. Min. 1871. S. 293) dem Grammatit oder Tremolit nahesteht, jedoch in der feinstengligen bis faserigen Masse nicht jene porphyrtartig eingelagerten Krystalle aufweist, die Bernerth (Sitzungsber. d.

K. K. Akademie d. Wiss. zu Wien. B. LXXX.
1879. 1. S. 102) im Kephrit aus Neu-Seeland
fand.

Professor Grewing sprach ferner

Ueber ein neues Vorkommen von Kno-
chengeräthen und die Urbewohner des
Ostbalticum.

Im Mai d. J. wurden im Wiesenmergel bei
Kunda, an der Nordküste Estlands, Werkzeuge aus
Knochen und Pferdereste gefunden, die sich den
Fundstücken anschließen, welche man dort vor etwa
10 Jahren ergrub. Ich verdanke die Zustellung
dieser Gegenstände dem Director der Kunda'schen
Cementfabrik B. Lieven und habe die früheren
Sendungen bereits im Sitzungsberichte der Dorpater
Naturforscher-Gesellschaft vom Januar 1881 beschrie-
ben und erörtert.

Das Mergellager von Kunda wird gegenwärtig
an einer Stelle abgebaut, wo es der Sohle des Thal-
abhanges nahe liegt und 3 Fuß mächtig ist. Hier
fand man in ein Fuß Tiefe Fragmente der
linken und rechten Beckenseite des I. Metatarsus,
eines kleinen Pferdes. In zwei Fuß Tiefe
stieß man ferner auf das vorliegende, aus dem Spal-
tungsstücke des Metatarsale eines Glens bestehende,
durch Schleifen zugerichtete Messer. Es hat dunkel-
braune Farbe, ist mit abgerundetem Rücken und
scharfer Schneide versehen und bis auf den fehlenden,
abgebrochenen Grifftheil wohl erhalten. Seine größte
Länge beträgt 100, Breite 32, Höhe der Wölbung 15.

Knochendicke 10 mm. Außer diesem Messer ergrub man an derselben Stelle noch eine dreikantige Speerspitze aus weißem Knochen, die etwa $\frac{1}{2}$ Fuß Länge und unten 1 Zoll Dicke besitzen und an jeder Kante einige, nicht tief gehende, widerhakenartige Ausschnitte besitzen soll. Sie ist dem Provinzial-Museum zu Keral übergeben worden.

Vor 10 Jahren baute man dasselbe Mergellager etwas weiter aufwärts am Thalabhange ab, wo es bis 5 Fuß Mächtigkeit hatte, und stieß dort in 3 Fuß Tiefe desselben auf eine Kengeweihstange. Mit letzterer wurden ziemlich gleichzeitig auch Reste eines kleinen Pferdes (r. 3. Metatarsale und r. Patella) gefunden, von welchen ich annahm, daß sie in gleicher Tiefe mit dem Geweih gelegen hätten, während ich es jetzt für wahrscheinlicher halte, daß die früher und jüngst gefundenen Pferdeknochen ein und demselben Individuum angehörten und daher nicht aus 3, sondern aus 1 Fuß Tiefe des Mergellagers kamen.

Das erwähnte, im Wiesenmergel über Men- und unter Pferderesten lagernde Geräthe aus Elennknochen ist von nicht geringem Interesse, weil sein Vorkommen Anhaltspunkte liefert zur Erörterung der Zeit, in welcher seine einstigen Besitzer lebten, und der Beziehungen, in welchen sie zu den genannten Thieren standen.

Knochenreste sind in unsern Provinzen außerordentlich selten und hat das Men in denselben nur sporadisch, in einzelnen verstreuten Individuen gelehrt, die auch noch jetzt in den benachbarten Waldai-

bergen erscheinen. Wie wenig Bedeutung dieses Thier stets bei den Esten gehabt, geht daraus hervor, daß es von denselben als nordisches Glenn (põhja põdr) oder nach der indogermanischen Benennung des Kindes, als tošras bezeichnet wird. Das Alter des Kengeweihes von Kunda ist auf wenigstens 1000 Jahre zu schätzen, da ein sich stetig fortbildender Bienenmergel, wie er die 3 Fuß tief liegende Geweihstange umgab, entsprechend der beobachteten Bildung unserer Kalksinter und Tasse, unter günstigen Bedingungen in 50 bis 60 Jahren um etwa 2 Zoll an Mächtigkeit gewinnt. Von einer Minimalzahl von 1000 Jahren kann hier aber nur deshalb die Rede sein, weil die Stetigkeit der Fortbildung des kohlenfauren Kalkes eine fragliche ist.

Was die Pferde der esten betrifft, so würden sie nach derselben im Minimum 350 Jahre alt, und um ebensoviel jünger als das unter ihnen lagernde Knochenengeräthe, sowie um 700 Jahre weniger alt als das Kengeweih sein. In der Breite von Kunda ist bei den klimatischen Verhältnissen der Gegenwart die frühere Existenz eines wilden oder verwilderten Pferdes kaum anzunehmen, während dieselbe 6 Grad südlicher, d. i. in Masuren, thatsächlich stattgefunden hat. Von den turanischen Reitervölkern der Tatarei und Mongolei, wo noch jetzt wilde Pferdearten leben, kam das gezähmte Pferd nach Europa. Durch die altaiisch-uralischen Völkerschaften mochte es sich über Nord-Rußland verbreiten. Pferdegebisse aus Bronze und gediegenem Kupfer, welchen man ein hohes Alter nicht absprechen kann, fanden sich in den Tichuden-

gräbern des Altai (Schamanaicha) und den ugrischen Grabhügeln von Ananjina, bei Zelabuga an der Kama. Aus dem mymbologischen, in die sechs bis sieben ersten nachchristlichen Jahrhunderte gehörenden Material des Ostbalticum hat man im estnischen und livischen Gebiete bisher nur wenige, unsichere Anzeichen von Pferden und sind letztere im lettischen selten, erschienen aber im litauischen häufiger. Weiter westlich fanden sich Griffelbeine eines kleinen Pferdes schon unter dem Knochengeschätze des Pfahlbaus von Wismar (Jahrb. d. Ver. f. Mecklenburgs Gesch. Jhg. 32. Schwerin 1867. S. 184), der ins sogenannte Steinalter gestellt wird. Eine allgemeine, das ganze Ostbalticum treffende Verbreitung des Pferdes bezeugt sich durch eiserne Gebisse erst in denjenigen Gräbern dieses Areal's, die vom VIII. Jahrhundert an datiren. Im X. Jahrh. wird bei den Wolgabulgaren des Ibn Koszlan Pferd, Rind, Hund und Hahn dem Verstorbenen geopfert. Am Ende des XI. Jahrh. essen die litauischen Altpreußen des Adam von Bremen Pferdefleisch und trinken Stutenmilch. Im letzten Drittel des XII. Jahrh. reiten die Lettinnen (s. Alupke's Meichronik Vers. 348 u. 9230) nach Männerart und bedienen sich die Estinnen in einigen Gegenden noch bis auf den heutigen Tag des Reitjattels. Im Anfange des XIII. Jahrh. besitzen nach Heinrich's von Lettland Chronik (IX. 4. XII. 2. XIV. 8 u. 10 u.) Litauer, Esten und Liven Pferde in großer Anzahl, was nicht ohne Interesse ist, wenn wir erwägen, daß bei den Slaven Nord- und Mittelrusslands die Pferdezuucht erst nach dem

XII. Jahrh. Platz griff, und hieraus zu folgern ist, daß die Besitzer gezähmter Pferde, die auf der bekannten Silbervase des südrussischen Tschertomluster Kurgans oder Herodotischen Scythengrabes dargestellt sind, weder die Vorfahren der Großrussen noch überhaupt Slaven sein konnten, wie auch aus neueren Schädeluntersuchungen (Bogdanow) hervorzugehen scheint.

Wenden wir uns jetzt, nach Erörterung der Men- und Pferdereste, zu dem in zwei Fuß Tiefe des Kunndaer Wiesenmiegels lagernden Messer aus Glenneknochen nebst Knochenpeer. *Knochengeräthe* ist an und für sich noch kein Beweis einer weit zurückliegenden Existenz und außerordentlich niedrigen Culturstufe seiner früheren Besitzer. Von den deutschen Bewohnern der Burg Schloßeeß im Fienachthal wurden noch im XI. Jahrhundert Werkzeuge gebraucht, die aus Röhrenknochen des Hundes und Hirsches hergestellt waren, und bedienten sich die Esten noch bis vor Kurzem der Ulna älterer Glennthiere zu Messern. Gewisse Knochen, wie z. B. die Griffelbeine des Glenns, werden aber bei den estnischen Waldbauern des Pernau-Felliner Gebietes bis auf den heutigen Tag zum Flechten der Pasteln, d. i. der aus Lindenbast bestehenden estnischen Sandalen, benutzt*), während wir entsprechende Griffelbeine

*) Nach einer Sage der Köppo'schen Bauern hat das Glenn sein Griffelbein dem Umfande zu verdanken, daß der Teufel, als er bei beginnender Abhäutung eines Glenns überrascht wurde, sein Abhäutemesser an einer Stelle desselben stecken ließ, wo es seitdem allen Glennthieren geblieben.

auch unter dem Knochengeräthe der prähistorischen metallunkundigen Muscheleßer der Umgebung des Burtnecksee finden. Wie bereits gesagt, ist das Knochengeräthe von Kunda im Minimum 700 Jahre alt und 350 Jahre älter als das daselbst gefundene Pferd. In den meisten Fällen, und wohl auch im vorliegenden, dürfte indessen zusammen vorkommenden Messern und Speerspitzen aus Knochen ein höheres Alter zuzuschreiben sein, weil man an denselben und an allem unjerm Knochengeräthe noch niemals Pferdeknochen nachweisen konnte, weil ferner in seiner Nähe noch keine, mit Sicherheit als gleichaltrig zu bestimmenden Pferdereste gefunden wurden und weil endlich, wie oben erörtert wurde, das Pferd bereits vor 1000 Jahren im Ostbalticum allgemein verbreitet war.

Knochengeräthe unzweifelhaft hohen Alters fand man außer bei Kunda noch an folgenden Localitäten unserer Provinzen: Am Westufer des Peipus-See, bei Rohusu mehrre Harpunen und Speerspitzen; am Felliner See, im Moor von Samola, eine große Pfeilspitze; am Burtnecksee, in den Culturschichten des Rinnefals, Messer, Stechinstrumente, Harpunen, Pfeilspitzen, Nadeln und Schmucksachen*), die nebst

*) In der Sammlung der estn. Ges. und im geolog. Museum unserer Universität befinden sich gegen 200 Stück Knochengeräthe aus dem Rinnefals, unter welchen 67 nachfolgende Bestimmungen der benutzten Knochen zuließen. Das Ellen lieferte zu verschiedenen messerartigen Instrumenten 7 metatass., 4 metacarp. II und V., 3 ulnae; zu Anhängeln 5 durchbohrte Vorderzähne; das Wildschwein zu Messern

einigem Steingeräth einem primitiven Fische- und Jagdvolke angehörten, das, vom Hunde begleitet, den ausgestorbenen Ur (*Bos primigenius*) und das Elenn jagte, nicht aber mit dem Ren und Pferde zu thun hatte; auf der Insel Moon, im Tamjal-Gebiet, eine Harpune nebst gelochtem Steinbeil und Menschenresten; bei Akuppen, im Abaugebiet Kurlands, einen Knochendolch nebst zwei Steinbeilen und einem Menschenschädel. -- Aus der Nachbarschaft unserer Provinzen wären noch hervorzuheben im Osten von Kunda, am Ladoga-Canal (nach Inostranzew) Stein- und Knochengeräthe einer Urbevölkerung, die mit dem Ren und Hund zu thun hatte, während an der Süd- und Ostseite des Dnezassee (nach Polakow) Flintwerkzeuge, Topfscherben und sonstige Anzeichen von Menschen gefunden wurden, die nach der Art ihrer Ceramik (Sitzgäber. d. estn. Ges. 1880. S. 113) und andern Momenten in naher Beziehung zu den Vertretern obenerwähnter Localitäten gestanden haben müssen.

Alles bisher zu Gebote stehende archäologische Material des Ostbalticum läßt vermuthen, daß vom

17 Hauerfragmente, zu Stech-Instrumenten oder Pfriemen
 7 fibulae, zum Schmuß 2 durchbohrte Vorderzähne; der Ur
 (*Bos primigenius*) zu Stech-Instrumenten eine l. ulna
 und ein l. 4. metacarp; zu Anhängseln 4 durchbohrte Zähne;
 der Bär zu einem bärentopfähnlichen Stück eine ulna; der
 Biber zu Stech-Instrumenten eine r. ulna und 2 tibiae;
 der Hase zu demselben Werkzeuge 1 ulna und 2 tibiae; der
 Hund ebendazu eine r. ulna; der Sing schw an zu 5 Pfrie-
 men humerus, radius und tibia; der T a u c h e r ebendazu eine
 tibia; die E n t e zu einer Pfeife einen humerus.

Onega-See bis nach Kurland und vielleicht noch weiter westlich eine stammverwandte, auf niedrigster Culturstufe stehende, des Metallgebrauches unkundige, Jagd und Fischerei treibende Urvölkerung gelebt hat, deren Begleiter der Hund war, und die außer dem Elenn, Bär und andern, dem ganzen Gebiete gemeinsamen Thieren, von der Breite des finnischen Meerbusens nordwärts — das Ren, südwärts — den ausgestorbenen Ur (*Bos primigenius*) jagte, mit dem Pferde jedoch nicht zu thun hatte.

Es fragt sich nun noch, welcher Nationalität dieje Urbewohner des Ostbalticum angehört haben könnten. Für die Bestimmung derselben auf anatomischem Wege haben sich bisher nur einige Skelette vom Ladoga-Canal (s. c.) verwerthen lassen und sollen deren Schädel nach vorläufigen Mittheilungen denjenigen der Lappen oder (!) Samojeden nahestehen. Einen weiteren Anhaltspunct für die Nationalitäts- und auch Altersbestimmung jener Bevölkerung liefert aber Tacitus' bekannter Bericht (*Germania* 46) über die Fenni, d. i. Lappen (*Archiv f. Anthropol.* X. 313), welcher sie als in wunderbarer Wildheit und Häßlichkeit befindliche Jäger bezeichnet, die aus Mangel an Eisen ihre Pfeilspitzen aus Knochen herstellten und keine Pferde hatten. Diese Beschreibung stimmt mit dem überein, was wir auf archäologischem Wege über die Urbewohner des Ostbalticum in Erfahrung gebracht haben und bedarf es nur noch des Nachweises, daß die jetzt auf den hohen scandinavischen Norden beschränkten Lappen sich einst weiter nach Süd aus-

dehnten. Das Vorkommen gewisser, eigenthümlich gestalteter Schiefermesser (Montelius. Führer durchs Museum zu Stockholm. Hamburg 1876. S. 19. Fig. 22) hat nun aber in der That eine frühere, bis nach Norrland resp. Angermanland reichende Verbreitung der Lappen bewiesen. Da aber, so viel ich weiß, im Ostbalticum bisher noch keine solchen Messer gefunden wurden und nur von einem Punkte genauer bestimmte körperliche Reste der hier in Rede stehenden Urbewohner bekannt sind, so wird auf anderem Wege zu entscheiden sein, ob eine nord-ugrische Urbewölkerung, wie die Lappen, entweder nur über Finnland, oder auch über das übrige Ostbalticum verbreitet war, oder ob in diesem letztern Gebietsantheile ein ebenfalls auf niedrigster Culturstufe befindlicher südugrischer, den Finnen, Kareliern, Wepsen, Esten und Eiven vorangehender Urstamm weilte.

Die linguistischen Studien des Dänen Thomsen (Ueber den Einfluß der german. Sprachen auf die finnisch-lappischen. Halle 1870) und meine archäologischen Untersuchungen (Archiv f. Anthropol. X. 1877. VII) haben es wahrscheinlich gemacht, daß verschiedene ugrische Stämme schon vor dem IV. Jahrhundert n. Chr. im Ostbalticum lebten und in enger Beziehung standen zu Gothen oder Altgermanen, von welchen sie die Viehzucht, Schifffahrt u. kennen lernten. Und da nun nicht einzusehen, warum ein und dasselbe Urvolk sich im nördlichen und südlichen Gebiete des Ostbalticum so verschiedenartig, oder warum eine auf derselben niedrigen Culturstufe ste-

hende und nur sprachlich von einander getrennte nord- und südugrische Bevölkerung des Ostbalticum sich so verschieden schnell vom I. Jahrh. an entwickelt haben sollte, so liegt die Annahme einer ursprünglich über das ganze Ostbalticum verbreiteten nordugrischen, den Lappen allein oder vielleicht auch noch einem zweiten verwandten Stamme angehörigen primitiven Bevölkerung am nächsten. Diese, mit Tacitus Fenni des I. Jahrh. n. Chr. vielleicht identische, in der Cultur aber jedenfalls übereinstimmende Urbewölkerung des Ostbalticum wurde durch südugrische Stämme verdrängt, die bereits vor dem IV. Jahrh. n. Chr., und zwar nach der genuinen Bezeichnung für Pferd, Rind, Gerste, Kupfer, Silber und Eisen zu urtheilen, mit der Kenntniß dieser Dinge ins Ostseegebiet einwanderten, jedoch erst im VIII. Jahrh. zu höherer Cultur und einer gewissen Machtstellung gelangten.

Das hier nicht, oder nur wenig berücksichtigte Steingeräthe, insbesondere die gelochten und ungelochten Steinbeile des Ostbalticum, weisen ebenfalls auf eine nicht unerhebliche Verschiedenheit zwischen den Urbewohnern und der ihnen folgenden höher cultivirten Bevölkerung dieses Areal's, indem man den continuirlichen Gebrauch der Steinbeile bis in eine späte ostbaltische Eisenzeit verfolgen kann, sie selbst dagegen vergeblich in den, seit den ersten nachchristlichen Jahrhunderten erscheinenden Gräbern und Kenotaphien sucht.

Nach dem gegenwärtigen Standpunkte unserer archäologischen, naturhistorischen und linguistischen

Kenntnisse scheint es mir, als habe im Ostbalticum bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte eine einzige, den Lappen entsprechende, oder auch noch eine zweite, denselben verwandte nordugrische, auf niedriger Culturstufe stehende Urbevölkerung gelebt, die sich nicht der metallenen, sondern der aus Knochen und Stein hergestellten Geräthe bediente, des gezähmten Rindes, Pferdes und Mens unfundig war, den Hund zum Begleiter hatte, Jagd und Fischerei trieb und gelegentlich auch zur Muschelnahrung griff. Diese Urbevölkerung wurde im nördlichen Theile des Ostbalticum durch südugrische, im südlichen durch litauische Einwanderer verdrängt.

Von Herrn Professor Dragendorff wurde nachfolgende, aus dem Schwedischen übersehte Mittheilung über das Conserviren alter, verrosteter Eisengeräthe eingeschickt:

„Die Sachen werden in einer Mischung von Leinöl ($\frac{3}{4}$) und Copalfirniß ($\frac{1}{4}$) gekocht. Das Kochen kann am besten mit Dampf geschehen, besonders wenn in größerem Maßstabe, weil es auf freiem Feuer gefährlich sein könnte.

Der dazu dienende Kochapparat folgt in der Zeichnung mit hinzugefügten Maßen und Erklärungen. Die Dimensionen sind für die großen Eisensachen, die hier oft in den Gräbern gefunden werden, berechnet.

Statt des Copalfirniß benugten wir früher Wachs, der Copalfirniß ist aber zweckmäßiger, weil er den stark verrosteten Gegenständen eine größere Dauer-

haftigkeit verleiht. Die Eisensachen müssen vollkommen trocken sein, wenn sie in die kochende Flüssigkeit gelegt werden, sonst wird der Zweck nicht erreicht.

Ich trockne sie gewöhnlich auf einem Wärmeleitungsrohr; unmittelbar vor dem Kochen werden sie auf einen stark erwärmten Ofen oder Dampfkessel gelegt. Werden sie kalt vor dem Einlegen, so ziehen sie augenblicklich wieder Feuchtigkeit an.

Die Alterthümer werden auf ein Netz, das gerade in das Kochgefäß hineinpast und an beiden Enden mit Griffen versehen ist, um es herauszunehmen, ohne Zangen oder dergl. anzuwenden, gelegt. Die Gegenstände bleiben im Dele circa 10 Minuten. Nach dem Aufnehmen läßt man sie einige Minuten auf dem Netze über dem Kochapparate liegen, so daß ein Theil des überflüssigen Deles abfließen kann. So bald sie so weit abgekühlt sind, daß sie mit den Händen angefaßt werden können, werden sie abgetrocknet und sind dann binnen 4—6 Tagen so trocken, daß sie ins Museum gelegt werden können.

Diese Methode haben wir in unserer Sammlung 10 Jahre lang benutzt und habe ich alle Ursache, mit den Resultaten zufrieden zu sein."

Der Secretär verlas aus einem Briefe des Herrn Professor Dr. Schott in Berlin in Rücksicht auf die Mittheilung des Dr. R. A. Hermann über das Mandschu (479. Sitzung) Folgendes:

„Eine Vergleichung des Mandschu mit der finisch-ugrischen Sprachengruppe wird erst dann wahrhaft fruchtbar, wenn das grammatisch viel reicher

entwickelte tungusische Schwesteridiom (vgl. Castrén's tung. Sprachlehre 1856) als gewichtiger Zeuge Zulatz erhält. In meinen „Altaiischen Studien“ habe ich mehre Berührungspunkte hervorgehoben, die das nackte Mandtschu kaum ahnen lassen, so den modus negativus (vgl. d. 6. Heft, Berlin 1870), welchen auch die bekanntlich mongolischen Burjäten kennen. Ebenso kann das Tungusische einer wahren Conjugation sich rühmen und quoad Zahlwort, so dürfte wohl aus meiner Abhandlung „das Zahlwort in der tschudischen Sprachenklasse, Berlin 1870“ wenigstens nicht absolute Verwaisheit der entlegenen Altaier hervorgehen.“

Herr Dr. R. A. Hermann sprach wie folgt:
Die Sprache der Tungusen und das
Sinnisch-Estnische.

Eine Ergänzung zu dem in der 479. Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft gehaltenen Vortrage
über die Mandtschu-Sprache.

Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen einem ungebildeten und gebildeten Menschen. Der Erstere lebt unbewußt, gleichjam instinctiv nach gewissen von seinen Vorfahren herstammenden Sitten und ist im Uebrigen, namentlich in Bezug auf die Lebensart, sehr frei; der Letztere aber handelt in Nichts unbewußt, sondern läßt seine Handlungen von der Vernunft prüfen und leiten. Auch der Gebildete hat Sitten, aber er legt in dieselben gleichjam einen Theil seiner Vernunft und handelt nach gewissen Grundsätzen, die in der gebildeten Welt für ehrenhaft

gesten. Ein ähnlicher Unterschied besteht auch zwischen einer ungebildeten und gebildeten Sprache, oder, was immer dasselbe ist, zwischen einer Sprache mit und einer ohne Literatur. Eine ungebildete, d. h. literaturlose Sprache richtet sich stets streng nach bestimmten, in ihr von Alters her geltenden Regeln in der Flexion und im Gebrauch der Wörter, aber die Wörter selbst sind oft der Modification unterworfen, die durch tausend Zufälle bewirkt werden kann. Alte Wörter verschwinden, neue entweder aus alten entstandene oder abgekürzte, entweder ganz neu-geschaffene oder den benachbarten Sprachen entliehene treten an ihre Stelle. Das geschieht in ziemlich kurzer Zeit, denn die Wortformen sind durch keine Schriftsprache fixirt, um der Veränderung widerstehen zu können. Der Wortschatz in einer literaturlosen Sprache ist daher sehr veränderlich, während dagegen die Sprachgesetze und Grundregeln das Bestehende in ihr bilden. Wenn auch diese im Laufe von Jahrtausenden sich verändern, so bleiben doch immer gewisse ursprüngliche Spuren nach. Bei Sprachen also, deren ursprüngliche Stammverwandtschaft durch die Wissenschaft nachgewiesen werden soll, deren Wortschatz aber im Laufe vieler Jahrtausende ein gänzlich anderer geworden, bleibt der Forschung nur übrig, Verwandtes in den Sprachgesetzen zu entdecken. Es mag dieses Manchem zu wenig erscheinen. Um eine ursprüngliche Stammverwandtschaft annehmen zu können, müsse unbedingt nachgewiesen werden, daß eine größere Anzahl von Wortstämmen identisch ist. Allein bei einer literaturlosen Sprache ist das

nicht möglich, demnach wäre jede Forschung nutzlos, um die Verwandtschaft zwischen entfernten Sprachen zu bestimmen. Dies kann ich unmöglich zugeben. Da die Sprachgesetze, welche einer großen Sprachensippe eigenthümlich sind, dasjenige Element bilden, welches am längsten der Beeinflussung und Veränderung widersteht, so haben z. B. diejenigen Philologen ganz recht gethan, welche aus diesem Grunde die Verwandtschaft der ugrischen und altaischen Sprachen annahmen. — Um nun wieder zu dem Vergleich zwischen „ungebildet“ und „gebildet“ zurückzukehren, so unterscheidet sich von der ungebildeten Sprache die gebildete hauptsächlich dadurch, daß sowohl die Sprachgesetze als auch der Wortschatz durch eine allgemeine Schriftsprache normirt und dadurch vor allzu häufiger Modification bewahrt sind. Mehrere unter den ugro-altaischen Sprachen haben wohl eine Schriftsprache, aber dieselbe hat in allen Fällen ein viel zu kurzes Alter, so daß der Forschung damit nur wenig gedient ist. Hätten auch nur ein Paar der ugro-altaischen Sprachen eine so alte Literatur, wie sie die indogermanischen im Sanskrit, im Griechischen und Lateinischen aufzuweisen haben, so wäre die Verwandtschaftsbestimmung eine viel leichtere. Da das aber nicht der Fall ist, so bleibt der Forschung nur übrig, aus den vorhandenen Sprachgesetzen und Wortformen zu machen, was möglich ist.

In der 479. Sitzung hatte ich die Ehre, der gelehrten estnischen Gesellschaft eine altaische Literatursprache, das Mandtschu, in ihren mit dem Finnischnisch-Estnischen verwandten Grundzügen vorzulegen.

Heute möchte ich einige Worte über die mit dem Mandſchu nah verwandte aber literaturloſe Sprache der Tunguſen in derſelben Abſicht ſprechen. Was ich eben über den Unterſchied zwiſchen einer ungebildeten und gebildeten Sprache ſagte, das paßt auch beſonders auf das Tunguſiſche einerſeits und die Mandſchu-Sprache andererseits. Das Mandſchu iſt eine ſehr feſt geregelte und normirte Sprache. Nicht ſo das Tunguſiſche. Dieſes iſt noch ganz unbearbeitet. Es iſt in viele Dialekte zerſpalten, von denen zwei nertſchinſkiſche, und zwar der urulginſche und der manikowſche, durch Gaſtrén in ſeinen „Grundzügen einer Tunguſiſchen Sprachlehre, St. Petersburg. 1856“ und ferner der ochotſkiſche durch Schiefner im „Bulletin hist.-philol. de l'Académie des Sciences, tome XVI Nr. 36“ erläutert und bekannter gemacht worden ſind. Es giebt aber noch andere Dialekte, die noch gar nicht erforſcht wurden. Das Tunguſiſche liefert alſo einen Beweis, wie literaturloſe Sprachen durch das Zerfallen in viele Dialekte ſchließlich in ſo kleine Zweige oder Splitter auseinandergehen, daß ſie zuletzt nicht mehr ſelbſtändig exiſtiren können, ſondern in andere größere Sprachen aufgehen müſſen, denn in jedem Dialekt liegt ja der Anfang zu einer neuen Sprache. Die Anzahl der in Sibirien wohnenden Tunguſen beträgt dabei nicht mehr als circa 40,000 Individuen beiderlei Geſchlechts. Wie aus dem Obengeſagten hervorgeht, ſind die drei genannten Dialekte der tunguſiſchen Sprache nicht allein vorhanden, ſondern es giebt derer noch mehr, aber dieſe drei ſind die einzigen,

die bearbeitet sind, durch welche wir mithin im Stande sind, einen Blick in das Wesen dieser Sprache zu gewinnen. Freilich ist diese Bearbeitung noch nicht erschöpfend genug. Wenn auch die Grammatik in ihren Grundzügen vorliegt, so ist doch der Wortschatz noch höchst mangelhaft. Die Erforschung der tungusischen Dialekte ist aber an und für sich sehr wichtig, um erstens dieselben mit dem Mandtschu zu vergleichen und zweitens überhaupt Material zur Vergleichung der altaischen Sprachen unter einander und mit den ugrischen zu gewinnen. Hoffentlich wird in Zukunft noch mehr dafür geschehen. — Soweit man es aus der Castrén'schen Grammatik ersehen kann, ist das Tungusische in seinen zwei nertschinskischen Dialekten recht stark durch das Burjätische beeinflusst, sodann auch, wenngleich weniger, durch das Sakutische. Dagegen ist der ochotskische Dialekt viel weniger durch fremde Idiome berührt worden. Es wäre wünschenswerth, daß namentlich die von dem fremden Einfluß unberührten Dialekte genauer durchforscht werden möchten. Dieses wünscht auch Schiefner, der überhaupt hierin am meisten veröffentlicht hat, denn die Castrén'sche Grammatik hat er nach dessen Tode edirt und mit derselben die Wörterverzeichnisse von Spassky, Gerstfeldt und Middendorf bekannt gemacht, sowie auch die oben erwähnte Abhandlung über den ochotskischen Dialekt im Bulletin veröffentlicht.

Es wäre hier auch angebracht, eine Vergleichung des Mandtschu mit dem Tungusischen vorzunehmen, aber dies ist nicht sehr nothwendig, denn erstens

würde es zu weit führen und zweitens hat es Schiefner in der Vorrede zur Castrén'schen Grammatik schon gethan. Das Resultat seiner Vergleichung ist in kurzen Worten hauptsächlich folgendes: Die tungusische Sprache ist sehr nah verwandt mit dem Mandſchu und verhält sich in dieser Hinsicht zu dem Letzteren ungefähr so, wie das Lappische zu dem Finnischen oder noch etwas näher. Das Tungusische entwickelt aber einen viel größeren Formenreichtum als das Mandſchu; namentlich ist der ochotzische Dialekt in dieser Beziehung hervorzuheben, wo es neben reichlich vorhandenen Flexionsendungen eine Masse von Wortbildungsaffixen giebt. Ferner giebt es im Mandſchu, wie bekannt, nur fünf schwach characterisirte Casus, welche kaum diesen Namen verdienen, während das Tungusische acht scharf ausgeprägte Casus besitzt. Der merkwürdigste Unterschied zwischen beiden Sprachen ist wohl der, daß das Mandſchu keine Conjugation hat, sondern sich mit Participialwendungen behilft, das Tungusische aber eine vollkommen ausgebildete Conjugation in unserm Sinne aufzuweisen hat.

Werfen wir nun einen kurzen vergleichenden Blick auf das Tungusische einerseits und auf das Finnisch-Estnische andererseits. In meinem in der 479. Sitzung gehaltenen Vortrage behandelte ich zunächst die unterschiedenen Abweichungen, sodann die wahrscheinlichen Uebereinstimmungen und endlich die sicheren Uebereinstimmungen zwischen dem Mandſchu und dem Finnisch-Estnischen. Ebenso verfare ich auch hier.

Was die entschiedenen Abweichungen betrifft, so giebt es derer nicht so viel wie im Mandtschu. Es sind hauptsächlich folgende:

1) Lautliche Eigenthümlichkeiten. Es sind diese ungefähr dieselben wie im Mandtschu. Es giebt im Tungusischen namentlich Zischlaute, welche im Finnisch-Estnischen nicht vorkommen und mit russischen Buchstaben am besten darzustellen sind: ш, ы, ж, дж, dz, n, ferner auch f. Merkwürdig ist ein Lautgesetz, nach welchem sich ein d zu r verwandelt. Auch andere merkwürdige und abweichende Lautgesetze giebt es, worauf aber einzugehen zu weit führen würde. — Nimmt man einmal die Verwandtschaft der ugrischen und altajischen Sprachen an, so fällt zunächst die Consonantenarmuth des Finnisch-Estnischen auf. So consonantenarm kann die ugro-altajische Ursprache nicht gewesen sein. Es muß daher das Finnisch-Estnische im Laufe der Zeit gewisse Consonanten verloren resp. vereinfacht haben, während das bei den altajischen Sprachen nicht geschah. — Eine lautliche Verschiedenheit ist es auch, daß der Auslaut, der im Mandtschu und Finnischen übereinstimmend ein Vocal oder -n ist, nicht immer vocalisch ist, ebenso wenig ein -n allein aufweist.

2) Der Accent. Dieser liegt im Tungusischen auf der letzten Silbe des Wortes, ganz abweichend vom Mandtschu, welches denselben auf der ersten hat. Das Letztere ist bekanntlich auch im Finnisch-Estnischen der Fall.

3) Die Abwesenheit verwandter Wortstämme. Diese gilt, wie ich schon gesagt, als Haupt-

hinderniß in der Annahme einer Verwandtschaft zwischen den ugrischen und altaischen Sprachen. Weder im Wortschatz noch in den Suffixen kann man lautlich sicher übereinstimmende Formen nachweisen. Auch das Zahlwort ist lautlich gänzlich verschieden von dem des Finnisch-Estnischen, denn es stimmt meistens mit dem mandschuischen überein. Die einfachen tungusischen Cardinalzahlen lauten: umun 1, zur 2, ilan 3, digin 4, tonga 5, nungun 6, nadan 7, zapkun 8, jägin 9, zân 10, orin 20, ilangî oder gutin 30, digingî 40, tongangî 50, nungungî 60, nadangî 70, zapkungî 80, jägingî 90, namadꞑi 100, mingan 1000, tuman 10,000. — Trotz dieser Verschiedenheit halte ich dafür, daß es eine gewisse, wenn auch kleine Anzahl verwandter Wortstämme geben muß, von denen ich weiter unten einige anführen werde. Da übrigens der tungusische Wortschatz sehr mangelhaft lexikalisch bearbeitet ist, so läßt sich die ganze Anzahl etwaiger verwandter Stämme nicht anführen.

Die Ausdrucksweise des Tungusischen bin ich nicht im Stande zu beurtheilen, da es mir nicht möglich war, in den Besitz längerer Texte zu kommen, deren Anzahl wohl sehr klein sein muß. Auch Schiefner kennt nur eine schwer lesbare Uebersetzung des Evangelium St. Matthaei, die im ochotskischen Dialekt geschrieben sei. Die von demselben Forscher mitgetheilten Sprachproben als Beilage zur Castrén'schen Grammatik gewähren noch kein sicheres Urtheil über den Stil des Tungusischen, bekunden aber im Uebrigen eine mehr einfache Ausdrucksweise, welche

bekanntlich im Mandschu als in einer Literatursprache nicht zu finden ist. Wegen der mangelhaften Bearbeitung ist es ebenso wenig möglich, die Sprache in Bezug auf gewisse ähnliche und sprichwörtliche Redewendungen mit dem Finnisch-Estnischen zu vergleichen. — In Bezug auf die Wortstämme sei noch bemerkt, daß das Tungusische eine gewisse Vorliebe für Dreisilbigkeit verräth, was nicht mit dem Finnisch-Estnischen stimmt, wo der Stamm bekanntlich zweisilbig ist.

Von wahrscheinlichen Uebereinstimmungen sind zu nennen:

1) Die Declination. Wie schon bemerkt, besitzt das Tungusische acht ausgeprägte Casus und zwar: den Nominativ, Endung im Singular beliebig, im Plural -l (bira Fluß, aral Insel, Pl. bira-l, aral-i-l); Genitiv: -ngi, Pl. -lngi (bira-ngi, aral-ngi, Pl. bira-l-ngi, aral-i-l-ngi); Dativ, auch gleich dem Vocativ: -du, Pl. -l-du (bira-du, aral-du, Pl. bira-l-du, aral-i-l-du); Accusativ: -wa, Pl. -l-wa (bira-wa, aral-wa, Pl. bira-l-wa, aral-i-l-wa); Ablativ: -duk, Pl. -l-duk (bira-duk, aral-duk, Pl. bira-l-duk, aral-i-l-duk); Instrumental: -dxi, Pl. -l-dxi (bira-dxi, aral-dxi, Pl. bira-l-dxi, aral-i-l-dxi); Comitativ: -nun, Pl. -l-nun (bira-nun, aral-nun, Pl. bira-l-nun, aral-i-l-nun); Prosecutiv: -li, -duli, Pl. -l-duli (bira-li, aral-duli, Pl. bira-l-duli, aral-i-l-duli). — Die Casus haben neben den angegebenen auch andere Endungen, die ich aber nicht anführe. Daß das Tungusische die Casus ebenso bildet, wie das Finnisch-Estnische, sieht man an den gegebenen Beispielen

deutlich; wenn auch die Anzahl der Casus nicht gleich ist. Ob aber gewisse Casusendungen mit den entsprechend finnisch=estnischen gleichen Ursprungs sind, ist eine andere Frage. Die Genitivendung -ngi lautet im Mandtschu -ni resp. abgekürzt -i, beide offenbar lautlich verwandt; es mag kein Zufall sein, daß auch im Finnischen der Genitiv auf -n auslautet. Der Dativ, welcher zugleich Vocativ ist, hat die Endung -du, jedenfalls auch gleichen Ursprungs mit dem mandtschuischen -de; das Werro=Estnische kennt gleichfalls einen Vocativ auf -de, z. B. kerku-de in die Kirche, Tartu-de nach Dorpat, taa-de nach hinten u. Die Accusativendung -wa kann meistens durch das nach Castrén aus dem Burjätischen herstammende -ja ersetzt werden; auch im Finnischen kommt im Partitiv, welcher oft dem Accusativ entspricht, -ja vor, z. B. kalo-ja Fische, laivo-ja Schiffe u. Wenn auch dieses -ja bekanntlich aus einem älteren -da entstand, könnte es trotzdem verwandt sein. Auch das accusativische -wa im Tungusischen könnte im Finnisch=Estnischen, Lappischen, Magyarischen, ja selbst im Samojedischen nachgewiesen werden. — Die übrigen Casus sind wohl nicht verwandt.

2) Die Conjugation. Das Tungusische hat, wie schon gesagt, eine voll ausgebildete Conjugation in unserm Sinne. Dieselbe umfaßt im Indicativ und Conjunctiv folgende einfache Zeiten: ein Präsens, zwei Perfecta, ein Futurum, sodann noch einen Optativ, einen Imperativ für Präsens und Futurum, einen Infinitiv, ein Supinum, Gerundia

und Participia. Die Conjugation hier anzuführen würde zu weit führen und doch im Ganzen wenig Material zur Vergleichung gewähren. Aber schon die bloße Existenz einer Conjugation rückt das Tungusische den ugrischen Sprachen näher als das Mandtschu. Von den Personalendungen sei nur die der ersten Person Sing. im Präsens berührt. Diese lautet: -m, z. B. ana-m ich stoße, higi-m ich schwinde u.; ein -m existirt an dieser Stelle auch im Magyarischen und Lappischen, sowie in anderen ugrischen Sprachen; auch das finnisch-estnische -n der ersten Person ist früher ohne Zweifel ein -m gewesen. Außerdem könnte man noch andere lautlich verwandte Elemente in den Personalendungen nachweisen. Doch genug davon.

3) Einige verwandte Wortstämme. Diese können nicht zahlreich sein, da der Wortschatz nur spärlich vorliegt. Wir sind folgende aufgefallen: tungusisch halgan oder algan Fuß, estnisch jalga (Stamm jalga); t. nurka Haut, nach Castrén verwandt mit dem finnischen nyrkki; t. äänä Mutter, e. (im Fennischen) ään; t. ädi Onkel, e. äi Schwiegervater; t. kärie Nabe, e. kaaren; t. zamak Moos, e. sammal; t. kaci-kan Hund, e. kutsi-kas Hündchen; t. hoja Mensch, Mann, e. poeg Sohn (Genit. poja); t. mo Baum, e. puu; t. josu Glaube, e. usk (Gen. usu); t. aja gut, e. hää, hea; t. nõsum oder nõhum ich schnupfe, e. nuhu Schnupfen, nunsutan ich rieche; t. iläm ich lebe, e. ila Speichel; t. gunem ich spreche, e. kõne-len; t. higim ich schwinde, e. higi Schweiß; t. ganem ich wandle,

gehe, e. könnin; t. ganurem ich trage, e. kannan und viele andere.

Außerdem kann es schwerlich ein Zufall sein, daß in sehr vielen Adverbien und sonstigen Partikeln das Suffix *-la* (auch *-lä*) in locativer Bedeutung vorkommt, z. B. *ta-lä* dort, *ä-lä* hier, *zu-lä* zu Hause, *solilä* oben, *elgi-la* mitten; dieselben Wörter lauten finnisches: *sie-llä*, *tää-llä*, *kodo-lla* (auch *kotona*), *ylhä-llä*, *keske-lla*; im Estnischen ist das *-la* (*-lä*) zu *-l* abgekürzt; dieselben Wörter heißen auch hier: *sää-l*, *tääl-*, *kodu-l*, *üla-l*, *keske-l*. — Auch dem Mandtschu ist dieses locativische *-la* nicht unbekannt, wenn es auch seltener vorkommt. — Bemerkenswerth ist auch, daß es im Tungusischen ein Deminutivsuffix *-kan* giebt, welches dem estnischen *-kene* und finnischen *-kainen* entspricht, z. B. *atir-kan* altes Weibchen, estn. *naese-kene*; *änä-kän* Mütterchen, estn. *änne-kene* (= *ema-kene*) u. Sogar an Adjektiva wird dieses *-kan* gehängt, genau wie im Estnischen, z. B. *aja-kan* gut (deminutivisch gedacht), estn. *hää-kene*.

An sicheren Uebereinstimmungen kann man folgende anführen:

1) Lautliche Aehnlichkeiten. Die Laute *ä* und mundartlich *ö* kommen im Tungusischen wie Finnisch-Estnischen vor. — Sodann kann das *h* als Anlaut auch stumm sein, wie im Estnischen. — Ferner können *h* und *s* einander gegenseitig in denselben Worte ersetzen, z. B. *nôhum* und *nôsum* ich schnupfe, *tohun* und *tosun* Butter; ebenso im Estnischen mundartlich z. B. *õhtu* und *õstu* Abend u.

Ähnlich ist auch der Wechsel des *b* und *w*, z. B. *kubun* und *kuwun* Daunen, im *Estn.* *leiba* und *leiwa* Brot. — Dann kann man im *Tungusischen* auch dem *Finnisch-Estnischen* gleichende Assimilationsgesetze entdecken. — Außerdem leidet das *Tungusische* ebenso wenig wie das *Mandschu* und *Finnisch-Estnische* im Anlaute an Doppelconsonanten. Auch im Auslaut liebt das *Tungusische* vorwiegend Vocale oder ein *-n*, obgleich andere Consonanten auch oft vorkommen.

2) Das Fehlen der drei Geschlechter. Wie das *Mandschu* und alle *ugrischen Sprachen*, unterscheidet auch das *Tungusische* kein grammatisches Geschlecht bei den Wörtern, und nur das natürliche wird durch besondere Wörter ausgedrückt.

3) Das Attribut. Wie im *Mandschu*, so wird auch im *Tungusischen* das adjectivische Attribut nicht declinirt, was genau mit dem *Magyarischen* und auch theils mit dem *Estnischen* im Sprachgebrauch übereinstimmt. Auch im *Tungusischen* gilt die Regel: Wird ein Wort durch ein anderes bestimmt, so steht das Letztere vor dem Ersteren.

4) Die Fürwörter und Possessivsuffixe. Wie im *Mandschu*, so weist auch im *Tungusischen* das Personalpronomen ohne Zweifel eine lautliche Verwandtschaft mit dem *finnisch-estnischen* auf, z. B. *hi* ich, *mi-ŋi* mein, *estn.* *mi-na*, *mi-nu*, *Pl.* *bu* wir, *mu-ŋi* unser, *estn.* *me* oder *me-ie*, *me-ide*; *si* du, *si-ŋi* dein, *estn.* *si-na*, *si-nu* u. Die dritte Person weicht ganz ab. Wie wir sehen, sind das nur modificirte Formen von den

entsprechenden mandschuischen, deren Verwandtschaft mit den finnisch-estnischen ich sicher annehme. — Mit dem Finnischen stimmt auch der Gebrauch der tungusischen Possessivsuffixe, z. B. haga Schale, haga-u meine Schale, haga-s deine Schale, haga-n seine Schale u.; finnisch: malja, malja-ni, malja-si, malja-nsa u.

5) Die Negation. Dieselbe vollzieht sich im Tungusischen ebenso wie im Finnischen, und zwar, indem das Negationswort ein selbständiges conjugirtes Verb ist, während das eigentlich zu negirende Verb im Stamm, in allen 3 Personen unflectirt, hinzugefügt wird, z. B. ähi-m wâra ich tödte nicht, ähi-ndi wâra du tödest nicht, ähi-n wâra er tödtet nicht, ähi-f wâra wir tödten nicht, ähi-s wâra ihr tödtet nicht, ähi wâra sie tödten nicht u.; finnisch: en surmaa, et surmaa, ei surmaa, emme surmaa, ette surmaa, eivât surmaa. Wie wir also sehen, ist tung. ähim gleich finn. em = ich — nicht, tung. ähindi gleich finn. et = du — nicht, tung. ähin gleich finn. ei = er — nicht u. Möglich ist, daß die zuletzt angeführten Wörter sogar lautlich verwandt sind.

6) Die Agglutination oder Suffigirung. Diese ist bekanntlich einer der Hauptbeweise für die Verwandtschaft der ugrischen und altaischen Sprachen. Alle die oben gegebenen Beispiele zeigen deutlich genug, daß die Sprache der Tungusen eine suffigirende ist, wie alle ugrischen Sprachen. Ich brauche also hier keine neuen Beispiele anzuführen. Außerdem ist dieses gemeinsame

Merkmal fast von allen Gelehrten so wie so anerkannt.

7) Die Vocalharmonie. Diese bildet das zweite gemeinsame Hauptmerkmal der ugro-altajischen Sprachen und ist gleichfalls von allen Gelehrten anerkannt. Im Tungusischen ist dieselbe sehr consequent durchgeführt, und zwar noch consequenter als im Mandtschu, genau so wie im Finnischen und Magyarischen. Harte Vocale sind im Tungusischen: a, o, u, weiche: ä (ö), u (= fast ü), mittlere: e, i.

Die obige kurze Vergleichung macht mich nur fester in der Annahme, die ich schon bei der Untersuchung über das Mandtschu aussprach: daß nämlich auch das Tungusische und die mit demselben verwandten altajischen Sprachen mit den ugrischen verwandt sind. Als das Mandtschu sich vom Finnisch-Estnischen trennte, bildete es selbstverständlich mit dem Tungusischen noch ein Idiom. Wegen der nahen Verwandtschaft des Mandtschu mit dem Tungusischen aber mag die Trennung beider Sprachen nicht allzuviel über ein Jahrtausend alt sein.

Der Secretär Professor E. Stieda theilte Folgendes mit: Herr Oberlehrer Mettig in Riga, mit einer Arbeit über den Bischof Wesselus in Dorpat 1342—1344 beschäftigt, sucht den angeblich in Dorpat vorhandenen Leichenstein des genannten Bischofs. Herr Mettig schreibt: „Professor Fr. Kruse sagt in seiner ungedruckten Geschichte der Stadt Dorpat — die ich besitze, Folgendes über Wesselus: Sein

Leichenstein existirt noch in Dorpat, die Jahreszahl MCCCXLII.... ist am Ende ausgelöscht. Das Wappen ist das der Hessischen Familie von Wens." Der Secretär berichtete, daß ihm ein solcher Leichenstein in Dorpat unbekannt sei; alle bisher bekannten Steine seien in Hartmann's „Museum" abgebildet und beschrieben; in Körber's hinterlassenen Aufzeichnungen fände sich auch nichts über einen Leichenstein Wesselus. Deshalb wende sich der Secretär im Namen des Herrn Mettig an die anwesenden Glieder der Gesellschaft mit der Bitte, in Dorpat und Umgebung eine Umschau zu halten, ob der gesuchte Leichenstein nicht irgendwo an einem versteckten Orte sich fände.

Ferner berichtete der Secretär aus einem Schreiben des Herrn J. Jung in Abia wie folgt:

1. Herr J. Jung theilt mit Rücksicht auf die 476. Sitzung (Dec. 1880) mit, daß die vom Secretär erwähnte Bearbeitung der Sage vom Strandräuber H. St. durch Felix Lilla bereits vor mehr als 10 Jahren in der „Allgemeinen Familienzeitung Nr. 31 S. 380—383, Berlin, H. Schönlein" abgedruckt sei.

2. In Betreff der von H. Tobien gegebenen Erläuterungen zu dem Bericht über die Ausgrabungen in Lehowa macht Herr Jung die Bemerkung, daß die mehrfachen Differenzen in seinen und Herrn Tobien's Angaben darin ihren Grund haben, daß es sich um verschiedene Localitäten handelte. — Schließlich spricht Herr Jung seine Freude darüber aus, daß auch von anderer Seite Lehowa für das alte

Castrum Leole Heinrich des Letten gehalten werde und führt zur weiteren Unterstützung dieser Ansicht noch an:

Die uralte Fellin = Reval'sche Straße führt unweit des Burgberges von Lehowa vorbei. Um nach Atemperi, Nurmegunde und Tervem zu kommen, müsse man im Sommer beim jetzigen Gute Nawast über den Fluß Nawast setzen, welchen Heinrich der Letzte für die Pähle gehalten hat. Weder links noch rechts ist eine Ueberfahrt möglich. Vielleicht deutet auch der Name Nawast (das jetzige Gut wird estnisch Nawesi oder Nawesti genannt) darauf hin, daß hier früher Schiffe benutzt worden sind. Vielleicht gaben die damaligen Deutschen der Stelle davon diesen Namen, insofern als das Schiff lateinisch navis heißt. Es wäre aber auch möglich, daß „nawesi“ mit dem estnischen „wesi“ Wasser zusammenhängt, dann aber ist die Deutung der Vorsilbe na sehr fraglich.

Der Secretär macht schließlich folgende Bemerkungen über alt-estnische Runenkalender:

Bereits in der 468. Sitzung vom 6. (18.) Febr. 1880 (S. = B. S. 32—36) lenkte ich gelegentlich einiger an mich ergangener Schreiben der Herren J. v. Stein und Jung = Albia die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die alt-estnischen Runenkalender.

Es findet sich nun im Sitzungsbericht der Berliner Gesellschaft für Anthropologie für das Jahr 1879 S. 340—342 (v. 8. October 1879) eine bezügl. Mittheilung (30). Herr J. v. Stein in Pernaue berichtet in einem Brief an den Vorsitzenden, d. d.

17. August, über Runenkalender auf der Insel Oesel. Herr F. v. Stein erzählt dasselbe, was er uns mitgetheilt hat von jenem Kalender, der ihm zu Gesicht gekommen war bei einem Oeselschen Bauern, einem Runenkalender auf sieben eschenen Brettchen, wie ihn Hupel in seinen topog. Nachrichten Bd. III S. 366 beschreibt. Stein hat nun seinem Brief eine Abbildung eines Runenkalenders beigelegt und diese Abbildung ist auf Taf. XVIII der Zeitschrift für Ethnologie reproducirt. Diese Abbildung ist nun offenbar weiter nichts als eine Copie der Tafel Hupel's — nur sind die einzelnen Monate anders gestellt. Stein fängt mit dem I. Monat an, Hupel hat mit dem I. Monat geschlossen. Aber der von Hupel angegebene Schlüssel ist auch bei Stein reproducirt; es sind nämlich die einzelnen Runen-Zeichen durch die ersten 7 Buchstaben unseres lateinischen Alphabets bezeichnet worden. Stein giebt nun ferner auch eine Erklärung der anderen am Kalender sichtbaren Zeichen — auch diese Erklärung ist offenbar nichts weiter als eine verkürzte Abschrift der Hupel'schen Tafelerklärung: beim Vergleich der Hupel'schen und Stein'schen Erklärung treten einige Unterschiede entgegen, z. B. im I. Monat in Tönnise-pääw, Antoniustag (Hupel), Dionysiusstag bei Stein u. — Warum Stein die Hupel'sche Erklärung verändert hat, ist mir unverständlich.

Warum aber Herr Birchow diese Hupel-Stein'sche Abbildung nebst Erklärung hat abdrucken lassen, ist noch unverständlich. Denn bereits Rußwurm

hat in seiner „Eibofolke“ II. Th. S. 167 u. ff. eine bessere und durchaus richtige Erklärung jener Kalender gegeben als Hupel. Ich habe damals Hrn. Stein auf die Rußwurm'sche Auseinandersetzung verwiesen, doch hat diese Notiz offenbar Herrn Stein erreicht, nachdem sein Brief an Hrn. Birchow schon abgegangen war. Ich kann hier auf die Unterschiede in der Deutung der einzelnen Runen zwischen Hupel und Rußwurm nicht näher eingehen, weil ich nicht im Stande bin, die einzelnen Runenzeichen durch den Druck wiederzugeben. Der Unterschied beruht im Wesentlichen darauf, daß Hupel von den sich wiederholenden 7 Anfangsbuchstaben f — u — th — o — r — k — h das Runenzeichen für h fälschlich als das erste ansieht, das Runenzeichen für f als das zweite u. s. f., während Rußwurm in richtiger Weise das Runenzeichen für f als das erste deutet, so daß demnach das Zeichen für h die siebente Stelle einnimmt.

Der von Hupel gemachte und von Stein in gutem Glauben wiederholte Irrthum, der, wie bemerkt, bei Rußwurm schon verbessert ist, ist nun anderen Forschern keineswegs entgangen. Wir finden deshalb im Sitzungsbericht der Berliner Gesellschaft vom 12. Juni 1880 (S. 159—160) eine „Besprechung des Runenkalenders von Desel“ durch Herrn Hans Hildebrandt in Stockholm. Vor Allem stellt Hildebrandt die Deutung der Runen zurecht in der Weise, wie sie schon Rußwurm gegeben, dann bemerkt er, daß die Runen umgekehrt stehen und dann giebt er eine durchaus andere Erklärung der

Festzeichen als Supel. Auf eine Wiederholung kann ich hier nicht eingehen.

Ich hebe nur als interessant hervor, daß das Stockholmer Museum etwa 200 Runen = Kalender besitzt.

Herr Schulinspector Dr. W. v. Mewes zeigt seinen Austritt an.

Zum ordentlichen Mitglied wurde aufgenommen Herr stud. med. Alfred Sommer.

483. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 7. (19.) October 1881.

Zuschriften hatten geschickt: die K. Universitäts-Bibliothek in Göttingen, die K. öffentliche Bibliothek in Dresden, die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Greifswald, die Smithsonian Institution in Washington, der Verein für Geschichte des Bodensees in Friedrichshafen, der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau, der Verein für Geschichte der Deutschen und Böhmen in Prag, der historische Verein zu Bamberg, der Verein für Geschichte der Stadt Meissen, die K. öffentliche Bibliothek zu Stockholm, die K. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, die Magyarische Akademie in Budapest, die Herren Wägin in Irkutsk, Kostinnen in Helsingfors, Dybowski in Minsk, Graf A. von dem Brühl-Plater in Wolhynien.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der estländischen literarischen Gesellschaft in Reval: Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, Bd. II, H. 3. Reval, Lindfors, 1881. —

Von der Kais. Freien ökonomischen Societät in St. Petersburg: Труды, Jg. 1881 Bd. II, S. 2, 3 u. 4 und Bd. III. S. 1. St. Petersburg, 1881. — Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau, Bulletin, Jg. 1881, Nr. 1. Moskau 1881.

Aus dem Auslande:

Von der Litauischen literarischen Gesellschaft in Tilsit: Mittheilungen, Heft 4. Heidelberg 1881. — Von der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stralsund: Dr. Th. Pfl, Geschichte des Cistercienser-Klosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. Bd. I und II, Greifswald 1880—1882. — Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift, Bd. X. Kiel, 1881 und Urkundensammlung der Gesellschaft, Bd. III, Th. II. Kiel 1880. — Von dem Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: Bericht über das Jahr 1880. — Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Magdeburg: Geschichtsblätter Jg. XVI, S. 2 und 3 Magdeburg 1881. — Von dem Freiburger Alterthumsverein: Mittheilungen Jg. 1880, S. 17. Freiberg 1881. — Von dem historischen Verein von Oberpfalz u. Regensburg: Verhandlungen, Bd. XXXV. Stadthof 1880. — Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen: Archiv für Hessische Geschichte Bd. XV, S. 1. Darmstadt 1880 und Quartalblätter des Vereins, Jg. 1880 1—4. Darmstadt 1881. — Von der Universität-Bibliothek zu Heidelberg: drei Heidelberger Doctor-Dissertationen

aus dem Jahre 1880. — Von der kgl. bairischen Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der math.-phys. Classe Jg. 1881, S. 3 und der hist.-phil. Classe Jg. 1881, S. 1—3. München 1881. — Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Zürich: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. VI, Zürich 1881. — Von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. X, Nr. 10—12. Wien, G. Gerold, 1881. — Von dem Historischen Verein für Steiermark in Graz: Mittheilungen, Heft XXIX. Graz 1881. — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Bieftnik, Jg. III, S. 3. Agram 1881. — Von der Friesischen Gesellschaft für Geschichte und Heimathkunde: De vrije Vries Jh. XIV. Leeuwarden, 1881. — 2. Verslag der handelingen 1879—1880. — Von der kgl. ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest: Literarische Berichte aus Ungarn, Bd. IV, Budapest 1880. Ungarische Merue, her. von P. Hunfalvy. Jg. 1881, Heft 1—4. Leipzig und Wien, K. M. Brockhaus 1881. Almanach der Akademie pro 1881. Budapest 1881. Regi Magyar Költök Tara. Bd. II u. III. Budapest 1880 u. 1881. Codex Cumanicus, Budapest 1880. Nyelvemlektár regi Magyar codexek. Bd. VI und VII. Budapest 1881. Nyelvtudományi közlemények. S. 1 und 3. Budapest 1879 u. 1880. Ertesítője, Jg. 1879, S. 1 und 2, Jg. 1880, S. 1—8. Erkezezesek, Bd. VIII, S. 5—10 und Bd. IX, S. 1—2. Budapest 1879—1880. Evkönyvei, Bd. XII, S. 6. Budapest 1880. — Vom Verein für Geschichte der Deutschen

in Böhmen in Prag: Mittheilungen, Jg. XVIII, Nr. 3 und 4 Prag 1880 und Jg. XIX, Nr. 1—4, Prag 1880—1881. A. Benedict, Geschichte des hl. Hieronymus. Prag 1880. 18. Jahresbericht des Vereins. Prag 1880. — Von der Elßässischen Alterthumsgeellschaft in Straßburg: Bulletin, Ser. II, Bd. II. Straßburg 1881.

Von Herrn Pastor A. B i e l e n s t e i n zu Doblen: dessen, Doblen, ein culturhistorisches Bild aus Semzallens Vorzeit. Riga 1873. Ueber Umlautsercheinungen im Lettischen und die Volksmärchen. — Von W. D y b o w s k i: dessen, Przyslowa Bialanskiego powiata Nowogrodzkiego. Krafau 1881. — Von Oberlehrer G. v. H a n j e n in Reval: dessen, Geschichteblätter des revalischen Gouvernements-Gymnasiums zu dessen 250-jährigem Jubiläum am 6. Juni 1881. Reval, J. Kluge, 1881. — Von der archäologischen Gesellschaft in Tiflis: X. археологическій съездъ въ Тифлисѣ. Sitzungsberichte aus den Jahren 1879 und 1880. — Von Hrn. G. v. R o t h - L a n g e n s e e: „Medicina Equorum, daß Rossz=Arzneibuch.“ (Defect). Damit zusammengebunden: „Ars Equitandi, Reit-Buch von Unterweisung eines großen Herrn oder Cavaliers auf der Reit-Schul, wie derselbe in allem solle tractirt werden. (Verfaßt von Georg Simon Winter. Ins Lateinische übertragen von Mag. M. Michael Schuster). Bücher mit über 100 Abbildungen. (Defect). — Von Dr. B. S u p h a n in Berlin: dessen, „Goethe und Spinoza, 1783—86. Berlin, Weidemann, 1881 und „Ältere Gestalten Goethescher Gedichte“. Berlin

1881. — Von Hrn. Schullehrer Jung in Abia: dessen, „Läti Hendriku Liiwimaa kroonika ehk aja raamat.“ Zief. 1., Dorpat, H. Laakmann, 1881. — Von Hrn. Baron B. v. Koe h n e in St. Petersburg: dessen, „der Degen von Voltawa“ und „Peter der Große und seine Gemahlin Katharina in Wesel.“ (Sonderatdrücke aus der St. Pet. Z.) St. Petersburg 1881 und Monnaies Byzantines“ (Aus der „Revue belge de numismatique, Jg. 1881). — Von Hrn. Lector Dr. M. W e s t e dessen, Soome keele õppetust. Zief. 1. Sellin, F. Feldt, 1881. Suomi. Toisen Jakso, Bd. II. Helsingfors B. 4. — Von Veterinair-Arzt C. N a ß: Ein Original-Brief von R. G. Sonntag aus dem Jahre 1823. — Durch den Bibliothekar: Dr. C. R a u c h, Pleskaus Belagerung durch Stephan Bathory (Sonderabdruck aus der Z. f. St. u. Bd.) Riga, Stahl 1881. — Von Hrn. F. A m e l u n g in Reval: dessen, Die Kenntniß des gestirnten Himmels bei den estnischen Landvolke und der altestnische Kalender. Reval, Lindfors 1881. — Von Hrn. Grafen G. H u t t e n - C z a p s k i, Catalogue de la collection des médailles et monnaies Polonaises du comte Emeric Hutten-Czapski. Vol. I—III. Paris und St. Petersburg 1871, 1872 und 1880.

Für das M u s e u m waren eingegangen:

Von Herrn B l u m b e r g: 1) Ein Würfel, gefunden in Dorpat, ähnlich Hartmann, Vaterl. Museum Tab. XVIII. Fig. 6, mit abgeschliffenen Kanten, auf welchem 1—12 Punkte, während auf

den sechs quadratischen Flächen die Buchstaben SZ, LS, TA, NC, NG, NH eingravirt sind; Höhe 25 mm.

2. Eine Kette, gefunden in Bassula, bestehend aus 51 Perlen, darunter: a. 6 durchbohrte Muscheln, sog. Schlangenköpfchen, ähnlich Hartmann, Vaterl. Museum Tab. III. Fig. 55, lang 19–22 mm; b. Chalcedon, 6 Exemplare, kugelförmig, resp. 12, 13, 17, 17, 18 und 22 mm. im Durchm.; c. Quarz, 4 Stück, ähnl. Hartmann, Vaterl. Museum Tab. III. Fig. 2 und 3, lang 22, 20, 22 und 27 mm. breit 25–30 mm; d. Bergkrystall oder Glas, schön geschliffen, ähnl. Hartm., Vaterl. Museum Tab. III. Fig. 37, lang 28 mm., breit 20 mm., 1 Exemplar; e. Glas, farblos und durchsichtig, 31 Stück, ähnl. Hartmann, Vaterl. Museum Tab. III, Fig. 39 und 39a, lang 10–22 mm., breit 11–20 mm.; f. Holz oder Knochen, 2 Exemplare, ähnl. Hartmann, Vaterl. Museum Tab. III, Fig. 5 und Fig. 22, lang 12 u. 9 mm., breit 16 und 17 mm.; g. weißes, undurchsichtiges Glas, 1 Exemplar ähnl. geschliffen wie Hartmann, Vaterl. Museum Tab. III Fig. 40, lang 22 mm., breit 18 mm.

3) Drei Münzen.

Von Paul Hermann, Schüler der I. Classe der Dorpater Realschule:

Ein Halsring. Bronze, einfach verziert. Der mittlere Theil, welcher 16 mm. breit, ist am vorderen Rande mit 6 Löchern versehen, worin Klapperbleche und 2 Schellen in je einem Ringe hängen; an den schmal auslaufenden Enden befinden sich zwei Haken, welche den Verschluß bilden. Länge des ganzen Reifens 424

mm., Durchmesser 122 und 112 mm. Gefunden im Juli 1880 in Rodora beim Dorfe Sawastfer zwischen zwei kleinen Landseen neben einer alten Batterie, $1\frac{1}{2}$ Fuß tief in der Erde. Es sind dort noch einige Sachen wie: Armbänder, Ringe, Lanzenspitzen, Dolche gefunden worden, die theilweise noch bei den dortigen Einwohnern (Schulmeister) anzutreffen sind. Beim Graben traf man auf vermoderte Kleidungsstücke, dann stieß man auf Menschenknochen, an denen diese Sachen gefunden worden. Ein leerer thönerner Topf wurde auch gefunden; dieser ging aber leider in Stücke.

Von Herrn Pastor Dehn folgende Gegenstände, gefunden in der Wendauschen Kirche unter der Diele, beim Umbau der Kirche:

1) Fünf Schnallen, Bronze, davon a. drei herzförmige, ähnl. Hartm., Vaterl. Museum Tab. VIII. Fig. 1, ein Exemplar, jedoch mit abgebrochenem Dorn. Höhe 41, 39 und 35 mm., Breite 26, 29 und 25 mm.; b. Schnalle, Bronze, ringförmig, aus gewundenem Draht, wie in Hartm., Vaterl. Museum Tab. VII. Fig. 37, mit Knöpfen wie Fig. 24, Dorn ähnl. Fig. 43. Innerer Durchm. 26—30 mm; c. Schnalle aus Bronze, ringförmig, ganz glatt. Der eine Knopf ähnl. Hartm., Vaterl. Museum Tab. VII. Fig. 22a; der andere Knopf scheint abgebrochen. Der Dorn ähnl. Fig. 44. Innerer Durchmesser 30—35 mm.

2) Zwei Fingerringe, a. Ring aus Bronze, ähnl. Hartm., Vaterl. Museum Tab. XI. Fig. 9, mit breitem Schilde und zwei Umgängen. Innerer Durchmesser 20 mm. Breite bis 30 mm.; b. Ring aus Messing, mit achteitigem und durch feine

Striche eingravirtem Schilde, ähnl. Hartm., Vaterl. Museum Tab. XI. Fig. 32. Durchmesser 20 mm.

3) 17 M ü n z e n , unter welchen eine defect.

4) 1 S i l b e r m ü n z e . Gefunden im Kaster-
schen Gutsgebiete (Perawald) an der Embachmündung.
Von Herrn stud. med. S o m m e r :

1) 6 M ü n z e n , gefunden auf den zu Pastora-
Burtneef gehörigen Feldern.

2) 125 M ü n z e n , aus einer alten Kirchenlade
der Kirche zu Burtneef (1 und 2 geschenkt von Frau
Pastor Girgensohn).

3) 11 M ü n z e n , gefunden auf den zum Gute
Nanzen gehörigen Feldern.

4) 4 M ü n z e n , gefunden auf den zum Gute
Alt-Ottenhof (Kirchspiel Salisburg) gehörigen Fel-
dern (und geschenkt von Frau Sigwald).

5) E i n e S c h e l l e aus Bronze, ähnl. Hartm.,
Vaterl. Museum Tab. IIa Fig. 15.

6) 1 M ü n z e aus Bronze, gefunden beim Nach-
graben auf dem zu Alt-Ottenhof gehörigen Basniz-
feln (Kirchberg).

7) B r o n z e = S p i z e n , (abgebrochen.)

8) 2 M ü n z e n , gefunden auf dem Felde des
zum Gute Burtneef gehörigen Fischergefindes Skutte.

Von Frau Baronin Helene von E n g e l h a r d t :

1) 53 M ü n z e n , zum Theil gefunden auf dem
Grundstücke des Baron Engelhardt'schen Hauses, Ecke
der Stern-Straße und des Stationsberges.

2) E i n e messingene Schale oder Deckel; unbe-
stimmbar, welchem Zwecke dieser Gegenstand gedient hat.

Von Herrn Ingenieur G a y : 6 M ü n z e n .

Von Herrn C. v. Roth = Langensee: 1 Münze, gefunden in Langensee auf einem Begräbnißplatze, wo schon i. J. 1877 drei Brustschnallen gefunden worden sind. (Siehe den Sitzungsbericht vom 7. September 1877).

Von Herrn Professor Hausmann: 2 Münzen, gefunden in Dorpat 1880 bei der Legung der Gasröhren.

Von Herrn Eisenbahnbeamten D. Wilde: ein Hungerthaler aus Zinn von 1177/72, gefunden in Dorpat 1881 in der Carlowa-Straße.

Von Herrn A. Weizenberg: ein von ihm in Gyps ausgeführter Entwurf zum Baer = Denkmal und eine Baer = Büste.

Von Herrn Oberlehrer Trefßner: eine Todtenmaske K. C. v. Baer's.

Gekauft:

Eine Sonnenuhrplatte vom Jahre 1666. Viereckige Platte aus Kalkstein, auf deren oberer Seite die Zahlen von 1—12 und die Jahreszahl 1666 eingravirt sind. Höhe 252 mm. Breite 252 mm. Dicke 39 mm. Gefunden bei Herstellung des Uferwalles in Dorpat.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit der Bitte, ihn zu entschuldigen, daß er die September-Sitzung ganz habe ausfallen lassen. Es sei geschehen, da sich's um das Andenken eines Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, des Herrn Geheimraths Karl Ernst von Baer gehandelt habe; das Baer-Comité nämlich habe um die Erlaubniß

gebeten, während der Aufstellung der Modelle für das Baer-Denkmal in den unteren Räumen des Hauses das Local der Gesellschaft mit benutzen zu dürfen, was er geglaubt habe nicht abschlagen zu dürfen. Nun freue er sich, aus jener Ausstellung der Gesellschaft noch ein sehr kostbares Geschenk überreichen zu können, das von Herrn Weizenberg, einem Sohne unserer baltischen Welt, angefertigte vortreffliche Modell eines Baer-Denkmals und die dazu gehörige in Lebensgröße ausgeführte Büste Karl Ernst von Baers, daneben sei die Gesellschaft noch dem Herrn Inspector Oberlehrer Treffner für die von ihm dargebrachte Todtenmaske Karl Ernst von Baers zu lebhaftestem Danke verpflichtet.

Der Präsident gedachte sodann des schweren Verlustes, der die Gesellschaft durch den in der gestrigen Nummer der Neuen Dörptschen Zeitung gemeldeten in Visa eingetretenen Tod des Herrn Professors Kottljarewski aus Kiew betroffen habe. Der nun Verstorbene, der ja auch eine Reihe von Jahren Mitglied unserer Universität und gerade mehreren in unserem Kreise noch befreundet gewesen sei, habe viele Jahre hindurch unserer Gesellschaft als Mitglied angehört und stets das lebhafteste Interesse für ihre Bestrebungen und ihre Wirksamkeit bethätigt.

Im Hinblick auf die in der estnischen literarischen Gesellschaft (*KirjameeSte Selts*) in letzter Zeit ausgebrochenen bedauerlichen Conflict bemerkte der Präsident, daß er es für die Pflicht unserer Gesellschaft halte — worin dieselbe ihm durchaus beistimmt —

denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die in Folge jenes Conflictes sich zum Austritt aus der estnischen literarischen Gesellschaft veranlaßt gesehen, bei etwa beabsichtigten, nun aber mit Störung bedrohten Publicationen vor allen anderen unsere Verhandlungen zur Verfügung zu stellen. Was im Uebrigen unsere Verhandlungen anbetreffen, so halte er für wünschenswerth, daß die mehr besprochenen in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts für Herder gesammelten estnischen Volkslieder zunächst zum Abdruck gebracht würden, wenn auch für die allernächste Zeit unsere Finanzen noch ein Hinausschieben des Druckes als wünschenswerth erscheinen ließen.

Als werthvolle Geschenke überreichte der Präsident noch eine Anzahl von Fräulein Helene v. Engelhardt dargebrachter Münzen und Alterthümer, die zum Theil auf dem Baron Engelhardt'schen Grundstück an der Ecke der Rigaschen und Stern-Straße aufgefunden seien, und eine Anzahl von Münzen und alten Schmuckstücken, die in der Wendauschen Kirche beim Umbau unter der Diele gefunden und von Herrn Pastor Dehrn aus Wendau dargebracht seien.

Weiter legte derselbe mehrere Exemplare der Abhandlung des Herrn F. Amelung über die Kenntniß des gestirnten Himmels bei dem estnischen Landvolk und den altestnischen Kalender (Separatabdruck aus der Revalschen Zeitung) vor und ein neues Manuscript desselben Verfassers über den altestnischen Kalender, aus dem

Einiges mitgetheilt und dessen Abdruck in den Sitzungsberichten beschlossen wurde.

Als von Herrn Dr. W e s t k e eingereicht, legte der Präsident eine neue, estnisch geschriebene, kleine finnische Grammatik (Soome keele õpetus; esimene jagu; lühikene grammatik, Fellin 1881) vor und im Manuscript eine Abhandlung über bemerkenswerthe Formen in dem ältesten estnischen Buch (Etlal: Hand- und Hausbuch für Pfarrherren und Hausväter Estnischen Fürstenthums, 1632—1638), die hauptsächlich von estnischen Adverbien auf li, die aus älteren auf lis und les entstanden seien, handelt, und deren Abdruck in den Sitzungsberichten beschlossen wurde.

An für das Centralmuseum angekaufte Drucksachen legte der Präsident noch vor: das Reallexikon der deutschen Alterthümer, ein Hand- und Nachschlagebuch für Studierende und Laien, von Ernst Götzinger (Heft 1, Leipzig 1881) und das Schlußheft des Mittelniederdeutschen Wörterbuches von Schiller und Lübben (Bremen 1881), mit dem das ganze Werk nun zu sechs stattlichen Bänden abgerundet sei.

Als werthvolles Geschenk seines Verfassers unseres Ehrenmitgliedes, überreichte der Präsident noch Paul Hunfalvy's: die Ungarn oder Magyaren (Wien und Teschen 1881), das als fünfter Band des Sammelwerkes „Die Völker Oesterreich-Ungarns, ethnographische und culturhistorische Schilderungen“ erschienen ist. An Einzelheiten daraus mitgetheilt wurde unter Anderem die Erklärung des

Namens Magyar (Seite 40) aus ungarischem gyer-ek. diminutiv von gyer-vogulisch Kär „Mann“ und vogulischem ma oder mo „Erde“ (estnisch maa), wonach also ma-ger, mo-ger (jetzt magyar) ganz wie das estnische maa-meess bedeuten würde „Mann des Landes“.

Der Secretär Professor E. Stieda verliest aus einem Schreiben des Herrn Dr. Dybowski (corr. Mitgl.) Folgendes:

Ein Münzfund bei Mieszyn.

In dem Dorfe Mieszyn (Мѣжинъ) bei Petrikau sind viele Münzen ausgegraben, darunter einige Silbermünzen aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts: 35 Halbgroschenstücke, 370 (silberne) Denare von Kasimir dem Großen; 5 Pragasche Groschen und 3 Denare vom Fürsten Karl v. Luxemburg, ein Denar von Karl Robert von Ungarn.

Die Höhle bei Minkow.

Ueber die Ausgrabungen der Funde der zwei Meilen von Krakau gelegenen Höhle von Minkow theilte Dr. Szokalski Folgendes in der Zeitung „Wieś“ Nr. 171 mit: Die Ausgrabungen dajelbst leitet Herr Ossowski aus Krakau. Es sind dajelbst bereits gefunden: 1) gegen 200 Nadeln aus Knochen, 2) zahlreiche Wirbelknochen von Thieren, welche Spuren einer Bearbeitung zeigen; 3) viele aus Knochen geschnitzte Thierfiguren, z. B. eine Taube, eine Gans, ein Schafskopf; 4) verschiedene aus einem weichen Steine gearbeitete Schmucksachen. Es sind das kleine nur wenige Linien dünne Plättchen, welche in ver-

schiedenen Mustern à jour gearbeitet sind. Als Material zu diesen Gegenständen scheint Tropfstein (Stalaktiten) gedient zu haben. Womit die Knochen und die weichen Steine behandelt worden sind, ob mit Stein- oder Bronzewerkzeugen, ist nicht zu entscheiden. Die verschiedenen Muster, die Art und Weise der Bearbeitung weisen auf einen hohen Grad von künstlerischer Fertigkeit, welche jene prähistorischen Menschen bejessen haben müssen.

Der Secretär theilt mit, daß über die Kreuzwaldt-Loewesche Märchenjamm lung eine Kritik erschienen ist in der Rigaschen Zeitung Nr. 175 (den 1. [13.] August), unterzeichnet — w —, und eine andere Kritik in der Russischen Zeitung Sonntagsbeilage am 21. August von Hr. Brunold.

Ferner theilt er nach Briefen des Grafen von dem Broël-Plater Folgendes mit:

Im Herbst des Jahres 1877 fanden die Bauern in der Nähe des Dorfes Braslaw (Gouv. Kowno, Kreis Nowo-Alexandrowsk) einige Gegenstände. Graf Plater begann sofort daselbst zu graben; konnte jedoch wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht viel arbeiten; er fand nichts als einen dolichocephalen Menschenhädel. Im Mai 1878 setzte er die Ausgrabungen fort und fand zwei eiserne Messer neben zwei Skeletten. Hierbei stieß er am Ufer des Sees Drywiata auf eine längst verlassene, uralte Begräbnißstätte, in welcher mehr als 20 Skelette aufgedeckt wurden; an Culturgegenständen nur Thonschalen von zerbrochenen Gefäßen. — Professor Landzert, welcher Gelegenheit

hatte, die wohlerhaltenen Schädel zu sehen, hat besonders darauf aufmerksam gemacht, daß darunter sehr hochgradige dolichocephale und sehr brachycephale vorkamen. Ferner ist unter den Schädeln das Schädeldach eines Kindes zu sehen, interessant deshalb, weil dasselbe eine postmortale Krümmung (deformatio posthuma) zeigt.

Die Sammlung der Schädel befindet sich auf der Besichtigung des Grafen Mäler „Belmont“ (Gouv. Witebsk).

Professor Grewingf gab hierauf einige Bemerkungen zum Reisebericht des Ibrahim ibn Jacub über die Altpreußen und westlichen Slaven*).

Der arabische Israelit Ibrahim i. S. erschien im letzten Jahrzehnt der Regierung Kaiser Otto I. (936 bis 973) an dessen Hof zu Merseburg, bereifte Mecklenburg und Böhmen und kehrte über Prag heim. Aus seinem Berichte will ich hier diejenigen Stellen wiedergeben und erörtern, die für unsere Provinzen besonderes Interesse haben und zum Theil in anderer Weise gedeutet werden können, als bisher geschehen.

*) Куника и Розена, известія Ал-Бекри и другихъ Авторовъ о Руси и Славянахъ. Ч. I. С.-Петербургъ 1878. Приложение къ XXXII. Т. зап. Академіи Наукъ. № 2. — Goeje. Mededeelingen d. Kon. Akademie van Wetensch. Afdeeling Oetlerkunde, 2. Deel. Deel IX. Amsterdam 1880. — Wiggert. Jahrb. des Ver. f. mecklenb. Gesch. Jahrg. 45 Schwerin 1880. — Haag. Baltische Studien der Ges. f. Pommerens Geschichte. Jahrg. XXXI. 71. — Handelsmann Verhdlg. der Berliner Ges. für Anthropologie. Jahrg. 1881 Febr. 19.

Die **Brus** (Prus, altpreussischen Litauer), sagt I., leben im Norden von König Mieszko's Reich (Polen), die Russen im Osten desselben. Erstere sprechen eine besondere Sprache und verstehen die ihrer (polnischen) Nachbarn nicht. Bekannt sind sie wegen ihrer Tapferkeit. Kommt ein feindliches Heer in ihr Land, so warten sie nicht aufeinander, bis sie vereinigt sind, sondern jeder stürmt auf den Feind los, ohne sich um Jemand zu kümmern und hauet mit seinem Schwerte bis er fällt. Oftmals kommen namentlich die Russen (hier Normannen) von Westen her zu Schiff in ihr Land, um zu plündern. Westwärts von den Brus liegt die Stadt der Frauen (? Frauenburg am frischen Haff). Diese Frauen besitzen Aecker und Sklaven. Sie werden von ihren Sklaven geschwängert, und wenn eine von ihnen einen Knaben gebiert, so tödtet sie denselben. Sie reiten zu Pferd, führen selbst Krieg und sind voll Muthes und Tapferkeit. „Und dieser Bericht über diese Stadt ist wahr. Otto, der römische König (Kaiser), hat es mir selbst erzählt.“

Aus dieser Mittheilung ersehen wir, daß I. nicht selbst bei den Prussen war und daß er das Märchen von den Frauenburgerinnen, weil aus königlichem Munde kommend, bona fide aufnahm. Bekanntlich hat sich kaum ein anderer Mythos so unverwischlich bis tief ins Mittelalter hinein erhalten, wie der Glaube an einen Amazonenstaat. Im vorliegenden Falle wurde aber die Entstehung des obigen Phantasiegemäldes noch dadurch begünstigt, daß die Litauerinnen des X. Jahrh., aller Wahrscheinlichkeit nach, gerade so nach Männerart ritten, wie die Lettinnen (Anupkes

Reimchronik B. 348 u. 9230) des XII. Jahrhunderts, und ferner dadurch, daß Tacitus von einem am Meere gelegenen, schwedischen Weiberstaat (*Sitonum gentes*) redet, dann von Diaconus Paulus († 744) eines im fernen Germanien befindlichen Weiberreiches (*usque hodie in intimis Germaniae finibus gentem harum existere feminarum*) gedacht wird und endlich in Alfred des Großen († 901) Uebersetzung der Geschichte des Orosius ein an der Weichsel belegenes Mägdeland (*be nordhan Horithi is Maegdhaland*) vorkommt. Beiläufig bemerkt, liegt in SO. von Frauenburg auch noch ein Frauendorf und sind von Wittenberg bei Frauenburg, Urnenstätten mit Henfelurnen, Bronzenadeln und Fibeln bekannt, die zahlreichen anderen Begräbnißplätzen derselben Gegend und namentlich des alten Myem, mit deutschen, resp. kölnischen und Meßer Münzen des X. und XI. Jahrhunderts entsprechen.

Unter ähnlichen Bedingungen wie die oben mitgetheilten Angaben Ibrahims, werden wohl auch die nachfolgenden Sätze seines Berichtes entstanden sein.

Im Westen von dieser Stadt (Frauenburg), fährt nämlich I. fort, wohnt ein Slavischer Stamm, welcher das Volk der *U b a b a* (*Uwbaba N.*) heißt. Das Gebiet derselben ist sumpfig und grenzt im NW. an Miesczko's Reich. Sie haben eine große Stadt am Ocean (Ostsee) mit 12 Thoren und einem Hafen. Für diesen Hafen besitzen sie vortreffliche Verordnungen. Sie sind im Kriege mit Miesczko begriffen, ihre Macht ist groß. Sie haben keinen König und sind Niemandes Unterthanen; ihre Ältesten sind ihre

Herrscher. In früheren Zeiten dagegen — bemerkt J. an einer anderen Stelle — waren die (westlichen), aus vielen verschiedenen Stämmen bestehenden Slaven alle unter einem König vereint, der den Titel *Macha* führte und zu einem Geschlechte gehörte, welches *Walinkaba* hieß und in hohem Ansehen unter ihnen stand. Hernach wurden sie uneinig und ward das gemeinsame Band zerrissen, während sich die Stämme zu verschiedenen Gruppen formirten, jede von diesen von einem eigenen König regiert.

Die Wörter *Baba* und *Macha* gehören zu einem Cultus, der bei den westlichen Slaven allgemein verbreitet war. Ganz besondere Bedeutung hatte der *Babencultus*, dessen Erinnerung uns in den Benennungen verschiedener Localitäten erhalten wurde. Am zahlreichsten trifft man dergleichen Benennungen in Gallizien (etwa 40) zum abermaligen Beweise, daß die religiösen Grundsätze in den Bergen tiefer Wurzel schlagen als in der Ebene. Von hier verfolgt man sie in abnehmender Anzahl, sowohl südlich über Siebenbürgen, Ungarn, die alte Militärgrenze und Bosnien bis nach Dalmatien, als westlich nach Mähren, mit 7 Dörfern *Babize*, und nach Böhmen mit 10 *Babize*, sowie anderen ähnlichen Namen, zu welchen noch ein *Pod Baba* bei Prag kommt. Weiter nördlich hat Schlessien seine *Baberhäuser*, ein *Babice* bei Osmiczin, ein *Babinek* im Regierungsbezirk Oppeln; Posen ein *Babi-Moß* (Brücke) an der Odra, sowie die Dörfer *Babkowice*, *Babin-Bablin*, *Baborowo*, *Baborowko*; das Gouv. Kalisch an

den Nege-Quellen ein Babiak. Im Hgb. Frankfurt a. O. giebt es ein Babben, im Spreewald Babow, bei Stolpen (Potsdam) Baberow und Babia-Gora (Forstberg), in Mecklenburg = Str. Babke, im Hgb. Stettin Babbin, Hgb. Danzig Babenthal, Hgb. Marienwerder Babenz, Hgb. Königsberg Babziens, Hgb. Gumbinen Babken.

Einige der obigen, namentlich in's preußische Gebiet fallenden Benennungen werden vielleicht in Betreff ihrer Beziehungen zum Babencultus, vor einer schärferen Kritik nicht Bestand haben. Als weiterer Beweis jener Beziehungen dient aber, daß nach der Volksage, auf der Babia Gora bei Stolpen einst eine Baba oder Macha stand, unter welcher letztern (oder Matocha) bei den Wenden ein weibliches Gespenst, im Gegensatz zum männlichen Baba, Babon, Bobon und Bobo verstanden wurde. Im slavischen Mythos soll endlich auch Swantewit als Enkel Baba's erscheinen. Sein steinernes Standbild zu Stettin und ebenso der Bartel zu Bartelsstein im Kreise Stuhm des Hgb. Marienwerder halten statt des cylindrischen Gefäßes der Kurgens-Baben Südrußlands ein Trinkgefäß zwischen den Händen.

Das Wort Baba (iran-turan. Vater) war J. ohne Zweifel wohlbekannt als ein Titel oder eine Bezeichnung, die fast überall im muselmännischen Gebiete, Heiligen, Asketen, berühmten Pilgern, hohen Geistlichen, großen Dichtern, Prinzen und Helden beigelegt, dann von diesen auf die Stätte ihres Wirkens, wie Städten, Wallfahrtsorten, Bergen, Flüssen u. übertragen und schließlich, auch ohne solche Beziehung,

beliebigen, überhaupt ausgezeichneten Localitäten gegeben wurde. Es läßt sich diese Bezeichnung von Pergunnah Babe des Himmalaya bis zur Punta Baba Marocco's verfolgen und erscheint sie besonders häufig in Turistan und Kurdistan. Ganz landläufig sind Personen-Namen, wie Ali-, Hadjchi-, Mulla-Baba &c. und verehren die südlichen Kurden in Korkub Baba den Vater des Kochens, in Baba Gurgur den Erzeuger des Erdöls.

Wurde nun dem F. berichtet, daß zwischen dem unteren Weichsel- und Oder-Gebiete Slaven lebten, die sich im Cultus zur Baba (u-Baba) und Macha hielten, so erklärt sich leicht, wie er bei nicht vollem Verständniß des Berichtes dazu kam, jene Namen der slavischen Gottheiten oder Dämonen, mit deren Anhängern, d. i. einem Volksstamm Ubaba und einem Helden-geschlecht Walinbaba, sowie einem Könige Macha zu combiniren und identificiren.

In Walinbaba entspricht Walin slavischem Wollin, Welin, Wilin, dänischem Zulin, Zumin, Sumne, Sum, Som und sächsischem Bineta; auch ist unter der großen slavischen Stadt an der Ostsee, von welcher F. sagt, daß sie 12 Thore hat, wol ebenfalls Wollin &c. zu verstehen. Diese 12 Thore F.'s erinnern an die übertriebenen, 100 Jahre später, durch Adam von Bremen gebrachten Nachrichten über dieselbe Localität. Wurde aber unter jener 12 thorigen Stadt, die, zum Schutze Wollins oder Zulins, freilich nicht von Slaven sondern von Normannen oder Dänen sehr wahrscheinlich im J. 970 angelegte Zomsburg verstanden, dann, hat Ibrahim sich nicht 965/66, sondern wohl erst 973

am Hofe Otto I. aufgehalten. Durch die bisherigen Forschungen (Virchow und Küster in Verhdt. der Berliner Ges. für Anthropol. 1872 Jan. u. 1874 Nov.) lernte man indessen aus Wollin und insbesondere bei Wollin nur einen Burgwall und einige Pfahlwerke kennen, die nicht gerade auf eine große Feste und einen umfassenden Handelsplatz hinweisen.

Nach obigen Erörterungen des Berichtes Ibrahim's würde es somit nicht nöthig sein, bei dem Worte Ubaba an Kassuben, Weletabier und Wilzen zu denken und braucht man auch nicht Walin Baba als Walni Baba (der treffliche Baba) zu deuten, oder endlich in Macha einen Mieszko oder ein „moga“ zu suchen.

Ich wende mich jetzt zu S.'s Mittheilung über den Burgbau der westlichen Slaven, die für uns besonderes Interesse hat, da letztere, oder die Wenden, in Kurland, an der Mündung der Windau, eine Burg (lettisch Wentespils) hatten, aus welcher vertrieben, sie sich auf dem alten Berge (mons antiquus) beim später erbauten Riga niederließen und, auch von hier durch Kuren verjagt, zuletzt an der livländischen Aa (Wendeküllä), sowie in der Nähe der heutigen Stadt Wenden (Alt-Wenden) zwischen Letten (? Liven) Unterkunft fanden, getauft wurden und im Anfange des XIII. Jahrh. nach Heinrich von Lettlands Chronik (X. 14 u. XV. 3) als „demüthige und arme Leute“ erscheinen.

Im westlichen Theile der Slavenländer, sagt S., liegt das Land des (Obotritenfürsten) Racu (Raccon) mit Hassan, d. h. der großen Burg. Letzterer oder Wili-Grad hält Wigger (a. a. D.) für die, später

Michelenburg und Meßlenburg genannte Feste, deren Reste sich noch in einen 150 Schritt breiten und 200 Schritt langen Wall zwischen Wismar und dem Schweriner See erhielten. Die große Burg, erzählt J. weiter, ist in einem Süßwasser-See erbauet, gleich den meisten Burgen der Slaven. Wenn sie nämlich eine Burg gründen wollen, so juchen sie ein Weideland, welches an Wasser- und Rohrsümpfen reich ist und stecken dort einen runden oder viereckigen Platz ab, je nach der Gestalt und dem Umfange, welche sie der Burg geben wollen. Dann ziehen sie darum einen Graben und häufen die ausgegrabene Erde auf. Diese Erde wird mit Brettern und Balken so fest gestampft, bis sie die Härte von Pisé (taxia) erhalten hat. Ist dann die Mauer (der Wall) bis zur erforderlichen Höhe aufgeführt, so wird an der Seite, welche man auswählt, ein Thor abgemessen und von diesem eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut.

Diese Beschreibung ist von besonderer Wichtigkeit, weil sie den Schlüssel zur Erkenntniß und richtigen Altersbestimmung zahlreicher, im früheren und jetzigen westslavischen Gebiete angetroffenen Reste entsprechender Befestigungswerke liefert, die bisher nur zu oft, sei es in's Steinalter gestellt oder den Schweizer Pfahlbauten angeschlossen, resp. parallelisirt wurden. Zur ersten Kategorie gehörten beispielsweise die Pfahlwerke von Wismar (Jahrb. d. Ver. f. Meßlenb. Gesch. Jahrg. 32) und im Garwiger See; zur zweiten Localitäten, wie: in der Lausitz der Klopsee bei Schwachenwalde; im Rgbz. Frankfurt a./D. die Bischofsinsel bei Königswalde; die Möveninsel im

Soldiner See; in Posen Lussowo, Buiner See, Przementer See, Alt-Görzig; im Kgb. Bromberg der Gieczewer See bei Macfel; Kgb. Marienwerder der Lenforekter See; Kgb. Danzig die Burgwälle um Alt-Grabau; in Masuren der Arys-, Czerni- und Tulewo-See u.

In unseren Provinzen hat man das Holzwerk der Arrasch-Insel, die sich in der Nähe des 1207 angelegten Schlosses Alt-Wenden befand, anfänglich in's Steinalter gesetzt und dann für einen besonderen lettisch-slavischen Pfahlbau-Typus gehalten, wogegen ich mich in den Sitzungsberichten unserer Gesellschaft (1880. S. 55) aussprach. Sehr wünschenswerth wäre es indessen, wenn bei Windau nach Spuren eines alten wendischen Befestigungswerkes oder Burgwalles gesucht würde, um zu den (nach Schirren) bereits vorhandenen Beweisen, noch ein weiteres Zeugniß dafür zu gewinnen, daß die einst an der Windau und bei Wenden angesiedelten Wenden, slavischen und nicht, wie die Sprachforscher Sjögren und Wiedemann vermutheten, finnischen Ursprungs waren.

Herr Stud. T o b i e n bringt Folgendes zur Kunde der Gesellschaft:

Herr Obersecretär Dumpe fand vor einiger Zeit auf dem Gebiete des Gutes Kawershof bei Walf einen von Moos bewachsenen und von dichtem Gesträuch verdeckten großen Stein.

Länge des Steines 3 Fuß 10 Zoll.

Breite " " 1 " 10 "

Der Stein ist an einer Fläche leicht ausgehöhlt und läßt hier einige Figuren erkennen, welche etwa

2 Linien tief in den Stein eingeritzt sind, nämlich ein Dreieck, ein Kreuz, einen Schlüssel und ein Schwert. Die Dimensionen der Figuren sind:

Länge des Schwertes — Fuß 11 Zoll.

Breite „ „ — „ 3 „

Länge des Kreuzes 1 „ 3 „

Breite der Querstücke — „ 10 „

Länge des Schlüssels — „ 11 „

Von den 3 Seiten des Dreiecks messen 2 Seiten 5 und eine Seite 7 Zoll.

Augenblicklich befindet sich der Stein auf dem Gute Carolen bei Walf im Besitz des Herrn von Grote.

Es wurde beschlossen, mit der neu gegründeten Gesellschaft für Geschichte in Meissen in Schriftenaustausch zu treten.

Der Secretär meldete den Austritt des ordentlichen Mitgliedes Wachsmuth, Oberlehrer in Mitau, und den Tod des ordentlichen Mitgliedes Dr. A. Kottljarewski, Professor in Kiew.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden erwählt die Herren Cand. Johann Ripke, Director an hiesiger Realschule, und ehem. Stadtförster Eduard Lewerenz; zum correspondirenden Mitglied Dr. Slowaiski, Professor der Geschichte an der Universität Moskau.

Der altestnische Kalender.

Von F. Amelung.

An die bisher ungelöst gebliebene Frage nach dem Ursprunge und der Entstehung des altestnischen Kalenders und der 45 jogen.

Zeichen- oder Stern-Tage (täht-päwad) knüpft sich ein weiteres culturhistorisches Interesse, insbesondere dann, wenn wir hierin Producte oder doch Spuren einer uralten estnischen Cultur zu erkennen im Stande wären. Es verdient daher wohl eine möglichst eingehende Untersuchung, inwieweit dieser merkwürdige Kalender ächt estnisch ist und inwieweit derselbe von anderen Völkern entlehnt wurde.

Meine bisherigen Resultate über dieses Thema waren folgende (vergl. N. Dörptjche Z. 1878 Nr. 68 und Nevaljche Z. 1881 Nr. 183 u. 184) 1) daß das altestnische Jahr von 13 Monaten zu 28 Tagen=364 Tagen mit Wahrscheinlichkeit von den Esten schon aus ihren asiatischen Stammfizen am Ural und in Sibirien mit herübergebracht worden ist und daß anzunehmen ist, daß mongolische Stämme, welche von den Chinesen eine bessere astronomische Kenntniß erlangt hatten, den ihnen in Sibirien benachbarten tschudischen Völkern ihren Kalender überlieferten 2) in Betreff der völlig räthselhaften 45 Zeichentage, die noch jetzt im estnischen Volke als Unglückstage gelten, hielt ich für wahrscheinlich, daß dieselben auch nicht erst mit dem Runenkalender von den Scandinaviern entlehnt wurden, sondern einen Bestandtheil des alten estnischen Kalenders ausmachen und nicht sowohl Gedenk-, Merk- oder Cultustage waren, sondern Sternentage, mit denen das Volk auch noch jetzt vorzugsweise Witterungsomina verbindet.

Zufolge meiner weitergeführten eingehenden Beschäftigung mit diesen Fragen, kann ich meine bis-

herige Ansicht durch neue Momente bestätigen, wonach also der ältestnische Kalender zwar ein Erbstück aus Asien, aber kein Product eigener ältestnischer Cultur, sondern sicher entlehnt ist. Die schrittweise vorwärts gehende Erörterung läßt mich, wie meine Leser, hier und da einen Einblick in frühere Culturzustände des estnischen Volkes gewinnen.

Zunächst verdanken wir *H u p e l*, diesem unermüdblichen baltischen Forscher und Ethnographen, die Abbildung und genaue Beschreibung der zu seiner Zeit, vor hundert Jahren, in Döbel gebräuchlichen Bauerkalender (*Top. Nachr.* III, p. 366 u. a). Bereits *H j ä r n* (*Mon. Liv. antiquae* p. 49) erwähnt vor nun zweihundert Jahren, daß er diese Runenkalender in der Wiek gesehen habe, und er vernuthet richtig, daß die Esten sie von den Injelschweden bekamen. So unzweifelhaft Letzteres ist und so unzweifelhaft die Injelschweden die Runenkalender aus ihrer Heimath, aus Schweden, erhalten haben, so bleibt immer noch unaufgeklärt, wie bei den Esten die 13 Monate zu 28 Tagen und die 45 Zeichentage des Jahres in die skandinavischen Runenkalender hinein gelangt sind.

Es ist nämlich an den bisher bekannt gewordenen hiesigen Bauerkalendern die Jahreseinteilung von 13 Monaten zu 28 Tagen nachweisbar. In der Abbildung und Beschreibung der 10 Bauer resp. Runenkalender, welche von unserem Forscher Herrn *E. N u ß w u r m* im *Gibosofke* (*Reval* 1855) geliefert wurde, kann man sich davon leicht überzeugen. Denn es haben 5 derselben (*D. E. H.* I. und K.)

wirklich nur 364 Tage. Von A. heißt es, daß ein Tag zufällig ausgefallen sei, also hatte A. auch nur 364 Tage, und bei den übrigen vier (B. C. F. G.) bleibt es unbestimmt, ob die Einkerbungen für 52 Wochen, jede zu 7 Tagen, noch einen 365. Ergänzungstag hatten, und ob hier also 13 Monate zu 4 Wochen oder 12 Monate zu 28 bis 31 Tagen als Eintheilung des Jahres galten. Da nun Hupel ausdrücklich über letztere Jahreseintheilung berichtet, da dieselbe überdies sich noch bis in die Gegenwart im Volksbewußtsein erhalten hat, was auch von den 45 Zeichentagen gilt, so ist damit ein altestnischer Kalender nachgewiesen. Eine Erklärung desselben haben die drei verdienten Schriftsteller, denen wir unsere bisherige Kenntniß verdanken, gar nicht zu geben unternommen, sondern uns bloß das Material geliefert. Zuerst berichtete und schrieb Hupel hierüber im J. 1782, dann hat Rußwurm im J. 1855 vielen neuen Stoff hinzu gesammelt, endlich hat der Begründer der neuen estnischen Volkskunde, Herr Akademiker Dr. J. W i e d e m a n n in seiner Schrift das bisher Bekannte vereinigt (aus dem inneren und äußeren Leben des Esten. Petersburg 1871) und zum ersten Male die Tagesdaten der 45 Zeichentage bekannt gemacht (p. 463).

Sehr interessant ist der ausführliche Abschnitt im Cibosfolke v. Herrn G. Rußwurm. Indessen kann doch die dort (p. 172) gemachte Angabe: „daß die unter den Tagesrunen stehenden Runenzeichen für die goldene Zahl von den Bauern jetzt als Andeutungen der guten und schlechten Tage betrachtet wer-

den“ nicht richtig sein und wird sich vermuthlich nur auf einen localen und modernen Aberglauben der Inselfchweden beziehen. Denn es findet sich zwischen den besagten Runenzeichen für die goldene Zahl und den Tagesdaten der 45 Zeichentage in der Rußwurm'schen Tabelle selbst keine Uebereinstimmung (siehe Tab. XVI: dort sind aus einem Dagö'schen Bauerkalender die Runen für die goldene Zahl im Januar für volle 20 Tage beige geschrieben, es stehen solche aber nur bei dem Tagesdatum 1, 6, 11, 14 und fehlen solche bei 2 und 18, die auch Zeichentage sind. Im Februar finden sich solche Runen nur beim 17., aber Zeichentage sind 8, 16 und 17 u. s. w.). Weiter bezieht sich auf die Zeichentage noch folgende Stelle bei Rußwurm (p. 185): „Daß in einem estnischen Manuscript, welches unter den Schweden in Rußloe öfter gefunden wird, sich mehrere Abhandlungen befinden, worunter eine enthalten soll: „schlechte Tage, an welchen man kein Geschäft beginnen, keine Reise unternehmen, keinen Hausbau anfangen und keine Ehe schließen darf“, d. i. augenscheinlich die Zeichentage.

Die estnischen Bauerkalender sind im allgemeinen völlig dieselben wie die skandinavischen Runenkalender, welche in Schweden etwa seit der Mitte des 11. Jahrh. und sicher seit 1116 n. Chr. gebräuchlich waren (Gibbsolke p. 169), aber die beiden charakteristischen Unterschiede, Jahreseinteilung und Zeichentage, beweisen eine den Esten eigenthümliche alte Zeitberechnung, und wir haben zuerst die einfachere Frage zu lösen, woher die ältestnische Jahres-

eintheilung zu 13 Monaten stammt, welche einen höchst gelungenen Ausgleich des Sonnenjahres und des Mondjahres bietet.

Die der estnischen gerade entgegengesetzte und vielleicht daher identische Zeitrechnung, nämlich eine Eintheilung des Jahres in 28 Monate, jeden zu 13 Tagen, finden wir nur bei einem Volke der Erde, bei den alten Mexikanern, und lesen Näheres in dem neuerschienenen gelehrten Werke von Faulmann (*Illustrierte Geschichte der Schrift*. Wien p. 219 1880), wo es heißt: „28 Perioden, Monate oder Wochen von 13 Tagen gaben das Jahr von 364 Tagen; ferner bestand ein Cyclus von 52 Jahren getheilt in 4 Theile zu 13 Jahren . . . und dieser Cyclus umschließt — 1460 kleine Perioden von 13 Tagen, wenn man 52 Schalttage hinzufügt, und wenn man dann noch die 13 Schalttage innerhalb 52 Jahre hinzunimmt, so erhält man genau 1461 kleine Perioden, das aber ist die Zahl, welche vollständig mit der Soltthisperiode der Aegypter übereinstimmt.“ Ueber die letztere lesen wir (p. 283): „Im Jahr 2782 v. Chr. hatte in Aegypten das nur alle 1460 Jahr eintretende Ereigniß stattgefunden, daß der Striussstern am 1. Thot (20. Juli) zugleich mit dem Beginn der Ueberschwemmungsperiode des Niles aufgegangen war, und es ist sehr wahrscheinlich, daß von dieser Zeit an das bewegliche aegyptische Jahr seinen Anfang nahm.“ Auch in China war schon 2697 v. Chr. vom Kaiser Tschau ein neuer 60-jähriger Cyclus eingeführt worden (p. 283), ferner hat z. B. der Kaiser Tschu-kong im J. 1100

v. Chr. am Gnomon die damalige Schiefe der Ekliptik bereits richtig mit $23^{\circ} 52'$ berechnet (Vittrow, Wunder des Himmels. Stuttgart 1854 p. 70). Kurz, wir wissen, daß die wahre Länge des Sonnenjahres ebenso gut wie die Umlaufszeit des Mondes den alten Culturvölkern, zuerst wohl den alten Babyloniern als den Erfindern der Astronomie (nach Faulmann), vielleicht schon 3000 v. Chr., jedenfalls aber seit uralter Zeit her bekannt war. Von den Chinesen direct oder aber mittelbar durch ostasiatische mongolische Völker haben nach Humboldt auch die Mexikaner ihre Zeitrechnung neben anderen Cultureinrichtungen erhalten, als sie, die Azteken, aus Asien kommend im J. 1038 n. Chr. oder nach anderen Forschern 1064 n. Chr. in Aztlan landeten (Faulmann p. 221).

Nun kennen wir die Zeit nicht sicher, in welcher die tschudischen und ugrischen Völker aus Asien westwärts wanderten und wissen nicht, wann die Finnen und Esten vom Ural in ihre jetzigen Wohnsitze einrückten. Nach der gewöhnlichen Annahme ist dies etwa im Beginn unserer christlichen Aera geschehen, und nach den neuerdings von Prof. Grewingk angestellten Forschungen ist es wahrscheinlich, daß in unseren Provinzen vorher ein nordugrischer, etwa den Fenni des Tacitus und den jetzigen Lappen ähnlicher Stamm bis zum 4 Jahrh. n. Chr. lebte, welcher dann durch südugrische Völker, Esten und Liven, verdrängt wurde, die bereits das Pferd und das Rind, von Getreiden die Gerste, von Metallen aber schon Silber, Kupfer und Eisen kannten und mit-

brachten (vergl. M. Dörptische Z. 1881 Nr. 175). Gesezt auch, daß diese Völkerverwanderung eine sehr langsame und allmälige gewesen sei, und falls auch viele Jahrhunderte für das Vorrücken der Esten aus Sibirien und vom Ural erforderlich waren, so konnten die in Sibirien lebenden Esten selbst schon Anno Eintausend vor Christus durch die mongolischen ihnen benachbarten Stämmen, von den Chinesen, dasjenige, worauf es hierbei ankommt, empfangen haben, nämlich die Kenntniß der wahren Länge des Sonnenjahres. Andererseits ist diese Kenntniß von keinem anderen Culturvolk des Alterthums herzuleiten möglich, und die Entlehnung der altestnischen Jahres-eintheilung von den Mongolen, indirect von den Chinesen, seitens der Esten ist die einzige denkbare, da die alten Chaldäer zu weit ab von Sibirien lebten und die babylonische Cultur auch schon frühzeitig im Niedergange begriffen war.

Den Ursitz der Esten suche ich in Sibirien und zwar in einem nördlichen Küstenstriche, dessen Klima etwa dem Breitengrade von Archangel entspricht, welches unter dem 64 Grad liegt, wo der längste Tag 20 Stunden dauert und die nächtliche Röthe am Himmel während vier Wochen des Sommers nicht verschwindet. Die ächt estnische Sage von Koit und Lemmarik enthält die Rückerinnerung an die Zeit, als die Esten noch in einem soweit nördlichen Lande sich aufhielten. Ich habe in einem Essay über die Kenntniß des gestirnten Himmels bei dem estnischen Landvolke (Rev. Z. 1881 Nr. 183 u. 184) darauf hingewiesen, und möchte nun zur Be-

gründung meiner Ansicht von der Entlehnung des altestnischen Kalenders noch auf eine, wie mir scheint sehr wesentliche Uebereinstimmung zwischen Esten und Mongolen hindeuten. Die Mongolen dachten sich die Erde als eine Schildkröte, wie auch im Aegyptischen „der Käfer = Lautwerth chpr — „die Welt“ bedeutet. Diese Schildkröte war mit einem Pfeile durchbohrt und mit dem Kopfe nach Süden gerichtet (Faulmann p. 84). Dem entsprechend haben die Esten die ähnliche Vorstellung, daß über der Erde das Firmament durch einen Nagel an dem Nordpolarsterne, wie ein Kessel befestigt ist oder poetischer ausgedrückt, daß das Firmament eine mächtige über der Erde sich drehende Kuppel bilde. Die Verwandtschaft der mongolischen Vorstellung von der mit dem Nagel angehefteten Schildkröte mit der estnischen Idee eines durch einen Nagel befestigten Kessels ist um so mehr auffällig, weil bei anderen Völkern sich diese Himmelsanschauung nicht findet. Nach dem jetzigen Stande der vergleichenden Sprachforschung gilt die ural-altaische oder finnisch-tschudische Völkerfamilie als coordinirt und zusammengehörig zu einem großen Sprachstamme neben anderen Völkerfamilien, unter denen eine die mongolische ist. Aehnlich wie innerhalb des indogermanischen Sprachstammes sich einzelne Völkerfamilien abzweigen, so auch innerhalb des ugrischen Sprachstammes.

Nachdem ich zunächst im allgemeinen die mongolisch-chinesische Entlehnung der altestnischen Jahreseinteilung von 13 Monaten zu 28 Tagen als wahrscheinlich nachgewiesen habe, möchte ich nun

specieller auf dieselbe eingehen. Wenn man die Länge des Sonnenjahres kennt und die 52 Wochen des letzteren einfach durch vier theilt, so erhält man die auf den ersten Einblick merkwürdig scheinende weil uns ungewohnte Eintheilung des Jahres in 13 Monate und diese bildet, die Grundlage für einen ebenso einfachen und praktischen, wie theoretisch vor trefflichen Kalender, welcher unserem jetzigen von zwölf ungleich langen Monaten weit vorzuziehen ist. Es fragt sich nun, ob außer den Ästen auch andere Völker diesen vortrefflichen Kalender bejessen haben? Zunächst finden sich die Zwölfszahl der Monate, die ihnen entsprechenden Bilder des Thierkreises und die von letzteren abgeleiteten zwölf Kalendergötter schon bei den alten Babyloniern, dann in dem Thierkreis zu Denderah in Aegypten, ferner in dem indischen Zodiacus, darauf in den zwölf Göttern des Olymps, endlich in den zwölf Asen der nordischen Mythologie wieder. Indessen war die Zwölfszahl keineswegs die ursprüngliche und älteste, denn die Chaldäer hatten zuerst nur 11 Monate und Thierkreiszeichen und auch die Griechen haben nach Prof. Buttmann deren zuerst nur 19 gehabt, indem sie das am Himmel wenig hervortretende Sternbild der Waage für die Scheeren des Skorpiones hielten. Erst die genaue mathematische Eintheilung des Himmels führte die Chaldäer späterhin zur Ergänzung auf 12 Monate. Das Mondjahr, welches mit dem Sonnenjahr in Uebereinstimmung gebracht werden sollte, führte jedoch zu 13 Monaten, wie sich zeigen läßt, und daher finden wir auch Spuren einer Dreizehn-

zahl von Monaten. Soki war der dreizehnte Mäe der altnordischen Mythologie und Humboldt hat die 13 Yufatanischen Thierkreisbilder den ostasiatischen sehr ähnlich gefunden.

Das Sonnenjahr ist im Norden, das Mondjahr im Süden entstanden. Im Süden ist nämlich der Wechsel der Jahreszeiten viel weniger bemerklich als im Norden. Auch ist der Gang der Sonne am Himmel ein viel gleichmäßigerer im Süden als im Norden, daher also richtete sich die Zeitrechnung hier nach der Sonne. Dagegen boten die Phasen des Mondes den südlichen Hirtenvölkern, wie z. B. den Arabern, eine weit auffälligere Himmelserscheinung und die 28 Mondstationen dienten daher ebenfalls für die Jahreseinteilung. Der das ganze Jahr hindurch heitere Himmel bot ferner im Süden mit seinen hell strahlenden Sternbildern die leicht erkennbaren Thierkreisfiguren oder Himmelszeichen. So entstanden zwei verschiedene Zeitrechnungen, im Süden das Mondjahr von 10 Monaten zu 28 Tagen, im Norden das Sonnenjahr, welches die Chaldäer d. i. die alten Babylonier zuerst mit dem Mondjahre in Einklang zu bringen wußten. Es kann uns in keiner Weise auffallend erscheinen, daß nach einmal erlangter Kenntniß der wahren Länge des Sonnenjahres eine so natürliche und praktische Zeiteinteilung, wie die des Jahres in 13 gleich lange Monate von den mongolischen, ostasiatischen Völkern gebildet worden ist, obwohl diese relativ himmelsunkundig waren. Finden wir doch bei einfachen Naturvölkern weit complicirtere Kalender,

je 3. B. theilten die Yufatauer das Jahr in 18 Monate zu 20 Tagen ein, der Monat war weiter in 4 Wochen zu je 5 Tagen getheilt, und jeder Tag zählte nun gar 13 Stunden (Faulmann p. 169). Dennoch ist dieser uns überraschende Kalender natürlich und leicht erklärlich, wenn man nur das Jahr von 52 Wochen in 4 Theile theilt und wenn man selbst von den ungleichmäßigen Theilungen absieht, die auch vorkommen und sich nicht nur in unseren zwölf Jahresmonaten, sondern auch in der Eintheilung unserer eigenen Tageszeit finden, da diese in 7 ungleich lange Tages- und Nachtzeiten bei uns zerfällt: 1. Morgens, 2. Vormittag, 3. Mittag, 4. Nachmittag, 5. Abend, 6. Vormitternacht und 7. Nachmitternacht. Bedenkt man, wie wenig glücklich unsere jetzige Zeitrechnung ist, von dem Unterschiede des alten Julianischen und neuen Gregorianischen Styles gar nicht zu reden, so muß uns die einfache Jahresrechnung der Esten in einem um je helleren Glanze und Lichte erscheinen.

Obwohl sich nun freilich das Dunkel der ältesten Culturgeschichte der Menschheit noch nicht so weit hat erhellen lassen, daß wir dasjenige Volk anzugeben im Stande sind, welches die Jahreseintheilung von 13 Monaten zu 28 Tagen ausbrachte, so haben doch die Esten sicher ihren so vollkommenen Kalender nicht selbst erfunden, sondern ihn entlehnt. Denn die Culturstufe, in der wir uns die Esten in ihren asiatischen Ursitzen zu denken haben, ist jedenfalls eine sehr niedrige, derjenigen der jetzigen sibirischen Fischer- und Jagdvölker ähnliche gewesen. Ein

sehr gewichtiges Moment spricht hier mit, nämlich der höchst auffällige Mangel und das gänzliche Fehlen estnischer alter Runenzeichen. Während doch alle noch so primitiven Naturvölker solche eigene Runenzeichen besaßen und hinterlassen haben, in denen ihr ganzer Ideenkreis durch einige wenige polyphone Zeichen ausgedrückt war, ist dies soweit bekannt bei den Esten nicht der Fall gewesen. Indessen sollen doch die den Esten verwandten Syrjänen eine Art von Runen als ihre eigene ältere Schrift besaßen haben. Die alten estnischen Kalender werden daher noch nicht wie die weit später von den Scandinaviern entlehnten Runenkalender beschaffen gewesen sein, sondern waren einfache Kerbhölzer, gerade wie diejenigen der Syrjänen, auf denen die 6 Wochentage durch Striche, der Sonntag durch ein Kreuz bezeichnet ist. Die Runen kamen später dazu. Kerbhölzer ähnlicher Art, nur zu anderen Zwecken, haben auch die Samojeden; sie notiren nämlich ihre Schulden darauf durch Einschnitte (Gibbsolke p. 400). Auf solchen hölzernen Stäben oder Kerbhölzern waren die 364 Tage des Jahres durch Einkerbungen bezeichnet und in 52 Wochen abgetheilt. An Stelle der älteren Stäbe wurden später die kleineren Tafeln oder Brettchen, bis zu 3 an der Zahl genommen und auch alles Uebrige, nämlich die Runenzeichen für Heiligentage, für Messetage, für Merktage ist späteres Product skandinavischer, christlicher Einflusses. Die Tagesrunen konnten die Esten von den Schweden schon seit Anno 1116 empfangen, d. h. als sie selbst noch

heidnisch waren, die anderen Zeichen nahmen sie natürlich erst in christlicher Zeit an und zwar, wie schon Hjörn vermuthete, von den Inseln Schweden. Es wäre interessant zu erforschen, ob bei den baltischen Deutschen im katholischen Mittelalter Runenkalender ebenfalls gebraucht worden sind, und dies ist wohl wahrscheinlich, aber noch nicht sicher nachgewiesen. Die Bauerkalender verzeichneten durch Runen, die während der katholischen Zeit entstanden sind, außer den vielen Heiligentagen noch die Messstage (z. B. am 10. August Laurentius-Messe), die Merktage auf die Jahreszeiten und Berufsarbeiten hinweisend (z. B. zum 24. Februar ein Fisch, zum 14. April ein grünender Baum, zum 25. November ein Spinnrad). Man bezeichnete wohl auch die in katholischer Zeit wegen der Schlemmerei und des wüsten Treibens berüchtigten Kirchweihfeste oder Kirchmessen, von denen noch die Tagesdaten für einige Landkirchen bekannt sind, z. B. zu Maholm 25. März, zu Klein-Marien 8. September.

Was nun die 45 Zeichentage der Esten betrifft, so finden sich diese wie erwähnt auf den uns erhaltenen und von Rußwurm abgebildeten zehn Bauerkalendern nicht vermerkt. Sollte dies damit zusammenhängen, daß die Zeichentage ein Geheimwissen waren und als ein abergläubischer Gebrauch später das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen nöthig hatten? Selbstverständlich und klar ist es, daß um die noch aus der Heidenzeit stammenden Zeichentage im Gedächtnisse des Volkes zu erhalten, dieselben aufgeschrieben oder irgendwie vermerkt sein mußten, denn

es läßt sich fast leichter begreifen, daß die vielen tausend Verse des Kalewipoeg unaufgeschrieben sich erhalten konnten, als es begreiflich wäre, daß 45 bestimmte einzelne Tagesdaten behalten wurden, wenn sie nicht auf den Holzkalendern durch Einkerbung notirt waren. Waren die 45 Zeichentage wirklich heidnischen Ursprunges, so mochte sich das Volk dieselben insgeheim und wohl nur auf einzelnen Holzkalendern einkerben und etwa nur die sog. weisen Leute des Volkes (targad) mochten solche Kalender besitzen und sich diese Tage eingeprägt haben. Wie erwähnt, so cursirten bis vor Kurzem noch häufig estnische Manuscripte mit der Angabe der 45 Daten der Zeichentage und außerdem haben sich dieselben noch bis in die Gegenwart hinein im Volksbewußtsein lebendig erhalten. Bemerkenswerth und auffällig ist hierbei noch, daß von dem Volksglauben der 1. April, 1. August und 1. December als die drei schlimmsten unter den sämtlichen 45 Unglückstagen angesehen werden. Sollte dies auf eine ältere Dreitheilung des estnischen Jahres zurückweisen? Oder sind die Zeichentage vielleicht nicht altestnisch-heidnischen, sondern katholischen Ursprunges?

Constatiren wir zunächst, daß die 45 Tagesdaten ganz regellos und willkürlich angelegt erscheinen, man mag das Jahr auch auf dreizehn Monate umrechnen und den Jahresanfang statt auf den 1. Januar z. B. auf den 25. December, oder den 1. December, oder den 25. März setzen. Das altestnische Jahr kannte die Woche, der Wochenfeiertag fiel auf den Donnerstag und war wohl der Thorstag und

von den Scandinaviern entlehnt. Man sieht aber leicht, daß die einzelnen Reichtage nicht in Abständen von einer oder mehreren Wochen, von sieben Tagen oder einem Multiplum von sieben, fixirt worden sind. Eine andere Woche, etwa die zu 5 Tagen, findet sich auch in diesen Daten nicht wieder und ist überdies ausgeschlossen. Somit sind die 45 Reichtage des Jahres festgesetzt worden, als die Ästen bereits ihre Holzkalender hatten und mit diesem Kalender schon völlig vertraut waren. Dies wird Seitens der sog. Weisen des Volkes geschehen sein und zwar auf Grund der noch jetzt im Volke so vielfach zu beobachtenden, zum großen Theile aus den Sternen und dem Alter des Mondes erschlossenen Witterungsvorausbestimmungen. So z. B. wenn der Mond zur Fastnacht drei Tage alt ist, so wird es ein gutes Jahr, ist er dann schon im ersten Viertel, ein schlechtes. — Ferner wenn zu Martini ein großer Stern dem Vollmonde vorangeht, folgt ein fruchtbares Jahr, wenn der Stern aber nachfolgt, ein unfruchtbares. Wenn am Martinitage die Plejaden hell untergehen, folgt ein gutes Jahr. — Diese Beispiele und viele andere auf einzelne Tage fallende Witterungsomina erläutern vollkommen die Art der Fixirung der Reichtage (vergl. Wiedemann a. a. O. p. 334 ff.) durch die Weisen des Volkes.

Die Dreitheilung des altägyptischen Jahres scheint eine zufällige zu sein. Man erinnere sich zunächst, daß die im Süden übliche Dreitheilung des Jahres allerdings eine sehr verbreitete war. In den tropischen Klimaten, in den uralten Culturländern Babylon

und Aegypten, kannte man nur drei Jahreszeiten: die Perioden der Ueberschwemmung, der Fruchtbarkeit und der Dürre. Erst mit dem Ackerbau mochte der Armensch in der gemäßigten Zone nicht mehr bloß die heiße und kalte Zeit, den Sommer und Winter zu unterscheiden gelernt haben, sondern auch die im Norden deutlicher als im Süden wahrnehmbaren Jahreszeiten, das Frühjahr und den Herbst. Möglich, daß die Zeit zwischen den beiden schlimmsten Reichtagen eine Jahreszeit der alten Esten andeutet, z. B. vom 1. April bis 1. August den Sommer, wobei dann derselbe entsprechend dem Klima des 65. oder 70. Breitengrades nur sehr kurz gewesen ist und der längste Tag, d. i. der 10. Juni nicht völlig genau in die Mitte des Sommers fiel. Aber es sprechen mehrere Gegengründe wider ein dreitheiliges altestnisches Jahr, vor Allem ihr nördlicher Ursitz, ferner auch der Umstand, daß jede der drei Jahreszeiten dann $4\frac{1}{3}$ alte estnische Monate umspannt haben sollte. Es war indessen nothwendig, hier auch diesen Gesichtspunct bei der Untersuchung geltend zu machen.

Ich schließe mit dem Hinweise darauf, wie sehr die für Witterungssomina bestimmten 45 Zeichen- oder Sterntage (tähtpäwad) in das Wesen der alt-estnisch-heidnischen Volksreligion hereinpaffen. Von alten estnischen beweglichen oder unbeweglichen Festtagen des Jahres sind uns keine bekannt geworden, man müßte denn etwa die Reichtage als solche betrachten. Am 9. Februar ist z. B. eine Art Festtag (Euwalu-päew), wo Jeder seine „Knochen und Glie-

der" ausruhen läßt. Die Tagewählerei lag im Charakter der ältestnischen Zauber-Religion, die sich noch jetzt in einem höchst mannigfaltigen und complicirten Aberglauben äußert, und einst dem Schamanenthume sibirischer Völker völlig gleich gewesen sein wird.

Ueber bemerkenswerthe Formen in dem ältesten estnischen Buch.

Von Rector M. Weste.

Bekanntlich findet sich die Sprache im Munde des Volkes in fortwährender Veränderung. Auch die estnische Sprache kann daher gar nicht in der Gestalt sein, wie sie vor Jahrhunderten war; jede Mundart derselben veränderte sich nach bestimmten Gesetzen von dem jeweiligen Zustande immer weiter, insbesondere durch Verkürzung der Wörter. So muß auch das älteste estnische Buch, das „Hand- und Hausbuch für die Pfarrer und Hausväter Ehstnischen Fürstenthums“ von Probst Heinrich Stahl, gedruckt 1632 bis 1638, das glücklicherweise in mehreren Exemplaren in der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft vorhanden ist, ältere Formen haben, als die gegenwärtige Sprache. Und in der That ist dies der Fall. Freilich zu große Erwartungen darf man nicht darauf setzen, schon weil in dem Zeitraume von 250 Jahren keine bedeutenden Veränderungen in der Sprache vor sich gehen können. Aber es wäre an der Zeit, das darin Gebotene auszunützen. Ich will hier nur eine Anzahl von älteren Wortformen aus dem umfang-

reichen Werke des hochverdienten Geistlichen anführen, namentlich solche, welche als Belege zur Erklärung der gegenwärtigen Wortformen sich verwerthen lassen.

Im Voraus muß ich bemerken, daß die Orthographie bei Stahl in vielen Stücken mangelhaft ist und, was noch schlimmer, daß das Buch zahlreiche Sprachfehler enthält, daß aber ein mit der Sprachwissenschaft Vertrauter meistens das Richtige von dem Fehlerhaften unterscheiden kann. Ferner muß ich bemerken, daß das Alter der Sprache bei Stahl vom Standpunkte des gegenwärtigen Mittelständischen betrachtet werden muß; Stahl war nämlich Pastor im Kreise Terwen und in Westwierland (St. Katharinen). Die Dialecte im Osten und hohen Norden Wierlands haben noch gegenwärtig in mehrfacher Hinsicht so alte Wortformen oder auch noch ältere als die in Stahls werthvollem Werke.

Betrachten wir zunächst die Casusendung -li in estnischen Adverbien. Was die Bedeutung dieser Endung anlangt, so findet man unschwer, daß dieselben mit den finnischen Endungen -lleen, -llaau (-lään) oder den gleichbedeutenden -llensa (-llensä), -llansa (-llänsä), in welchen -en, -an (-än), -nsa (-nsä) Personalsuffixe sind, identisch ist; z. B. estn. „põlwili“ = finn. „polvilleen“ oder „polvillensa“, auf die Kniee (sich nieder lassen), — „polvillaan“ oder „polvillansa“, auf den Knieen (beten), ursprünglich auf seine Kniee, auf seinen Knieen. Darauf haben schon Dr. F. Krohn in seiner estnischen Gram-

matif für Finnen und Akademiker Dr. Wiedemann hingewiesen. In finnischen Dialecten und in Ost- und Nordwienland hat sich das Suffix der dritten Person, -nsa, in -sa verändert, das namentlich in Wienländischen Volksliedern noch vorkommt.

Zur völligen Sicherheit in Betreff der Entstehung der Endung -li würde man, dachte ich, dann gelangen, wenn man Belege mit s nach dem li finden würde, also -lis statt -li und wenn man dann die Gesetzmäßigkeit für das Verschwinden des s im Auslaute nachweisen könnte. Das letztere fand ich nun im vorigen Sommer in Finnland. Von den Bewohnern des nordwestlichen Theiles des Björneborgschen Kreises (z. B. Kirchsp. Ikalis) hörte ich nämlich „vierah, käeh“ statt „vieras, käes“, wo das s in h übergegangen ist wie sonst in der Mitte des Wortes zwischen zwei Vocalen. Dasselbe war bei vielen anderen Wörtern der Fall. Damit war die Erklärung zu dem Nevalstnischen „käe“ (eigentlich kää) statt „käes“, in der Hand, gefunden: das s in dem vielgebrauchten Worte ging in h über, welches letztere dann abfiel. Weitere Beispiele des vom Verschwinden des s im Auslaute folgen weiter unten. Mein Suchen in den Dialecten war ohne Resultat geblieben. Kürzlich fand ich nun in Stahl's „Hand und Hausbuch“ hinreichende Belege von Adverbien auf lis oder dem älteren les statt li. Zwei Mal fand ich meelelis, finn. mielellänsä (mielellä - nsä), gern, absichtlich Aderivcasus von mieli, Stamm miele, Sinn, Absicht, daß in der gegenwärtigen estnischen Sprache meeleli heißen wurde,

häufig, mindestens zehn Mal, traf ich wallalis oder wallales, finn. vallallensa oder vallallansa, ungebunden, los, frei, von valta gegen valla, Gewalt, Macht, Freiheit, Willführ, das gegenwärtig wallali lautet (s. Wiedemanns Wörterb.)

Die Sätze, welche meelelis enthalten, kommen im vierten Theil des „Hand- und Hausbuches“ vor. Der erstere Satz lautet: „Minckperrast tahaxit sinna agkas meelelis hend sel Kurratil andma? Warumb woltestu aber williglich dem Teuffel dich ergeben?“ (Zu finden in dem Stücke unter dem Titel: Wie mag ein Pfarherr denen zusprechen, welche vom Teuffel also angefochten werden, daß sie vorgeföhlich in Sünden leben, und Gott den Herrn erzürnen sollen); ninck meelelis porgko sisse hend lückat, vnd vorgeföhiglich in die Helle dich stürgest. (Unter dem Titel: Wie soll ein Pfarherr umgehen mit den hallstarrigen vnd verstockten, die entweder gar kein, oder eitel trohige Worte reden. Dieser Theil des Buches hat nicht numerirte Seiten).

Zu Anfang der letzteren Ermahnung findet sich der Satz: „ninck mitte perrast se sinnase aja iholis ninck hingelis igkawest pihnatut saht, vnd nicht nach diejer Zeit an Leib vnd Seel ewig gequelet werdest? Die Endung -lis in iholis und hingelis, an Leib und Seele, halte ich für identisch mit dem -lis in meelelis und wallalis, als gleichfalls aus -lasa, -llansa entstanden obgleich ich in den finnischen Wörterbüchern keine Adverbe mit dieser Endung bei den entsprechenden Wörtern gefunden habe.

Von den vielen Sätzen mit wallales oder namentlich im vierten Theil, wallalis mögen, folgende angeführt sein: „Sinna tahaxit münd keikest münnust Pattust wallales pajatama (ihr wollet mich von allen meinen Sünden loß sprechen;“ „ninek onmast pattust mitte woit wallalis sabma (vnd von deiner Sünden nicht kanst los werden);“ „erranis temma rickuse sees wabba ninek wallalis ollema peat (sondern in seinem Reich frey und los sein solt); „neist sammast tee münd puchtax ninek wallales (derselben mach mich quit vnd loß j. S. 71).

Udverbe auf blosses li habe ich in Stahls Hand- und Hausbuch nicht angetroffen.

Nachdem von der Endung -lasa, das letzte a wie immer bei dreisilbigen Wörtern und auch bei zweisilbigen, wenn die vorhergehende Sylbe eine starke war, abgefallen, verwandelte sich das zwischen s und l stehende a in e, wie sehr oft vor einer starken Endung, z. B. tapetud, Stamm tapa (schlage), parandetud von paranda (mache besser), kōvem für kōvemb (härter) von kōwa (hart). Ein e verwandelt sich sehr oft in i, namentlich am Ende des Wortes. So wäre in jeder Hinsicht die Entstehung der Endung li erklärt, ohne daß irgend eine Lücke noch auszufüllen nöthig ist.

Weitere Beispiele der recht häufig gebrauchten Endung -li in Wiedemanns Grammatik S. 303.

Dr. J. Krohn jagt in seiner finnisch geschriebenen Grammatik der estnischen Sprache (Helsingfors 1872) in Betreff der Endung -li, daß dieselbe dadurch

entstanden wäre, daß sich der Endvocal der Adessiv- und Allativ-Endung, -lla, -lle in i verändert hätte, „vermuthlich (arvattavasti) nach Verlust des Personalaffixes und führt Beispiele an, wie: estn. külleli = finn. kyljellään (auf der Seite liegend, auf die Seite geneigt); estn. põlwili (auf den Knieen liegend) = finn. polvillaan, polvilleen. Wir aber haben gesehen, daß -li wohl auf die Formen -llansa (llänsä), -llensa zurückgeht, also põlwili = polvillansa, polvillensa. Akademiker Dr. Wiedemann sagt in seiner Grammatik der Estnischen Sprache (St. Petersburg 1875). Seite 302, daß die Endung -li „die doppelte Deutung zuläßt als aus -les noch weiter verkürzt, oder als ein durch und für den adverbialen Gebrauch umgewandelter Adessiv und Allativ.“ Die oben angeführten Gesetze zeigen, daß nur eine Deutung, die erstere, zulässig ist. Das a (ä) der Adessiv-Endung -la ist wohl einfach abgefallen, wo es keine Stütze an einem folgenden Konsonanten hatte, z. B. peal oben, finn. päällä, kõrwal neben, eigentlich an, neben dem Ohr, von kõrw Ohr, finn. korvalla. Und nur durch das frühere Personalaffix ist -li zu der ihm eigenthümlichen Bedeutung gekommen.

Am leichtesten ist G. Ahrens zum richtigen Resultat gekommen. Er sagt in seiner Grammatik der Estnischen Sprache (Reval 1853) Seite 115, ohne um die Lautgesetze sich zu kümmern, auf's Gerathewohl frisch weg: „die Endung li ist entstanden aus dem Finnischen Adessiv mit dem Pronominal-Affix

der dritten Person, 3. B. külleli, seljali, wallali, pölwili lauten Finniſch: küljellensä, seljällänsä, wallallansa, polwillansa.“ Die ſpäteren Grammatiker haben ihm nicht Glauben ſchenken können, eben weil er ſeine Behauptung nicht hat begründen können. Daß er die hierauf bezüglichen Lautgeſetze nicht gekannt hat, erſehen wir auch daraus, daß er das Adverb äranis, beſonders (S. 115) als aus dem finn. erinäisest entstanden angiebt, das Akademiker Dr. Wiedemann ganz richtig aus dem finniſchen Adverb erinänsä erklärt, beſtehend aus dem Adjectiv eri, der Eſſiv-Endung nä (na), und dem Suffix der dritten Perſon nsä (Wiedem. Gramm. S. 296).

Es handelt ſich bei der Unterſuchung über den Urfprung der adverbialen Endungen li, le, ldi, lde, ni, ne, eigentlich nur um den Nachweis, ob ſie in einer älteren Zeit auf ein s auslauteten; denn das s bildet das Mittelglied zwiſchen dieſen Endungen und der Nord-Mittelleſtländiſchen Endungen -lasa, ldasa, -nasa welche wiederum als Mittelglieder jener mit s verſehenen Endungen und der finniſchen Endungen -llansa, -llensa, -ltansa, -nansa dienen. Ich will daher im Nachſtehenden möglichſt viele Beiſpiele aus älteren Schriften anführen, in denen ein s im Auslaute ſteht, das in ſpäteren Schriften fehlt, gleichviel aus welcher urſprünglichen Form das s abzuleiten iſt. Dabei ſoll auch die lautliche Entwicklung und die urſprüngliche Bedeutung des Wortes nach Möglichkeit klar werden.

1) Ickas (bei Stahl, bei Göschen 1660), iggas (im revalstn. Gesangbuch von 1700), gegenwärtig ikka oder ikke (fast ike, im östlichen Estland) aus einem älteren *ikānsä (etwa: sein ganzes Leben) finn. ikään, in niin ikään jo, das auch ikānsä lauten könnte, vom finn. ikä, estn. iga das Lebensalter. Vielleicht war der Vocal vor dem s in Folge des Abfalles von n lang wie er in kaas (Deckel) aus dem finn. kansi noch lang ist, welcher Umstand dann die Verstärkung des k, das ohne einen früher folgenden langen Vocal das gegenwärtige g vertritt, erklären läßt. Wie es dem auch sein mag, an der Richtigkeit dieser Herleitung ist wohl kaum zu zweifeln, namentlich auch in Betracht der zwei folgenden Beispiele von demselben Stamme. — Schon bei Gutsleff 1732 ikka und ikke, allezeit.

Im dörptestnischen Neuen Testament, erste Aufl. 1686 ikkes, immer; 3. B. „Minna olle ikkes oppetanu Kerkun nink Jummala Koan“, ich habe immer gelehret in der Kirche und im Hause Gottes, Joh. Ev. 18, 20; „nink pallel ikkes Jummalat“, und betete immer zu Gott. Jetzt wird im Dörptischen und im Werroischen gewöhnlich iks gebraucht, der Vocal e ist ausgefallen. Im Werroischen wird aber auch ices, ike' oder ikeh gesprochen, das s' ist in den Hauchlaut ' oder h übergegangen.

2) Igganes, (Gutsleff, 1732) gegenwärtig noch iganes, in Estland viel gebräuchlich, irgend nur, finn. ikānsä, kuka ikānānsä, wer nur

irgend, ei ikänänsä, in seinem Leben nicht, niemals, von ikä Lebensalter, Zeitalter.

Beispiele bei Stahl: „kussa minna igganes olen mah sees, sey we ich well im Land (S. 109); nink ni paljo, kuds sinna igganes arrendat nink woit, und so du immer vermagst und kannst.“

3) Eales, je, jemals, gegenwärtig gewöhnlich ial oder iial, bloß wegen der Schreibweise bei Stahl eales statt iales der Aussprache nach, aus iallasa, aus älteren iälläsä, iällänsä*, von ikä das Lebensalter, Zeitalter, mit der Abessiv-Endung -llä von ikä gebildet, analog dem finnischen ikänänsä, welches mit der Essiv-Endung nä aus demselben Stamm gebildet worden. Das k (g) des Stammes fällt bekanntlich aus, wenn die starke Endung llä folgt.

Beispiele bei Stahl: Hebbeduse sees erra lasse meid eales, zu schanden laß uns nimmermehr S. 92; eth ep minna sünd eales erraunnustan, daß ich nimmer vergesse dein (S. 911); Sinna ep ollet eales ilma abbi, du hast doch nie ohn hülff und Trost S. 117).

Das lange ii ist dadurch zu erklären, daß das darauffolgende g (k) in j überging, was in finnischen Dialecten der Fall, namentlich wo das k (g) zwischen zwei ungleichen Vocalen stand, und daß das j sich dann mit dem i verschmolz. Vergl. finn. ijäksi, (ijä-ksi) für alle Zeit, für ewig, Translativ von ikä.

Eales, iales ist in Wiedemanns Grammatik der estn. Sprache S. 301 angeführt, im Volksmunde

in Nordwierland, wo die volle Endung — sa noch gebraucht wird; eale in Wiedemanns Wörterbuch. Bei Hornung (1693) ei eale neken ei eal, niemals.

4) Jelles, richtig jälles zu schreiben, in der (eigigen Sprache jälle, wieder, finn. jällensä igewöhnlich die andere Form jälleén gebraucht) zurück, wieder, wiederum, bekanntlich von jäljel-lensä, Allativ von jálki gen. jáljen, Spur zusammengesogen; jäljellensä wörtlich auf seine Spur; tuli jällensä, kam zurück. Im Werreschen Dialect jälle' oder meistens verkürzt jäll'. Der eigenthümliche Hauchlaut ' vertritt das aus s entstandene h; auch kommt h, selbst vor, also jälle h.

Folgende Beispiele des Adverbis jelles (jälles) habe ich in Stahls „Hand- und Hausbuch“ gefunden: lex alla pörgohauda, nink jelles Jum-mala jure, fuhr hinunter zu der Hölle, und wider zu Gottes Stuhl“, im zweiten Theil des Buches, ersten Liede: „Cherubin ninck Seraphin, hüdwat ilma jelles jetmatta hehle kaks, Cherubin und Seraphin ruffen (zu dir) mit unerlässlichen Stimmen“ (S. 87); „eth ep minna jelles sahn nahrux, daß ich nicht wider werd zu Spott.“ — Statt „ilma jelles jetmatta“ richtig geschrieben ilma jälles jätmatta) spricht man in Estland jetzt „ilma järele jätmatta;“ järele Allativ von järg, Gen. järje oder järe Stufe, am Wirländischen Strande niedrige einfache Bank. — Im revalischen Gesangsbuch (1700) Seite 407 jelles, bei Göschen (1660) aber jelle, ebenso bei Gutslaff (1732) und Hupfel.

— Im Laienspiegel von Stahl, 1641, habe ich zwei Mal jelles wiederum gesehen, auf Seite 322 und 561; drei Mal jelle.

5) Kohldes (kooldes) bei Stahl, kool-des bei Göjefen, im revalestn. Gesangbuch von 1700, später koolde (j. Wiedem. Gramm. S. 302), ganz und gar, gänzlich, finn. kooltansa, lta Ablativ-Endung, nsa Suffix der dritten Person, von kogen. koon, Haufen, Größe oder Statur des Körpers, wörtlich von seiner Größe.

Beispiele bei Stahl: Sest münno reijet kuiwat erra kohldes, denn meine Lenden verdorren ganz; minna ollen kohldes ümber pöhtut, es ist mit mir gar anders,“ Psalm 38. Im revalestn. Gesangb. von 1700 „nink kohldes erra nehdtud“, und ganz verflucht, S. 404.

6) Koggones. koggonis und kogkonis (Stahl), bei Göjefen koggones, bei Hornung (1692) koggones, koggone, koggonna bei Gutsleff und Hupel koggone und koggonna, jetzt koguni, ganz gänzlich, finn. kokonansa na (jiv-Endung, nsa Suffix der dritten Person, von koko Haufen, Größe des Körpers, kokonansa wörtlich in seiner Größe, in seinem Umfang. (Vergl. Wied. Gramm.). — Das Berrosche kogonna wahrscheinlich für älteres kōkōnān, alte Nebenform von kokonansa.

Beispiele bei Stahl: „erra jetta münd koggones awwitamatta, thu mich nicht gar verlassen, S. 93; „neil pattul koggonis ülleandtut, den Sünden ganz ergeben, S. 116.

Bei den pleskauischen Esten auch kogoni' für kogoni h.

7) Agkas bei Stahl, aggas und agkas bei Göpfen, agga bei Gutsleff und Hupel und später, aber, sondern, in der neuen Orthographie aga. Das s ist also verloren gegangen. Der Ursprung des Wortes ist unbekannt. Im Dörptschen aa, ein Zeichen dafür, daß ein Consonant das Wort schloß, denn sonst wäre das a nicht ausgefallen. Bei den pleskauischen Esten aa' für aa h.

8) Tahs und taas bei Stahl und Göpfen, ta (spr. taa) und taas bei Gutsleff und Hupel, ta (taa) im Neuen Testament revalschen Dialectes, wiederum, abermals, finn. taas, hinter, zurück, wieder, aus taaksi verkürzt, Translative von taka, der hintere Raum, Hintertheil; das k ist lautgesetzlich ausgefallen; ks im Auslaute hat sich auch sonst stets in s verändert.

Die Form taas ist in südlichen Dialecten auch noch im Volksmunde.

Im Volksliede aus dem Kirchspiel Paistel:

Ütle'm' uwwest ümber jälle,

Uwwest ümber taas tagasi!

Laßt uns sagen von Neuem um,

Von Neuem um wiederum zurück!

Beispiele aus dem Neuen Testament revalschen Dialectes, gedruckt bei Schünmann und C. Mattijes 1854: „Jesus ütles temmale: ta on kirjotud,“ Jesus sprach zu ihm: wiederum stehet auch geschrieben, Mathäi 4, 7; „ta wöttis tedda kurrat enne-sega“, wiederum führte ihn der Teufel mit sich

Matth. 4, 8; „ta ollete teie kuulnud, et wanna rahwale on ööldud, ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist, Matth. 5, 33. Weitere Beispiele von ta (taa) wieder, weiter in Matth. 19, 24; 21, 26; 22, 4; 26, 42 u. f. w. Das Volk begreift dies ta in manchen Gegenden gar nicht mehr.

9) Kahs (kaas) bei Stahl, kaas und ka (kaa) bei Gösseken, ka, „selten“ kaas bei Hornung ka bei Hupel und später, mit, auch, finn. kanssa (kansa); z. B. temma kahs, später temma ka, jetzt temmaga, mit ihm.

In südlichen Dialecten spricht man weit und breit kah (kahh), auch. Diese gegenwärtige Form halte ich für eine Verkürzung, einer früheren Form kaah und daß h in demselben für eine Verwandlung des alten s.

10) Auch ohne Hülfe der alten Bücher kann man einiges Material zur Erklärung des Schwindens eines schließenden s aus der gegenwärtigen Gestalt der estnischen Dialecte finden; z. B. in Estland hernes (ernes), Erbse im Werroischen herneh oder herne', in den Dörptischen Dialecten aber herne (erne).

484. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) November 1881.

Zuschriften hatten geschickt: die Literarische Gesellschaft in Gellin, die Redaction der Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence (H. Chevalier in Romans), der Verein Deutscher Studenten in Breslau, die furländische Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau, die Akademie der Wissenschaften in Krakau.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande: Von der furländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau: Sitzungs-Berichte aus dem Jahre 1880. Mitau 1881. — Von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors: Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk. H. 33 u. 34. Helsingfors 1880. — Von der kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1861, Bd. III, H. 2. St. Petersburg 1881. — Von der Kaukasischen Abtheilung der kais. russ. Geographischen Gesellschaft in Tiflis: Записки, Bd. XII, Tiflis 1881., und Известія, Bd. VI, Tiflis 1879—1881.

Aus dem A u s l a n d e:

Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde: Baltische Studien, Jg. 31, S. 1.—4. Stettin 1881. — Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Zeitschrift, N. F. Band IV, S. 2 u. 3. Hamburg 1881. — Von der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen: H. Sauppe, Festrede zur akademischen Preisvertheilung am 15. Juni 1881. u. Index scholarum. Göttingen 1881. — Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau: Zeitschrift, Bd. XV, S. 2, 58. Jahresbericht pro 1881 und Codex diplomaticus Silesiae, Bd. X, Breslau 1881. — Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 57, S. 1. Görlitz 1881. — Von dem Bergischen Geschichtsverein in Bonn: Zeitschrift, Bd. XVI. Jg. 1880. Bonn 1881. — Von dem historischen Verein zu Bamberg: 43. Bericht für das Jahr 1880. Bamberg 1881. — Von dem Verein für Geschichte des Bodensee's in Lindau: Schriften, S. 10, Lindau 1880. — Von der Universitäts-Bibliothek der kais. Universität zu Straßburg: 45 im Laufe des letzten Lehrjahres erschienene Straßburger Dissertationen und akademische Schriften. — Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau: Rocznik akademii, Jg. 1880. Rozprawy i Sprawozdania, Tom. XII, Krakau 1881. Sprawozdania komisji Jezykowej akademii. Tom. I u. II, Krakau 1880 u. 1881. Acta historica res gestas Poloniae illustriantia Tom. II (Acta Joannis Sobiesei) und Vol. V (1677—1679) Krakau 1881 und Sprawoz-

dania komisji do Bodania historyi sztuki a Polsce. Krakau 1881. — Von der Archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik, Jahrg. III, S. 4 Agram 1881.

Von Hrn. Buchhändler H. Kaufmann: 8 in seinem Verlage erschienene neuere estnische Bücher. — Von Hrn. Prof. E. Stieda: Dr. G. Radde, Краткій путеводитель Кавказскаго музеума. Tiflis 1881. Археологическій путеводитель по Тифлису, Tiflis 1881, und Правила объ испытаніяхъ на ученыхъ ветеринарно-медицинскія степени. Dorpat, G. Mattiesen, 1881. — Von Hrn. Prof. G. Schmidt: dessen Физико-химическія изслѣдованія почвы черноземной полосы Россіи. S. 2. St. Petersburg 1881. — Von Hrn. J. Wajsiljew in Meßkau: Статистическія свѣдѣнія по льноводству и льнопроизводству въ Псковской губерніи. — Von Hrn. Abbé M. Chevalier in Romans: Bulletin d'histoire ecclésiastique des diocèses de Valence, Gap, Grenoble et Viviers. Tg. I, Sief. 5, Romans, 1881. — Von Hrn. Dr. W. Dybowski: „Wedrowiec“, Bd. III, Nr. 53. Warschau 1878. — Von Hrn. Dr. G. Bretschneider in Peking: dessen Recherches archéologiques et historiques sur Peking et ses environs. Paris 1879. — Von Hrn. Prof. J. Budenz in Pest: dessen Magyar-Ugor-összehasonlító szótár. Pest 1881.

Für die Bibliothek gekauft: H. Hildebrand, Liv, Est- und Curländisches Urkundenbuch. Bd. VII, 1423—1429. Riga, J. Deubner, 1881.

Für das Museum waren eingegangen:

Von dem Primaner des Dorpater Gymnasium
Arthur Kupffer: eine Kupfermünze, gefunden
auf der Hoflage Lemefüll, zu Neu-Kusthof gehörig.

Von Herrn Pastor G. Masing zu Neuhausen:
zwei Münzen, gefunden auf dem Gute Semashof.

Aus dem Nachlasse H. E. Hartmann's: eine
Silbermünze.

Angekauft: eine Figur, Bronze, hoch 65 mm.,
gefunden im Gebiet des Gutes Kokora.

Von Herrn Mag. J. Klinge: ein Ring aus
Bronze, mit achtkantigem Schilde, auf welchem die
Buchstaben a, m, n, c, eingravirt sind. Durchmesser
21 mm.

Von Herrn Mag. E. Johanson in St.
Petersburg:

1. ein buntes chinesisches Kästchen mit
Bleieinlage, zur Verpackung und Versendung von
Moschus-Beuteln bestimmt;

2. eine chinesische Zeitung, zur Ver-
packung der Moschus-Beutel verwandt, sowie ein
Bild, die Jagd auf Moschusthiere darstellend;

3. verschiedene Kupfermünzen;

4. ein Schein japanesischen Papier-
geldes;

5. Fischgräten, wie sie von den nordasiati-
schen Völkern als Nadeln benutzt werden;

6. Brettstreichhölzer, wie sie in Nord-
amerika gebräuchlich sind.

Ein Portrait des verstorbenen Professor Le-
bien, Präsidenten der estn. Ges. von 1859—1860.

Fünf photographische Ansichten der Ruinen des alten Schloßes in Fellin, von der Felliner literarischen Gesellschaft.

Der Schatzmeister der Gesellschaft G. Blumberg zeigte an, daß unter den von Herrn Laakmann in diesem Jahre verlegten Schriften die zweite Auflage des im Jahre 1840 zum ersten Male erschienenen „Wiina katk“ sich befände. Für die gel. estn. Gesellschaft sei dieses insofern von besonderem Interesse, da sie gerade die Herausgabe der ersten Auflage besorgt habe und dieses Büchlein das erste sei, welches ihr Ehrenmitglied und der jetzt classische estn. Schriftsteller Dr. S. R. Kreuzwald drucken ließ. Die Anregung zu diesem Erstlingsversuch verdankt er seinem Jugendfreunde, dem Propste Keller zu Rappin. Damals hatte das Büchlein nur 68 E. in klein 8°, jetzt — 77 Seiten in groß 8°. In der ersten Ausgabe ringt noch der Verf. mit der Sprache; jetzt finden wir eine Form und Sprachgewandtheit, die nichts übrig ließe, dazu die neue Orthographie und viele wesentliche Ergänzungen, die den Meister bekunden. Auch in typographischer Hinsicht bemerken wir sehr den „Fortschritt der Zeit.“ — Das Büchlein trägt den Titel: „Wiina katk“ Üks õppetlik jutahtus noore ja wanema innimestele II. parand. trükk. Tartus, Laakmann 1881.

Der Präsident Professor Leo Meyer theilte ein Schreiben des correspondirenden Mitgliedes Herrn Doctor G. Bretschneider aus Peking vom ersten August mit, worin derselbe seinen Dank

für die zugehenden Drucksachen der Gesellschaft ausspricht und nach etwa anderthalb Jahren seine Rückkehr nach Europa in Aussicht stellt. Als von demselben zum Geschenk gemacht legte der Präsident noch vor dessen *Recherches Archeologiques et historiques sur Pékin et ses environs* (ins Französische übersetzt von V. Collin de Plancy und gekrönt von der Akademie der inscriptions et belles lettres, Paris 1879) und einige kleinere chinesische Drucksachen: *The chields, paper*, Vol. VII, May, Nr. 1, Shanghai und *The chinese illustrated News*, Vol. 2, Juni, Nr. 2. Shanghai.

Weiter überreichte der Präsident eine von Herrn Doctor Beske eingegangene Abhandlung. „Zur Erklärung einiger Verbalformen in den estnischen Volksliedern“, deren Abdruck in den Sitzungsberichten beschlossen wurde.

Eine ostsibirische Gräberstätte des Steinalters.

Von C. Grewingk

(Sitzungsber. der Gel. estn. Gesellschaft 4/16. vom Nov. 1881.)

Herr N. J. Witkowski untersuchte mit großer Gewissenhaftigkeit eine zum Steinalter gehörige Gräberstätte, die im Kirchspiel *Telmink* des Kreises *Irkuutsk*, an der linken Seite der Angara und 4 bis 5 Werst von der Mündung des *Kitoj* unter beiläufig $73\frac{1}{2}^{\circ}$ E. von *Pulkowa* und $52\frac{1}{2}^{\circ}$ Br. gelegen ist und sandte Herr W. Wagin, correspondirendes Mitglied unserer Gesellschaft in

Erkufzt, einen kurzen russischen Bericht über diese Untersuchung ein, zu dessen Uebertragung und Mittheilung ich in der letzten Sitzung aufgefordert wurde. Da mir aber inzwischen mit Nr. 3 und 4 des XI. Bandes der „Izwestija“ (Nachrichten) der ost-sibirischen Section der geographischen Gesellschaft die Arbeit Wittkowskij's zugekommen ist, so halte ich mich bei Wiedergabe der betreffenden Beobachtungen und Bestimmungen an die bezeichnete Quelle und füge dann von meiner Seite einige Erläuterungen hinzu.

Die in Rede stehende Telninsker Gräberstätte liegt auf einer 4 Faden über den Sommerpiegel der Angara ansteigenden, auch bei höchstem Wasserstande letzterer niemals ganz überschwemmten, nur an der ND-Seite steiler abfallenden, sandigen Bodenerhebung. Innerhalb eines Raumes von 28 □-Faden bestattete man hier ein Kind und 11 Erwachsene, deren mittlere Länge an 8 Skeletten 5' 8" betrug. Man legte die Todten in nicht tiefe mit rothem Sande ausgefüllte Gruben, horizontal, mit den Armen dem Körper entlang, mit dem Gesicht nach oben und dem Kopfe in ND. oder SW. In einem Grabe hatte man Kopf und Füße des Todten gegen Steine gestützt, in einem andern Pfähle eingeschlagen. Waffen, Geräthe und Schmuck aus Stein und Knochen, rothe Ockerstücke, irdene Töpfe und Nester verschiedener Thiere wurden der Leiche beigegeben und die Gruft mit derselben rothen, eisen-schüssigen Sandart zugeschüttet, die ihre Basis bildete. Zu einer höhern kegelförmigen Aufschüttung kam es nicht, wie daraus hervorgeht, daß die Ske-

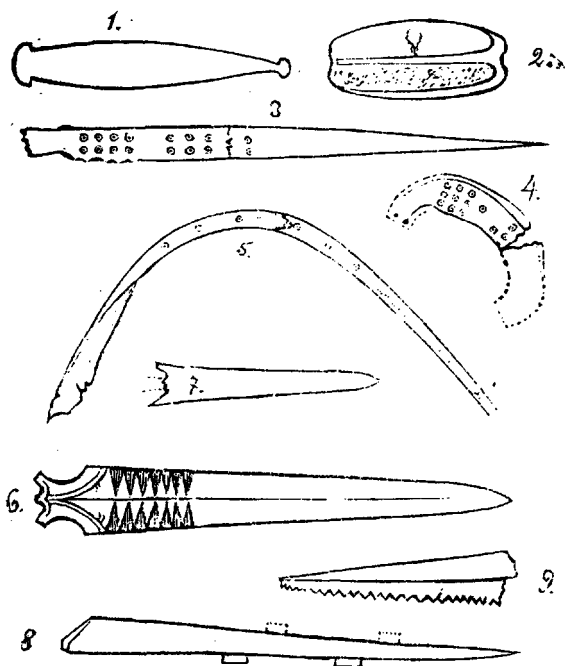
lette nur mit einer 2 bis 6 Verjchoß starken Sandlage bedeckt waren und durch atmosphärische Einflüsse, Ueberschwemmung oder Ueberpflügung nur wenig von einer ursprünglich bedeutend mächtigeren Decke entfernt worden sein konnte.

Waffen und Geräthe erhielten ihren Platz gewöhnlich zu beiden Seiten des Kopfes und bei den Händen; der Stirn-, Hals- und Armschmuck dort, wo er sich am Lebenden befunden. Die irdenen Töpfe dienten wahrscheinlich als Speiseurnen, während die in den Gräbern angetroffenen Thierreste auf Thieropfer, die außerhalb derselben gefundenen dagegen auf Leichenzahlzeiten hinweisen.

Offenbar beruhte diese Bestattungsweise auf dem Glauben an ein zukünftiges Leben, in dessen Voraussetzung man den Verstorbenen mit Waffen zum Schutz, Werkzeugen zur Beschäftigung, Kleidung und Schmuck zur würdigen Vertretung und Speisen zur Nahrung versah.

Von Waffen und Geräthen aus Stein fanden sich bei den Skeletten: 9 ungelochte meißelförmige, bis 228 mm. lange, 50 mm. breite und 28 mm. dicke, vollständige oder fragmentarische Beile, sowie 8 grade oder gekrümmte, bis 92 mm. lange, 32 mm. breite und 7 mm. dicke Messer aus ganz oder zum Theil angeschliffenem Nephrit; ferner 2 Meißel aus ähnlichem Material, dann 99 aus Schiefer oder Speckstein bestehende, abgerundete, bis 45 mm. lange und in der Mitte 27 mm. Durchmesser besitzende, beiderseits ungleich verjüngte und in halbmundförmigen Köpfen auslaufende Arte-

facte (Fig. 1), die Herr W. in Verbindung mit gewissen Klauen für einen Armschmuck hält; 2 halbcylindrische, 85 mm. lange, 40 mm. breite und über 10 mm. dicke, auf der flachen Seite mit Runen versehene, aus Sandstein bestehende, muthmaagliche Schleiß- oder Klopffsteine (Fig. 2); 3 flache,



scheibenförmige, 14 cm. Durchmesser besitzende, in der Mitte vertiefte Mahl- oder Reibsteine

aus nicht bezeichneter Gebirgsart; 3 vielleicht dazu gehörige, keulen- oder kolbenförmige Stücke und 4 gewöhnliche Schleifsteine; 43 einfache Pfeilspitzen aus Jaspis und Quarz, bis 50 mm. lang und an der Basis bis 13 mm. breit; zahlreiche Fragmente von Steingeräthen und Stücke, die bei Herstellung letzterer abfielen.

Aus Knochen bestanden folgende Gegenstände: 30 kleinere und größere Pfriemen oder Nöle, von welchen ein Exemplar (Fig. 3) durch 2 Reihen kleiner Kreise mit Punkten darin verziert und ein anderes vorn spitz und hinten meißelartig ist; 5 gut erhaltene, bis 23 cm. lange, doppelstilige Harpunen mit einem Loch an einer vorspringenden Stelle des Hinterendes; 15 Zierrathen aus Oberhauern, und insbesondere Stirn- und Halschmuck aus zusammengefügtten Hauerhälften; Armband-Fragmente (Fig. 4) mit Kreisornamenten und an den Enden mit Löchern zum Durchziehen von Schnur oder Fäden; 27 aus Knochen, Klauen oder Krallen bestehende, wie bereits bemerkt, von Herrn W. zum Armschmuck gestellte, spitze Stücke, von welchen eines mit eingeschnittenen Haken; eine bogenförmige bandartige Platte (Fig. 5) aus flachem, 15 mm. breitem Knochen, mit 7 Grübchen auf einer Seite; 3 spatelförmige, bis 15 cm. lange und 4 cm. breite Instrumente; eine Art Dolch (Fig. 6) aus gespaltenem Höhlenknochen, an der Basis griffartig verjüngt, 24 cm. lang und 25 mm. breit, auf der gewölbten Seite mit 2 Reihen einander gegenüberstehender spitzer Dreiecke ornamentirt, und ein kleines Dolch-

messer (Fig. 7) von 90 mm. Länge und 20 mm. Breite an der Basis; 7 Stechinstrumente aus Geweihstangen und Zinken des Edelhirschs (Führer der Sibirier), von welchen das größte 34 cm. lang und 4 cm. dick ist und zwei als muthmaassliche Griffelbeine des Pferdes bezeichnete Exemplare; ein Halschmuck aus 37 durchbohrten und aneinandergereihten Vorderzähnen des Hirsches.

Von Geräthen aus Knochen und Stein begleiteten die Leichen: ein 24 cm. langer und 32 mm. breiter, mit einem Loch zum Anhängen versehener Dolch (Fig. 8), dessen beide Schneiden aus 20 mm. langen Quarztäfelchen bestanden, die nebeneinander in eine künstliche Vertiefung oder Furche des Knochens eingesetzt waren; ferner 3 Sägen (Fig. 9), die in derselben Weise eingelassene, doch gezähnte Tafeln aus Jaspis oder Quarz führten, von welchen letztern an einem aus einer Rippe bestehenden Exemplar 5 Stück vorhanden waren.

Zahlreiche (42) rothe und schwarze Topfscherben gehörten zu henkeiführenden Speisefurnen mit einfachstem Strich- und Grübchen- oder Tüpfelornament. Zehn rothe, meist in der Nähe des Gesichtes liegende Däerstücke zeigten, zum Beweise früheren Gebrauchs, deutliche Reibungsflächen.

Von genauer bestimmten Thierresten enthielten die Gräber außer denjenigen, die bei dem Geräthe aus Knochen, als vom Edelhirsch, Ober und Pferde (?) kommende bezeichnet wurden, 40 Schneidezähne vom Biber, sowie Knochen vom Hasen und

Fuchs, und könnten die erwähnten slauen Bären angehört haben.

Das aufgeführte Inventar der Grabstätte — zu welchem nach einer Notiz im B. XII. der *Iswestija* der geographischen Gesellschaft zu Irkutsk vom J. 1881 S. 90, in Folge einer spätern, an demselben Orte vorgenommenen Untersuchung Herrn Witkowski's noch 12 Skelette nebst verschiedenen Waffen und Hierrathen aus Stein und Knochen gekommen sind — giebt uns zunächst einigen Aufschluß über die Beschäftigung, Technik, Formensinn und Gebräuche der Bestatteten.

In Betreff der Beschäftigung müssen wir aus den Harpunen, Stechinstrumenten, Messern, Dolchen und Pfeilspitzen auf *F i s c h e r* und *J ä g e r* schließen, von welchen letztere das Wildschwein, den Hirsch, Bär, Biber, Fuchs, Hasen, d. i. diejenigen Thiere zu jagen verstanden, deren Reste in und bei den Gräbern gefunden wurden. Auf Reiter und Viehzüchter dürfen wir nicht schließen, da die einzigen Anzeichen vom Pferde ein Paar problematische Griffelbeine sind, und von Rinderresten nichts verlautet.

Die rothen und schwarzen und dabei z. Th. gebrannten Thongeschirre oder Speiseurnen lassen die Benutzung gekochter Speisen vermuthen.

Die kleinen Mahl- oder Reibsteine nebst Molben berechtigen aber nicht gerade zur Annahme von Getreide-Mehlbereitung und damit zusammenhängendem Getreidebau.

Die Fertigkeit in der Bearbeitung von Steinen erweist sich an geschliffenen Beilen und Messern aus Nephrit, an geschlagenen Pfeilspitzen aus Quarz und Jaspis und am Geräthe aus Speckstein und Schiefer. Die Messer und Sägen aus Knochen, mit eingesetzter Steinschneide, lassen auf länger bestehende, höher entwickelte Technik schließen; ebenso das Zusammenfügen von Eberhauer-Hälften mittelst durchbohrter Löcher, die sich auch an Hirschzähnen, Armbändern, Harpunen und Stechinstrumenten finden und beweisen, daß es nicht an Stricken, Schnüren und Fäden fehlte, aus welchen vielleicht Netze hergestellt wurden. Die gebrannten Henkeltöpfe lassen auf vorgezeichnete Keramik schließen.

Die Form der Knocheninstrumente oder Dolche Fig. 6 und 7 erscheint als unvollkommene Nachbildung der bekannten, unter den Alterthümern der Umgebung von Kasnojarsk, des Altai, des Gour. Fern und Finnland vorkommenden Bronze- und Kupfer-Dolche *). Das Sonnen- und dreieckige Ornament der Tselminsker Knochengeschäfte finden wir aber ganz so auf alter und neuer haltischer Bronze.

*) In dem populär gehaltenen Bilderwerke: *Naredü Koisii* (Völker Rußlands), St. Petersburg 1880, Heft VI, S. 525, findet sich die Darstellung eines Jukahiren zu Boot, wie er im Begriff steht, ein schwimmendes Ren zu erstechen und zwar mit einem Dolche, dessen Form der hier in Rede stehenden entspricht. Soviel mir bekannt, bedienen sich aber die Jukahiren bei dieser gefährlichen Jagd mit gutem Grunde nicht kurzer Dolche, sondern längerer Speere oder Spieße.

Die mannigfachen Schmucksachen, die erwähnten Ornamente und der Röhkel, als Verschönerungsmittel, weisen ebenfalls auf Leute, die über den primitivsten Culturzustand hinausgekommen waren.

Wenden wir uns nun zur Erörterung der Zeit, in welcher der Telminsker Begräbnißplatz benutzt wurde, so dürfen wir zunächst nur von einer, bei verschiedenen Völkern verschieden langen Culturperiode reden, die hier als Steinalter bezeichnet werden kann, weil der genannten Gräberstätte jegliches Anzeichen einer Metallverwerthung fehlt. Nach dem aber, was oben über die Bestattungsweise und damit zusammenhängende Glaubensanschauungen, sowie über einige andere Gebräuche, technische Fertigkeiten und Geschmackserscheinungen der alten Telminsker gesagt wurde, wird kaum zu bezweifeln sein, daß es sich bei diesen Leuten um ein jüngeres Stadium jener Culturperiode handelt. Liegen nicht besondere Ursachen zur Annahme höheren Alters vor, wie vielleicht an dem von Tscherski und Tschekanowski (Zšwestija d. sib. Section x. B. III u. V, 1872 und 1874 und geolog. Untersuchungen im Gouv. Irkutsk, 1874, S. 156 ff.) beschriebenen Vorkommen von Artefacten aus Mammuthhauern u. an der Ušakowka bei Irkutsk, so wird man die Erscheinungen des Steinalters dieser Gegenden im Allgemeinen nicht zu weit zurückzulegen haben. Wissen wir doch, daß im Westen, d. i. im Altai, tschudischer Bergbau mit steinernen Werkzeugen betrieben wurde, deren wohlerhaltener Holzstiel und Henriemenverband (Gichwald, Ueber Tschudengruben in d. Sapiski der

archäol. Ges., Petersburg 1857, S. 201, Th. IV, Fig. 12 und im Bull. des naturalistes de Moscou T. 33, 1860, p. 377) nicht auf sehr hohes Alter weist, und daß im Süd, die zwischen der Steppe Schamo und dem Meere lebenden Nomaden, sich im XVI. Jahrhundert (Mém., concern. l'hist. des Chinois. Vol. IV, Paris 1776, p. 474) der Werkzeuge und Waffen aus Stein bedienten. Im Osten scheinen die Klopffsteine der Ainos auf Sachalin (Anutschin, *Etud. d. anthropol. Sect. der Moskauer Ges. von Naturfr.* XX. Th. II, Heft 1, S. 173 mit Abbildung) auch nicht gerade sehr alt zu sein und führten, noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, die Tschuktischen (Hedenström. *Fragmente über Sibirien.* Petersburg 1842. S. 65 und Pallas' n. nord. Beiträge I. 248), Kamtschadalen (Krascheninnikow. *Beschreibung Kamtschatkas.* Petersburg 1755. S. 127) und Aleuten (Pallas a. a. O. S. 312) Waffen und Geräthe aus Stein und Knochen, zu welchen letztern unter Anderm gewisse, als Sicheln dienende, geschärfte Schulterblätter gehörten. Bei den Insel- und Festlandsbewohnern der NW-Küste Amerikas war sogar noch in unserem Jahrhundert (Blaschke. *Schriften d. min. Ges. zu St. Petersburg.* V. 1842. Abth. 1. S. CVIII) dergleichen Geräth im Gebrauch.

Was aber schließlich die Race oder Nationalität der Telminsker Urbewohner betrifft, so fehlen Schädelbestimmungen und liegen nur Angaben von Skelettlängen, die im Mittel 5' 8" betrugen, vor.

Der russische Bauer dieser Gegend bezeichnet die hier in Rede stehende Grabstätte als Mungalen-,

d. i. Mongolen = Grab und versteht unter Mungalen oder mungalischen Geschöpfen (mungalskaja twar) alle nichtrussischen Indigenen Sibiriens. Am nächsten liegt es hier an Buräten zu denken, einen mongolischen Stamm, der im Irkutsker Gebiete, so lange man dasselbe kennt, nomadisirte und nach seiner einzigen historischen Ueberlieferung hierher aus dem Süden einwanderte. Im J. 1644 unterwarfen sich diese mit den Metallen bereits wohlbekannten Buräten dem russischen Scepter, und sind von 190,000 derselben jetzt etwa 8 Procent jeßhaft. Sie sind mittleren Wuchses, eher klein und haben sehr deutlich ausgesprochenen mongolischen Gesichtstypus. Man rühmt sie als erfahrene und gewandte Fischer, die 500 und mehr Faden lange Netze besitzen und den Stör mit Fischgabeln fischen. Nicht weniger ausgezeichnet sind sie als Reiter, Bogenschützen und Jäger und lassen sich allein, nur von einem Hunde begleitet, auf den Bärenkampf ein. Jährlich veranstalten sie große Jagden (Aba's) und jagen Edelhirsche, Dammhirsche, Rehe, Elennthiere, Bären, Füchse, Hasen, Eichhörnchen und am Baikäl auch Seehunde. Am meisten beschäftigen sie sich jedoch mit ihren Rinder-, Pferd- und Schafheerden. Ausnehmend geschickt in der Verfertigung von Bogen, Pfeilen, Messern, Sätteln u. verstehen sie es, Metalle in kleinen Ofen darzustellen und das Eisen zu schmieden. Ihre Weiber flechten Schnüre aus Pferdehaar oder drehen sie aus Fischdärmen und sind Meisterinnen im Nähen. Ihr Schmuck besteht aus Metallen, Korallen und Muscheln und fallen

namentlich gewisse, mit dergleichen Anhängseln versehene Reisen auf. Ursprünglich nur aus Schamanisten bestehend, sind die jenseits des Baikal lebenden Buräten seit dem Ende des XVII. Jahrh. Buddhisten oder Lamaiten. Erstere verehren selbstgemachte Götzen und einige Steinarten. Unter ihren verschiedenen Bestattungsweisen ist das Begraben der Todten die gebräuchlichste. Sie haben gemeinsame Begräbnisstätten, die sich auf Bodenerhebungen, in der Nähe ihrer jährlich wiederkehrenden temporären Jurtenplätze, befinden. Ihre Todten legen sie in flach Gruben, mit dem Kopf nach W. und den Füßen nach O., bringen denselben zahlreiche Thieropfer, überschütten die Gruft nur mit wenig Erde und schlagen um dieselbe Pfähle ein, die mit Pferdehaar-Schnur verbunden werden, an welche man Lappen hängt. Auch bei den nomadisirenden Kalmücken der asirachanischen Steppe (Pallas, Reise durch verschiedene Prov. d. russ. Reiches. 2. Aufl. Petersburg 1801. S. 362) steckt man sowohl zu beiden Seiten des in Osten liegenden Kopfes, als an den Füßenden der Leiche 4 Stäbe in die Erde, um an denselben die mit Gebeten beschriebenen Zeugstücke wehen zu lassen und ließe sich hier ferner daran erinnern, daß es bei den Chinesen (Schanghai) Sitte ist, die Grabhügel mit Papierschnitzeln und kleinen seidenen Fähnchen zu bewerfen, auf welchen religiöse Sprüche stehen.

Obige, mit Berücksichtigung der Telnünster symbolischen Verhältnisse ausgewählte Momente des heutigen Burätenlebens lassen manche Uebereinstim-

mung in den beiderseitigen Beschäftigungen und Gebräuchen erkennen. An Unterschieden, wie beispielsweise in der Richtung der Bestatteten und in den Körperlängen der Buräten und der alten Telminsker fehlt es indessen ebenfalls nicht. Und erwägen wir weiter, daß 1) Herr Witkowski (Zswestija. 1881. S. 90) auf einer, 1 Werst von der Grabstätte entfernten Bodenerhöhung Fragmente von Nephritwaffen, Jaspisipuren und Topfscherben fand, die für einen dertigen längern Aufenthalt derselben Leute sprechen, die ihre Todten in der Nähe bestatteten und daß 2) in dieser Gegend nicht selten eiserne Steigbügel, Messer, Angelhaken und Pfeilspitzen (Kibir) oberflächlich gefunden wurden, die auf frühere burätische Gegenwart weisen, so werden wir gestehen müssen, daß es an einer Vermittelung oder Continuität zwischen der sehr uncultivirten Telminsker Steinalterbevölkerung und den verhältnißmäßig hoch, ja von allen ostsibirischen Indigenen am höchsten entwickelten Buräten historischer Zeit fehlt.

Nächst dem großen Interesse, das die Telminsker Begräbnißstätte für Ostsibirien hat, läßt sich ihr noch ein allgemeineres abgewinnen. Ihr Inventar bringt nämlich besonders deutlich zur Anschauung, wie groß in den ersten Culturstadien des Menschen — ganz unabhängig von Raum, Zeit und Race — die Uebereinstimmung seiner Technik, seines Formensinns und seiner Geschmacksrichtung war.

In den einfachen spitzen, stechenden, schneidenden und reibenden Geräthen, wie Pfriemen, Nadeln,

Langen, Pfeilen, Beilen, Messern, Dolchen, Schabern, Löffeln und Schleif- und Mahlsteinen halten wir die Uniformität fast für selbstverständlich. Wir können uns auch nicht darüber wundern, daß zu diesen Geräthen, je nach dem Material einer gegebenen Localität, nicht immer dasselbe jedoch stets zweckmäßigste an Stein und Bein erwählt wurde, werden es aber jedenfalls anziehend finden, daß die Griffelbeine des Pferdes nicht allein der Urbevölkerung des fernen Sibiriens, sondern auch den einstigen slavischen Vertretern des Burgwallcs bei Wismar als Werkzeug diente und daß die Griffelbeine des Elenu von unseren Esten noch heut zu Tage zum Flechten der Pasteln oder Bastsandalen benutzt werden.

Auffälliger ist schon die bereits bei den meisten, einem vorgezeichneten Steinalter angehörigen Fischern des Erdballs vorkommende, ein- oder doppelreihige Hakenharpune mit oder ohne Loch für die Wurflleine. Geradezu überraschend wirkt aber, wenn man die aus Knochen, mit eingesehten Steintafelchen bestehenden Telminsker Messer und Sägen (Fig. 8 und 9) wiederkehren sieht, oder vertreten findet, einerseits in den zur Entfernung der Haare der Dienfelle dienenden Schabmessern der heutigen, auf der Insel Fadenjew lebenden Jakahiren (Hedenstroem a. a. D. und Spasski im sibir. Westnik B. XVIII 14. 22 und XX 119), sowie in den Müri-Müri genannten Messern der Indigenen Neu-Hollands, anderseits in den Pfeilen, Harpunen und Messern baltischer Urbewohner: bei Kunda an der Nordküste Estlands, bei Dirwangen im Rgbz. Königsberg, bei Potmjerie

im Kreise Mariampol des Gouv. Suwalki, bei Targowka in der Umgegend von Warschau, ferner an mehreren Punkten Dänemarks und auf Schonen.

Wenden wir uns von letztern, wie ich meine, die Schneidezähne der Kiefer zum Vorbild habenden Werkzeugen, zum Hals- und Brustschmuck der Telminsker Todten. Hier erinnern mich die zusammengefügten Oberhauerhälften an eine ähnliche, im Burgwall von Wismar gefundene slavische Zierrath und an die Armbänder der Papua auf Neu-Guinea; das Collier aus aneinandergereihten Vorderzähnen des Hirsches an die zahlreichen aus dem Rinnekahn am Burtnecksee kommenden, ebenfalls durchbohrten Vorderzähne des Glenn.

Das kreisförmige oder Sonnenornament einiger Telminsker Knochengeräthe wird in Europa nicht selten als „keltisches“ bezeichnet, findet sich aber an Hirschhorn-Artefacten der Steinzeit Dänemarks (Madsen. Ant. préh. Tb. 28, Fig. 3) und Hannover (Vindenschmit. Alterthümer V. Tf. I u. 4) gerade ebenso, wie an Artikeln des baltischen Bronzealters und am tschudischen Knochengeräthe des Altai; ja man bemerkt ähnliche Figuren auf den Felsbildern am Tom und Onegasee (Archiv f. Anthrop. X. 1877. S. 86) und erscheint dieselbe Zeichnung als Mal, das von allen Samojeden den zum Sühnopfer vorausbestimmten Renthieren am rechten Vordersehenkel eingebrannt wird.

Auch die von einigen Archäologen als Wolfszahn-Ornament bezeichneten dreieckigen Einritzungen des Instrumentes Fig. 6 erinnern, wie bereits gesagt

wurde, an Verzierungen westeuropäischer ältester und neuerer Bronze-Geräthe.

Das Grübchen- oder Tüpfel-Ornament, wie es die Telminsker Henkeltöpfe aufweisen, gilt in Nord-Deutschland als Kennzeichen slavischer Ceramik, doch erscheint es ganz ebenso (Sitzungsber. der estn. Ges. 1880. S. 113) als Eigenthümlichkeit primitiver ugriischer Töpferei in Livland am Burtnecksee und im Gouv. Olonez am Onega-See, ferner im Kreise Murom des Gouv. Vladimir an der linken Seite der Oka im sogenannten Löwenthurn und zur Rechten desselben Flusses bei Wolossowo, 4 Werst von Murom, wo auch Harpunen, mit Loch für die Wurfleine, und Steingeräthe gefunden wurden; im Gouv. Wjatka, in den Grabhügeln von Ananjin an der Kama und in Westsibirien an einem Tundra-see, im Gebiete des Ob, zwischen der Schtschutichja und Podarata. Dasselbe Ornament bemerkte man ebenso auf roh gearbeiteten Topfscherben bei Kinkurn am Dniepr-Liman und wurde bei denselben an die Aehnlichkeit mit keltischen Thongefäßen erinnert.

Der rothe Eisenocker findet sich nicht gar selten als ältestes Schminke- oder Tätowirmittel in Gräbern des europäischen Steinalters und beispielsweise auch unter den, am Burtnecksee im Rinnehügel angetroffenen Hinterlassenschaften der Urbewohner Livlands.

Neben dieser, am Telminsker symbolologischen Inventar ausgesprochenen Uniformität und Universalität primitiver menschlicher Technik und Geschmacksrichtung fehlt es indessen auch nicht an *Eigenthümlichkeiten* desselben.

Hervorzuheben wären hier vor Allem die in 16 Exemplaren vertretenen angeschliffenen Beile und Meißer aus Nephrit, von welchen erstere meißelförmig und an beiden Breitseiten gleich, nicht aber planconvex, d. i. für Holzschuh-Schaftung (Sitzungsber. d. estn. Ges. 1878. Fig. S. 144) zu- gerichtet sind. Bisher kannte man, soviel ich weiß, aus sibirischen Gräbern nur ein Nephritbeil-Fragment, das in einem Tschudengrabe des Gour. Tomsk gefunden wurde und im Museum zu Barnaul aufbewahrt wird. In China sollen freilich viele, heut zu Tage gebrauchte Nephritgegenstände aus uralten Gräbern stammen, doch ist mit einer so allgemeinen Angabe wenig anzufangen. Aus europäischen Gräbern des Steinalters kennt man Nephritbeile nicht und fand man sie überhaupt nur in den Pfahlbauten der Seen Baierns und der Schweiz, sowie in Frankreich etwas häufiger. Das europäische Rußland lieferte bisher zwei Nephritbeile. Das eine ist meißelförmig, von 118 mm. Länge, 55 mm. Breite und 27 mm. Dicke und etwas angeschliffen, besteht aus hellgrünem Nephrit, wurde im Gour. Kasan, beim Dorfe Suchaja Kefa, im Kirchspiel Kaimarsk des Kreises Spassk gefunden und gehört zur Sammlung der anthropologischen Gesellschaft in Moskau. Das andere ist ein großer, in 2 Stücke zerfallener, 20 cm. (4½ Verschock) langer, schön geschliffener, aus Beilstein, d. i. Nephrit, bestehender Meißel, der in Dobrjanski's Katalog des Wilnaer Alterthums-Museum vom J. 1879 unter Nr. 201, als aus dem Gour. Wilna stammend, aufgeführt wird, dessen

Nephrit = Bestimmung jedoch noch einer Controle bedarf. Letzteres gilt wohl auch für die Selminsker Nephrite, doch hat man hier den Jadeit, der nur in Birma vorkommen soll, kaum zu erwarten. So lange aber im europäischen Rußland nicht mehr Nephritbeile nachgewiesen sind als bisher, wird man annehmen haben, daß keine nephritführenden und wohl überhaupt keine im Steinalter befindlichen Völker Asiens sich über das europäische Rußland verbreiteten.

Der Nephrit wurde in Ostsibirien bisher nur in Geschieben gefunden. Er scheint über das ganze Baikalseegebiet verbreitet zu sein, doch ist am bekanntesten sein Vorkommen am Batugel = Gebirge der Sajaniſchen Alpen, im Flußgebiet der Verlaja, nicht weit von den Mariuſker Graphitgruben, wo die Sojoten der Umgebung Nephritſtücke als Halsſchmuck und am Tabakſbeutel tragen. Die Verwerthung des oſtsibirischen Nephrits zu Waffen, Werkzeugen und Schmuck erörterte ich bereits in den Sitzungsberichten unſerer Geſellſchaft vom J. 1878 S. 144 und verfolgt man dieſelbe Erſcheinung nach Weſt bis zum Ural und in Oſt vom Beringsmeer über die Inſeln des ſtillen Oceans bis Neu = Seeland und deſſen in der Maori = Sage beſungenen Puonamu = Stein. Den Aleuten und Bewohnern der benachbarten Küſte Amerika's diente vor 40 Jahren der Nephrit (Blaschke. a. a. D.) auch als Schleif- und Schmuckſtein und fand nach einer Mittheilung des New = York = Herald (1880 Nov. 15) Capt. Hooper jenseits der Bering =

straße, am Point Hope, nordwestlich vom Kogebue-Sund, bei den Männern des Eskimo-Dorfes Inuit eine „Tutack“ genannte Zierrath aus Nephrit, die in besonders dazu hergestellten Löchern an der Unterlippe, in der Nähe der Mundwinkel getragen wird. Diese Tutacks sind gewöhnlich rund, länglich oder viereckig, $\frac{3}{4}$ bis 2 Zoll lang und $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll dick und glatt polirt und erinnern an die Lippensteine der Indigenen Mexikos und Brasiliens. Hooker erhielt in Inuit auch ein Nephritstück, das sehr hoch geschätzt wurde, da es sich seit vielen Generationen vom Vater auf den Sohn vererbt hatte. Der große Werth, den man dem Nephrit in ganz Mittelasien beilegt, wird vorzugsweise auf die historische und damit zusammenhängende magische Bedeutung dieses Materials zurückzuführen sein. Kaum zu erklären wäre es sonst, wie nach Szegheny (Reise in Indien, China etc., herausg. von Kreitner. Wien 1881.) ein grauer Nephrit in einem Bankhause zu Schanghai für 100,000 Dollar verpfändet wurde, und daher thatsächlich viel mehr werth war.

Nächst den Nephritbeilen und Messern fallen 99 in Fig. 1 dargestellte, aus Speckstein und Schiefer bestehende Artefacte auf, weil einerseits ihr Material, d. i. der ebenfalls im Baikalgebiet und z. B. an der Gludänka vorkommende Speckstein, im ethnologischen Inventar nur selten verzeichnet wird und anderseits ihre Form eine ungewöhnliche ist. In ihrer Nähe fanden sich mehrmals Thierklauen oder ähnlich gestaltete Knochen und hielt Herr W. diese Gegenstände für zusammengehörige Theile von

Armbändern, doch scheinen mir 43, bei einem Individuum zugleich, mit 32 Pfeilspitzen gefundene Exemplare solcher Steinartefacte für Armbänder zu schwer gewesen zu sein. Für Neckschwerer sind sie theils zu klein und leicht, theils zu sorgfältig gearbeitet, und hat es auch nicht den Anschein, als seien sie beim Darmfäden-Drehen, einer weiblichen Beschäftigung, verwerthet worden, da sie gewöhnlich neben Nephritbeilen oder anderen Waffen lagen, die nicht gerade zu weiblichen Attributen gehören. Vielleicht waren es Steine, wie sie von den Tschuktischen (Wrangel. Reise längs der Nordküste von Sibirien. Berlin 1839. II. 225) an den Enden ihrer, aus langen feinen Riemen bestehenden, beim Vogel-, insbesondere Gänsefang gebrauchten Schleudern angebracht werden. Zur weiteren Stütze dieser Ansicht könnten auch jene oben erwähnten, nicht genauer bestimmten Klauen oder krallenartigen Stücke dienen, weil sie daran erinnern, daß dieselben Tschuktischen (Wrangel. a. a. O. S. 224) beim Seehundsfange außer dem Wurfspeer noch ein besonderes Instrument benutzen, das aus fünf an einem Stäbchen befestigten Bärenklauen besteht; „mit diesem scharrt und kratzt er fortwährend leise im Schnee auf der Oberfläche des Eises herum, wodurch, wie die Jäger behaupten, das Thier eingeschläfert werden soll; wahrscheinlich dient dieses leichte, gleichförmige Geräusch bloß dazu, das Knarren des Schnees bei den Bewegungen des Jägers zu verdecken, der allmählig immer näher herankriecht, bis er nahe genug ist, um den sorglosen Seehund mit dem Speer zu erreichen“.

Am Gräberinventar von Telminsk ist weiter hervorzuheben, daß zu den Steintäfelchen der Messer und Sägen, nicht wie im Balticum und anderorts Feuerstein, sondern der schwieriger zu bearbeitende Quarz und Jaspis genommen wurde, woraus folgt, daß ersteres Material den alten Telminskern nicht leicht zugänglich war.

Zu den Waffen und Werkzeugen aus Knochen benutzten sie, ganz wie die Pfahlbaubewohner der Schweiz, vorzugsweise die Geweihe und gewisse Röhrenknochen (Metatarsus und Metacarpus) vom Hirsch, während die Urbewohner des Ostbalticum in derselben Weise die entsprechenden Knochen des Elenns verwertheten. Auffällig erscheint der Fuchs als Nahrungsmittel. Bei einer genauern Bestimmung der Thierreste wäre wohl noch manche andere Eigenthümlichkeit der alten Telminsker und ihrer Bestattungsgebräuche an den Tag gekommen und vermiße ich beispielsweise die Angabe von Fischresten, deren Erkenntniß als solcher doch wohl keine Schwierigkeiten gemacht hätte.

Das Ergebniß aller vorliegenden Grörterungen läßt sich schließlich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Telminsker oder Angara-Kitojer, vorrussische, durch Nephritwaffen und eigenthümliches Speckstein-Geräth ausgezeichnete Gräberstätte lehrt Menschen kennen, die sich der Metalle nicht bedienten, jedoch deren Verwerthung bei andern Völkern kennen mochten und einem späten, vielleicht in's XVI. Jahrhundert n. Chr. zu stellenden Stadium ihres Steinalters angehörten. Sie erscheinen als wenig kriegerischer, Fischerei und Jagd treibender Volksstamm, der sich

bereits gekochter Nahrung bediente und zu dessen Jagdthieren der Hirsch, das Wildschwein, wahrscheinlich auch der Bär, sowie der Biber, Fuchs und Hase gehörten. Ob diese Telminsker das Pferd kannten und benutzten, ist nicht hinreichend bewiesen.

Ihr Geräthe bestand in Harpunen, lanzen-, dolch-, pfriemen-, nadel- und spatelförmigen Waffen und Werkzeugen aus Knochen und Geweihen des Hirsches, Messern und ungelochten Beilen aus angeschliffenem Nephrit, knöchernen Dolchen und Sägen mit eingesetzten Klingen aus geschlagenen Quarz- und Jaspistafelchen, Pfeilspitzen aus demselben Material, problematischen Schleudersteinen oder Zierrathen aus Speckstein und Schiefer sowie Mal- und Schleiffsteinen aus Sandstein.

An diesen Gegenständen spricht sich ihre Fertigkeit in der Bearbeitung einheimischer mineralischer und animalischer Materialien aus. Form und Ornamentik gewisser Knochengeräthe weist auf Kenntniß und Nachahmung entsprechender Bronzeartikel, ihre gebrannten Thongefäße auf vorgeschrittene Keramik.

Eber-, Hirsch-, Biber-Zähne und Knochen dienten ihnen zur Herstellung von Kopf-, Hals-, Brust- und Armschmuck. Das Gesicht tätowirten sie sich mit Röthel.

Längere Zeit an ein und derselben Stelle lebend, bestatteten sie ihre Todten in der Nähe ihrer Aufenthaltsorte, an gemeinsamen Begräbnißplätzen. Sie legten die Leichen horizontal, mit aufwärts gerichtetem Gesicht, dem Körper anliegenden Armen und NW—SO-licher oder umgekehrter Richtung in nicht

tiefe Gruben und stützten Kopf und Füße des Todten zuweilen mit Steinen. In Voraussetzung eines zukünftigen Lebens gaben sie dem Verstorbenen Waffen zum Schutz, Werkzeuge zur Beschäftigung, Kleidung und Schmuck zum würdigen Erscheinen und Speisen zur Nahrung mit ins Grab. Die Waffen erhielten ihren Platz gewöhnlich in der Nähe des Schädels und der Hände, der Schmuck dort, wo ihn der Lebende getragen hatte, d. i. an Stirn, Hals und Armen. Die Speise wurde in irdenen Henteltöpfen neben dem Todten aufgestellt und nach Opferung von Thieren, zu welchen der Fuchs und Hase gehörten, sowie nach einer Leichenmahlzeit, die Gruft zugeschüttet, jedoch kein größerer Hügel über ihr errichtet, sondern die Stelle derselben durch eingeschlagene Pfähle bezeichnet.

Die Race oder Nationalität der in den Telminsker Gräbern Bestatteten ist noch nicht festgestellt. Ihre Beschäftigungen und Gebräuche stimmten in mancher Beziehung mit denjenigen der seit mehr als 250 Jahren im Irkutsker Gebiete nomadisirenden mongolischen Buräten überein, doch erscheinen die Unterschiede zwischen den Culturzuständen der prähistorischen Telminsker und der historischen im Telminsker Areal lebenden Buräten zu groß und unvermittelt, um die Vertreter derselben ein und demselben Stamme zuzustellen. Näher liegt es bei den alten Telminskern an einen Stamm zu denken, der sich den weniger entwickelten Tungusen, Schuktschen, Sukahiren u. anschließt, oder deren Vorfahren repräsentirte und um so mehr, als auch das Leben dieser Völker-

schaften, sowohl im Allgemeinen als Speciellen, manche Uebereinstimmung mit demjenigen der Tselminsker Urbewohner aufweist. Zu einer befriedigenden Lösung der Racen- und Stammesfrage wird man aber erst nach genauer Untersuchung der Tselminsker Skelette und nach dem Vergleich ihres Baues mit dem der jetzt lebenden Indigenen Ostsibiriens gelangen.

Der Secretär Professor L. Stieda legt das kürzlich erschienene Werk des Graf M. S. Uwarow „Каменный период“ vor und verspricht in Bälde ein Referat darüber.

Der Secretär berichtet über den V. (Russischen) archäologischen Congress in Tiflis.

Es wird beschlossen, mit der Literarischen Gesellschaft in Fellen und mit der Redaction der Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence (Mr. Ulysses Chevalier in Romans) in Schriftenaustausch zu treten.

Zu correspondirenden Mitgliedern werden erwählt: Fräulein Julie Mestorf, Conservator des archäologischen Museum in Kiel, Professor Dr. J. Samojew in Warschau.

Herr Dr. Weste referirte über Folgendes:

Zur Erklärung einiger Verbalformen in den estnischen Volksliedern.

In den estnischen Volksliedern finden sich bekanntlich Formen vom Zeitwort, die noch ganz unerklärt oder doch ungenügend erklärt sind. Solche Formen beobachtete ich besonders in den Volksliedern, welche ich in Wierland aufschrieb, weil die dortige Sprache

die ältesten Formen in mehrfacher Hinsicht am besten bewahrt hat. Nach und nach füllten sich die Lücken, namentlich auch durch das Lesen der finnischen Volkslieder. In diesem Herbst sammelte ich nun solche Formen aus gedruckten und ungedruckten Volksliedern möglichst vollständig, machte Auszüge von entsprechenden Formen aus dem finnischen Epos Kalevala, verglich sie auch syntactisch mit den estnischen und bin nun in fast allen Puncten zum erhofften Resultat gelangt. Hier möchte ich in Kürze einige Mittheilungen darüber machen.

Es giebt in reval-estnischen Volksliedern eine Endung der dritten Person des Präsens auf -kse, assimiliert in -sse; daneben kommt auch -ksi, -ssi, vor. Z. B. in einem Volksliede aus dem Kirchspiel Haljal (Gemeinde Selfs): Juv minu sula surekse, Juv minu kana kadukse Juv minu hella heidab hinge, Schon meine Geliebte stirbt, Schon meine Henne geht verloren, Schon meine Zarte giebt den Geist auf.

Dasselbe aus dem Kirchspiel Luggenhusen:

Juv minu sula suresse, Juv minu kana kadusse, Marja wiiasse Manale, die Beere wird zu Mana (zu dem Gott der Unterwelt) gebracht.

Solche Formen in meinen estnischen Volksliedern „Eesti rahwa laulud“ z. B. in Nr. 17, küsikse, anukse (fragt, bittet, flehet), in Nr. 34 küsiksi, paluksi, (fragt, bittet).

Dasselbe -kse ist meines Erachtens im Präsens der intransitiven Verben auf u tunnukse (ist merktlich, fühlt sich an), kuulukse (verlautet, ist hörbar), näikse, nähikse für älteres nähükse (erscheint, ist

sichtbar). Im Dörptschen und Werroschen hat das frühere kse (ks) auch hier in bekannter Weise sich in s geschwächt; dieselben Formen lauten hier tunnus, kuulus, näüs.

Im Finnischen ist -kse in dem reflexiven Verbum auf i Endung der dritten Person des Präsens; z. B. istuiksen, paneikse, setzt sich, stellt sich, in Kalevala, Rune 41:

Vaka vanha Wäinämöinen, Laulaja iän-ikuinen,
Istuiksen ilo-kivelle, Laulu-paaelle paneikse, der
fromme alte Wäinämöinen, der ewige Sänger, Setzt
sich auf den Freudenstein, Auf den Gefangesfließ
stellt er sich.

Mit dieser Endung ikse ist das estnische -kse sehr wahrscheinlich identisch, gewiß aber in einer Anzahl der estnischen Verba auf -kse, z. B. in Volksliedern lendelekse fliegt, sichwebt, finn. lenteleikse. Das einem Vocal folgende i ist im Estnischen in der zweiten Sylbe immer, in der dritten meistens verloren gegangen.

Im Werroschen ist auch sonst ein s, se in sehr vielen Verbalclassen Endung der dritten Person des Präsens. Dies s (se) geht nach meiner Ansicht auf das erschlossene sen zurück, welches aus dem erschlossenen sne durch Metathesis entstand; das s des sen, welches in anderen westfinnischen Dialecten in h überging und dann meistens ausfiel, ist im Pleskauischen und im Werroschen erhalten; z. B. magahas er schläft, magahase sie schlafen, von magaha ich schlafe, aus dem erschlossenen Westfinni-

ſchen Stamme magada (-n), h für das ausgefallene d, in finnischen Dialecten j.

In der Endung -nekse, nesse, -neksi, nessi oder -nessa, ist ne Zeichen des Potentialis, der eine Möglichkeit bezeichnet und besonders in Fragen, Bedingungs- und Verneinungsätzen steht, -kse, -sse, ssa aber ist Endung der dritten Person. Neben -nekse und -nessa kommt auch -neie vor, wo ie (aus je) statt des älteren finnischen he (hen) als Zeichen der dritten Person ist.

Das -da- in folgenden Beispielen ist Zeichen des Passives.

3. B. in einem Volksliede aus dem Kirchspiele Haljal (Selfs und Karrol):

Kuda orjaks oldanekse,
Käsku-jalaks käidanekse,
Wie man als Slave sein mag,
Wie man als Bote gehen mag.

In demselben Volksliede aus Runda:

Kuda orjast (orjaks) oldaneie,
Käsku-jalast (jalaks) käidaneie;
aus dem Dorfe Kestla im Kirchspiel Luggenhausen:
Kuda orjan oldanesse,
Käsku-jalan käidānesse.

In einem anderen Liede aus dem Kirchspiel Haljal (Selfs):

Kuhu siis kiike wie dāneie
Wo wird dann wohl die Schaukel hingbracht?
Im Finnischen oltanehe (n), käydānehe (n),
vietānehe (n) Formen der dritten Person des Potentialis im Passivum.

485. Sitzung.

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 2. (14.) December 1882.

Zuschriften hatten geschickt: die Smithsonian Institution in Washington, die Kaiserliche Anthropologische Gesellschaft in Moskau, der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel; der historische Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg, der Verein für thüringische Geschichte in Jena, Frau D. Westberg in Dorpat, Frl. J. Westorf in Kiel, Prof. Samokwassow in Warschau.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem Inlande:

Von der lettisch-literarischen Gesellschaft in Riga: Protocoll der 52. Jahresversammlung. Mitau 1881. — Von der estländischen literarischen Gesellschaft in Reval: Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. N. F. Band VIII. Reval, F. Kluge, 1881. — Von der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVII, Nr. 3. St. Petersburg 1881. — Von der freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Tg. 1881, Bd. III, S. 3. — Von der ostsibirischen Abtheilung der Kaiserl. russ. geographischen Gesellschaft

in Irkutsk: Извѣстія, Bd. XII, Nr. 2—3. Irkutsk 1881.

Aus dem Auslande:

Von dem Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift, Bd. II. — Von dem historischen Verein des Cantons Bern: Archiv, Bd. X, S. 1 u. 2. Bern 1881. — Von dem Verein für Thüringische Geschichte: Zeitschrift, Neue Folge, Bd. II, S. 3. Jena 1881. — Von dem Verein für hessische Geschichte in Kassel: Mittheilungen, Jg. 1881, S. 1—4. Kassel 1881. und Dr. J. Mühsam, Heinrich V v. Weilnau, Fürstabt v. Fulda. Kassel 1881. — Von dem historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv, Bd. 24, S. 2 u. 3. und Bd. 25, S. 2 u. 3. Würzburg 1880 u. 1881. — Von der Bair. Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der math.-phys. Classe, Jg. 1881, S. 4. München 1881. — Vom historischen Verein der fünf Orte: Geschichtsfreund, Bd. 36. Einsiedeln 1881.

Von Hrn. Obersecretär R. Stillmark: Грамоты, касающіяся до сношеній съверо-западной Россіи съ Ригю и Ганзейскими городами въ XII—XIV вѣкѣ. Найдены К. Э. Навиерскимъ. St. Petersburg, 1857. — Von Hrn. Prof. A. Ahlquist in Helsingfors: A. Oksanen, Sakeniä. Kokous runoelmia Helsingfors 1881. — Von Hrn. J. Rörw: dessen, „Gesti rahwa muistjutud ja wanadkõned.“ Fellin, J. Feldt, 1881. — Von Frau D. Westberg: J. Schulz, Geschichte

des berühmten russischen Klosters Troitz-Sergiew.
(Manuscript).

Für das Museum waren eingegangen:

Von Septimaner Bed: Ein Ring,
Messing, mit länglich = rundem 11 mm. breiten
und 8 mm. hohem Schilde, ähnl. Hartmann, Vaterl.
Museum Tb. XI Fig. 27. Durchmesser 22 mm.
Gefunden in Dorpat, auf dem Dom, bei der Ruine.

Von Herrn Dr. Mühlenthal, Neuhausen:
Drei Stück Papier-Geld, zwei türkische und ein
ungarisches.

Von Herrn Stud. Blumenbach:
1. Russische Kupfermünzen: Ein Zehn-
kopekenstück v. 1762. Zwei Denga v. 1798 u. 1811.
Ein Kopeken v. 1837. Vier Stück v. 1768. 2. Zwei
schwedische Kupfermünzen. 3. Ein engl.
Pennystück v. 1863.

Angekauft: 155 schwedische Silbermünzen
aus dem 16. Jahrhundert.

Von Herrn Buchhändler Tessen:
Die Photographie seines Vaters, des Professor Tessen,
Präsident d. Gel. estn. Ges. 1855.

Von Frau Westberg: Vier Kupfer-
stücke, die Portraits des Fürsten Galizin, Jean
Paul's, Goethe's und Schiller's.

Von Herrn Dr. Leonid Buchholz:
25 Portraits, Bleistiftzeichnungen.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, gedachte
in warmen Worten des schmerzlichen Verlustes, der
wie insbesondere unsere Universität, weiter aber die

ganze Stadt und das ganze baltische Land, so auch namentlich unsere Gesellschaft durch den am 23. November erfolgten Tod des Professors der historischen Theologie Dr. Moritz von Engelhardt getroffen habe. Der nun Verstorbene gehörte seit einer langen Reihe von Jahren unserer Gesellschaft an und bezeugte auch darin das treue warme Interesse für seine heimatliche baltische Welt, das ihn stets erfüllt hat.

Als Geschenke für die Gesellschaft legte der Präsident ein von Frau D. Westberg, deren freundlicher Gesinnung schon manches werthvolle Stück unserer Sammlungen verdankt werde, dargebrachtes Manuscript „Geschichte des berühmten russischen Klosters Troitz-Sergieiw, nach den besten russischen Quellen bearbeitet von Fridolin Schoultz (Moskau 1850)“ vor und dazu noch mehrere von derselben Geberin überreichte Portraits, nämlich des Fürsten Ssergei Michailowitsch Galizyn, Goethe's, Schiller's und Jean Pauls, für welches alles besonderen Dank auszusprechen von der Gesellschaft beschlossen wurde.

Ferner wurde das Portrait des verstorbenen Professors Jessen, der im Jahre 1856 Präsident der Gelehrten estnischen Gesellschaft war, als von dessen Sohne, dem Herrn Buchhändler Jessen, dargebracht, vorgelegt.

Für das Centralmuseum waren vom Präsidenten 155 Stück Silbermünzen, angeblich im Wesenbergischen ausgegraben, von Herrn Goldschmied Jürgens käuflich erworben und wurden dieselben auch zur Ansicht ausgelegt.

Herr Pastor Lipp machte folgende Mittheilung:
Pitkaniemi's Entstehung.
Eine finnische Localsage aus dem Tavastlande.
(Häme.)

Ich wollte Ihnen, meine Herren, eine kleine finnische Localsage aus dem Tavastlande mittheilen: ich muß Sie aber bitten, daß Sie mir freundlichst gestatten, Sie zuvor mit der Ortschaft bekannt zu machen, auf welche sich die Sage bezieht.

Im vorigen Sommer war mir, nach dem Subsidium der finnisch-literarischen Gesellschaft, vergönnt, mit dem durch seine Naturschönheiten hervorragenden Tavastlande näher bekannt zu werden. Namentlich war es mir auch von Interesse, persönliche Beziehungen mit einem Schriftstellerpaar Hahnsson anknüpfen zu können. Dasselbe wohnte für den Sommer einige Werst von Tavastehus in der Nähe des reizenden Ratumas-Sees. Nördlich von diesem See befindet sich nun der granitne Kappalaberg von beträchtlicher Höhe und ihm gegenüber auf der Südseite erhebt sich der Mantere-Berg zum Himmel. Von der Seite des Kappola-Bergs, der zum Theil sehr jäh steil ist, zieht sich eine lange Halbinsel (finnisch Pitkaniemi) in den See hinein. Zwischen dem jenseitigen Ufer und der Spitze jener Landzunge befindet sich noch eine liebliche schön bewachsene kleine Insel. Ueber die Entstehung jener Landzunge und Insel hat sich nun eine rührende Sage gebildet. — Ich erlaube mir dieselbe Ihnen mitzutheilen nach dem finnischen Bericht, welchen Frau Hahnsson in ihren *Pikkun kertoelmia* (Hämeen linnassa 1878) veröffentlicht.

Rücksichtlich der mythologischen Vorstellungen, soweit sie in der Sage zur Geltung kommen, erwähne ich nur ganz kurz, daß Uhti bekanntlich der Gott des Wassers ist, welcher als ansehnlicher Greis mit einem langen Bart aus Meersehlf gedacht wird. Luonnotar ist eine Tochter der Natur, deren es drei giebt, welche das Eien erzeugen sollen. Tapio ist der Waldesgott, vorgestellt mit einem grünen Bart, mit einem hohen Hut aus Laubwerk und einem Pelz aus Baumoos. Zwei seiner wohlerzogenen Töchter sind Telcerwo und Tuulikki, die erstere weist der heimkehrenden Heerde den Weg, die letztere breitet ihr seidenes Halstuch über Bäche als schwimmende Brücke. Auch die anderen Namen sind nicht bedeutungslos. Aimo bedeutet den Tüchtigen, Vortrefflichen, Rammo den Abjehen, er tritt auch sonst als mythologischer Geist des Grauens auf. Lempi dagegen ist soviel als Zärtlichkeit, Gunst, Gewogenheit.

Es wohnte einst in Tavastland auf der Nordseite des Katuma-Sees auf dem hohen Kappola-Berge ein gewaltiger Riese, Aimo mit Namen. Er war lang und schlank wie der Tannenbaum im Walde und sein lockiges Haar war weiß wie Linnen. Aimo war ein guter Jäger; er erlegte mit seinem Bogen Auer- und Birkhühner, tödtete Wölfe und Bären; und dasselbe thaten auch seine Gefellen; denn in dem Gefolge Aimos war immer eine große Schaar von Jägern, welche sich vertraulich an ihn schlossen, ihm dienten und ihn verehrten als ihren Anführer oder ihren großen Herzog. Südlich von dem Katuma-See hinter dem Mantere-Berge hauste auch ein Mann:

der starke und finstre Kammō. Aber zu seiner Wohnstätte wagte sich Niemand heran, denn er hatte eine große Schaar seltsamer Knechte, welche, lang-Wurffspieße in der Hand, seine Behausung bewachten. Auch wußte Niemand, wo er her war, denn er war ein Fremder. Oft war er auf fernen Raubzügen begriffen, bis er reichliche Beute gemacht, welche mit ängstlicher Vorsicht in seinem Hause verwahrt wurde. Aimo dagegen mit seinem Gefolge machte Jagdzüge, friedfertig, frei wie der Vogel. Und so oft er in die Gesellschaft anderer Menschen kam, war er willkommen, denn er theilte ihnen von seiner Jagdbeute reichliche Geschenke aus. So manche rothwangige Maid hatte wohlgefällig zu dem schlanken Aimo hinaufgeblickt, aber weder ihre rothen Wangen, ihre blauen Augen, noch ihre zarten Lippen hatten das Herz Aimos zu fesseln vermocht — denn die Freiheit und die Jagd waren ihm doch das Liebste.

An einem schönen Sommerabend ging Aimo, nachdem er ermüdet von einem Jagdzuge zurückgekehrt war, auf den hohen Kappola-Berg, um dort der Ruhe zu pflegen. Da schaute er zuvor mit Wohlgefallen auf den blitzenden Wasserspiegel Katumas und den prächtigen Wald, welcher wie ein Kranz den See umgab. Aber während er dorthin schaute, wiegte ihn des Waldes sanftes Säusen in süßen Schlummer. Im Traume vernahm er klagenden Harfenklang aus der Ferne; er wandte seinen Blick dorthin, woher der Schall erklang und er sah auf dem Mantere-Berge eine junge Maid, welche zu ihm die

Hände ausstreckte, rufend mit zarter Stimme: „Aimo! Du stattlicher, gewaltiger Aimo, hilf mir! Errette die arme Lempi aus den Ketten Kammos!“ Die Abendsonne sandte ihre letzten Strahlen auf die goldenen Locken der Jungfrau, gerade als Aimo sie anblickte und ein Gefühl, welches ihm früher unbekannt war, schlich sich in Aimos Herz. Er rief mit tiefer Nübrung: „Lempi, ich rette dich, wenn ich auch meine letzte Kraft dran gäbe!“

Die letzten Worte rief Aimo laut und erwachte von seinem Schlummer. Er schaute um sich — die Abendsonne glänzte noch am westlichen Himmelsrande, aber auf dem Mautre-Berge sah man keine Jungfrau. Aimo rieb sich die Augen und blickte noch ein mal zum Berge hin, aber Lempi war nicht zu sehen. „Ich Thor!“ rief jetzt Aimo, „habe bloß geträumt, aber dieser Traum hat meinen Frieden geraubt.“ — Während es also dachte, vernahm er aus dem nahen Wäldchen einen Sang und des Liedes Worte lauteten also:

Erstlich ist es Waldesdickicht,
Dann des Wassers Woge,
Dann ein hoher Bergegrüden:
Und durch solchen Wall geschieden
Ist 'ne helde Maid gefangen.

„Woher dieser Säng' er?“ rief Aimo bei sich selbst, er gehört nicht zu meinem Gefolge.“ Er ging nun dorthin, woher das Lied erklang und erblickte einen Jüngling, welcher unter einem Baume saß.

„Woher stammest du? Was singest du? Und was bedeutet Dein Lied?“ fragte Aimo.

Der Jüngling antwortete: „Du fragest viel, mächtiger Aimo, aber ich will dir noch mehr antworten: Ich sang deswegen, weil ich durch mein Lied deine Aufmerksamkeit glaubte auf mich lenken zu können, da ich nicht den Muth hatte, dir selbst zu nahen; ich komme aus dem Dienst des gestrengen Kammo, wo ich eine Zeit lang gewesen bin, aber ich will dort nicht bleiben; mein Lied aber bedeutet, daß hinter dem Mantre-Berge eine Jungfrau ist, so schön, wie ein Frühlingsmorgen. Kammo hat sie auf einem seiner Raubzüge aus fernem Lande geholt, als sie noch klein war, die Jungfrau verabscheut aber den Kammo und will aus seinen Fesseln frei werden; Kammo indeß gedenkt sie als Leibeigene zu verkaufen, um einen schönen Preis für sie zu erlangen. Das arme Mädchen darf sich nie weiter hinauswagen als dorthin auf den Mantre-Berg, denn Kammos Wächter haben ihr so enge Grenzen gesetzt. Aber du, mächtiger Aimo, du Held durch Rath und That, errette du Lempi aus den Banden Kammo's.“

„Lempi, sagest du! heißt sie denn Lempi?“

„Ist es so?“

„Ach! meine holde Traumelfe sie ist solcher Gestalt wirklich vorhanden? Wie könnte ich doch die schöne Lempi sehen?“

Der Jüngling antwortete: Jeden Abend, kurz vor Sonnenuntergang, kommt Lempi auf den Mantre-Berg, um sich an der schönen freien Natur zu laben; sei um die Zeit hier auf dem Berge, so wirst du sie sehen“.

„Das will ich thun“, sagte Aimo erfreut, „aber Jüngling, gehe du wieder zurück in den Dienst Kammos, versuche mit Lempi zu reden und offenbare ihr, daß Aimo, wenn er auch sein Herzblut vergießen müßte, bereit ist, sie aus Kammos Banden zu befreien. Künftigen Abend, ehe die Sonne sich gesenkt, werde ich ein Rettungsmittel schon erfunden haben. So gehe nun; erfülle deine Pflicht. Heil zu deinem Wege!

Als der Jüngling fortging, versank Aimo in tiefe Gedanken. Als der Morgen des anderen Tages graute, versammelte Aimo sein ganzes Gefolge auf dem Rappola-Berge, berichtete ihnen, was der Jüngling erzählt und sagte:

„Welches wäre nun das beste Rettungsmittel?“

Einer aus dem Gefolge antwortete: „Bald ist eine Boot gezimmert, man könnte auf diesem Lempi retten.“

„Das geht nicht“, sagte Aimo. „Kammo und Ahti sind in einem Bunde, bald würde er, der Herr der Fluthen, das Boot in den Boden schleudern und in tausend Scherben zerschellen. Wir brauchen einen besseren Rath.“ Man dachte wieder nach und endlich rief Aimo: „Sekt habe ich ein Mittel gefunden, über den Ratuma müssen wir einen Steg bauen.“

„Der weise Aimo hat das Mittel gefunden“, sagten die Mannen, ein schöner Nasensteg muß Lempi zurecht gemacht werden.“

Sekt begann man in den See Steine und Baumstämme, Sand und Grand zu treiben. Munter schritt die Arbeit fort, aber als es Abend wurde und

die Sonne schon im Begriff war sich zu senken, ließen die Arbeiter vor Entzücken die Arbeit stehen und riefen, mit dem Finger auf den Mantere-Berg weisend:

„Siehe doch, mächtiger Aimo! Dort ist Luonnotar!“

„Das ist gewiß Tellerwo, die schöne Waldeßjungfrau! riefen Viele.

„Seid stille, das ist die holde Lempi,“ antwortete Aimo, „ich kenne sie, meine holde Traumelfe“. Dann rief er:

„Lempi! Die Stunde deiner Befreiung ist da“, und das Echo trug die Worte zu Lempi.

Es vergingen einige Tage und schon war der Nasensteg soweit fertig geworden, daß er in Gestalt einer schönen, langen Halbinsel in dem Katuma ruhte, aber größer wurde seine Länge nicht mehr. Die Arbeiter versuchten wohl ihr Geschäft fortzusetzen, aber vergeblich — der See war tief und grundlos, man konnte ihn nicht mehr füllen. „Fort Kinder! rief Aimo. Mühet auch nicht vergeblich, es mag Pitkaniemi bleiben, was es ist. Unsere Arbeit gefällt nicht Ahti, er hat den See grundlos gemacht. Aber von der Spitze der Halbinsel ist es ja nicht weit bis zum Mantere-Berge. Der Katuma ist jetzt ruhig und Ahti schlummert; ich schwimme bis zum Mantere und trage die befreite Lempi hierher.

„Thue das, gewaltiger Aimo! riefen seine Gesellen, dann hast du dein größtes Heldentwerk vollbracht.

Schon begann die Sonne dem westlichen Horizont sich zu nähern; der glänzende Spiegel des Sees

war ruhig. Aimo blickte zum Mantere-Berge und schon sah er, was er zu sehen sich sehnte, denn Lempi stand auf dem Berge.

„Die Stunde der Rettung hat geschlagen!“ rief Aimo und Lempi winkte mit einem rothen Rosensträußchen Aimo zur Antwort, welcher jetzt in den See sprang, flink zum ersehnten Strande schwamm, auf welchem er Lempi traf. Aber jetzt hatten sie einander soviel zu erzählen, daß sie gar nicht merkten, daß die Zeit, welche Lempi auf dem Berge weilen durfte, schon verstrichen war. Aber der Jüngling, welcher schon früher für Lempi Fürsprache eingelegt, kam eilenden Fußes zu ihnen und rief.

„Beeile dich Aimo, befreie baldigst Lempi, denn gleich ist auch Kammo da“!

Glücklich faßte Aimo die theure Bürde in seine Arme und stürzte sich in den Schooß des Sees. Aber gleichzeitig kam auch Kammo auf den Berg und als er sah, daß Lempi schon einem Anderen gehörte, ergrimmete er sehr und schrie: Aimo Lempi! Wenn ihr nicht sofort umkehret, so wird Ahti, der Herr der Wellen, euch sofort in die Tiefe des Sees versenken“.

„Lempi gehört mir, sie will nicht zurück“, antwortete Aimo, weiter schwimmend. Aber schon erhob sich ein Toben der Fluthen, und je mehr Aimo zum Pitkaniemi strebte, um so mehr trugen ihn die Wellen nach der entgegengesetzten Richtung. Noch schrie Kammo einmal: „Lempi, kehre um, oder du sinkst in den Grund des Sees.“ Lempi aber erhob ihr schönes Haupt und rief mit rührender Stimme:

„Freiheit und Liebe, für euch mag man wohl in den Tod gehen!“

In demselben Augenblick kam eine große Welle und begrub Nimo und Lempi in der Tiefe des Sees; aber das Echo trug Lempi's letzte Worte in den Wald, welcher den See umgab. Tapiro, des Waldes goldener König, hörte diese Worte und das rührte ihn so, daß er auf der Stelle, wo Nimo und Lempi versunken waren, eine schöne Insel entstehen ließ. Aber Kämme mit seinem Gefolge zog vor Grimm weit weg in ein fernes Land. Auf der Insel aber wuchsen ürpige Bäume und Tuulikki, Tapiro's Tochter, trug ihren Samen von Blatt zu Blatt, von Wald zu Wald und so sind aus denselben im Laufe der Jahre die Bäume in allen Wäldern unseres Heimathlandes hervorgegangen. Und wenn ein finnischer Jüngling frohen Muthes an einem schönen Sommerabend in Wald und Flur lustwandelt, dann hört er in den Wipfeln der Bäume ein sanftes Rauschen; daselbe flüstert in seine Ohren Lempi's letzte Worte:

„Freiheit und Liebe, für euch mag man wohl in den Tod gehen!“

Der Secretär Prof. Ludwig Etieſa referirte wie folgt:

Julius Döring „Ueber die Herkunft der kurländischen Letten“.

(Sitzungsbericht der kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst aus dem Jahre 1880. Mitau 1881. Anhang S. 47—118.

Mit 2 Karten).

Der Verfasser beginnt damit, die Grenzen des lettischen Sprachgebiets auf Grundlage der

Angaben Bielenstein's zu fixiren: Lettisch wird gesprochen: in dem heutigen Gouvernement Kurland (mit Ausnahme der nördlichen Küstenstriche, wo die Liven wohnen); im südlichen Theile des heutigen Livlands, so wie in dem östlichen daran grenzende Theile des heutigen Gouvernements Wittebst. Nach Bielenstein zerfällt die lettische Sprache in 3 Hauptdialekte: 1) der oberländische Dialekt (Hochlettisch) im Gouvernement Wittebst, dem angrenzenden Theile Livlands, und südlich an der Düna in der illurischen Hauptmannschaft in Kurland; das Oberländische ist stark gemischt mit slavischen Elementen. 2) Der nordostkurische oder der Tamische Dialekt im nordwestlichen Kurland zu beiden Seiten der Windau enthält viel livische Bestandtheile und weicht am meisten von reinem Schriftlettisch ab. Diesem Dialekt entspricht eine unreine Mundart im westlichen Livland, welche den Küstenstrich von Dünamünde bis nach Haynasch nördlich von der Salis inne hat. 3) Der mittlere Dialekt das Schriftlettisch, ist im übrigen bisher nicht erwähnten Theile des lettischen Sprachgebietes im Gebrauche: im östlichen Theil von Kurland, im mittleren Abschnitt des südlichen Theils von Livland bis hinauf an die estnische Sprachgrenze; das reinste Lettisch wird im Norden dieses Abschnitts gesprochen, in der Gegend von Wenden und Wolmar. Zur Illustration dieser sprachlichen Skizze ist eine Sprachenkarte, welche der Verfasser der gütigen Mitwirkung Bielenstein's verdankt und welche ausdrücklich nur als ein „Versuch“ bezeichnet wird.

Nun wirft der Verfasser die Frage auf: Hat dieser gegenwärtige Befund des lettischen Sprachgebiets von jeher so bestanden, auch schon zur Zeit der Eroberung der baltischen Länder durch die Deutschen?

Zur Beantwortung der Frage wagt der Verfasser einen Versuch auf Grundlage der zugänglichen Quellen den ethnographischen Zustand Kurlands im XIII. Jahrhundert zu schildern.

Für die Kenntniße der Urzeit der baltischen Länder sind die archäologischen Forschungen von hervorragender Bedeutung, heißt es (S. 50). Aus den Forschungen skandinavischer Gelehrten Worsaae, Montelius, Ingvald Undset, Aspelin mit besonderer Berücksichtigung der in Livland und Kurland gefundenen schiff förmigen Steinsetzungen zieht der Verfasser den Schluß, daß noch in den ersten Jahrhunderten n. Chr. Geh. nicht nur der größte Theil des jetzt lettischen Gebiets, sondern auch Littauens eine germanische Bevölkerung gehabt habe (S. 50). Wie lange diese germanische Bevölkerung in den baltischen Ländern geblieben haben mag, ist bis jetzt nicht ermittelt worden (S. 53). Im IX. Jahrhundert wird ein anderes Volk, die Chori, namhaft gemacht in der Lebensbeschreibung des heil. Anscharius [† 865] (v. Reinbert und von Gualdo Corvey) bei Adam von Bremen (1078) erscheint zum ersten Male der Name „Churland.“

Weiter untersucht nun der Verfasser die Hauptquellen für die älteste Geschichte der baltischen Länder: die Chronik Heinrich des Letten, dann die

livl. Reichronik und schließlich die im Bunge'schen Urkunden-Buch gesammelten Urkunden.

An der Hand dieser Quellen werden nun als Bewohner der baltischen Lande folgende Völker genannt:

1) Die Liven. 2) Die Wenden. 3) Die Letten. 4) Die Esten. 5) Die Kuren. 6) Die Semgallen. 7) Die Littauer. Die in Betreff der genannten Volksstämme äußerst fleißig und sorgsam zusammengetragenen Notizen nehmen weitaus den größten Raum der Abhandlung ein (S. 57—107). Wir geben in möglichster Kürze die Hauptresultate hier wieder.

1) Die Liven (Lyven, Lyvonen, Lyvoni (S. 57—59). Daß die Liven zum finnischen Stamm gehören ist bekannt. Nach der Chronik Heinrich des Letten wohnten die Liven in Livland an der Ostsee entlang von der Mündung der Düna bis an den Fluß Salis; nördlich davon saßen Esten. Vom Meer landeinwärts gen Osten reichte das lettische Gebiet an der Salis (Saletsja) höchstens 6 geogr. Meilen, an der Düna aber aufwärts bis Rokenhusen 13—14 geogr. Meilen. Von den Liven in Kurland, spricht Heinrich nirgend.

2) Die Wenden [Wendi] (S. 59—60). Heinrich der Lette erzählt, daß die Wenden aus Kurland vertrieben, in die Gegend von Riga gekommen seien, von hier wieder verjagt, zu den Letten, nach Livland geflohen seien, woselbst die Stadt Wenden nach ihnen den Namen erhalten. Das kleine Völkchen der Wenden ist bald unter den Letten ver-

schwunden; schon die Reimchronik thut ihrer keine Erwähnung. Ueber die Nationalität der Wenden äußert der Verfasser selbst sich gar nicht. Er führt nur kurz an, daß Sjögren (Reisebericht über Livland und Kurland 1847) bedeutende Winke für das Eschudenthum der Wenden giebt, und daß Wiedemann ebenfalls nicht abgeneigt ist, die Wenden für Finnen zu halten.

3) Die Letten (S. 60—66.) Ueber die Nationalität der Letten ist kein Zweifel. Nach Heinrich's Chronik ist das damalige lettische Gebiet klein, etwa nur ein Viertel des heutigen Gouvernements Livland einnehmend; es wird kaum die heutige Grenze des sog. mittleren Dialekts viel überschritten haben. Es gab hiernach Letten nur nördlich von der Düna; von Letten in Kurland wird nichts erwähnt. Das was in der livländischen Reimchronik und einigen Urkunden in Betreff der Letten vorkommt, bestätigt nur die von Heinrich entnommene Angabe.

4) Die Esten (S. 66—68). Ihre Zugehörigkeit zum finnischen Stamme, ihre Wohnsitze im heutigen Estland und in der nördlichen Hälfte des heutigen Livlands sind bekannt.

5) Die Kuren (Chori, Curones (S. 68—84). Aus Heinrich's Chronik geht hervor, daß die Kuren in Kurland an der Windau gesessen und sich wahrscheinlich auch bis in die Nähe Rigas erstreckt haben. Irgend welche Namen, von Dörtern und Personen werden nicht genannt. In der Reimchronik werden die Kuren gelegentlich angeführt, auch einige Orts-

namen kommen vor. Sehr häufig aber ist in den Urkunden vom Kurenland die Rede: eine große Anzahl Ortsnamen sind daselbst zu finden. Wegen der nicht zu verkennenden großen Wichtigkeit geographischer Namen giebt der Verfasser ein langes Verzeichniß der in der Urkunde vorkommenden Namen nebst der jetzigen landläufigen Bezeichnung S. 70—75). Dies Verzeichniß ist sehr dankenswerth: Es ist jetzt allgemein anerkannt, daß aus den Vocalnamen ein Schluß auf die Nationalität des die Gegend bewohnenden Volksstammes gezogen werden darf. Von der Sprache der alten Kuren ist nicht das Geringste erhalten; die ältesten Quellen geben keinerlei Nachweise über die Stammeshingehörigkeit der Kuren. — Daher ist jenes Verzeichniß von der allergrößten Wichtigkeit.

Von den aufgeführten Namen fallen 213 noch innerhalb der heutigen Grenzen Kurlands und 180 sind noch jetzt im Gebrauch. — Nach dem Ausspruch von Kennern der lettischen Sprache ist der überwiegend größte Theil der Namen gar nicht aus dem Lettischen zu erklären, ein anderer nur gezwungen. Hiergegen spricht sehr Vieles, für einen finnischen Ursprung vieler jener Namen. Sjögren, welcher 1846 Livland und Kurland bereiste, weist bei Gelegenheit der Erörterung der Nationalität der Bewohner Kurlands in älterer Zeit auf jene Namen und ihre finnische Natur. Sjögren kommt zum Schluß, daß das ganze Land von der Düna bis zur Memel vormals von Finnen bewohnt gewesen sei. Auch Bielenstein (Lettische Sprache S. 317) ist

der Ansicht, daß die livischen Ortsnamen in der Gegend zwischen Riga, Libau und Domešneß auf eine in älterer Zeit viel weitere Verbreitung livischer Stämme deuten, als heute. Wiedemann spricht es direkt aus, seiner Meinung nach seien die heutigen kurlischen Liven die direkten Nachkommen der alten Kuren.

Auf Grund alles Gesagten ist nach dem Verfasser an der livischen resp. finnischen Nationalität der Kuren nicht zu zweifeln (S. 83).

6) Die Semgallen (S. 84—106) waren die Nachbarn der an der Düna wohnenden Liven und saßen an den Ufern des Flußes Mūssa, d. h. an dem oberen Theil der kurländischen Aa. Heinrich der Letzte meldet von ihren Kämpfen mit den Liven, aber von ihrer Nationalität und Hingehörigkeit nichts; auch nicht die genauen Grenzen ihrer Sige werden angegeben. Ihre Namen erklärt man aus *Semi* = niedrig und *gals* = Gegend, also „Niederland.“

Die Heimchronik enthält auch Nichts genaues in Betreff der Semgallen; man erfährt nur Einiges über ihre Kämpfe und schließlich über die Verwüstung ihres Landes und ihrer Vertreibung und Fortführung aus demselben. An Personen-Namen der Semgallen werden genannt: Vesterß, Nameise und Schabe. In den auf uns gelangten Urkunden aus dem XIII. Jahrh. ist (U. B. 153) von der Grenze der Diocese Riga, Kurland und Semgallen die Rede. Die Diocese Semgallen reicht etwa von der jetzigen Doblenischen Gegend an Mitau vorbei bis zur Düna nach Lennewaden und Rokenhusen — wie weit nach Sü-

den gen Littauen — ist nicht genau zu bestimmen, wahrscheinlich über die heutige kurländisch-litauische Grenze hinaus. Innerhalb dieses Terrains liegt das Land Selonja = Sella; hier wohnten nach Heinrich dem Letten auf dem linken Dünaufer am heutigen kurlischen Oberlande die sog. Selonjes, die Selen; ihre Burg Selonium ist das heutige Selburg an der Düna. — Das Bisthum Semgallen ward der Rigaschen Diöcese im Jahre 1251 einverleibt. Es lassen sich einige Landstriche Semgallens durch Vergleiche aus späteren Urkunden bestimmen, nämlich Silene, Sagera, Dubene; Sparnene, Tervetene, Dabelone, Opemele, Mesyote, Selonja. Der Verfasser führt nur (S. 98—163) die einzelnen Landstriche mit denen dazu gehörigen Ortsnamen auf. Auch die Verwüstung des Landes Semgallen und die Vertilgung der Bewohner wird durch einzelne Stellen in den Urkunden bestätigt.

7) Die Littauer werden sowohl bei Heinrich dem Letten, als in der Reimchronik genannt und eine Anzahl ihrer Eigennamen ist nachweisbar. Ihre Wohnsitze, deren nördliche Grenze der heutigen Südgrenze Kurlands etwa gleichkommt, sind bekannt.

Was ergibt sich nun aus den bisherigen Ermittlungen? fragt der Verfasser: Sind die Ureinwohner Kurlands Letten gewesen? Ist die heutige Landbevölkerung in Kurland als Nachkommenschaft der Ureinwohner zu betrachten? Er antwortet darauf:

1) Die archäologischen Forschungen ergeben eine germanische Bevölkerung der ostbaltischen Länder in

den ersten Jahren nach Chr. Geb., bis wenigstens zum VI. und VII. Jahrhundert.

2) Die schriftlichen Quellen des VIII. — XII. Jahrh. enthalten Angaben über die das Ostbalticum bewohnenden Völker, welche offenbar nicht germanischen Stammes sind.

3) Aus den einheimischen Quellen des XIII. Jahrh. geht hervor, daß im heutigen Gouvernement Estland nur Esten, im heutigen Livland aber Esten, Liven, Wenden und Letten, im heutigen Kurland: Kuren, Liven, Semgallen und Selen, in den Gouvernements Kowno und Wilna: Littauer wohnten.

4) Im heutigen Kurland gab es darnach im XIII. Jahrh. keine Letten; von einer lettischen Urbewölkerung Kurlands kann gar keine Rede sein. Das lettische Volk muß damals sehr wenig zahlreich gewesen sein, es bewohnte nur etwa den vierten Theil des heutigen Livland.

Wie sind nun die Letten nach Kurland gekommen? Warum spricht die heutige Bevölkerung Kurlands lettisch und nicht kurlisch oder semgalisch?

Watson hat vor 60 Jahren diese Frage als sehr einfach dahin beantwortet, daß die Kuren, Semgallen und Selen eben alle zum lettischen Stamme gehörten und deshalb das Vorhandensein der lettischen Sprache gar nichts besonders sei.

In Betreff der Kuren hat sich Watson aber entschieden geirrt; die Kuren sind entschieden dem **finnischen** Stamme zuzurechnen, aber die anderen Völker? Wie steht es mit der Nationalität der

Semgallen? Der Verfasser zählt die 5 Personen-Namen, so wie die 77 Ortsnamen, welche überliefert sind, der Reihe nach her und bemerkt, daß nur wenige ($\frac{1}{6}$ der Ortsnamen) aus dem Lettischen genügend erklärt werden könne. Mit Rücksicht auf einige Angaben Büsching's und Thunmann's, daß vielleicht Semgalle oder Samgalle mit dem finnischen Same oder Suomi zusammenhängen möge, findet der Verfasser, daß die letto-litauische Nationalität der alten Semgallen durchaus nicht so fest begründet dasteht, als bisher behauptet wird.

Gesetzt nun, die alten Semgallen seien zum lettisch-litauischen Stamme gehörig gewesen; gesetzt sie seien nicht vertrieben und vertilgt, wie die historischen Quellen melden, woher kommt es, daß heute gerade in ihrem ehemaligen Bezirk (reines) Schriftlettisch gesprochen wird? Das Lettische der in Süd-Livland ursprünglich ansässigen alten Letten von Tolowa?

Zur Erklärung dieser Thatsache benutzt der Verfasser die Annahme einer Colonisation des verödeten Semgallen, durch Letten aus Tolowa (S. 113). -- Von einer Einwanderung der Letten in Masse wird nirgend wo berichtet, es bleibt nur die Annahme einer allmäligen Colonisirung und einer von da langsam vorrückenden Lettisirung der kurlischen (livisch-finnischen) Ureinwohner Kurlands übrig. Eine solche Lettisirung ist bekanntlich noch heute unter den Liven Kurlands im Gange.

— Eine von den lettischen Kolonisten Semgalens ausgehende Lettisirung der Kuren ist die Ursache

der Thatsache, daß die jetzige kurlische Landbevölkerung lettisch redet. Der Tamische Dialekt des Lettischen in Westkurland, welcher durch die Beimischung livischer Eigenthümlichkeiten sich auszeichnet und vom Tolowaer Semgallen Dialekt abweicht, ist der Beweis dafür, daß die Tamisch Redenden keine reine Letten, sondern lettisirte Finnen sind (S. 114).

Der Verfasser weist auf die ähnliche Lettisirung der Liven im südlichen und westlichen Livland und auf den heute noch existirenden livo-lettischen Dialekt an der Küste Livlands von Riga bis zur Salis-Mündung.

Zuletzt (S. 116—120) stellt der Verfasser die Resultate seiner Untersuchung in 17 Punkte zusammen: wir wiederholen dieselben nicht, da dieselben nichts mehr bringen, als wir bisher in dem vorliegenden Auszuge gegeben haben.

Die Schlußworte lauten:

„Nur der kleinste Theil aller lettisch redenden Bewohner Kurlands, vielleicht nur ein Sechstel, kann als directe Nachkommenschaft der Ureinwohner gelten, nämlich die Oberländer, sofern — was allerdings ziemlich wahrscheinlich ist, die alten Selen ein den Letten stammverwandtes Volk gewesen sind. Feinabe die Hälfte aller lettischen Bewohner besteht aus lettisirten Kuren, die zum Theil mit ächten Letten gemischt sind, also nur bedingungsweise directe Nachkommen von Ureinwohnern genannt werden könnten, weil sie eben ihre Nationalität verändert haben. Das übrige Drittel der Landbevölkerung ist die Nachkom-

enschaft von ächten Letten, die aber erst seit Anfang des XIV. Jahrhunderts von Livland aus nach Kurland gekommen sind und zwar als Kolonisten durch Vermittelung der deutschen Landesherren, des Ordens und der Bischöfe."

Der Secretär wies auf eine kurze Biographie d. weil. Kais. russ. Generalmajors a. D. B. J. L e m m unter den Titel: „Ein Missionär in 1. Russischer Uniform in Basel 1861. 16 S. Es ist dies ein Auszug aus der anziehend geschriebenen Biographie Lemms, welche den Sohn Daniel Lemm zum Verfasser hat (Burch. Fr. Lemm, ein Bild aus der Verborgenheit des Christenlebens dargest. von Daniel Lemm. Hamburg v. J. 156 S.)

Ferner wies der Secretär auf die Besprechung einer Fächer Albums E l i s e n s v o n d e r K e d e in der Leipziger Illustrierten Zeitung 2004 v. 25. Nov. 81.

Der Secretär legte folgenden Bericht des Herrn Stud. Alfred S o m m e r v o r :

Ueber zwei alte Grabstätten Lettlands.

Ich hatte im verflossenen Sommer Gelegenheit, zwei alte Grabstätten in Lettland zu besuchen und erlaube mir in Kürze auf dieselben aufmerksam zu machen.

Auf dem Kappe-kalns (Gräberberg), welcher im Gebiet des zu Burtneef gehörigen Gutes Seedenhof (östlich vom Wohngebäude des Gesindes Lantis) liegt, befinden sich 2 Steinplatten aus grauem Granit, welche in schräger Richtung aus der Erde hervorragen. Dieselben sind 2—3' lang, 1' breit und 3" dick und

weisen auf der nach Osten gekehrten Fläche die Figur eines Kreuzes auf. Die an dieser Stelle von den Bauern der Nachbarschaft ausgeführten Nachgrabungen sollen einige Skelete und Münzen zu Tage gefördert haben. Leider sind die gefundenen Münzen verloren gegangen und gelang es mir auch nicht, Sagen oder glaubwürdige historische Angaben über diese Gräber ausfindig zu machen.

Auf dem Basniz-kalns (Kirchenberg), welcher im Gebiet des zu Alt-Dttenhof (Kirchspiel Salisburg) gehörigen Gesindes Mellusch gelegen ist, befindet sich ein Steinhaufen, der, wie es scheint, von großen Granitblöcken rings eingefast wird. Derselbe ist 59' lang und 21' breit und hat im Längendurchmesser die Richtung ND zu SW. Bei den am westlichen Rande des Steinhaufens von den Bauern vorgenommenen Nachgrabungen wurden 1 Münze (Medaille?), 1 Schelle und Stücke einer Spange (?) gefunden, welche ich hiermit für das Museum der Gesellschaft übergebe. Einer alten Tradition nach soll hier vor langer Zeit die Kirche von St. Matthiae gestanden haben.


Schließlich will ich noch eines alten Meilensteins Erwähnung thun, den ich an der alten von Wolmar über Moop zur Pleškauer Chaussee führenden Poststraße bei der Einfahrt zum Gute Kokenhof bemerkte. Derselbe trägt die Inschrift:

1686 14 Meilen von Miga.

Es wurde beschlossen, dem Verein für die Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. den Schriftenaustausch zu proponiren.

Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt:
zum Präsidenten Professor Leo Meyer,
" Secretär Professor Ludwig Stieda,
" Bibliothekar Cand. hist. Hasselblatt,
" Cassirer Gymnasiallehrer Blumberg,
" Conservator Fräul. Marie Sturm,
zu Cassa: Revidenten die Herren Pastor Eipp
und Mag. Klinge.

•



Bericht für das Jahr 1881

gelesen durch den d. z. Sekretär Prof. L. Stieda
in der

Jahres-Versammlung am 18/30. Januar 1882.

Im Laufe des Jahres 1881 haben 9 Sitzungen
(Nr. 477—485) stattgefunden.

Durch den Druck sind veröffentlicht worden:
die Sitzungsberichte.

Die Bibliothek hat durch Ankauf und Geschenke einen Zuwachs von 173 Werken und 6 Manuscripten erhalten; sie zählt gegenwärtig 7483 Werke und 491 Manuscripte.

Das Museum hat durch Ankauf und reichliche Schenkungen erworben:
an Alterthümern 39 Nummern

" Münzen	35	"	449 Stüd.
" Zeichnungen	25	"	
" Urkunden	1	"	
" Siegelabdrücken	—	"	58 Stüd.
" Karten	—	"	

Der gegenwärtige Bestand ist:
an Alterthümern 1476 Nummern

" Münzen	7647	"
" Zeichnungen	746	"
" Urkunden	473	"
" Siegelabdrücken	1666	"
" Karten	282	"

Das Central-Museum hat erworben:
an Alterthümern u. Münzen — Nummern

„ Büchern 2 „

Der gegenwärtige Bestand ist:
Althüm. u. Münzen 2974 Nummern.

an Büchern 459 „

Zu den 140 Gesellschaften und Vereinen, mit denen die gelehrte estnische Gesellschaft einen Schriftenaustausch bisher unterhielt, sind im Laufe des verflossenen Jahres 1881 hinzugekommen 7, nämlich:

die literarische Gesellschaft in F e l l i n ,

die Naturforschende Gesellschaft in D a n z i g ,

der Ossolinskysche National-Institut in L e m b e r g ,

die Redaction des Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence (Ulysse Chevalier in Romans Trene).

Gegenwärtig steht die gel. estn. Gesellschaft in Verbindung mit 42 inländischen und mit 102 ausländischen, in Summa mit 144 Gesellschaften und Vereinen.

Gewählt wurden:

zu Ehrenmitgliedern die Herren:

Alexander Baron S t a c k e l b e r g , Senator,

Curator des Dörptischen Lehrbezirks,

das bish. ord. Mitglied Alexei Sergejewitsch

Graf U w a r o w , Präsident der archäol. Gesellschaft in Moskau,

zu ordentlichen Mitgliedern die Herren

Landgerichts-Assessor v. G ü l d e n s t u b b e ,

Stud. hist. Jakob T ü r g e n s o n ,

ehem. Stadtförster L e w e r e n z ,

Stud. der vergl. Sprachforschung Hermann
Löffler,

Professor Dr. W. v. Rohland,

Stud. hist. Franz Redlich,

Director der Realschule Johann Ripke,

Stud. med. Alfred Sommer,

Stud. jur. Nicolai Seeler,

Stud. jur. Max Tobien

und Fräulein Marie Sturm.

zu correspondirenden Mitgliedern die
Herren:

Professor Dr. Ilowaisky in Moskau,

Professor Dr. Miller in Moskau,

Prof. J. Samotwajew in Warschau,

und Fräulein Julie Meßtorf, Conservator
der archael. Museum in Kiel.

Gestorben sind

die ordentlichen Mitglieder

Professor Dr. M. v. Engelhardt in
Dorpat,

Professor Dr. A. Kotljärewski in Kiew,
das correspondirende Mitglied Jaan Adam-
john Schulmeister in Holstfershof (Paistel).

Ausgetreten sind 10 Mitglieder, die Herren:

Arendt Buchholz in Riga,

Alex. v. Gossart in Dorpat,

A. Kurrik in Dorpat,

E. v. Stryk im Auslande,

H. Baron Brunigk in Riga,

E. J. Janter, dim. Pastor in Dorpat,

W. v. Mewes in Riga,

Dr. G. Miram in Riga,
G. v. Sengbusch Launekaln in Riga,
F. Wachtsmuth in Mitau.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder	24	(im Vorjahre 22)
ordentliche Mitglieder . .	141	(„ „ 143)
correspondirende Mitglieder	62	(„ „ 59)
<hr/>		
in Summa	227	(im Vorjahre 224)

Cassa-Bericht.

Einnahme im Jahre 1881.

Saldo am 18/30. Januar 1881	49	Rbl.	90	Kop.
93 Jahresbeiträge à 4 Rbl. . .	372	„	—	„
An Zinsen	130	„	94	„
Ablösungsquote v. 1 Mitglieder .	25	„	—	„
<hr/>				
Summa	577	Rbl.	84	Kop.

Ausgabe im Jahre 1881.

Für Druckkosten	435	Rbl.	67	Kop.
„ Buchbinderarbeit	33	„	99	„
„ Versendungskosten, Porto				
u. f. w.	41	„	70	„
„ Fracht und Zoll	16	„	08	„
„ Anschaffung von eisernen Trä-				
gern und anderen nothwendig-				
en Utensilien im Museum	26	„	40	„
Gehalt des Dieners	24	„	—	„
<hr/>				
Summa	577	Rbl.	84	Kop.

Verzeichniß der Mitglieder

am Schlusse des Jahres 1881.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) Dr. A. Ahlqvist, Professor der finnischen Sprache in Helsingfors.
- 2) Nikolai Freiherr v. Boguschemski in Pskow.
- 3) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowitz in Wolhynien.
- 4) Theodor Baron Bühler, Geheimrath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau.
- 5) Carl Cröger, em. Lehrer der Schmidtschen Anstalt in Jellin.
- 6) Dr. C. Grewingk, Professor der Mineralogie in Dorpat.
- 7) Dr. P. J. Karell, Leibarzt und Geheimrath in St. Petersburg.
- 8) Dr. Alexander Graf Keyerling, Hofmeister auf Raiküll in Estland.
- 9) C. Kunik, Akademiker in St. Petersburg.
- 10) Dr. F. A. Kreuzwald in Dorpat.
- 11) Dr. C. Lönnrot, Professor in Helsingfors.
- 2) A. A. Sjaburow, Staatssecretär und Senator in St. Petersburg.
- 13) Alex. Baron Stadelberg, Curator des
1 Dörptschen Lehrbezirks.

- 14) W. v. Struß, Landrath in Dorpat.
- 15) Alex. Graf Uwarow in Moskau.
- 16) F. S. Wiedemann, Geheimrath, Akademiker in St. Petersburg.

Im Auslande.

- 17) Prinz Louis Lucian Bonaparte, R. H. in London.
- 18) Dr. F. G. von Bunge, Wirkl. Staatsrath in Wiesbaden.
- 19) Dr. C. A. Hermann, Professor der Geschichte in Marburg.
- 20) Dr. Paul Hunfalvy, Akademiker in Budapest.
- 21) Dr. A. F. Vott, Professor der allgemeinen Wissenschaft in Halle.
- 22) Dr. W. Schott, Professor der philosophischen Facultät in Berlin.
- 23) Dr. C. Schirren, Professor der Geschichte in Kiel.
- 24) Dr. C. A. Winkelmann, Professor der Geschichte in Heidelberg.

Ordentliche Mitglieder.

I. In Dorpat.

- 1) Mag. Paul Alexejew, Professor der Theologie für die Stud. orthod.-griech. Confession, Protobierei.

- 2) Robert v. Behagel = Adlerskron, Accise-Beamter.
- 3) Dr. Alexander Brückner, Professor der Geschichte Rußlands.
- 4) Alex. Bergengrün, Stud. hist.
- 5) Karl Bartelsen, Kunstgärtner.
- 6) Dr. Max Braun, Privatdocent.
- 7) G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
- 8) Dr. B. Brunner, Professor der Technologie und Landwirthschaft.
- 9) E. v. Brasch = Aya, dim. Landrath.
- 10) G. Cramer, Gutsbesitzer.
- 11) Ferd. Buschmann, Stud. theol.
- 12) Carl Graf Czapski, Stud. pol. oec.
- 13) Dr. Th. Clausen, Prof. em. der Astronomie.
- 14) A. v. Dehn, Kreisrichter.
- 15) Dr. G. Dragendorff, Prof. der Pharmacie.
- 16) Dr. J. Engelmann, Prof. des russ. Rechts.
- 17) Alex. Enmann, Mag. hist.
- 18) W. Eifenschmidt, Pastor der St. Petri-Gemeinde.
- 19) Emil Frehse, Geschäftsführer der Schnakenburgschen Druckerei.
- 20) Adolf Grenzstein, Seminarlehrer.
- 21) A. v. Gildenstube Landgerichts-Assessor.
- 22) Arnold Hasselblatt, Cand. hist.
- 23) Dr. R. Hausmann, Professor des Geschichte.
- 24) Bernhard Hollander, Stud. hist.
- 25) Fr. Hollmann, Seminar-Director.
- 26) Alex. Iwanow, Oberlehrer der hiesigen Realschule.

- 27) F. Jürgenſon, Stud. hist.
- 28) Wilhelm Juſt, Buchdrucker und Buchhändler.
- 29) Friedr. Keuſſler, Stud. hist.
- 30) Dr. B. Körber, Prof. der Staatsarzneikunde
- 31) F. Klinge, Mag., Gehülfe des Directors des
Botaniſchen Gartens.
- 32) C. Körber, dim. Paſtor.
- 33) A. Lewerenz, ehem. Stadtförſter.
- 34) H. Laakmann, Buchdrucker.
- 35) Dr. M. Lingen, Oberlehrer.
- 36) Martin Lipp, Paſtor-Diak. der Joh.-Gemeinde
- 37) H. Löffler, Stud. der vergl. Sprachforſchung.
- 38) F. G. Ludwigs, Cand., Coll.-Aſſeſſor.
- 39) A. Lundenmann, Gymnaſiallehrer.
- 40) Dr. C. Mattieſen, dim. Rathsherr, Redacteur.
- 41) Georg Meſſler, Stud. phil.
- 42) F. Baron Maydell-Krüdnershof, dim. Kreis-
richter.
- 43) Carl Mollenhauer, Stud. theol.
- 44) Dr. Leonhard Maſing, ſtellv. Docent der Ruſſ.
Sprache.
- 45) Dr. Leo Meyer, Profeſſor der Deutſchen und
vergleichenden Sprachkunde.
- 46) C. von Zur-Mühlen, Director des Credit-
Systems.
- 47) Dr. Ferdinand Mühlau, Prof. der Theologie.
- 48) Dr. Alex. v. Nettingen, Profeſſor der dog-
matiſchen Theologie.
- 49) Stadtältermann Nech.
- 50) Fr. Redlich, Stud. theol.
- 51) F. Ripke, Director der Realschule.

- 52) Louis Baron Rossillon, Wirkl. Staatsrath.
- 53) Wold. v. Rohland, Professor.
- 54) Nic. Seeler, Stud. jur.
- 55) Dr. Wlfg. Schlüter, Oberlehrer.
- 56) Arkady Sokolow, Privatdocent.
- 57) Alex. Sörd, Stud. theol.
- 58) Alfred Sommer, Stud. med.
- 59) Fräulein Marie Sturm.
- 60) Oskar v. Samson, Landgerichts-Assessor.
- 61) Dr. Leopold Schroeder, Privatdocent.
- 62) Dr. Ludwig Stieda, Professor der Anatomie.
- 63) Dr. Wilhelm Stieda, Professor der Statistik.
- 64) Dr. D. Schmidt, Professor der Jurisprudenz.
- 65) R. Stillmark, Obersecretär des Rathes.
- 66) Dr. M. Schmidt, Professor der Physiologie.
- 67) M. Tobien, Stud. jur.
- 68) W. Doepffer, Bürgermeister, Stellvertreter des Stadthaupts.
- 69) Dr. M. Weske, Lector der estnischen Sprache.
- 70) Dr. P. Wisnowatow, Professor der Russischen Sprache.
- 71) A. Willigerode, Consistorialrath, Pastor der St. Mariengemeinde.
- 72) Dr. D. Walz, Professor der Geschichte.

II. Außerhalb Dorpat.

- 73) N. Anderjohn, Oberlehrer am Gymnasium in Minsk.
- 74) Fr. Amelung, -in Reval.
- 75) Erwin Bauer, Oberlehrer der Russ. Sprache in Reval.

- 76) Karl Beckmann, Apotheker in Ustjug-Welikij.
- 77) Christoph Berens.
- 78) H. Bernerich, Cand. hist.
- 79) Dr. Benrath in Eifette.
- 80) Theodor Beise, Cand. jur. in Riga.
- 81) Joh. Beise, Cand. jur. in St. Petersburg.
- 82) Mag. C. Blumberg, Professor am Peter.-
Institut in Kasan.
- 83) Dr. Noderich Bidder, Pastor in Laiz.
- 84) Alex. Buchholz, Zeitungsgedacteur in Riga.
- 85) Dr. A. Christiani, General-Superintendent
in Riga.
- 86) D. Dieckhoff.
- 87) Dr. F. Enghoff in St. Petersburg.
- 88) Frau Leocadie Freitag-Loringhofen,
geh. Baroness v. Campenhausen auf Adjamünde.
- 89) Dr. R. Görz, Professor der Archäologie an der
Universität zu Moskau.
- 90) Dr. J. Girgensohn, Oberlehrer am Stadt-
Gymnasium zu Riga.
- 91) H. Hansen, Procuraführer der Russischen
Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg.
- 92) Ferdinand Holst, Verwalter in Oberpahlen.
- 93) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg.
- 94) J. Hurt, Prediger in St. Petersburg.
- 95) J. W. Jannsen in Reval.
- 96) Harry Jannsen in Reval.
- 97) W. Jakowlew in Odessa.
- 98) Mich. Jürmann, Prediger in Rügen.
- 99) Joh. Kerg, Prediger in Kergel (Desel).
- 100) Georg Knüpfner Prediger in Ampel (Estland).

- 101) P. Knüpf fer, Oberlehrer a. d. Domschule zu Reval.
- 102) Ed. Kossak, Oberlehrer in Bernau.
- 103) Johann Kreissmann, Apotheker in Samburg.
- 104) Benj. Kordt.
- 105) F. Köhler, Professor an der Akademie der Künste in St. Petersburg.
- 106) E. Kriegsmann in Rangen.
- 107) H. Kuchynski, Cand. jur. in Riga.
- 108) A. Kurrikoff, Prediger in Turgel (Estland).
- 109) Georg Lange, Buchhändler in Erlangen.
- 110) Alexander Ejubawski, Hofrath in Wjasma (Gouv. Smolensk).
- 111) Victor Baron Eaudon Reysen.
- 112) Andreas Eulif, Elementarlehrer in Weissenstein.
- 113) E. Ealand, Pastor in St. Petersburg.
- 114) G. v. Eiphart, dim. Landrath, in Rathshof.
- 115) Dr. med. H. Meyer in Trentelberg.
- 116) Mag. A. Martinoff, Kaplan der Kirche d. h. Johannes in Jerusalem, in St. Petersburg.
- 117) E. Malm, Pastor zu Rappel (Estland).
- 118) K. Mühlenthal, Arzt in Neuhausen.
- 119) G. Masing, Pastor in Neuhausen.
- 120) F. Masing, Pastor in Rappin.
- 121) Constantin Mettig, Cand. hist., Oberlehrer am Stadt-Gymnasium zu Riga.
- 122) Ad. Petersen.
- 123) Kasimir Corwin=Piotrowski.
- 124) E. Pödder, Buchhalter in Moskau.
- 125) Ottomar Radecki.
- 126) G. Rosenpflanz er, Oberverw. in Rathshof.

- 27) W. Kupniewsky, Cand. chem.
- 128) R. Roth auf Langensee.
- 129) Dr. D. Schmiedeberg, Professor der Pharmakologie in Straßburg i. G.
- 130) W. v. Samson, Sekretär in Reval.
- 131) Dr. med. Sacksendahl in Tshewski-Sawod, (Gouv. Wjatka).
- 132) J. Schiskan.
- 133) Carl Stein, Prediger in Anzen.
- 134) H. Schnafenburg, dim. Stadtältermann in Riga.
- 135) Ad. Schreiber, Kaufmann in Bremen.
- 136) Burchard Sperrling, Cand. theol. in Pernaü.
- 137) C. Toepffer, Pastor zu Talkhof.
- 138) H. Treffner, Pred.-Amt Cand. in Talkhof.
- 139) Harald Baron Toll, Cand. jur. in Reval.
- 140) Nicolai v. Wahl auf Pajus.
- 141) H. Wichmann.

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande

- 1) Joh. Reinh. Äspelin in Helsingfors.
- 2) Jul. Bergmann, dimitt. Lehrer des Tula'schen Cadettencorps, Coll.-Rath, in Mitau.
- 3) Cand. Friedrich Bienemann, Oberlehrer an der Domschule zu Reval.
- 4) Dr. D. Donner, Professor der vergl. Sprachwissenschaft in Helsingfors.
- 5) H. Diederichs, in Mitau.
- 6) Dr. D. Duhmberg in Barnaul.
- 7) Dr. W. W. Dybowski in Minsk.

- 8) Dr. J. Gorloff, Professor der politischen.
Deconomie in St. Petersburg.
 - 9) Dr. Aug. R. Hermann in Dorpat.
 - 10) Mag. H. Hildebrandt in Riga.
 - 11) H. Holzmayer, Oberlehrer in Arensburg.
 - 12) W. Ilowaisky, Prof. d. Geschichte in Moskau.
 - 13) Th. Iversen in St. Petersburg.
 - 14) C. R. Jacobson in Jellin.
 - 15) J. Jung, Lehrer in Abia.
 - 16) Dr. B. Köhne, wirkl. St.-R. in St. Petersburg.
 - 17) M. Körber, dim. Pastor in Arensburg.
 - 18) Laosson, Lehrer in Jarwast.
 - 19) Johana Mielberg in Tiflis.
 - 20) Dr. Mierzinsky, Professor der klass. Philo-
logie in Warschau.
 - 21) J. Noß, Schuldirector-Gehilfe in Reval.
 - 22) Dr. Radloff, Inspector der tatarischen Schulen
in Kasan.
 - 23) C. Ruchworm, dimitt. Schulinspector in Reval.
 - 24) J. Samokwasjow, Professor in Warschau.
 - 25) Mag. N. v. Seidlitz in Tiflis.
 - 26) Mag. Fr. Schmidt, Akademiker in St. Peters-
burg.
 - 27) Dr. Th. Strure in Mitau.
 - 28) Jul. v. Stein in Pernau.
 - 29) Emil Vielroße in Wöbß.
 - 30) Mag. Wassiljew in Pskow.
 - 31) H. Wühner in Keremeis.
 - 32) H. J. Wagin, Gymnasiallehrer in Irfutst.
- Im Auslande.**
- 33) Dr. J. Altmann in Berlin.

- 34) Dr. Joſeſ Budenz, Bibliothekar in Budapeſt.
- 35) Dr. H. Bruns, Director der Sternwarte in Leipzig.
- 36) Dr. Emil Bretſchneider, Geſandſchaftsarzt in Peking.
- 37) Dr. Sophus Bugge, Profeſſor a. d. Uni-
verſität in Chriſtiania.
- 38) L. Haan, evang. Paſtor in Bekes Ezaba in
Ungarn.
- 39) Carl Hermann, Canzlei-Director im Ju-
ſtizministerium in Stockholm.
- 40) Dr. C. Höhlbaum, Archivar in Köln.
- 41) Cand. C. Kuge in Altona.
- 42) Dr. K. Koppmann in Barmbeck bei Hamburg.
- 43) Dr. Auguſt Leſkin, Profeſſor in Leipzig.
- 44) Dr. W. Leriſ, Profeſſor in Freiburg i. B.
- 45) Dr. J. Lundberg, Profeſſor der Veterinair-
Medicin in Stockholm.
- 46) Dr. C. Lohmeyer, Profeſſor in Königsberg.
- 47) Dr. Ferd. Löwe in Stuttgart.
- 48) Dr. W. Maurenbrecher, Profeſſor in Bonn.
- 49) Frä. Julie Meſteri, Conſervator des Mu-
ſeums in Kiel.
- 50) Dr. W. Miller, Profeſſor in Moſkau.
- 51) Dr. A. Montelius, Conſervator am Reichs-
Muſeum in Stockholm.
- 52) J. A. Nicolai, Oberlehrer in Meerane (Sachſen).
- 53) Dr. K. Nöldke, Profeſſor der oriental. Spra-
chen in Straßburg i. E.
- 54) Dr. Fr. Nhyſ, Profeſſor der keltiſchen Sprache
in Orford.

- 55) Dr. Gustav Regius, Professor an dem Carolinschen Institut in Stockholm.
- 56) Dr. Franz Nühl, Prof. in Königsberg i. Pr.
- 57) Dr. D. Schade, Prof. in Königsberg i. Pr.
- 58) Dr. Hermann Eucher, Prof. in Münster.
- 59) Dr. Bernhard Suphan in Berlin.
- 60) Dr. G. Sauerwein in Banteln bei Hannover.
- 61) Dr. W. Thomsen, Professor in Kopenhagen.
- 62) Dr. Rudolf Birchow, Professor in Berlin.

Verzeichniß

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

- 1) **Arensburg.** Der Verein zur Kunde Desjels.
- 2) **Dorpat.** Die Kaiserliche Universität.
- 3) Die Kaiserl. livl. gemeinnützige und ökonomische Societät.
- 4) Die Naturforscher-Gesellschaft.
- 5) Der estnische literarische Verein.
- 6) **Fellin.** Das Landes-Gymnasium.
- 7) Die Litterarische Gesellschaft.
- 8) **Helsingfors.** Die finnische Societät der Wissenschaften.
- 9) Die Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer.
- 10) **Irkutsk.** Die ost-sibirische Abtheilung der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft.

- 11) **Kasau.** Die Kaiserliche Universität.
- 12) **Mitau.** Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
- 13) Das Gouvernements-Gymnasium.
- 14) Die Redaction der Kurl. Gouvern.-Zeitung.
- 15) **Moskau.** Die Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft.
- 16) Die Archäologische Gesellschaft.
- 17) Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 18) Die Kaiserliche Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie.
- 19) **Narva.** Die Allerhöchst bestätigte Narvasche Alterthumsgesellschaft.
- 20) **Odeßa.** Die Tbejjasche Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 21) **Reval.** Die estländische literarische Gesellschaft.
- 22) Das estländische statistische Comité.
- 23) Die Redaction der estländischen Gouvern.-Ztg.
- 24) **Riga.** Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Dñseeprovinzen.
- 25) Der Naturforscher-Verein.
- 26) Das livländische statistische Comité.
- 27) Die Redaction der livländischen Gouvern.-Ztg.
- 28) **Riga und Mitau.** Die lettische literarische Gesellschaft.
- 29) **St. Petersburg.** Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 30) Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- 31) Die Kaiserliche Mineralogische Gesellschaft.

- 32) Die Kaiserliche Archäologische Gesellschaft.
- 33) Die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft.
- 34) Die Kais. russ. Geographische Gesellschaft.
- 35) Die Archäographische Commission.
- 36) **Cisla.** Das statistische Comité.
- 37) Die Bergvölker-Verwaltung.
- 38) Die Archäologische Gesellschaft.
- 39) Die Technologische Gesellschaft.
- 40) Die Kaukas. Section der R. R. Geographischen Gesellschaft.
- 41) **Wilna.** Die Archäologische Commission.
- 42) Die öffentliche Bibliothek.

Im Auslande.

- 1) **Aran.** Die Historische Gesellschaft des Kantons Argau.
 - 2) **Agram.** Die Südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.
 - 3) Die kroatische Archäologische Gesellschaft.
 - 4) **Altenburg.** Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
 - 5) Der Gesamtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde.
 - 6) **Augoburg.** Der Historische Verein für Schwaben und Neuburg.
 - 7) **Bamberg.** Der Historische Verein für Oberfranken.
 - 8) **Berlin.** Der Deutsche Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik.
 - 9) **Bern.** Die allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
 - 10) Der Historische Verein des Kantons Bern.
-

- 11) Bistrik. (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule.
- 12) Bonn. Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 13) Boston. Society of Natural History.
- 14) Braunsberg. Der Historische Verein für Ermesland.
- 15) Bremen. Die Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
- 16) Breslau. Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
- 17) Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
- 18) Brünn. Die historisch-statistische Section der K. K. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
- 19) Capstadt. South African Folk-Lore Society.
- 20) Cassel. Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
- 21) Czernowik. Die k. k. Universität.
- 22) Chemnitz. Der Verein für Chemnitzer Geschichte.
- 23) Christiania. Der Königliche Universität.
- 24) Darmstadt. Der historische Verein.
- 25) Danzig. Die naturforschende Gesellschaft.
- 26) Dresden. Der königlich sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- 27) Die Königliche Bibliothek.
- 28) Dünkirchen, Comité flamand.
- 29) Elberfeld. Der Bergische Geschichts-Verein.
- 30) Frankfurt a. d. O. Der histor.-statist. Verein.

- 31) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung.
- 32) **Freiberg i./S.** Der Alterthums-Verein.
- 33) **St. Gallen.** Der historische Verein.
- 34) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 35) **Görlitz.** Die Oberlausitz'sche Gesellschaft der Wissenschaften.
- 36) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark.
- 37) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 38) **Hall.** (Württemberg). Der historische Verein für das württembergische Franken.
- 39) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
- 40) **Hamburg.** Der Verein für hamburgische Geschichte.
- 41) **Hannover.** Der historische Verein für Niedersachsen.
- 42) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
- 43) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
- 44) **Königsberg.** Der Alterthums-Verein Prussia.
- 45) Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
- 46) Die R. Universität.
- 47) **Kiel.** Die Schleswig = Holstein = Lauenburg'sche Gesellschaft für Geschichte.
- 48) **Krakau.** Die Akademie der Wissenschaften.
- 49) **Laibach.** Der historische Verein in Krain.
- 50) **Landshut.** Der historische Verein.

- 51) **Gausanne.** Société d'histoire.
- 52) **Leipzig.** Der Numismatische Verkehr.
- 53) Der Verein für Geschichte Leipzig's.
- 54) Das Museum für Völkerkunde.
- 55) **Leisnig in Sachsen.** Der Geschichts-Alterthums-Verein.
- 56) **Leenwarden.** Friesch Genootschap van Geschied-Oudheit- en Taalkunde.
- 57) **Lemberg.** Das Ossolinskysche National-Institut.
- 58) **Leiden.** Maatschappij der nederlandsche Letterkunde.
- 59) **Londen.** Royal Historical Society.
- 60) **Lucern.** Der Historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- 61) **Lübeck.** Der Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde.
- 62) Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 63) **Lüneburg.** Der Alterthums-Verein.
- 64) **Luxemburg.** Section historique de l'Institut Luxembourgeois.
- 65) **Mainz.** Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
- 66) **Marienwerder in Westpreußen.** Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
- 67) **München.** Die Königl. bayrische Akademie der Wissenschaften.
- 68) **Magdeburg.** Der historische Verein.
- 69) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
- 70) **Mürnberg.** Das Germanische National-Museum.

- 71) Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- 72) New-Haven (Connecticut). Academy of Arts and Sciences.
- 73) New-York. Academy of sciences.
- 74) Osnabrück. Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
- 75) Posen. Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft.
- 76) Pest. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 77) Prag. Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 78) Regensburg. Der historische Verein für Ober-Pfalz und Regensburg.
- 79) Romans (Drôme). Redaction du Bulletin d'histoire et d'archeologie de Valence (Ulysse Chevalier).
- 80) Salzwedel. Der Altmarkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- 81) Schwerin. Der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
- 82) Stade. Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
- 83) Stettin. Die Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde.
- 84) Stockholm. Die Historische Akademie.
- 85) Die königliche Bibliothek.
- 86) Straßburg. Société pour la conversation des Monuments historiques d'Alsace.
- 87) Die Universität.
- 88) Stuttgart. Der Württemberg. Alterthums-Verein.

- 89) Der Königlich statistisch = topographische Verein.
 - 90) Tilsit. Die lettisch=litauische Gesellschaft.
 - 91) Trier. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
 - 92) Turin. Die Redaction der geographischen Zeitschrift Cosmos (Guido Cora).
 - 93) Ulm. Der Verein für Künste und Alterthümer.
 - 94) Washington. Smithsonian Institution.
 - 95) Weinberg. Der historische Verein für das würtembergische Franken.
 - 96) Wernigerode. Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
 - 97) Wien. Der Alterthums-Verein.
 - 98) Die K. K. Akademie der Wissenschaften
 - 99) Die K. K. geographische Gesellschaft.
 - 100) Die Anthropologische Gesellschaft.
 - 101) Würzburg. Der Historische Verein in Unter-Franken und Aschaffenburg.
 - 102) Zürich. Die Antiquarische Gesellschaft.
-

Verzeichniß

der von der gel. estn. Gesellschaft herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch K. F. Köhler in Leipzig zu beziehen).

Verhandlungen

der gelehrten estn. Gesellschaft in Dorpat.

- B. I. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1840—1846. 8° á 50 Kop.
B. II. H. 1. 2. 3. 4. 1847—1852. 8° á 50 St.
B. III. H. 1. 2. 1854. 8° á 50 Kop.
B. IV. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1857—1859.
á 50 Kop.
B. V. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1860. 1861.—1868.
á 50 Kop.
B. VI. H. 1. 2. 1869. 1 Rbl. 50 Kop. vergriffen.
B. IV. H. 3. 4. 1870 2 Rbl.
B. VII. H. 1. 1871 50 Kop.
B. VII. H. 2. 1872 50 Kop.
B. VII. H. 3. u. 4. 1873 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII. H. 1. 2. 3. 4. 1874—1877 á 50 Kop.
B. IX. 1879. 2 Rbl.
B. X 1880. H. 1. 2. 3. 4 á 1 Rbl.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen
Statut der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat
1839. 8°.

Fählmann, über die Flexion des Wortstammes in
der estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.

Fählmann, über die Declination der estnischen No-
mina. Dorpat 1844. 8°.

Boubrig, über ein zu Pöddes in Estland ausgegraben-
benes antikes Metallbeden. 1846. 8°.

Thrämer, Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen
in Dorpat. 1855. 8°.

Schriften der gelehrten estn. Gesellschaft.

№ 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mit-
glieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine u.,
mit welchen die Gesellschaft Schriften-
Austausch unterhält. Verzeichniß der von
der Gesellschaft herausgegebenen Schriften.
1863. 31 S. 8°. 20 Kop.

№ 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und
Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölwe.)
Von H. Hurt. 1863. 30 S. 8°. 20 Kop.

№ 3. Des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklen-
burg Versuch auf Livland. Von Dr. Loh-
meyer. 1863. 15 S. 8°. 10 Kop.

№ 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von G.
Grewingk. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 K.

№ 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bi-
bliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft
sich befindenden estnischen Druckschriften. Zu-
sammengestellt von H. T. Schwabe. 1867.
92 S. 8°. 35 Kop.

№ 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthiers in
den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß
bei den Eingeborenen derselben. Von G.
Grewingk. 1867. 28 S. 8°. 20 Kop.

№ 7. Johann Meilof. Zur Geschichte des römi-

ischen Rechts in Livland im fünfzehnten
Jahrhundert. Von Dr. G. Winkelmann.

Dorpat 1869. 16 S. 8°. 15 Kop.

Sitzungsbericht pro	1861.	32 S. 8	soweit vorhan- den á 50 Kop.
	1862.	36 S. 8	
	1863.	52 S. 8	
	1864.	25 S. 8	
	1865.	46 S. 8	
(vergriffen)	1866.	34 S. 8	
	1867.	32 S. 8	
	1868.	40 S. 8	
(vergriffen)	1869.	71 S. 8	
	1870.	113 S. 8	
	1871.	103 S. 8	
	1872.	215 S. 8	
	1873.	115 S. 8	
	1874.	202 S. 8	
	1875.	183 S. 8	
	1876.	236 S. 8	
	1877.	160 S. 8	
	1878.	146 S. 8	
	1879.	253 S. 8	
	1880.	213 S. 8	
	1881.	268 S. 8	

Kalewipoeg, eine estnische Sage, zusammengestellt
von Kreuthwald, verdeutsch von G. Reintbal
und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. S.
8°. 1 Abl. (vergriffen).

Körber, G. P., Materialien zur Kirchen- und Pre-
diger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt
aus archivalischen Quellen in den Jahren

1825 und 1826. Dorpat 1860. 59 S. 8°. 20 Kop.

Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Manden, Rüggen und Kamelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50 S. 4°. 75.

Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1. H. 4°. 1 Abl. 60 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen, herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoisianus, enthaltend Cap. I—XXIII. 8 der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1865. 69 S. und 2 Tafeln in 4°. 1 Abl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselben zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften nur nach geschehener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.
